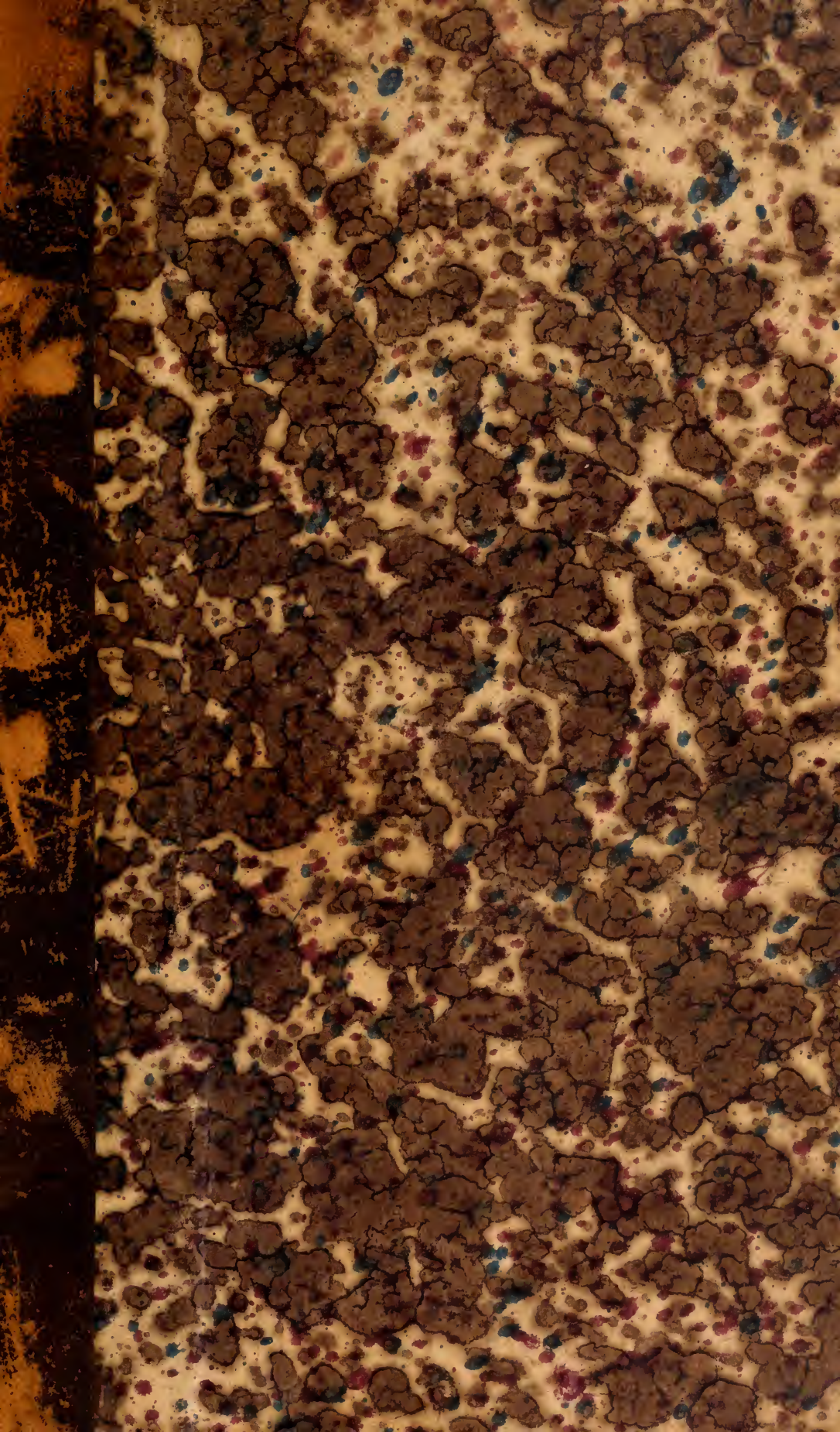




SCHÆFER & KORADI,
DEUTSCHE
Buchhandlung.
S. W. cor. 4th & Wood Sts.
PHILADELPHIA.

FROM THE LIBRARY OF
REV. LOUIS FITZGERALD BENSON, D. D.
BEQUEATHED BY HIM TO
THE LIBRARY OF
PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

Division SCD
Section 2704



des bis auf
Mit Musik- 5. 50
843 Hoffmann v. Fallersleben. Geschichte d
Luther. Nebst Anh.: In dulce jubilo, Nu. "Protest
beil. v. L. Erk. Hann. 1861. gr. 8°. (8 M.)



Deutscher Liederhort.



Auswahl

der vorzüglichern

deutschen Volkslieder

aus der Vorzeit und der Gegenwart

mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.

Berlin.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

1856.



Dem Andenken

meines Lehrers

Johann Balthasar Spieß,

geb. zu Obermaßfeld im Grzth. Sachsen-Meiningen 8. Januar 1782,

des durch Lehre und Schrift wolverdienten

Pfarrers und Erziehers

zu Offenbach a. M. in den Jahren 1811—1831,

meines Vathen und Pflegevaters,

gest. zu Sprendlingen bei Darmstadt 6. Dec. 1841,

in nie aufhörender Liebe

gewidmet.



Digitized by the Internet Archive
in 2013

<http://archive.org/details/deutscherliederh00erkl>

V o r r e d e.

Später, als in der Ankündigung vom August 1853 verheißen, übergebe ich diesen Band deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien der Oeffentlichkeit zu gemeinsamem Genuß, milder Pflege und einbringender Forschung dessen, was in diesen Früchten deutschen Lebens, deutschen Geistes und Gemüthes niedergelegt ist. Daß ich Mühe und Arbeit nicht gescheut, mit Liebe und Begeisterung den Klängen und Lauten gelauscht, ihren Spuren in Schrift und mündlicher Kunde nachgeforscht, die Sammlungen und Anregungen der Vorgänger mir zur Lehre und Leitung, zur Prüfung und Warnung, zur Quelle und zur Grundlage mit Eifer und Gewissenhaftigkeit habe dienen lassen, mögen wolwollende und wahrheitsliebende fanges- und redelundige Leser und Freunde des Liedes und seiner Reichthümer, seiner Gestaltungen und seiner Schwierigkeiten aus Allem ersehen, was mit Rücksicht auf Wahrheit und Wirklichkeit, und nur auf sie, in diesen Blättern erzielt und gewonnen sein möchte. Mit Preis und Dank sei der frühern umfassenden oder begränzten Sammlungen gedacht, welche seit J. G. von Herders Auftreten (1773, 1778 u. 1779) durch J. J. Eschenburg, Fr. Nicolai und J. F. Reichardt, A. Elvert und F. D. Gräter (Bragur), F. H. Bothe, durch die Klänge des Wunderhorns, durch J. G. Büsching und von der Hagen, L. von Seden-dorf, B. S. Docen, S. von Wagner, G. J. Ruhn und J. R. Wyß, durch die Zeitschrift Idunna und Hermode, Ch. A. Vulpinus, die Volkslieder des Ruhländchens (J. G. Meinert), durch Jos. von Görres, H. F. Maßmann (1818), sowie durch F. Tschischka und J. M. Schottky bis zum Ausgange des zweiten Jahrzehends mit größerer oder geringerer Rücksicht auf Melodien, bald auf die Texte, oft auf beide und für beide gearbeitet haben. Ist in den Zwanziger Jahren und bis gegen das Ende der Dreißig die Richtung der Litteratur auf andere Gebiete erstreckt worden, so haben die folgenden Zeiten mehr als

ein Werk geliefert¹⁾, das dem gegenwärtigen Forscher die Lust und den Eifer an der Arbeit erhöhen, aber auch den Umfang der Aufgabe und das Ziel des Strebens um ein Bedeutendes erweitern müssen. Die Leistungen Hoffmanns von Fallersleben und die zwei Bände Ludwig Uhlands, „für den, der kritische Behandlung sucht — das kanonische Werk²⁾“, das seines Gleichen nicht hat, sind und bleiben bekannt und anerkannt genug, um durch ihren Namen die Richtung eines Jeden zu bezeichnen, der nach ihnen an Sammlung und Bearbeitung des deutschen Volksliedes seine Kräfte gewendet.

Sie alle haben das gemein, daß, so viel Schönes in Rücksicht der Texte geleistet, sie mit wenigen Ausnahmen das Musikalische nicht genug zur Geltung kommen lassen³⁾, weil die Mehrzahl der Bearbeiter theils der Musik überhaupt unkundig gewesen, theils im Volksgefang nicht die hinreichende Erfahrung gehabt, um Verfehltes vom Richtigen mit Erfolg unterscheiden zu können. Sind nun Text und Melodie in einem unzertrennlichen Bunde beschloffen, so liegt dem heutigen Sammler und Bearbeiter nach jenen Vorgängern ob, auch der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen, um durch sie wo möglich Hülfe und Handhaben für die Kritik des Textes zu gewinnen. Bereits in den früheren dreizehn Hefen deutscher Volkslieder, welche ich in den Jahren 1838 bis 1845⁴⁾ bekannt gemacht, ist es mein Hauptbestreben gewesen, die Melodien sicher und unverfälscht zu geben, nicht minder die Worte, besonders der mündlichen Ueberlieferung. Aber bei dem eingeschränkten Kreise der Mittheilungen, die mir in jener Zeit zu Gebote standen, habe ich die vergleichende Kritik noch nicht genug üben, eine durchgreifende Herstellung nicht bewirken können. Gegenwärtig ist der Ertrag des früher von Andern Mitgetheilten mit dem, was eigene Bemühung gewonnen, zu einem Ganzen verschmolzen, so daß auch, was den Vorgängern verdankt wird, nunmehr vielfach in verbesserter Gestalt erscheinen kann.

Der vorliegende erste Band der umfassendern Sammlung hat es vorzugsweise mit solchem Gute zu thun, welches durch die heutige Tradition

¹⁾ Fr. Zilcher, H. v. Aufseß, F. J. Mone, F. R. v. Erlach, D. L. B. Wolff, F. L. v. Soltau, A. Krehschmer, Talvj, P. M. Körner, Ernst Richter, A. Stöber, J. M. Firmenich, R. Müllenhoff, D. Schade, F. W. von Ditsurth u. s. w.

²⁾ Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. B. II S. 281.

³⁾ Gervinus II, 281 unten.

⁴⁾ „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Jermer. (B. I.) 6 Hefte. Berlin, 1838—1841.“ (Setzt durch die J. H. Funke'sche Buchhandl. in Bresfeld zu beziehen.) — „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (B. II.) 6 Hefte; B. III, H. 1. Berlin, 1841—1845. (B. II, H. 1—3 bei Bote u. Bock in Berlin, die Fortsetzung, von B. II, H. 4 an, bei Dörffling u. Franke in Leipzig.)

gewonnen; die Lieder der vorangehenden Jahrhunderte, welche im Munde des Volkes zum großen Theile, in ihrer alten Form eigentlich ganz ausgestorben sind, sollen die Arbeit des folgenden Bandes bilden. Diese Sondernung des Jüngeren von den älteren Jahrhunderten und das Zurückgehen vom neueren Volksliede zum früheren erachte ich als den einzig heilsamen und fruchtbringenden, für die Erkenntnis des älteren Liedes als den allein sichern Weg. Reiche Anknüpfungspunkte bieten auch nächst der mündlichen Tradition besonders die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts¹⁾, dasjenige kennen zu lernen, was damaliger Zeit beim Volke beliebt gewesen; aber das Rechte des Volksliedes in diesen Sammlungen ist eben so schwierig zu erkennen als im Einzelu zu bearbeiten.

Also das Volkslied der Tradition herzustellen, durch besondere Begründung des Melodischen herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, und auf diese Thätigkeit will ich noch genauer eingehen. Es mußte mein Bestreben sein, die Melodien möglichst treu und unverfälscht zu geben, aber auch gereinigt von jedem Auswuchs. Diesen Auswüchsen auf die Spur zu kommen, mußte ein Apparat von vielen verschiedenen Lesarten aus sehr vielen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammen gebracht werden, wobei persönliche Bemühung und der dankenswertheste Eifer meiner Freunde in allen Theilen des Vaterlandes mit dem besten Erfolg gewaltet haben. So erst konnten Lesarten verglichen, mit eindringendem Urtheil gesichtet und gesondert werden; so hat die Ueberlieferung der Melodien bei vielen Liedern in mehrfacher Gestalt gegeben werden können: kein müßiger Ballast, vielmehr, wie ich hoffe, nicht unergiebig für die Geschichte der Musik, wie für die selbstständige Kritik dieser Arbeit, deren Zweck es ist, aus den verschiedenen Formen der Mittheilung die bedeutsamste, wirksamste, prägnanteste Melodie zu wählen und zu geben. So auch konnte erreicht werden, daß eine Verwechslung der Originalmelodien mit den sogenannten untergelegten Melodien vermieden würde, von welchen leicht jedes Liederbuch Proben in Fülle bietet. Es kann in dieser Beziehung nicht genug gewarnt werden vor dem allzu eifertigen Drucken ohne vorangehendes tieferes Eindringen in das Eigenthümliche der mit jedem Liede verwachsenen Originalmelodie. Zu wünschen bleibt auch, daß die Aufzeichnungen mehr von Solchen gemacht werden, welche der Musik kundig sind²⁾, wenn gleich bei den Fachmusikern das Volkslied nicht in der

¹⁾ z. B. von Joh. Ott (1534, 1544), Georg Forster (1539—1556), Nic. Zang (1596, 1620), Melchior Franck (1605—1622) u. s. w.

²⁾ Wer es selbst noch nicht zur Fähigkeit des richtigen Aufzeichnens gebracht, sollte wenigstens vorsichtiger in seinem Urtheil über Andere sein. Man vergleiche, um ein nahe lie-

Gunst steht, daß sie durch seine Förderung ihre Empfänglichkeit erhöhen möchten. Was ich aus vorhandenen Quellen geschöpft, ist an seiner Stelle gewissenhaft bezeichnet; das Neuhinzugekommene durch den Zusatz „mündlich“ u. dergl. zu erkennen. Bei jeder Melodie sind Boden, Ort, Gegend, welchen sie entsprossen, genau angemerkt und zwar bis ins kleinste, was bisher so oft zum Nachtheil der Forschung fortgeblieben ist. Auf diesem Wege der mündlichen Tradition, der ich seit dreißig Jahren mit Vorliebe nachgegangen, ließe sich noch Vieles zu Tage fördern, wenn Sachkundige, besonders Lehrer, sich ihrer Erforschung widmen wollten. Wol sagt der edle und verdiente A. von Arnim, Wunderhorn, im I. Bande S. 464: „Wär ich ein Bienenvater, ich würde sagen, das war der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln.“ Und in demselben Sinne mahnt Gräter (Bragur III, 263): „Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins nach dem andern.“ Aber trotzdem ist die mündliche Tradition stark genug, durch sie noch Schätzbares zu erlangen, Unvollkommenes der früheren Ueberlieferung durch diesen immer sprudelnden Quell zu läutern, sei es am Text, sei es an der Melodie. Daß ich auf diese zunächst den größeren Werth gelegt, ist aus meinem überwiegend musikalischen Standpunkte, aus den eigenthümlichen Studien wol erklärlich, und in dieser Hinsicht von Musikern mit eingehendem, nicht mit oberflächlich absprechendem Urtheil geprüft zu werden, ein verzeihlicher Wunsch. Ich meines Theils denke, daß sich aus dem Volksliede noch Manches, was bisher ungewürdigt, für die Theorie der Musik ergeben muß. So, um nur dieses einen Punktes zu erwähnen, die rhythmische Seite, welche durch die leichtere Uebertragung des sprachlichen Rhythmus auf den musikalischen eine große Manichfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Resultate dieser Forschungen auf rhythmischem, melodischem und harmonischem Gebiete hoffe ich später nach Vollendung dieses Werkes ausführlicher darzulegen.

Wiewol nun Neigung und Berufsthätigkeit meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Melodie gerichtet, so ist der Text mir weder gleichgültig gewesen noch durfte er an sorgfältiger Pflege zurückbleiben. Bei jedem einzelnen

gendes Beispiel zu geben, Ernst Meiers „Schwäbische Volkslieder. Berlin, 1855.“, woselbst kaum eine Melodie zu finden, die nicht von Auswüchsen jeglicher Art entstellt wäre — s. die Melodie Nr. 5, II (S. 414), Nr. 15 (S. 419), Nr. 19 (S. 422), in welchen 3theiliger Takt mit 2theiligem, und umgekehrt, 2theiliger mit 3theiligem Takt verwechselt worden; sodann die ganz absonderliche, d. h. allem gesunden musikalischen Gefühl widersprechende, Art 2stimmig zu harmonisieren in Nr. 16 u. 17 (S. 420), Nr. 23 (S. 425) u. s. w. — mit der offenbar auf musikalischem Unverstand beruhenden absprechenden Kritik in Nr. 221 der Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1852.

Liede wird hoffentlich wahrgenommen werden, wie sehr ich durch Prüfung des Vorhandenen genaue Worte und gesicherte Lesarten zu geben mich beflissen. Kein einziger Text ist ununtersucht geblieben; an manchen ist die Arbeit von Tagen, nicht von Stunden gewendet. Nicht geringe Noth haben die sogenannten Mischlinge (vgl. z. B. S. 365) gemacht, welche in neuerer Zeit, mit dem Zurückweichen der Tradition, immer häufiger geworden, und bei denen Trennung und Auseinanderhalten um so schwieriger ist. Ihre genaue Kenntniss ist nur dadurch zu erzielen, daß das Lied in möglichst vielen und in den verschiedensten Gegenden aufgenommen werde; denn die jetzige Zeit begnügt sich leider zu sehr mit dem fragmentarischen Singen der Lieder, deren Ganzes zu erhalten keine leichte Mühe ist¹⁾. Die Texte, welche sich bei Herder, Elwert, v. Arnim u. A. finden, dürften somit durch gegenwärtige Sammlung nicht unwesentlich bereichert und ihrem Original näher geführt sein. Aber den Tadel, welchen gerade das Wunderhorn wegen seiner Texte oft über Gebühr erfahren, sollte, wer die Zeit seines Entstehens gegen die Fortschritte der folgenden Jahre hält, nicht aufkommen lassen, zumal da jüngere Leistungen häufig hinter jenem zurückgeblieben. Für eine einigermaßen gesicherte Fassung müssen beide, Texte und Melodien, gemeinschaftlich untersucht werden, und das geschieht singend. Nur so ist es möglich, die Worte correct nach der Anzahl der Silben herzustellen und die über- und minderzähligen Silben zu beseitigen, durch welche die Lieder ungesenlig, starr und aus ihrem natürlichen Flusse gebracht werden, — die schwache Seite der meisten Liederfassungen.

Nicht jedoch möchte ich zu der Meinung Veranlassung geben, als hielte ich durch diese meine Recension die Lieder abgeschlossen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun oder nachholen werden, was mir zu erledigen nicht gelingen wollen. Zu dieser Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer, besonders in abgelegenen, einsamen Gegenden nachzuforschen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen. Aber schon die jetzt gesammelten Abweichungen der Texte aus den verschiedenen Gegenden werden dem tiefer Blickenden nicht wenig

¹⁾ „Die Kunst, Lieder aus dem Munde des Volkes zu sammeln, besteht in dem, das Geschäft des Kunsttrichters einschließenden Bienenfleisse: über Ein und dasselbe Lied nicht bloß Einen Mund, und zwar mehr als Einmal, in bedeutenden Zwischenräumen zu vernehmen, sondern es Vielen — ja, wenn es möglich wäre, Allen abzufragen, die es besitzen, und die verschiedenen Säger gleichsam als eben so viele, mehr oder minder reichhaltige, leserliche und abweichende Handschriften zu betrachten, aus denen sich der Text zusammentragen, und durch sorgfältige Vergleichung in seiner möglichstschönen Gestalt herstellen lasse.“ (J. G. Meinert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rhyländchens. S. IX.)

Lehrreiches bieten und ihn nicht mit Gleichgültigkeit an ihnen vorüber gehn lassen. Wo Texte der früheren Jahrhunderte neben den neueren stehen, hat dies gemeinhin zu bedeuten, daß die Melodien für die älteren Texte ausgestorben und nicht mehr zu erlangen gewesen: ältere Lieder, zu welchen sich die Melodien erhalten haben oder mir zugänglich geworden, sind dem folgenden Bande zugewiesen. Ueberhaupt sind für Texte, wie für Melodien bei den einzelnen Liedern jedesmal nur die nächsten und bedeutsamsten Quellen verzeichnet: weitere Mittheilungen, nebst den litterarisch-historischen Angaben über Boden, Heimat u. A., Wiederholung zu vermeiden, soll die Fortsetzung bringen.

Die älteren Texte sind in neuerer Orthographie gegeben, ähnlich wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinen „Gesellschaftsliedern“ u. A. eingeführt: am Wortlaut habe ich durchaus nicht geändert. Wo hin und wieder eine Kritik geübt und ein besserer Ausdruck (nie ohne Autorität) gewählt, ist dies mit größter Schonung geschehen und die ursprüngliche Lesart in die Anmerkungen verwiesen. Wie unvermeidlich, ja wie dringend eine Besserung sein könne, lehrt vielleicht schon die Gegeneinanderhaltung des Frankfurter Liederbüchleins von 1582 und von 1584: auch hoffe ich in diesem Punkte nicht mehr gewagt zu haben, als Uhland sich verstattet. Die Worterklärungen sollen nur dienen, das Verständniß einzelner ungeläufiger Worte dem schlichten Leser zu erleichtern, keinesweges eine sprachliche, kritische oder gelehrte Erörterung bezwecken. Sie mögen in dem Sinne genommen werden, wie Goethe (B. 33, S. 197) vom Wunderhorn es wünscht.

Eine genaue historische Folge der Lieder ist für jetzt zu geben nicht möglich: schon einem einzelnen Volksliede, beispielsweise „Es waren zwei Königsfinder“ oder „Es stand eine Lind im tiefen Thal“, hält es schwer bis in das Feinste seiner textlichen und melodischen Bestandtheile nachzugehen. Auch die strengere Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte hat nicht durchweg befolgt werden können. Doch wird man im Ganzen insofern einen geordneten Gang wahrnehmen, daß dem Sinn und Inhalte nach Verwandtes meist zusammengehalten worden. Mehr zu thun war bei einem ersten Aufbau nicht möglich, zumal da manches Lied erst während der Arbeit hat erforscht und gestaltet werden müssen. Dagegen wird das alphabetische Register zu schnellem Orientieren, denke ich, wesentlich beitragen, weil es auch von solchen Liedern die Anfänge verzeichnet, welche nur als Varianten in die Anmerkungen aufgenommen werden konnten.

Wie vermöchte ich nach Würdigkeit und mit der Wärme der Empfindung zu sagen, welch manichfacher, wirksamer, nachhaltiger Hülfe und Förderung

ich bei diesem Unternehmen und während seiner Ausführung mich zu erfreuen gehabt! Mit tiefem Dankgefühl verehere ich die Gnade Er. Majestät des Königs, unter Des huldreichem Schutz und Schirm diese Arbeit begonnen und fortgeführt werden dürfen. Ehrfurchtsvollen Dank statte ich Einem Hohen Unterrichtsministerio, der königl. Akademie der Künste musikalischer Sektion, so wie dem Oberbibliothekar der hiesigen königl. Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Berk, ab. Ohne die Schätze der ehemals v. Mensbachschen Sammlung, ohne ihre uneingeschränkte Gewährung durch die Herren Bibliothekare, unter welchen Herr Prof. Dehn sowol in seiner amtlichen Stellung, als durch freundlich unermüdliche aus dem reichen Quell seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit schöpfende Belehrung und Mittheilung, die Herren DD. Schrader und Gösche durch stets wohlwollende gütige Auskunft mich besonders verpflichtet, wäre das Werk in diesem Umfange nicht leicht zur Ausführung gekommen.

Vielseitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltungen verdanke ich den Herren J. Beccu, Jr. d'Hargues, Dr. J. M. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. H. Jacobi, Dr. H. Kette, A. Luga, Wendelin von Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Dr. C. Mohrbach, Fr. Wegel in Berlin; F. von der Ahe in Cöln a. Rh., A. Jacob zu Conradsdorf in Schlesien, J. Fölsing in Darmstadt, meinem Bruder Fr. Erk in Düsseldorf, Musikdirektor C. Geißler in Bad Elster; Dr. R. Lange, C. Pracht und Dr. A. J. Rambach († 1851) in Hamburg; L. Glock in Hergershausen bei Darmstadt; J. M. Anding, F. G. Bogenhardt († 1842) und Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen; Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. G. W. Fink († 1846) in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Meurs, Dr. Klavemann und Wagenfeldt in Oldenburg, Fr. Prött in Steinhagen bei Bielefeld, R. Baier in Stralsund, Prof. Hoffmann von Fallersleben in Weimar, Musikdirektor C. Hentschel in Weissenfels, Dr. Förstemann in Wernigerode, Mloys Fuchs († 1853) und Anton Schmid (Custos der k. k. Hofbibliothek) zu Wien, Dr. Hoeck und Dr. Schönnemann in Wolfenbüttel.

Die Worte versagen mir, die bedeutende Fülle von Antheil und Unterstützung darzulegen, welche mich von Seiten dieser Männer und vieler treuen Schüler in meiner Wirksamkeit als Seminarlehrer für meine Thätigkeit und während derselben, ohne einen andern Anspruch als Förderung des gemeinsamen Werkes, beglückt und gehoben hat. Mit unvergänglicher Schrift sei das Andenken des Guten in mein Herz gezeichnet, welches ich der Frau Bettina von Arnim seit meiner Betheiligung an der Herausgabe des Wunderhorns verdanke; jedes wolgerathene Lied sage der Edlen, wie gerne ich Ihrer Nachsicht würdig bleiben möchte.

Dauernden Anspruch auf meine Dankbarkeit hat sich der Verleger Herr Adolf Enslin erworben durch seine treue Hingabe und durch die schöne und geschmackvolle Ausstattung dieses Werkes.

„Es muß etwas in diesen simplen Liedern stecken, das ihnen Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der so schnell an unsern schönsten Opernarien nagt.“ (M. Elwert S. 138.) Möchte ich der sorgsamten Pflege dieses Hortes, welcher ich seit meinen Jünglingsjahren mit unverzagtem Muth, mit Eifer für die Wahrheit und wider den Schein und mit nie ermüdender Arbeit mich ergeben, nicht unwerth erfunden werden. Erste Aufforderung und Ermunterung zu meiner Thätigkeit verdanke ich dem Manne, dessen Namen ich dieses Buch geweiht.

Berlin, 25. September 1855.

„Swar ie des mannes herze stât,
deist sîn hort, den er dâ hât.“

Alphabetisches Register.

	Seite		Seite
Ach, ach, ach und ach, ach wie ein har-		Am Montag da fängt die Wochen an .	413
ter Schluß	392	Am Sonntag, am Montag in aller Fruch	354
Ach Bruder, ich bin geschossen	189	Auf dieser Welt hab ich kein Freund . .	289
Ach Glslein, liebes Glslein mein!	66	Auf einem Baum ein Kuckuk saß . . .	380
Ach Frau (Mann) du sollst nach Hause		Bald gras ich am Nectar (Ncter) . . .	232
kommen	361	Bin ich nicht ein schöner Waldmann . .	373
Ach in Trauern muß ich leben	365	Bin i net a Pürschle auf der Welt? . .	304
Ach in Trauern muß ich schlafen gehn! .	298	Blüh auf, blüh auf Sommerkorn! . . .	293
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du		Brabant ist eine schöne Stadt	147
gedacht	17	Brüder, Brüder, jezt gehts in den Krieg	390
Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu		Da droben auf jenem Berge da steht .	283
rathen geben	340	Da drunten im Garten da ist	249
Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest . .	201	Da drunten in d. Reich da schnalzt ein Fisch	295
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich	63	Da drunten in jenem Thale da treibet das	
Ach Mutter, herzlichste Mutter	66. 312	Wasser ein Rad	283
Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide		Da Jesus in den Garten gieng	416
gethan	251	Dar steit ein Lindboem in jenem Dal .	239
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden! . .	283	Das Gäßle das i gange bin	225
Ach Scheiden, immer Scheiden, wer hat		Das Jagen das ist ja mein Leben . . .	371
dich doch erdacht?	254. 285	Das Lieben bringt groß Freud	220
Ach Schiffmann, du fein guter (gütiger)		Das Mägdlein will ein Freier habn . .	400
Mann	136. 138	Das Schneiderlein sah am Wege stehn .	396
Ach schönster Schatz, mein Augentrost .	244	Daßs im Wald finster ist, das macht d. Holz	229
Ach schönster Schatz, verzeih es mir . .	242	Dat geit hier jegen den Samer	312
Ach schönstes Kind auf dieser Erd . . .	243	Denk ich alleweil, : : schön Schätzlein wär m.	276
Ach was wird mein Schätzchen denken .	222	Den Sonntag, den Montag in aller Fruch	354
Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosen-		Der, der, der und der, der Abschied fällt	
stock (Nelkenstock) wär	255. 277	mir schwer	392
Ach, wer will hören singen	79	Der Guckguck auf dem Zanne saß . . .	379
Ach, wie ist's möglich dann	223	Der Jäger in dem grünen Wald	322
Ade, jezt muß ich scheiden	273	Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß . .	376
Ade mein Schatz! und ich muß fort . .	351	Der Kuckuk auf dem Zanne saß	379. 380
Als Christ der Herr in Garten gieng . .	415	Der Meye-n-isch komme	383
Als die Preußen marschierten vor Prag	387	Der Monde der scheint hell und schön .	288
Als ich ein jung Gefelle war	359	Der Müller gieng spazieren aus	135
Als Sanct Catharina eine Heidin war .	163	Der Schärer über die Brücke kam . . .	181

	Seite		Seite
Der Läufer der flog wol in das Holz . . .	377	Ein Wildschütz das ist ja mein Leben . .	371
Der Wächter auf dem Thürnlein saß . .	301	Ein Zicklein, ein Zicklein	408
Der Wächter der blies an den Tag . .	302	Ei soll ich dann leiden und hab's nicht	
Der weren twe Königskinner	68	verschuldt	208
Des Abends wenn ich schlafen geh . .	252	Ei was hab ich meinem Schätzchen zu	
Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn	399	Leide gethan?	281
Die Brünlein die da fließen	234	Ei, wie bin i a lustiger Bua!	401
Die Gedanken sind frei	358	En Mäken van achtein Jaoren	131
Die heiligen drei König mit ihrem Stern	179	Es blies ein Jäger wol in sein Horn . .	22
Die heilige Rein und auch die Fein . .	164	Es dunkelt in dem Walde	313
Die Kirsche send zeitig, die Kirsche send gut	231	Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß	391
Die niederländschen Mägdlein die giengen		Es fängt sich schon das Frühjahr an . .	257
früh ins Gras	126	Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht .	218
Die Schneider die gaben ein Gastgebet .	395	Es freit einmal der Wassermann, er freit	52
Die Schneider die wollten sich lustig machn	395	Es freit einmal ein Wassermann, der	
Die Truschel und Fran Nachtigall . . .	201	wollte	50
Do ich mein altes Weib nahm	360	Es freit ein Wassermann weit und breit	47
Dorn und Disteln stechen sehr	356	Es freit ein wilder Wassermann von der	
Dort auf gen Leible steht a Bam grün	227	Burg	44—49
Dort droben vor meins Vaters Haus . .	201	Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein	153
Dort drunten im Thale läuft's Wasser so		Es gieng ein Jäger jagen wol in das	
trüb	231	Tannenholz	187
Dort nieden in jenem Holze	315	Es gieng ein Jäger spazieren	369
Dort oben auf dem Berge da steht ein		Es gieng ein Jäger wol jagen dreiviertel	
hohes Haus, da fliegen	346	Stund vor Tagen	378
Dort oben auf dem Berge da steht ein		Es gieng ein Knab spazieren	74
hohes Haus, da gehn	284	Es gieng ein Knäblein sackte	76
Dort oben, dort oben an der himmlischen		Es gieng ein Matros an einen Brunn . .	61
Thür	170	Es gieng ein Mägdlein (Mädchen) gra-	
Dort hoch auf jenem Berge da geht ein		sen	123. 124
Mühlerad	284	Es gieng ein Müller wol über Feld . .	132
Draußen auf grünester Heid	403	Es giengen zwei Gespielen gut	105
Droben auf grüner Waldheid	402	Es grast ein Mädel hübsch und fein . .	207
E bissele Lieb und e bissele Treu . . .	231	Es hatt ein Gastwirth einen Sohn . .	151
Edle Seele, du mein Leben	365	Es hatten sich sieben und siebenzig Schnei-	
Gibst du mein lieber Schatz, was muß ich leiden	267	der verschworn	398
Ei Lipple, loß der no retha	327	Es het (hätt) e Buur es Töchterli . . .	11
Ein Glaub allein, ein Gott allein . . .	409	Es hütet ein Herr sechs graue Roß . .	160
Ein Guckguck wollt ausfliegen	379	Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein	143
Ein Jäger aus Kurpfalz	373	Es isch kei sölige Stamme	406
Ein Jäger gieng spazieren	370	Es ist kein Apfel so schön u. rund	202. 284
Ein junger Knab gassaten gieng . . .	303	Es ist nichts Lustigers auf der Welt . .	388
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosen-		Es ist nit lang, daß es geschah	349
gärtlein	299	Es ist nit lang daß gregnet hat	225
Ein Kuffuk auf dem Baume saß	380	Es jug ein Jäger Wild und Schwein . .	25
Ein Mädchen von achtzehn Jahren . .	130	Es kam von einer Neustadt her	8
Ein Schäfer trägt Sorgen	259	Es kann mich nichts Schöneres erfreuen .	27
Eins, das weiß ich	408	Es leuchten drei Sterne am Himmel . .	29
Einsmals als ich gieng allein	195	Es leuchtet schon wieder der Himmel so blau	255

	Seite
Es liegt ein Schloß in Oesterreich . . .	12. 15
Es reit der Herr von Falkenstein . . .	36
Es reit ein Herr mit seinem Knecht (Winter- rosen)	333
Es reit ein Herr und auch sein Knecht .	21
Es reiten drei Reiter zu München hinaus	8
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht .	19
Es ritten Jägersmann üb. d. Heid (d. Rhein)	155
Es ritt einmal ein Ritter die Welt berg- auf bergein	338
Es ritt ein Ritter wol durch das Nid .	90
Esritten drei Reiter zum Thore hinaus	209. 211
Es fangen drei Engel ein süßen Gefang .	166
Es saß ein Gule ganz allein	191
Es saßen zwei Gespielschen	105
Es seind einmal drei Schneider gewesen .	393
Es sollt ein Weiblein früh aufstehn, es sollt in Wald nach Röslein gahn .	116
Es sollt sich ein Goldschmied schmieden .	125
Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Magd (Dum)	81
Es stand eine Linde im tiefen Thal . .	1
Es stehen drei Sterne am Himmel . . .	28
Es steht ein Baum im Odenwald . . .	204
Es steht ein Lind in jenem Thal (Uhl- land, 47.)	240
Es steht ein Lindlein in jenem Thal .	3. 348
Es steht sich auf unserer Wiesen . . .	306
Es sungen drei Engel ein süßen Gefang	169
Es trieb ein Mädel die Gänse aus . . .	108
Es trieb ein Schäfer den Berg hinan .	183
Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus	180
Es trieb ein Schäfer (Hirtlein) oben rein (naus)	140. 142
Es war eine stolze Jüdin	70—72
Es war ein Jäger wolgemuth	25
Es war einmal eine Jüdin	70
Es war einmal ein feiner Knab . . .	95—99
Es war einmal ein große Stadt . . .	146
Es war einmal ein junger Knab . . .	303
Es war ein Markgraf an dem (überm) Rhein	101. 102
Es war ein wilder Wassermann . . .	48
Es waren drei Soldaten, dabei ein ju- ges Blut	33. 34
Es waren einmal drei Reiter gefangen .	30
Es waren einst drei Kaiser	162
Es waren zwei Gespielen	105
Es waren zwei Königskinder	65. 312

	Seite
Es warn einmal die Schneider	395
Es warn einmal zwei Bauersöhne . . .	148
Es warn einmal zwei junge Knaben . .	32
Es warn einmal zwei Schwestern . . .	77. 78
Es weidet ein Schäfer im langen Holz .	186
Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein	99
Es wollte ein Mädchen in der Fruh auf- stehn	115
Es wollt ein Herr ausreiten, er ritt wol	158
Es wollt ein Hirtlein treiben aus	142. 144
Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den grünen Wald	113
Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz	379
Es wollt ein Jäger (wol) jagen dreiviertel Stund vor Tagen	377. 378
Es wollt ein Jäger jagen wol in das Tannenholz	187
Es wollt einmal ein junger Knab mit einem Mädchen streiten	334
Es wollt ein Mädchen grasen	124
Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn	109
Es wollt ein Mädchen spazieren gehn, gar schön war sie gezieret	110
Es wollt ein Mädel früh aufstehn, sie wollt in Wald nach Röslein gehn	113
Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn .	330
Es wollt ein Mädel ins Schenkhaus gehn	107
Es wollt ein Mädel wol früh aufstehn (Die Brombeern)	318
Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn . .	106
Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han	401
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn (Die Brombeern)	316
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den grünen Wald	111—117
Es wollt ein Mägdlein Wasser holt . .	327
Es wollt ein Müller früh aufstehn . . .	134
Es wollt ein (gut) Schneider wandern	396. 397
Es wollt ein Hirt in Wald use tribe .	145
Et ging en Vaterke langs te Kant . .	382
Et wassen twe Rünenigskinner	67
Fahret hin, fahret hin	367
Fahr mer net über mein Ackerke . . .	248
Flevit Lepus parvulus	199
Fran, du sellst nach Hause kommen . .	360
Frisch auf, frisch auf! der Steiger kömmt	226
Früh, früh, des Morgens früh	372
Gehet dir's wol, so denk an mich . . .	298

	Seite		Seite
Gestern Abend gieng ich aus	194	Ich weiß ein fein brauns Mägdlein . .	337
Gestern Abend in der stillen Ruh . . .	364	Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn	24
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt	226	Ich weiß mir eine Jungfrau schön . .	347
Gor a wunderliebs Dienbl	219	Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich . .	15
Gott geb ihm ein verdorben Jahr . . .	325	Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchlein	331
Graf Friedrich wollt ausreiten	40. 42	Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm	389
Guten Abend, liebes Kind! . . 291. 292. 294		Ich will euch mal Gins singen	129
Guter Freund, ich frage dich	408	Ich will in Garten gehen, o Mutter mein	410
Gut Hänslin ließ sein Rößlin beschlagen	206	Ich will mich umschauen nach Zint und	
Gut Ritter der reit durch das Nid . .	93	Papier	278
Gut Schiffmann, führ mich über! . . .	127	Ich wollt daß alle Felder wären Papier	12. 288
Hamburg ist ein schönes Städtchen . .	222	Ich wollt ein Bäumchen steigen	253
Hans hat Hosen, hat Wammes dazu . .	402	Ich wollt einmal recht früh aufstehn und	
Her Hinrich und sine Bröder alle dree	310	in den grünen Wald	112. 114
Herziger Schatz, mein Augentreust . . .	244	Ich wollte wünschen es wäre Nacht . .	224
Heut hab ich die Wach allhier	298	Ich wollt, ich läg und schlief	268
Hiezt hab i mein Fretheit in Garten an-		Ich wünscht, es wäre Nacht	224
baut	230	Jetzt gang i ans Brünnele	204
Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald . .	290	Jetzt geh ich ans Brünnelein	205
Hohe Berg und tiefe Thal	298	Jetzt ist's Zeit, hab lang geschwiegen . .	296
Holzäpfelbäumche, wie sauer ist der Wein	228	Jetzt muß ich die Stadt verlassen . . .	366
Hopsa, der Wald isch griha	236	Jetzt reisen wir zum Thor hinaus . . .	210
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen . .	405	Jetztunder geht das Frühjahr an	257
Je clam den Boem al ey	253	Jetztund fällt die Nacht herein	290
Ich armer Has im weiten Feld . . 196. 197		Jetztund muß ich fort von hier	262
Ich armes Häselein im weiten weiten Feld	198	Jetztund wird der Beschluß gemacht . .	295
Ich bitt, Herzlieb, halt feste . . 107. 201. 241		Ihr Christen groß und klein	411
Ich gieng durch einen grasgrünen Wald	247	Ihr Herren, laßt euch singen	129
Ich gieng ins Vaters Gärtlein	346	Ik heß se nicht up de Scholen gebracht.	104
Ich gieng mit Lust durch einen Wald .	247	Ik sach minen Heren van Valkensten.	37. 38
Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths		Ik steh up einen Boem	253
Gärtlein	299	Ik weet mi eine schöne Maget	337
Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht		Im Argän sind zwen Liebi	29
gesehn	118	Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel	168
Ich habe mir Cines erwähnt	218	Im Mai wann alle die Vögelein singen	310
Ich hört ein Fräulein klagen	285	In meines Buhlen Garten da stehn zwei	
Ich hört (hört) ein Sichelin (Sichellin)		Bäumelein	283
rauschen	313. 314	In meines Buhlen Gärtlein	347
Ich kann nicht sijn, ich kann nicht stehn	287	In meines Vaters Gärtlein (Das Träu-	
Ich kann und mag nicht fröhlich sein .	352	melein).	345. 349
Ich kumm aus fremden Landen her . .	342	In meines Vaters Lustgarten	283
Ich lieb was fein ist	373	In Trauern (Sorgen) und Unruh . 269. 270	
Ich reit einmal zu Braunschweig aus .	310	Johann von Nepomuk	414
Ich ritt mit Lust durch einen Wald . .	206	Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht	17
Ich singe mein Abendliedche	248	It wolde ein gut Zeger jagen	379
Ich sollt ein Männlein werden	324	Jungfräulein, soll ich mit euch gahn . .	285
Ich soll und muß ein Buhlen haben . .	401	Kamerad, ich bin geschossen	188
Ich stand auf hohem Berge 54—59		Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so	
Ich steh auf einem hohen Berg	56	heiß	258. 260

	Seite
Kind, wo bist du hin gewesen?	5
Komm, wir wollen wandern	404
Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn	404
Pang genug hab ich geschwiegen	296
Liebchen, ade! Scheiden thut weh	213
Lieber Freund, ich frage dich	407
Liebster Schatz, halt feste	201. 241
Liegst du schon in sanfter Ruh	298
Loos ons noch ens drenken	220
Maria, die wollst (gieng aus) wandern	165
Maria, wo bist du zur Stube gewesen?	7
Mädchen, wenn ich dich erblicke	365
Mädel, willst mein Sohn heirathen?	121
Mein Glück blüht auf dieser Welt	293
Mein Herze thut mir weh	270
Mein liebe Frau Mutter, mit mir ist schon aus	18
Mein Mann der ist in Krieg zogen	121
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin	356
Mein Schatz ist in der Fremde	241
Meister Müller, thut mal sehen	73
Mit Gott so wöllend wir loben und ehren	175
Mit Gott so wöllend wir loben und ehren	177
Mit Luß thät ich ausreiten	284
Mit Luß tritt ich an diese Statt	342
Morgen reis (muß) ich weg von hier	262
Muscaten die sind süße	283. 314
Muß ich dann, muß ich danu zum Dörf- lein hinaus	275
Muß i denn, muß i denn zum Sädtele naus	274
Mutter, ach Mutter! es hungert mich	63
Mys Lieb isch gar wyt inne	305
Mys Lieb, we du zur Ghilche thuest ga	256
Nachtigall, ich hör dich singen	357
Nachtigall, kleins Vögelein	238
Nächten als ich schlafen gieng	200
Nehmt, Fraue, diesen Kranz	308
Nimm sie bei der schneeweißen Hand	308
Nun so reis ich weg von hier	261
Nun will ich aber heben an (Tanzhäuser)	86
Nuptiae factae sunt	409
O Berlin, ich muß dich lassen	366
O Engel, allerschönstes Kind	245
Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt	208
O Himmel, wie lang soll ich noch	326
O Klosterleben, du Einsamkeit	323

	Seite
O lector lectorum, die mihi	409
Oy dö gröne Wese	307
O Straßburg, o Straßburg, du wunder- schöne Stadt	35
O Tannebaum, o Tannebaum	348
Prinz Eugenius, der edle Ritter	384
Raus, raus, raus und raus, aus Nürn- berg muß ich raus	392
Schatz, mein Schatz, warum so traurig	271. 272
Schätzchen ade! Scheiden thut weh	213
Schätzchen, reich mir deine Hand	221
Schätzchen, sag, was fehlt dann dir	260
Schätzchen, was machest du	294
Schätzlein, sag mirs für gewiß	261
Schein uns, du liebe Sonne	315
Schöne Augen, schöne Strahlen	265
Schön gutn Abend, liebes Kind!	294
Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge	412
Schönster Schatz auf Erden (mein Engel)	229
Schönster Schatz, mein Augentrost	244
Schönstes Kind, zu deinen Füßen	246
Schönstes Schätzchen, wadres Mädchen	277
Schön Ullerich und Hanslein	91
Schürz dich, Gretlein, schürz dich	285
Schwing dich auf, Frau Nachtigall	290
Sei nur still, hab lang geschwiegen	297
Sieh an, mein schönstes (liebes) Kind	266. 267
Sind wir geschieden	282
s isch no nit lang daß gregnet het	225
s ist eke-u-e Mönch uf Erbe	285
s ist nichts mit den alten Weibern	381
s ist no nit lang daß gregnet het	225
s ist Zeit, s ist Zeit zum Schlafengehn	288
So hab ich doch die ganze Woche	119
Soldatisches Leben, ein harter Schluß	323
So viel Stern am Himmel stehen	203
Spielet auf, ihr Musikanten	301. 365. 372
Spinn, spinn, mein liebe Tochter	192
Spinn, spinn, mein schoins Mannel	192
Spring auf, spring auf, feins Hirschelein	193
Stets in Trauern muß ich leben	365
Stund ich auf hohen Bergen	57
s wollt einmal ein junger Knab mit einer Jungfer streiten	336
Und als der Schäfer über die Brücke trieb	184
Und als die Schneider Jahrestag (Hoch- zeit) hatten	394
Und jezund geht das Frühjahr an	257
Und wenn der Himmel wär Papier	12. 288

	Seite		Seite
Und wenn die Lind ihr Laub verliert	107. 201	Wenn ich ein Vöglein wär	235. 236
Weitle, geh (gang) du voran	394	Wenn ich ein Walbvöglein wär	237
Von deinetwegen bin ich hie	283	Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt . .	217
Vögele-n-im Tannewald	212	Wenn zu mein Schäkel kommt	216
Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt	227	Wer bekümmert sich und wenn ich wandre	300
Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt	353	Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt	409
Waib, Waib, sollst ham gehn	363	Wie kommts, daß du so traurig bist . .	320
Wan i halb frua affteh	228	Willst du denn mein Söhnchen (Frühchen)	
Wann zu mein Schäkel kömmt	215	haben	120
Warum bist du denn so traurig	271	Willst du mich denn nicht mehr lieben .	319
gethan	280	Wir haben im Felde gestanden	62
Was ich von Herzen lieb	267	Wir kommen daher aus fremden Land .	172
Was kann einen mehr ergözen	368	Wir kommen daher ohn allen Spott . .	171
Was soll ich denn nun singen	128	Wo bist du denn so lang gewesen . . .	6
Was wirst mir mittebringen	60	Wo e kleins Hüttle steht	214. 216
Weib, du sollst gschwind hamet gehn .	362	Wo gehst du hin, du Stelze	233
Wele groß Wunder schauen wil	85	Wo ist dann das Mädchen, das mich so	
Wenn alle Brunnlein (all die Bächlein)		lieb hat	254
fließen	234	Welan, die Zeit ist kommen	264
Wenn du willst mein Schätzchen bleibn .	337	Wel heute noch und morgen	345
Wenn du zu mein Schätzchen kömmt .	217	Wel hinter meines Vaters Hof	202
Wenn gleich der Himmel wär Papier 12.	288	Wel mitten im Garten da ist	249
Wenn ich an den letzten (an denselbigen)		Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen	309
Abend gedenk	250	Zum Sterben bin ich verliebet in dich .	212
Wenn ich ein kleins Walbvöglein wär .	237	Zu Straßburg auf der Schanz	374
		Zwei Herzen im Leben	350

Deutscher Niederhort.

1. Die Linde im Thale.

Mäßig.

Vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Es stand eine Linde im tiefen Thal,
war oben breit und unten schmal. :|
2. Worunter zwei Verliebte saßen,
und die vor Freud ihr Leid vergaßen.
3. „Heiß Liebchen, wir müssen von einander,
ich muß noch sieben Jahr wandern.“
4. „Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Heirath ich mir keinen Andern.“
5. Und als die sieben Jahr umme waren,
sie meinte, ihr Liebchen käme bald.
6. Sie gieng wol in den Garten,
ihr Heißlieb zu erwarten.
7. Sie gieng wol in das grüne Holz,
da kam ein Reiter geritten stolz.
8. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!
was machst du hier alleine?
9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
oder hast du heimlich einen Mann?“

10. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram,
ich hab auch heimlich keinen Mann.
11. „Heut sünds drei Wochen über sieben Jahr,
daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.“
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.
13. „Was thust du ihm denn wünschen an,
daß er seine Treu nicht gehalten hat?“
14. „Ich wünsch ihm all das Beste,
so viel der Baum hat Aeste.
15. „Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
so viel als Stern am Himmel sein.
16. „Ich wünsch ihm so viel Glück und Segen,
als Tröpflein die vom Himmel regnen.“
17. Was zog er von dem Finger fein?
ein Ring von rothem Golde fein.
18. Er warf den Ring in ihren Schooß,
sie weinte, daß das Ringlein floß.
19. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
20. „Trockn ab, trocken ab dein Neugelein,
du sollst fürwahr mein eigen sein!
21. „Ich thät dich ja nur versuchen,
ob du würdest schwören oder fluchen.
22. „Hättest du einen Fluch oder Schwur gethan,
so wär ich gleich geritten davon.“

Str. 9. Statt gram auch krank üblich. Vgl. die folg. Lesart. — 15. Auch so: Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, so viel als Sand am Meere leit. — 16. Ich wünsch ihm so viel Glücke fein, so viel als Stern am Himmel sein. Ich wünsch ihm so viel tausend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. — 21, 2. ob du würdest schelten oder fluchen. — 22, 1. Hättest du einen Schelt oder Fluch gethan.

1^a. Liebestreue.

(„Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] n. stieg. Bl. um 1760.)

1. Es steht ein Kindlein in jenem Thal,
ist oben breit und unten schmal;
darauf da sitzt Frau Nachtigall,
das kleine Waldbögelein vor dem Wald.
2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall,
du kleines Waldbögelein vor dem Wald!
sing an, sing an, du schönes mein Lieb!
wir zwei müssen uns scheiden allhie.“
3. Er nahm sein Rößlein wol bei dem Baum,
er band's wol an ein Lindenbaum;
sie half ihm in den Sattel so tief:
„Gefegen dich Gott, du schönes mein Lieb!“
4. „Wann wirst du wiederum kommen?“
„Erst nauswärts gegen dem Sommer;
wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
so schau auf mich, du schöne Jungfrau!“
5. Es gieng wol gegen dem Sommer,
mein schönes Lieb wolkt nicht kommen;
ich gieng spazieren wol durch das Holz,
begegnet mir ein Reuterlein stolz.
6. „Gott grüß euch, Jungfrau reine!
was macht ihr hie alleine?
Si ist euch Vater und Mutter so krank,
oder habt ihr heimlich einen Mann?“
7. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht krank,
aber ich hab heimlich einen Mann;
dort oben bei jener Linden so breit,
darbei schwur er mir einen Eid.“
8. „Si hat er auch ein Eid geschworn,
und ihr habt euer schöns Lieb verlorn,

so ist es heut ein ganzes Jahr,
daß man ihm ein schöne Jungfrau gab,

9. „Was wollt ihr ihm entbieten?
ich komm erst von ihm geritten,
so ist es heut der dritte Tag,
daß ich eur schönes Lieb gesehen hab.“

10. „Was wollt ich ihm entbieten?
Der liebe Gott thu ihn behüten!
und kann er mir nicht werden zu Theil,
so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

11. „Und kann er mir nicht werden
der Liebste auf dieser Erden,
so will ich mir brechen meinen Muth,
gleichwie das Turteltäublein thut.

12. „Es flucht den Winter so kühle
und trinkt das Wasser so trübe,
es setzt sich auf ein dürrn Ast,
da irret weder Laub noch Gras.“

13. Da zog er ab sein seiden Hut:
erst kennet ihn die Jungfrau gut.
„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!
wie lang läßt mich in Trauren allhie?“

14. „Da thät ich dich versuchen,
ob du mir wolltest fluchen;
und hättest mir ein Fluch gethan,
so wär ich wieder geritten darvon.

15. „Da du mir nicht thätst fluchen,
da erfreut sich mein Gemüthe;
du machest mein Herz der Freuden so voll,
daß ich dich je und haben soll.“ —

16. Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Das hat gethan ein Reutersmann;

er fängt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt allu Jungfrauen ihr Ehr!'

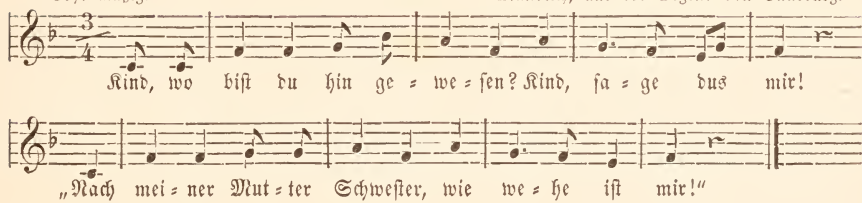
17. Er hats so frei gesungen,
hat ihm ganz wohl gelungen;
er hats seinem Buhln zu Ehren gemacht,
wünscht ihr darbei viel guter Nacht.

Str. 4, 2. Gegen, in der alten Sprache gewöhnlich mit dem Dativ. — 13, 3. Bis, sei.

2. Die Stiefmutter.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Bieleburg.



- | | |
|--|---|
| 1. Kind, wo bist du hin gewesen?
Kind, sage das mir!
„Nach meiner Mutter Schwester,
wie wehe ist mir!“ | 4. Kind, was gaben sie den Ragen und
Hunden?
Kind, sage das mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!“ |
| 2. Kind, was gaben sie dir zu essen?
Kind, sage das mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe ist mir!“ | 5. Kind, was machten denn die Ragen
und Hunde?
Kind, sage das mir!
„Sie starben in derselben Stunde,
wie wehe ist mir!“ |
| 3. Kind, was gaben sie dir zu trinken?
Kind, sage das mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
wie wehe ist mir!“ | 6. Kind, was soll dein Vater haben?
Kind, sage das mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
wie wehe ist mir!“ |
| 7. Kind, was soll deine Mutter haben?
Kind, sage das mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
wie wehe ist mir!“ | |

2^a. Schlangenköchin.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Wilsnack.

Wo bist du denn so lang ge = wehn, Hei = ne = rich, mein lie = ber Sohn?

„Ich bin bei meinem Heinslieb = chen ge = wesu, Frau Mut = ter mein, o weh!

mein jun = ges Le = ben, ver = ge = ben hat sie mir!“

1. Wo bist du denn so lang gewesen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich bin bei meinem Heinsliebchen ge =
wesen,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
2. Was gab sie dir zu essen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie kocht mir einen kanten Fisch,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
3. Und wie viel Stücke schnitt sie dir,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie schnitt davon drei Stücklein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
4. Wo ließ sie denn das dritte Stück,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie gab's ihrem schwarzbraunen Hün =
delein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
5. Und was geschah dem Hündlein,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Der Bauch sprang ihm in der Mitt ent =
zwei,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
6. Was wünschst du deinem Vater,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihm tausend Glück und Segn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
7. Was wünschst du deiner Mutter,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Seligkeit,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“
8. Was wünschst du deiner Liebsten,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünsch ihr die ewige Höll und
Dual,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat sie mir!“

2. Der kante Fisch = Schlange.

2b. Großmutter Schlangenköchin.

(Aus mündl. Uebersief. in Maria's [Clem. Brentano's] Roman „Gedwi. Bremen, 1802.“ B. 2, S. 113.)

1. Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
2. Was hat sie dir denn zu essen gegeben?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat mir gebackene Fischlein gegeben,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
3. Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
4. Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
5. Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
6. Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Es ist in tausend Stücke zersprungen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
7. Maria, wo soll ich dein Bettlein himmachen?
 Maria, mein einziges Kind!
 „Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“

3. Die Macht der Thränen.

Langsam. Mühsam, aus Biegung bei Glogau.

Es kam von ei = ner Neustadt her ein Wittfrau sehr be = trü = bet;
 es war gestorbn ihr lie = bes Kind, das sie von Her = zen ge = lie = bet.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es kam von einer Neustadt her
 ein Wittfrau sehr betrübet;
 es war gestorbn ihr liebes Kind,
 das sie von Herzen geliebet. </p> <p>2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,
 ihr Traurigkeit zu lindern:
 da kam das liebe Jesulein
 mit so viel weißen Kindern.</p> <p>3. Mit weißen Kleidern angethan,
 mit Himmelsglanz verkläret,
 mit einer schönen Ehrenkron
 warn diese Kinder gezieret.</p> | <p>4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
 schnell that sie zu ihm laufen:
 „Was machst du hier, mein liebes Kind,
 daß du nicht bist beim Hausen?“</p> <p>5. „Ach, Mutter, liebste Mutter mein,
 der Freud muß ich entbehren;
 hier hab ich ein sehr großen Krug,
 muß sammeln eure Thränen.</p> <p>6. „Habt ihr zu weinen aufgehört,
 vergessen eure Schmerzen,
 so find ich Ruh in dieser Erd;
 das freute mich von Herzen.“</p> |
|--|---|

4. Von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)

Mäßig. Mühsam, aus Regensburg.

{ Es rei = ten drei Rei = ter zu Mün = chen hin = aus,
 { sie rei = ten wol vor der Bernau = rin ihr Haus: „Bernau = rin, bist du drin = nen, ja drin = nen?“

1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
 sie reiten wol vor der Bernaurin ihr Haus:
 „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?“
2. „Bist du darinnen, so tritt du heraus:
 der Herzog ist draußen vor ihrem Haus
 mit all seinem Hofgesinde, ja Gesinde.“

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
ein schneeweißes Heud zog sie gar bald an,
wol vor den Herzog zu treten, ja treten.
4. Sobald die Bernauerin vors Thor naus kam,
drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
„Bernauerin, was willst machen, ja machen?
5. „Ei willst du lassen den Herzog entwegn,
oder willst du lassen dein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“
6. „„Und als ich will lassen mein Herzog entwegn,
so will ich lassen mein jung frisches Lebn
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.
7. „„Der Herzog ist mein, und ich bin fein,
der Herzog ist mein, und ich bin fein:
sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.““ —
8. Bernauerin wol auf dem Wasser schwamm;
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,
sollt ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!
9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,
von Marmelstein ein Altar, ja Altar!““
10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
und von dem Tod sie errettet, ja errettet.
11. Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,
ein Henkersknecht zur Bernaurin kam:
„„Bernauerin, was willst machen, ja machen?
12. „„Ei willst du werden ein Henkersweib,
oder willst du lassen dein jung stolzen Leib
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?““
13. „„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
so will ich lassen mein jung stolzen Leib
ertrinken in Donauwasser, ja Wasser.““

14. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog kam eine traurige Klage:
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.
15. „Auf, rufet mir alle Fischer daher,
sie sollen fischen bis ins rothe Meer,
daß sie mein feins Lieb suchen, ja suchen!“
16. Es kommen gleich alle Fischer daher,
sie haben gefischt bis ins rothe Meer,
Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.
17. Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
der Herzog viel tausend Thränen vergoß;
er thät gar herzlich weinen, ja weinen.
18. „So rufet mir her fünftausend Mann,
einen neuen Krieg will ich nun fangen an
mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.“
19. „Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,
so ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
wär aber mir ein große Schande ja Schande.“
20. Es stund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog dem kam eine traurige Klage:
sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben. —
21. „Die mir helfen mein Herrn Vater begraben,
rothe Manteln müssen sie habn,
roth müssen sie sich tragen, ja tragen.“
22. „Und die mir helfen mein feins Lieb begraben,
schwarze Manteln müssen sie habn,
schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.“
23. „So wollen wir stiften ein ewige Meß,
daß man der Bernauerin nicht vergeß,
man wolle für sie beten, ja beten.“

(Nach S. G. Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten“ 2c. B. 3. Breslau, 1817.“ S. 409. Aus mündlicher Ueberlieferung u. einem süeg. Bl. um 1710.)

5, 1. Entwegen, mhd. enwēc (aus en, ent und wēc, wēch, wēg), = hinweg, fort. entwegen lassen, aufgeben. — 17, 1. Auch in Schlesien sagt man die Schooß.

5. Dursli und Babeli.

Erste Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1781.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1812.



1. Es het e Buur es Töchterli,
mit Name heist es Babeli;
es het zwen Büppli gelb wie Gold,
drum ist ihm au der Dursli hold.
2. Der Dursli geit dem Ätti na;
„D Ätti! wotsch mer ds Babeli la?“ —
„D nei, o nei! o Dursli my,
mys Babeli isch no viel zu chly!“
3. „D Mueti, liebstes Mueti my!
cha ds Babeli no nit ghüratht sy?“ —
„Mys Babeli isch no viel zu chlei,
es schlaft dies Jahr no faust allei.“
4. Der Dursli lauft i vollem Born
wol i die Stadt ga Solothurn;
er lauft die Gasse-n-yn und us,
bis das er chummt vor ds Hauptmaas-Huus.
5. „D Hauptma, lieber Hauptma my!
bruchst du ke Ghnecht i Flandre-n-y?“ —
„D ja, o ja! o Dursli my!
i dinge di i Flandre-n-y.“
6. Der Hauptma zieht der Seckel us,
er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu sä, nu sä! o Dursli my!
jiz bist du dinget i Flandre-n-y.“
7. Der Dursli geit jiz wieder hei,
hei zu sym liebe Babeli chlei:
„D Ätti, o Mueti, o Babeli my!
jiz ha-n-i dinget i Flandre-n-y.“
8. Das Babeli geit wol hingers Huus;
es grynt ihm fast die Augleni us.
„Ach Dursli, lube Dursli my!
so best du dinget i Flandre-n-y?“

9. „O Babeli, thue doch nit e so!
i will ds Jahr wieder umhi cho
u will bim Atti frage-n-a,
öb er mir ds Babeli deh well la?

10. „U cha-n-i deh nit selber cho,
will dir es Briefli schrybe lo,
darinne soll geschriebe stah:
mys Babeli wott i nit verlah.“

11. („U wenn der Himmel pagyrige wär,
und e jede Sterne-n-e Schryber wär,
u jedere Schryber hätt sibe sibe Händ;
st schriebe doch alli mir Liebi kes End!“)

Ursprünglich soll dieses Lied solothurnerisch sein, hat aber hier einige Wortformen der berner Mundart angenommen. (J. S. R. Wyß, „Texte zu der Samml. von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. Ausg. Bern, 1826.“ S. 61.)

1. Dursti, klein Urpus. Babeli, Bärchen. Buur, Bauer. e, es, ein. zweu, zwei. Rüpfli, Böpflein, 'Haarflechten. au, auch. — 2. geit, geht. Atti, auch wol Att, Väterchen. na, nach. wotsch, willst. Ia, lassen. uy, mein. chly, klein. — 3. Mueti, Mütterlein. cha, kann. sy, sein. no, noch. sauft, wohl, leichtlich. — 4. ga, gehen; oft nur ein Gleichwort. chunnt, kommt. — 5. le, kein. Chuecht, Knecht. — 6. der, den. git, giebt. sä (hoch sä, fä!), ein Loderuf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menschen gebraucht für nimm. — 7. hei, heim. chlei, klein. — 8. hinter, hinter. grynt ihm, weint sich. Augleni, Augenlein. lube, sanft, mild, lieb. — 9. umhi, umhin, hinum, wiederum. cho, kommen. bim, beim. deh, dann. well, wolle. Ia, lassen. — 10. u, und. lo, lassen. sta, stehn. wott, will. — 11. pagyrige, papieren. sibe, sieben. mir, meiner. kes, kein. — y gilt als langes i.

6. Das Schloß in Desterreich.

Mäßig langsam.

Vielsach mündlich, aus verschiedenen Gegenden.

Es liegt ein Schloß in Desterreich, das ist ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold, mit Marmorstein gemauert.

1. Es liegt ein Schloß in Desterreich,
daß ist ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmorstein gemauert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
wie hart liegst du gefangen!“

4. „Ach Vater, liebster Vater mein!
so hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klaster tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.“

5. Sein Vater zu den Herren gieng,
sprach: „Gebt mir los den Gfangnen!
dreihundert Gulden die will ich euch gebn
wol für des Knaben fein Leben.“

6. „Drehundert Gulden die helfen euch nicht,
der Knabe der muß sterben:
er trägt von Gold eine Kett am Hals,
die bringt ihn um fein Leben.“

7. „Trägt er von Gold eine Kett am Hals,
die hat er nicht gestohlen,
hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
dabei sie ihn erzogen.“

8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
gab ihm die Sacramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
es geht mir an mein Ende.“

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
die Leiter muß er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
laß mir eine kleine Weile!“

10. „Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtest mir sonst entrinnen;
langt mir ein seiden Tüchlein her,
daß ich ihm seine Augen verbinde!“

11. „Ach, meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich seh sie heut und nimmermehr
mit mein schwarzbraunen Augen.“
12. Sein Vater beim Gerichte stund,
sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
dein Tod will ich schon rächen!“
13. „Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld will ich sterben.
14. „Es ist nicht um das Leben mein,
noch um mein stolzen Leibe;
es ist um meine Frau Mutter daheim,
die weinet also sehre.“
15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel,
sprach: „Nehmt den Knabn vom Gerichte ab,
sonst wird die Stadt versinken!“
16. Es stund kaum an ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden an dreihundert Mann
uns Knaben willen erstochen. —
17. Wer ist, der uns das Lied erdacht,
gesungen auch zugleich?
Das haben gethan drei Jungfräulein
zu Wien in Oesterreiche.

3. Rosenberg, wahrscheinlich das in Böhmen an der Mulde unfern der österreichischen Gränze gelegene Städtchen dieses Namens. — 9. Gericht, Richtstätte.

6^a. Das Schloß in Oesterreich.

(Flieg. Blatt vom Jahre 1606. „Drey Schöne Neue Lieder.“ Das dritte.)

1. Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
ist uns ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmelstein gemauret.
2. Darin da liegt ein junger Knab
auf seinen Hals gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Rattern und bei Schlangen.
3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
wie hart liegstu gefangen!“
4. „Ach Vater, liebster Vater mein!
gar hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Rattern und bei Schlangen.“
5. Sein Vater zu den Herren gieng:
„Gebt uns loß den Gefangen!
dreihundert Gilden die wolln wir euch gebn
wol für des Knaben sein Leben.“
6. „Drehundert Gilden die helfen euch nicht,
der Knab und der muß sterben:
er trägt ein güldene Ketten am Hals,
die bringt ihn um das Leben.“
7. „Trägt er ein güldene Ketten am Hals,
hat er sie doch nicht gestohlen,
hats ihm ein zarts Jungfräulein verehrt,
darbei hat sie ihn erzogen.“

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurm,
man reicht ihm das Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel herab!
es geht mir an mein Ende.““

9. Man führt den Knaben zum Gerichte hinaus,
die Sprossen muß er steigen:
„„Ach Züchtiger, lieber Züchtiger mein,
laß mir ein kleine Weile!““

10. „„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtest mir sonst entrinne;
leih mir ein seidens Tüchlein her,
daß ich ihm sein Augen verbinde!““

11. „„Ach meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich sehe sie heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraun Augen.““

12. Sein Vater unterm Gerichte stund,
sein Herz möcht ihm zerbrechen:
„„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
dein Tod will ich schon rächen!““

13. „„Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld so will ich sterben.““

14. „„Es ist nicht um mein stolzen Leib
noch um mein junges Leben,
es ist nur um meine Frau Mutter daheim,
die weinet sich also sehre.““

15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel:
man sollt den Knaben vom Gerichte nehmen ab,
sonst würde die Stadt versinken.

16. Es stund kaum an ein ein halbes Jahr,
 der Tod der ward gerochen:
 es wurden mehr denn dreihundert Mann
 von's Knaben wegen erstochen.

17. Wer ist der uns dies Liedlein erdacht,
 gesungen auch zugleiche?
 Das haben gethan drei Jungfräulein zart
 zu Wien in Oesterreiche.

7. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Ach So = seph, lie = ber So = seph, was hast du ge = dacht,
 daß du die schö = ne Ber = tha ins Un = glück ge = bracht!
 daß du die schö = ne Ber = tha ins Un = glück ge = bracht!

1. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
 daß du die schöne Bertha ins Unglück gebracht! :|:
2. Ins Unglück geführt so jung und so schön,
 auf daß sie hat ermordet ihr einziges Kind!
3. „Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus!
 denn sie werden mich ja führen zum Schandthor hinaus.
4. „Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Plaz,
 ei da wirst du bald sehen, was die Liebe hat gemacht.“
5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in seiner Hand,
 und er macht der schönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt nur fein geschwind!
denn ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.
7. „Ihr Eltern und Geschwister, weinet nicht um meine Noth!
zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.
8. „Ach Joseph, lieber Joseph, komm reich mir deine Hand!
ich will dir ja verzeihen, das ist Gott wol bekannt.“
9. Der Fähdrich kam geritten und schwenket seine Fahn:
„Halt ein mit der schönen Bertha, denn ich bringe Vardon.“
10. „Ach Fähdrich, lieber Fähdrich, sie ist ja schon todt!“
Gute Nacht, meine schöne Bertha! deine Seel ist bei Gott.

4, 1. wol auf den grünen Plan. — 4, 2. was die Liebe hat gethan — 7, 1. Ihr Freunde und Bekannten, weinet zc.

7^a. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Lilienfeld im Oesterreichischen.



Mein lie = be Frau Mut = ter, mit mir ist schon aus;
jezt werdens mich bald füh = ren beim Schandthor hin = aus.

1. Meine liebe Frau Mutter, mit mir ist schon aus;
jezt werdens mich bald führen beim Schandthor hinaus.
2. Beim Schandthor hinaus, wol auf die grüne Heid;
da werdens mir anlegen ein schneeweißes Kleid.
3. Ein schneeweißes Kleid das muß ich an habn,
wies alle Armenfünder zum Hochgericht thun tragn.
4. Mein liebe Frau Mutter, jezt führens mich vors Gericht,
allwo ich von ferne die Schranken schon seh.

5. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;
drum muß ich jetzt sterben, drum muß ich jetzt fort.
6. Gott wird mirs verzeihen, bin schuldig daran;
Gott hat mirs verziehen, das weiß ich ja schon.
7. Der Obrichter spricht's Urtheil ganz billig und recht,
der Unterrichter bricht's Staberl: mein Leben ist weg!
8. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:
„Hau zu, mein lieber Freimann! schilft keine Bitt mehr.“

4. sich, sehe.

8. Der Herr und sein Schildknecht.

Mäßig.

Mündsch, aus der Gegend von Gairau in Schlesien.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht, es ritt ein Herr und auch sein Knecht
den schmalen Steg, den breiten Weg, den schmalen Steg, den breiten Weg.

1. Es ritt ein Herr und auch sein Knecht :|:
den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:
2. Und wie sie auf die Heide raus kamen,
da stand ein schöner Sadelbaum.
3. Darauf saß eine Turteltaub,
die Taub war ihres Gleichen werth.
4. „O Knecht, ich nehm das Roß beim Baum,
steig du auf diesen Sadelbaum!“
5. „Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Aeste sind dürr, sie halten nicht.“

6. „Gi Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!
ich steig hinauf den Sadelbaum.“
7. Und wie er auf die Mitte kam,
der Baum der fieng zu brechen an.
8. Er fiel herunter auf einen Stein,
schlug ihm das Herz im Leib entzwei.
9. „„O weh, o weh, mein Herr ist todt!
so bleib ich Armer unbelohnt!““
10. „Gi Knecht, nimm du mein graues Roß,
und reit zu meiner Frauen ins Schloß!“
11. „„Ach nein, mein Herr, das thn ich nicht,
die Frau ist edel, sie begehrt mein nicht.““
12. „Gi Knecht, nimm du mein silbern Schwert!
es ist schon deines Lohnes werth.“
13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,
das Schwert ist silbern, es gehört mir nicht.““
14. „Gi Knecht, nimm du mein goldne Peitsch,
und peitsch die Hündlein um die Bein!“
15. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Hündlein sind böß, sie leidens nicht.““
16. „Gi Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
und zench mit mir ins Paradeis!“
17. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,
das will ich habn zu meinem Lohn.““
18. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
zog mit dem Herrn ins Paradeis.

2. Sâdelbaum, Sâdebaum, Sagebaum 2c.; volksmäßig für Sâbenbaum, Sêbenbaum,
von dem lat. sabina.

8^a. Der Herr und sein Schildknecht.

(„Andere schöne Bergfreuen. Nürnberg, 1547.“ Nr. 9.)

1. Es reit ein Herr und auch sein Knecht
wol über ein Heide, die was schlecht,
ja schlecht;
und Alles was sie redten da,
was Alles von einer wunder schönen
Frauen,
ja Frauen.
2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht
mein,
was redst von meiner Frauen,
ja Frauen,
und fürchtest nicht mein braunen Schild?
zu Stücken will ich dich hauen
vor mein Augen!“
3. „Guckn braunen Schild den fürcht ich
klein,
der lieb Gott wird mich wol bhüten,
behüten.“
Da schlug der Knecht sein Herrn zu Tod,
das geschah um Träuleins Güte,
ja Güte.
4. „Nu will ich heimgen landwärts ein
zu einer wunder schönen Frauen,
ja Frauen!
Ach Träulein, gebt mirs Botenbrot!
euer edler Herr und der ist todt
so fern uf breiter Heide,
ja Heide!“
5. „„Und ist mein edler Herr todt,
darum will ich nicht weinen,
ja weinen;
den schönsten Buhlen den ich hab,
der sitzt bei mir daheim
mutteralleine.
6. „„Nu sattel mir mein graues Roß!
ich will von himmen reiten,
ja reiten.“
Und da sie uf die Heiden kam,
die Lilien thäten sich neigen
uf breiter Heiden.
7. Uf band sie ihm sein blanken Helm
und sah ihm unter sein Augen,
ja Augen:
„Nu müß es Christ geklaget sein,
wie bist so sehr zuhauen
unter dein Augen!
8. „„Nu will ich in ein Kloster ziehn,
will den lieben Gott für dich bitten,
ja bitten,
daß er dich ins Himmelreich wöll lahn,
das geschah durch meinethun!
schweig stille!“

1. reit, ritt. was, war. — 3. klein, wenig. — 7. zuhauen, zerhauen.

9. Die schwarzbraune Heye.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend v. Berlin.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hey = sa = sa,
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Schlesien.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hey = sa = sa,
tra = ra ra ra! und Al = les, was er blies, das war ver = lorn.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

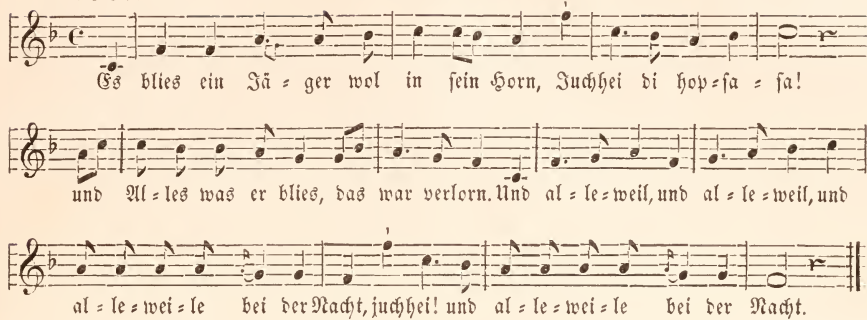
Aus der Gegend v. Liegnitz in Schlesien.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,
und Al = les was er blies, das war ver = lorn, — Hey = sa = sa,
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Baasdorf bei Cötben.



1. Es blies ein Jäger wol in sein Horn,
und Alles was er blies, das war verlorn.
2. „Soll denn mein Blasen verloren sein,
viel lieber wolst ich kein Jäger mehr sein!“
3. Er warf sein Netz wol über den Strauch,
da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.
4. „Ach schwarzbrauns Mädel, entspringe mir nicht!
ich habe große Hunde, die holen dich.“
5. „Deine großen Hunde die thun mir nichts,
sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.“
6. „Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.“
7. „Und sterb ich denn, so bin ich todt,
begräbt man mich unter die Röslein roth.
8. „Wol unter die Rosen, wol unter den Alee,
darunter vergeh ich ja nimmermehr.“
9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
da kam ein Reuter, wolst sie brechen ab.
10. „Ach Reuter, ach laß die Lilien stahn,
es soll sie ein junger frischer Jäger han!“

3. 1. Er zog (schwang) sein Netz. — 4. 2. ich habe schnelle (schlimme) Hunde, die beißen (greifen) dich. — 10. Ach Reuter, ach laß die Lilien stehn, die soll mein Herzliebster noch einmal sehn.

9^a. Der Nachtjäger.

Mäßig geschwind.

Aus Regensburg.



1. Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn
alleweil bei der Nacht;
er bläst das Wild wol aus dem Korn,
alleweil, alleweil aus dem Korn,
alleweil bei der Nacht.
2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz,
alleweil bei der Nacht;
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz,
alleweil, alleweil Jungfrau stolz,
alleweil bei der Nacht.
3. „Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
alleweil bei der Nacht:
ich bin ein Jäger und fang dich schier,
alleweil, alleweil fang dich schier,
alleweil bei der Nacht.“
4. „Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht,
alleweil bei der Nacht,
meine hohen Sprünge die kennst du nicht,
alleweil, alleweil kennst du nicht,
alleweil bei der Nacht.“
5. „Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl,
alleweil bei der Nacht;
ich weiß schon, wie ichs dir stellen soll,
alleweil, alleweil stellen soll,
alleweil bei der Nacht.“
6. „Stellst mirs zu hoch, so schlüpf ich durch,
alleweil bei der Nacht;
stellst mirs zu tief, so spring ich drüber,
alleweil, alleweil spring ich drüber,
alleweil bei der Nacht.“
7. Er warf ihr Speß wol um den Fuß,
alleweil bei der Nacht,
und daß die Jungfrau fallen muß,
alleweil, alleweil fallen muß,
alleweil bei der Nacht.
8. Er warf ihr Speß wol um den Arm,
alleweil bei der Nacht;
da war sie gefangen, daß Gott erbarm!
alleweil, alleweil Gott erbarm!
alleweil bei der Nacht.
9. Er warf ihr Speß wol um den Leib,
alleweil bei der Nacht,
da ward sie des jungen Jägers Weib,
alleweil, alleweil Jägers Weib,
alleweil bei der Nacht.

9b. Der Jäger.

Ziemlich geschwind.

Mündlich, aus Effenthal bei Frankfurt a. M.



1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein
bei der Nacht, bei Mondenschein,
allerweil, allerweil so so so,
allerweil bei der Nacht.
2. Er jugs durch ein grasgrünen Strauch,
jrrang ein schwarzbrauns Mädel raus.
3. „Schwarzbrauns Mädel, lauf nur nicht!
meine Hunde die fassen dich.“
4. „Und deine Hunde die fassen mich nicht,
sie wissen meine hohe Sprünge nicht.“
5. „Deine hohe Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heut noch sterben sollst.“
6. „Und sterb ich heut, so bin ich todt,
befehl ich mich dem lieben Gott.“
7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,
kam ein Reiter und brach sie ab.
8. Er steckt's wol auf sein Federhut
und trugs für Kaisers, Königs Gut.

10. Der Glücksjäger.

Bewegt.

Mündlich, aus der Gegend von Köln und Bonn.



1. Es war ein Jäger |: wohlgemuth, :|
der trug schöne Federn auf seinem Hut, —
Heirassa hopfassa fi und fallerallera!
der trug schöne Federn auf seinem Hut.

2. Die Federn warn mit Gold beschlagn,
es konnt sie nicht ein Feder tragn.
3. Er ritt wol durch das Lannenholz,
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.
4. Er nahm's bei ihrem rothen Rock,
und schwang sie hinter sich auf sein Noß.
5. Er ritt wol vor seiner Mutter Haus,
Frau Mutter schaut zum Fenster hinaus.
6. „Willkomm, willkomm, mein Söhnelein!
was bringst denn da fürn wildes Schwein?“
7. „Es ist fürwahr kein wildes Schwein,
es ist die Herzallerliebste mein.“
8. „Ist es die Herzallerliebste dein,
so soll sie mir willkommen sein.“
9. Sie führt die Braut wol an den Tisch,
und trug ihr auf gebackne Fisch.
10. Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein,
die Braut die wollt nicht lustig sein.
11. „Gi iß und trink und gehab dich wohl!
es ist schon einer, der's zahlen soll.“
12. „Der's zahlen soll und der bin ich:
ich weiß kein schönern Schatz als dich.“
13. „Weißt du kein schönern Schatz als mich,
weiß ich kein liebern Jäger als dich.“

11. Falsche Liebe.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es kann mich nichts Schöneres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;
 da blühen die Ro = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =
 da = ten marschieren ins Feld. ** Ober:* da blühen die Ro = sen im Walde,
 ju ja im Wal = de, Sol = da = ten marschie = ren ins Feld.

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Es kann mich nichts Schöneres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;
 da blühen die Ro = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =
 da = ten marschieren ins Feld. ** Ober:*

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es kann mich nichts Schöneres erfreuen,
 als wenn es der Sommer angeht;
 da blühen die Rosen im Walde,
 ju ja im Walde,
 Soldaten marschieren ins Feld.</p> | <p>3. Und als ich in fremde Land naus kam,
 gedacht ich gleich wieder fort;
 ach wär ich zu Hause geblieben,
 ju ja geliebt
 und hätte gehalten mein Wort!</p> |
| <p>2. „Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
 daß du es willst scheiden von mir?
 wollst ziehen wol fremde Landstraßen,
 ju ja Landstraßen:
 wann kommest du wieder zu mir?“</p> | <p>4. Und als ich nun wieder nach Hause kam,
 Deins Liebchen stand hinter der Thür:
 „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!
 ju ja du Feine!
 von Herzen gefallest du mir.“</p> |

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?
ich hab ja schon längst einen Mann,
dazu einen hübschen und reichen,
ju ja und reichen,
der mich wol ernähren kann.“
6. Was zog er aus seiner Tasche?
ein Messer, war scharf und spitz;
er stach es Feinsliebchen ins Herze,
ju ja ins Herze,
das rothe Blut gegen ihn spricht.
7. Und als er es wieder heraufser zog,
von Blute war es so roth:
„Ach großer Gott vom Himmel,
ju ja vom Himmel,
wie bitter ist mir der Tod!“
8. „So gehts, wenn zwei Knaben ein
Mädel lieb habn,
da thut dir ja selten gut;
wir beide wir habens erfahren,
ju ja erfahren,
was falsche Liebe thut!“

1, 3. Die Rosen im Garten. — 2. Im nördl. Deutschland wird diese Strophe wenig oder gar nicht mehr gehört; sie ist mir von daher nur ein einziges Mal zugekommen, und zwar aus der Gegend von Bitterbogl. Dagegen kommt sie um so öfter vor im Hessen-Darmstädtischen, Württembergischen etc. — 2, 3. willst ziehen in fremde Land naufse. — 3, 2. gedacht ich an selbiges Wort. Die verbreitetste Lesart: gedacht ich gleich wieder nach Haus, mit Hintansehung des Meins. — 5, 5. der mich es erfreuen wol kann. — 6, 1. Was zog er aus seiner Tasche? — 7, 1. Er zog das Messer gleich wieder heraus. — 8, 1. Und wenn zwei Burschen ein Mädel lieb habn. — Das Glückwörtchen es (in Str. 1 u. 2) hat seinen Grund in der Melodie und sollte daher beim Singen nie fehlen; beim Lesen mag es immerhin fortbleiben.

11^a. Falsche Liebe.

Sehr mäßig. Aus dem Elsaß. 1776.

Es stehen drei Sterne am Himmel, die geben der
Lieb einen Schein. „Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein! wo bind ich mein Kößlein hin?

1. Es stehen drei Sterne am Himmel,
die geben der Lieb einen Schein.
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein!
wo bind ich mein Kößlein hin?“
2. „Nimm du es dein Kößlein beim Zü-
gel, beim Zaum,
binds an den Feigenbaum!
setz dich eine kleine Weil nieder,
ja, ja Weil nieder,
und mach mir ein kleine Kurzweil!“

3. „Ich kann es und mag es nicht siben,
mag auch nicht lustig sein;
mein Herz ist mir es betrübet,
ja, ja betrübet,
feins Lieb, von wegen dein.“
4. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Messer, war scharf und spiz;
er stachs seiner Lieben durchs Herze,
ja, ja durchs Herze,
das rothe Blut gegen ihn spritzt.
5. Und da er es wieder heranzog,
von Blute war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
ja, ja vom Himmel,
wie bitter wird mir der Tod!“
6. Was zog er ihr abe vom Finger?
ein rothes Goldringelein;
er warf es in fließend Wasser,
ja, ja ins Wasser,
es gab einen hellen Schein.
7. „Schwimm hin, schwimm her, Gold=
ringelein,
bis an die tiefe See!
mein feines Lieb ist mir gestorben,
ja, ja gestorben;
jetzt hab ich kein feins Lieb meh.“ —
8. So gehts, wenn ein Mädcl zwei Knaben
lieb hat!
thut wunderselten gut;
das haben die beide erfahren,
ja, ja erfahren,
was falsche Liebe thut.

(J. G. Jacobi's „Zris. Band V. Berlin, 1776.“ S. 134. — J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 38.

1. Es leuchten drei Sterne. — 6, 5. seinen klaren Schein.

11b. Die Margauer Lieben.

Sehr mäßig. *Schweizerisch.*



Im Argäu sind zweu Lie = bi, im Argäu sind zweu Lie = bi,
die hät = tid en = an = dre gern gern gern, die hät = tid en = an = dre gern.

1. Im Argäu sind zweu Liebi :|:
die hättid enandre gern. :|:
2. Und der jung Chnab zog zu Chriege;
wenn chunnt er wiedrum hei?

3. Uf d's Johr im andere Summer,
wenn d'Stündeli trägid laub.
4. Und d's Johr und das wär umme,
der jung Ghnab ist wiederum hei.
5. Er zog durs Gäßeli ufe,
wo d's schön Anneli verberge lög.
6. „Gott grüß di, du Hübschi, du Feini!
wo Herze gefallst mer wohl.“
7. „Wi cha-n-i denn dir no gfallt?
ha scho längst en andre Ma!“
8. „En hübsche-n-und en ryche-n,
und der mi erhalte cha.“
9. Er zog durs Gäßeli abe
und weinet und truret so sehr.
10. Do begegnet ihm feini Frau Mueter:
„Was weinst und trurist so sehr?“
11. „Was sött i nit weine-n-und trure?
i ha jo feis Schäheli meh!“
12. „Wärist du deheime bliebe,
so hättest d's Schäheli no!“

(Vgl. „Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Bern, 1818.“ S. 65.)

1. zweu, zwei. hätten, hätten. — 2. Ghnab, Knabe. chunt, kommt. hei, heim. —
3. Stündeli, kleine Stunden. — 7. cha, kann. no, noch. ha, ich habe. scho, schon. Ma, Mann.
— 8. ryche, reich. — 9. truret, trauert. — 11. sött, sollte. feis, fein. — 12. d's, dein.

12. Die gefangenen Reiter.

Mäßig. Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa = ren ein = mal drei Rei = ter gefangn, ge = fangen wa = ren

sie; sie wur = den ge = fan = zen und ge = füh = ret, fei = ne

Trommel ward da = bei ge = rüh = ret im ganzen römischen Reich.

1. Es waren einmal drei Reiter gefangn,
gefangen waren sie;
|: sie wurden gefangen und geführt,
keine Trommel ward dabei gerührt
im ganzen römischen Reich. :|
2. Und als sie wol auf die Brücke kamm,
was begegnet ihnen allda?
ein Mägglein jung an Jahren,
hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülf' mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
laßt mich armes Mägdlein in Schanden,
in Schanden laßt ihr mich!“
4. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Commandanten-Haus.
5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr
Commandant!
eine Bitt hab ich an euch:
wolltet meiner Bitte gedenken
und mir die Gefangenen los schenken,
dazu meinen eignen Schatz!“
6. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdlein,
das kann und darf nicht sein;
die Gefangenen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
dazu die Seligkeit.“ —
7. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Gefangenen-Haus.
8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefang-
ner mein!
es kann und darf nicht sein!
Ihr Gefangenen ihr müßet sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
dazu die Seligkeit.“ —
9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
ein Hemd so weiß wie Schnee.
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
du Herzallerliebster und du meiner!
das soll dein Sterbekleid sein!“
10. Was zog er von seinem Finger?
ein goldnes Ringlein.
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
du Herzallerliebste und du meine!
das soll dein Denkmal sein!“
11. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ich's nicht tragen darf?“ —
„Lege du's in Kisten und Kasten,
laß es ruhen, laß es risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

4, 4. wol über den Rheine. — 9. Was zog sie aus ihrer Schürze sein? ein Tüchlein, war schnee-
weiß. Nimm hin, du Hübscher zc. trockne ab den kalten Schweiß! — 10. Was zog er wol von dem Finger
sein? von Geld ein Ringlein roth. Nimm hin, du Hübsche zc. den trag nach meinem Tod!

Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



1. |: Es warn einmal zwei junge Knaben,
die wollten in die Fremd nein gehn; :|
! : dem Einen hats schlecht gegangen,
ein König nahm ihn gefangen,
gefangen nahm er ihn. :|
 2. „Wenn das mein Vater u. Mutter wüßt,
daß ich gefangen bin:
ein Brieflein das thäten sie mir schreiben
an die Herzallerliebste meine;
ja schreiben thäten sie bald.“
 3. Als nun das Mädchen erfahren hat,
daß er gefangen saß:
da gieng sie mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor des Hauptmanns Haus.
 1. „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann
mein,
eine Bitt hab ich an euch:
den Gefangenen den sollt ihr mir schenken,
sein Leben soll ihm gedenken,
ja schenken sollt ihr mir ihn!“
 5. „Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
das kann und darf nicht sein;
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben,
ja sterben muß er bald!“
 6. Das Mädchen dreht sich um und um
und spricht kein Wörtchen mehr;
sie gieng mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor das Gefangenen-Haus.
 7. „Gefangener, liebster Gefangner mein,
es kann und darf nicht sein:
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben, —
ja sterben mußst du bald!“ —
 8. Was zog sie unter ihrer Schürze vor?
ein Tüchlein kreideweiß:
„Nimm hin, du Hübscher und Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
trockn ab den kalten Schweiß!“
 9. Was zog er von dem Finger sein?
einen Ring vom feinsten Gold:
„Nimm hin, du Hübsche und Feine,
du Herzallerliebste meine!
den trag nach meinem Tod!“
 10. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“ —
„Leg ihn in Kisten und Kasten,
laß ihn ruhn, laß ihn risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

12^b. Die gefangenen Soldaten.

(M. Ewert, „Ungetruckte Reste alten Gefangss. Gießen u. Marburg, 1784.“ S. 19.)

1. Es waren drei Soldaten,
dabei ein junges Blut;
sie hatten sich vergangen,
der Graf nahm sie gefangen,
setzt sie bis auf den Tod.
2. Es war ein wackres Mädelein,
dazu aus fremdem Land,
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zehen Meilen
bis zu dem Grafen hin.
3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ach, wolltet ihr mein gedenken,
den Gefangnen mir zu schenken,
ja schenken zu der Eh!“
4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,
das kann und mag nicht sein;
der Gefangne der muß sterben,
Gottes Gnad muß er ererben,
wie ers verdienet hat.“
5. Das Mädel dreht sich um und um
und weinet bitterlich;
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zwanzig Meilen
bis zu dem tiefen Thurn.
6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ich hab für euch gebeten,
ich kann euch nicht erretten:
es hilft nicht Gut noch Geld.“
7. Was hat sie unter ihrem Schürzelein?
ein Hemdlein, war schneeweiß:
„Sieh da, du Hübscher, du Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
das soll dein Brauthemd sein!“
8. Was zog er von dem Finger sein?
ein Ringlein, war von Gold:
„Sieh da, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine!
das soll dein Trauring sein!“
9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen kann?“
„Leg dus in Kisten und Kasten
und laß es ruhen und rasten
bis an den jüngsten Tag!“
10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten
komm
und setze das Ringlein an —
das Herz möcht mir zerbrechen;
selbst möcht ich mich erstechen,
weil ichs nicht ändern kann!“

12^c. Von drei gefangenen Soldaten.

(Flieg. Bl. o. D. um 1632. „Vier schöne Neue Soldatenlieder.“ Das 2.)

1. Es waren drei Soldaten,
es war ein junges Blut;
sie hätten sich Eins begangen,
der Marschall hätt sie gefangen,
gefangen mußten sie sein.
 2. Ein Wagen thät man rüsten,
sechs Roß spannt man dafür;
gar eilend thät mans führen
von Nigig bis in Düring,
gen Düring wol in die Stadt.
 3. Ei da sie nun gen Düring kamn,
wol in die werthe Stadt,
ei sie waren gar schon empfangen
von Burgern und Soldaten
in tiefften Thurn hinein.
 4. Da lagen sie gefangen
bis auf den dritten Tag:
„Ei wüßt das mein Vater und Mutter,
sie würden bald zu mir kommen,
daß ich gefangen lög.“
 5. Des wurd ein wackers brauns Mägdlein
zu Düring wol in der Stadt;
das gieng mit Schreien und Weinen
zu Düring wol über die Steine,
wol vor des Amtmanns Haus.
 6. „Ach Amtmann, lieber Amtmann mein,
gebt mir ein Gefangnen los!
thut ihm das Leben schenken;
darbei will ich euer gedenken
weil ich das Leben hab.“
 7. „Ach hör, du mein brauns Mägdlein,
dasselbig kann nicht sein;
der Gefangnen der muß sterben,
Gottes Gnad muß er erwerben:
bitt für die Seele sein!“
 8. Als bald das Mägdlein das vernahm
wol vor des Amtmanns Haus,
da gieng sie heimlich trauren
gen Düring wol hinter die Mauren,
wol vor den tiefften Thurn.
 9. Was bracht sie ihm zu Letzte?
ein Hemmetlein, war schneeweiß;
sprach: „Herzlieb, das will ich euch
schenken,
thut mein dabei gedenken
allhie zu dieser Stund!“
 10. Was zog er von seinem Finger?
von Gold ein Ringlein roth:
„Herzlieb, das will ich euch wieder
schenken,
thut mein dabei gedenken
weil ihr das Leben habt!“
 11. Zu Düring thät man sie richten
alle Drei zum selben Mal
am freien Markt, mit Pflichten;
kein Mann soll es vernichten.
Gott geleit sie ins Himmels Saal!

13. Der unerbittliche Hauptmann.

Erste Melodie.

Mäßig. Vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

O Straßburg, o Straßburg, du wunder = schön = e Stadt,

dar = in = nen liegt be = gra = ben so man = ni = cher Sol = dat, dar =

in = nen liegt be = gra = ben so man = ni = cher Sol = dat.

Zweite Melodie.

Mäßig.

O Straßburg, o Straßburg, du wunder = schön = e Stadt,

dar = in = nen liegt be = gra = ben so man = ni = cher Sol = dat,

dar = in = nen liegt be = gra = ben so man = ni = cher Sol = dat.

1. |: O Straßburg, o Straßburg,
du wunderschöne Stadt, :|
|: darinnen liegt begraben
so mannicher Soldat. :|
2. So mancher und schöner,
auch tapferer Soldat,
der Vater und lieb Mutter
bösl'ich verlassen hat.
3. Verlassen, verlassen,
es kann nicht anders sein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter,
die giengn vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Haupt=
mann,
gebt mir mein Sohn heraus!“
5. „Guern Sohn kann ich nicht geben
für noch so vieles Geld;
eurer Sohn und der muß sterben
im weit und breiten Feld.
6. „Im weiten, im breiten,
wel draußn vor dem Feind,
wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen
so bitter um ihn weint.“

7. Sie weinet, sie greinet,
sie klaget also sehr:
„Ade, mein allerliebste Schätzchen,
wir sehn uns nimmermehr!“

3, 1. Er hat sie verlassen. — 4, 1 u. 2. Die Mutter, die Mutter gieng vor des Hauptmanns Haus. —
4, 4. gebt uns den Sohn heraus! — 5, 3 u. 4. ener Sohn der muß marschieren ins weit und breite
Feld. — 6, 1 u. 2. Ins weite, ins breite, allvorwärts vor den Feind. — 7, 1. Sie weinet, sie trauet. —
7, 3 u. 4. „Gut Nacht, mein allerliebste Schätzchen, ich seh dich nimmermehr!“

14. Herr von Falkenstein.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend von Detmold.



- | | |
|---|--|
| <p>1. Es reit der Herr von Falkenstein
wol über ein breite Heide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
ein Mädel mit weißem Kleide.</p> | <p>5. „Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren.“</p> |
| <p>2. „Wohin, wonaus, du schöne Magd?
was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle
sein,
so reitet ihr mit mir heime!“</p> | <p>6. „Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
wol zwischen zwei hohen Mauren,
so will ich an die Mauren stehn
und will ihm helfen trauren.“</p> |
| <p>3. „Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
kann euch doch nicht erkennen.“ —
„Ich bin der Herr von Falkenstein
und thu mich selber nennen.“</p> | <p>7. Sie gieng den Thurm wol um und wie =
der um:
„Heinslieb, bist du darinnen?
und wenn ich dich nicht sehen kann,
so komm ich von meinen Sinnen.“</p> |
| <p>4. „Seid ihr der Herr von Falkenstein,
derselbe edle Herre,
so will ich euch bitten um'n Gefangnen
mein,
den will ich haben zur Ehe.“</p> | <p>8. Sie gieng den Thurm wol um und wie =
der um,
den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
keine Stund thät mich verbrießen!“</p> |

9. „Ei dürst ich scharfe Messer tragen
wie unser's Herrn sein Knechte:
ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
um meinen Herzliebsten fechten!“

10. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
zieh mit ihm aus dem Lande!“

11. „Wo! aus dem Land, da zieh ich nicht,
hab Niemand was gestohlen;
und wenn ich was hab liegen lahn,
so darf ich's wieder holen.“

(J. G. von Herder's „Volkslieder. 1. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 232.)

14^a. Hēr van Valkenstēn.

Mäßig.

Mel. nach Georg Forster's „Frischen Liedlein. Th. 2. 1553.“

Ik fäch minen Heren van Val = ken = sten to si = ner Borch
op rie = = = = den, en Schild för = te he be = ne = ben sit
her, blank Swert an si = ner Sie = den, jo — Sie = = den.

1. Ik fäch minen Heren van Valkenstēn
to sīner Borch op rieden;
en Schild förte hē beneben sit her,
blank Swert an sīner Sieden.

4. „Ligt he dantom Valkenstēn in dem Törn,
säl he dārin vervulen,
ei so wil ik wal jegen de Mūren tren
un helpen Lefken truren.“

2. „Ged grōte ju Heren van Valkenstēn!
sīn ji des Lands en Here,
ei so gebet mir wede den Gefangen min,
um aller Jungfroun Ere!“

5. Un as se wal jegen de Mūren trat,
hört se sīen Lefken drinne.
„Säl ik ju helpen, dat ik nich kan,
dat nimt mi Wit un Sinne.“

3. „De Gefangene den ik gefangen hebbe,
de is mi worden suer,
he ligt tom Valkenstēn in dem Törn,
dārin sāl he vervulen.“

6. „Nā Hūs, nā Hūs, mine Jungfroue zart,
un trōst ju arme Weisen!
Nēmt ju op dat Jār enen annern Man,
de ju kan helpen truren!“

7. „Nem ik op dat Jär enen annern Man,
bi eme möst ik släpen;
so lät ik dan öf jo mīn Truren nich,
slöch he mīn arme Weisen.
10. Ut dinem Lanne trek ik so nich,
du giffst mi dan en Schriben,
wen ik nu komme in fremde Land,
dat ik dārin kan bliven.“
8. „Gi so wolt ik, dat ik enen Zelter hett,
un alle Jungfroun rieden,
so wolt ik met Heren van Valkenstēn
um min sien Lesken strieden.“
11. Als se wal in en gröt Hebe kam,
wal lude ward se sīngen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenstēn
mit minen Worden twingen.
9. „D nē, o nē, mine Jungfrou zart!
des möst ik dregen Schanne;
nēmt ji jue Lesken wal bi de Hand,
trekt ju met üt dem Lanne!“
12. „Dā ik it nu nich hen seggen kan,
dā wil ik dōn hen sīngen:
dat ik de Heren van Valkenstēn
mit minen Worden kont twingen.“

(„Deutsches Museum. 1785. Leipzig.“ II, 381. Nach einer Handschrift vom J. 1737.)

1. saach, sah. Dorch, Burg. op, auf. rieden, reiden. beneben, heineben, dicht neben; holl. beneven. — 2. gröte, grüße. ju, euch. sin ji, seid ihr. wedr, wedder, wieder. — 3. hebbe, habe. fuer, fauer. Doorn, Thurm. verbulen, verkaufen. — 4. jegen, gegen. Müren, Mauern. treen, treten. helpen, helfen. Lesken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. sien, sein. Wit, Wit. — 6. Na Huus, nach Hause. Weisen, Waisen. — 7. bi eme, bei ihm. släpen, schlafen. leet, ließ. — 8. Zelter, Zeltroß; vom mhd. zelten, im Passe oder im Schritte gehen. — 9. dregen, tragen. jue, euer. trekt, zieht. uut, aus. — 10. giffst, giebst. Schriben, Schreiben. bliven, bleiben. — 11. groot, groß. Hebe, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. seggen, sagen. doon, thun.

14^b. Hēr van Valkenstēn.

Gemächlich.

Mäandlich, aus der Gegend von Bielefeld in Westfalen.



1. Ik sach minen Heren van Valkenstēn
to siner Burch up rie'en;
enen Schilt hadde he in siner Hant,
blank Swert an siner Sieden.
2. „Gott gröte ju, Hēr van Valkenstēn!
Sin ji des Lannes Hēre?
säu giewet mi wie'er den Gefangenen mīn,
üm älter Jungfrumen Ere!“

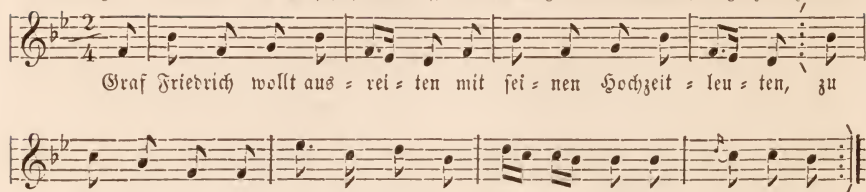
3. „De Gefangene den ik gefangen hewwe,
de is mī woren fuer:
he ligt to Valkenstēn in den Tauru;
dorin sal he verbulen!“
4. „Ligt he to Valkenstēn in den Tauru,
sal he dārin verbulen;
saw wil ik wal tiegen de Mūren tre'en,
un helpen Lessen truren.“
5. Un os se wal tiegen de Mūren trat,
hört se ihr Lessen drinne.
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,
dat nimt mī Wiß un Sinne!“
6. „Nā Gues, nā Gues, Fru Leweße sien,
un treisset jue arme Wisen!
Niemt ju up't Jāhr enen annern Man,
de ju kan helpen truren!“
7. „Neim ik up't Jāhr enen annern Man,
mößt ik bi em jā slāpen!
Ik lete doch mīn Truren nich,
slög he mine arme Wisen.“
8. „Gi saw wul ik, dat ik en Zelter hebde,
un dat de Jungfrun rie'en,
saw wul ik met Heren van Valkenstēn
üm minen sien Leweßen stie'en!“
9. „O nei, o nei, schöne Jungfruwe zart!
dat mößt ik dreigen Schanne;
niemt jī juen Leweßen bi der Hand,
un trekt met em üt den Lanne!“
10. „Üt dinen Lanne trek ik nich,
du gießt mī dan en Schriwen,
wen ik nu kuome in't frömdē Land,
dat ik dārin kan bliven.“
11. Ds se in ene graute He'e kam,
wal lut sönk se an to singen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenstēn
met minen Wor'en twingen!“
12. „Un wen ik dat nich seggen kan,
dāhen wil ik et schriwen,
dat ik den Heren van Valkenstēn
met minen Wor'en kan twingen.“

1. up, auf. rie'en, rieben, reiten. — 2. sin ji, seid ihr. Lannes, Landes. saw, so.
giewet, gebet. wie'er, wieder. üm, um. — 3. hewwe, habe. woren, geworden. he ligt, er
liegt. Tauru, Thurm. — 4. tiegen, gegen. tre'en, treien, treten. — 5. os, als. — 6. trei=
set, tröstet. up't, auf das. — 7. Neim, nähme. — 8. wul, wollte. — 9. dreigen, tragen. —
11. graute, große. He'e, Heide, Heide. sönk, sieng. — 12. seiggen, sagen.

Die älteren Lesarten aus dem 16. und 17. Jahrh. weiter unten.

15. Graf Friedrich.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Breslau, Piesnitz u. Gaißau.



Graf Friedrich wollt aus = rei = ten mit sei = nen Hochzeit = leu = ten, zu
ho = len sei = ne lie = be Braut, die ihm zur Eh ward an = getraut.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Hochzeitleuten,
! zu holen seine liebe Braut,
die ihm zur Eh ward angetraut. :|
2. Und als er auf den Wagen stieg,
das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
es fiel der Jungfer Braut auf ihren Schooß,
das rothe Blut auf der Erde rum floß.
3. Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch schneeweiß gewaschen,
er zog heraus ein seidne Schnur,
verband die Jungfer Braut ganz leise nur.
4. Er gebot den Hochzeitleuten,
daß sie sollten sachte reiten:
„Ist heute sehr ein heißer Tag,
daß die Jungfer Braut nicht scharf reizen mag.“
5. Und als er zu dem Thor nein kam,
die Mutter ihm entgegen sprang:
„Willkommen, willkommen, mein Söhnlein!
was bringst für ein bleiches Schnürclein?“
6. „Ach Mutter, schweigt nur stille!
ist Alles Gottes Wille;
gestern war sie wie eine Rose roth,
heut ist sie wie eine Leiche todt.“
7. Man brachte die Braut zu Tische,
sie trugen ihr auf gut Tische,
dazu ein Glas mit rothem Wein,
die Jungfer Braut wollt nicht lustig sein.
8. Die Braut rückt in die Ecke,
sie begehrt nach ihrem Schlafbette.
„Hab ich das all mein Tage gehört,
daß sich eine Braut zu Bette begehrt!“ —
9. Sie führten sie zu Bette
mit vier und zwanzig Kerzen,
mit vier und vierzig Saitenspiel;
die Braut die gieng ganz traurig hin.
10. Und wie es kam um Mitternacht,
der Bräutigam aus dem Schlaf erwacht;
er nahm die Braut in seinen Arm,
sie war schon kalt und nicht mehr warm.

11. Er schrie auf sein Gefinde,
 sie sollten ein Licht anzünden,
 sie sollten zünden ein Kerzenlicht —
 das Bräutlein schon verschieden liegt.
12. Und als der erste Morgen ankam,
 die Hochzeitgäste zusammen kamn:
 Ach Bräutigam, lieber Bräutigam mein,
 wo hast du denn dein Bräutelein?
13. „Ist drinnen in der Kammer,
 legt sich die Kleider zusammen.“
 Hat sie der Kleider denn gar so viel,
 daß sie uns nicht mehr sehen will?
14. Und als der zweite Morgen ankam,
 der Braut ihr Bruder und Schwester
 kamn:
 Ach Schwager, lieber Schwager mein,
 wo hast denn unser Schwesterlein?
15. „Ist oben auf dem Saale,
 sie zählt die Hochzeitthaler.“
 Hat sie der Thaler denn gar so viel,
 daß sie uns nicht mehr sehen will?
16. Und als der dritte Morgen ankam,
 der Braut ihr Vater und Mutter kamn:
 Ach Sohn, herzlichster Sohne mein,
 wo hast denn unser Töchterlein?
17. „Nun darf ich nicht mehr lügen
 und Vater und Mutter betrügen:
 sist heute schon der dritte Tag,
 daß meine Jungfer Braut auf der Bahre
 lag.“
18. Der Bruder zog sein blankes Schwert
 und hieb dem Markgrafen das Haupt
 zur Erd:
 „Hier hast du dein verdienten Lohn,
 was du meiner Schwester hast angethan!
19. „Lieg, Häuptlein, nun im Blute,
 meiner jüngsten Schwester zu gute!
 lieg, Häuptlein, nun und faule,
 um dich wird Niemand trauern!“ —
20. Man that sie beide begraben
 nach christlichem Verfahren;
 man trug die Braut ins Gotteshaus,
 den Bräutigam weit ins Feld hinaus.
21. Und als es kam um den dritten Tag,
 da wuchsen drei Lilien aus ihrem Grab;
 man konnts mit goldnen Buchstaben lesen,
 der Bräutigam sei unschuldig gewesen.

2. Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide sprang; es sprang der Jungfer Braut auf ihren Schooß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. — 4. Er schrie (rief) den Hochzeitleuten, sie sollten sachte schreiten. — 7. Sie führten die Braut zu Tische und brachten ihr gebadene Fische (Wildbrät und Fische), sie schenkten ihr ein vom besten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut sollte brav lustig sein. — 8. Die Braut die rüdte zur Ede, sie bat die Mutter ums Bette. „Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bette begehrt!“ — 9. Sie führten die Braut (sie leuchten der Braut) zu Bette mit 24 (44) Kerzen, mit 24 (44) Saitenspiel wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt. — 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchstaben: gebt, grabt mir meinen Bräutigam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

15^a. Graf Friedrich.

(Hieg. Bl. aus der Schweiz vom Jahre 1647.)

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Edelleuten,
wollt holen sein ehliche Braut,
die ihn zur Ehe ward vertraut.
2. Als er mit seinem hellen Hauf
reit einen hohen Berg hinauf,
an einem kleinen engen Weg
kam er auf einen schmalen Steg.
3. In dem Gedräng dem Grafen werth
schuß aus der Scheid sein langes Schwert,
verwundet ihm sein liebe Braut
mit großem Schmerz seins Herzen traut.
4. Das Blut ihr auf die Erden schuß,
des nahm sie einen Schrecken groß;
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,
sein liebe Braut er tröstet wohl.
5. Aus zog er bald sein Hemmet weiß,
druckt ihrs in die Wunden mit Fleiß;
das Hemmet wurd mit Blut so roth,
als ob mans drauß gewaschen hat.
6. Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
kein Mann nie größer Klag erhört,
die von ein Mannesbilde kam,
als von dem Grafen lobesam.
7. „Graf Friedrich, edler Herre,
ich bitt euch gar sehere,
sprecht ihr zu euerm Hofgesind,
daß sie nicht reiten so geschwind!
8. „Sprecht ihr zu euern Leuten,
daß sie gemachsam reiten!
ich leid Schmerzen und große Klag
und daß ich nimmer reiten mag.“
9. Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„Ihr sollt nicht reiten so sehere!
mein liebe Braut ist mir verwundt,
o reicher Gott, mach mirs gesund!“
10. Graf Friedrich zu sein Hof einreit,
sein Mutter ihn entgegen schreit:
„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,
und All die mit dir kommen sein!
11. „Wie ist dein liebe Braut so bleich,
als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!
wie ist sie also inniglich,
als ob sie eins Kindleins schwanger sei!“
12. „Si schweig, mein Mütterlein, stille
und thus durch meiner willen!
sie ist Kindshalten nicht ungesund,
sie ist bis auf den Tod verwundt.“
13. Da es nun was die rechte Zeit,
ein köstlich Wirthschaft ward bereit,
mit aller Sach versehen wohl,
wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.
14. Man setzt die Braut zu Tische,
man gab ihr Wildbrät und Fische
und schenkt ihr ein den besten Wein:
die Braut die mocht nicht fröhlich sein.
15. Sie mocht weder trinken noch essen,
ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen;
sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,
daß mir das Bettlein würd bereit.“
16. Das hört die übel Schwieger,
sie redt gar bald hinwider:
„Hab ich das mein Tag nie gehört,
daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!“

17. „Si schweig, mein Mütterlein, stille,
hab daran kein Unwillen!
sie redt es nicht aus falschem Grund,
sie ist todtkrank zu dieser Stund.“
18. Man leuchtet der Braut zu Bette,
vor Unmuth sie nichts redte,
mit brennenden Herzen und Jackeln gut,
sie war traurig und ungemuth.
19. Man leuchtet der Gräfin schlafen
mit Rittern und mit Grafen,
mit Rittern und mit Reutern,
mit lauter Edelleuten.
20. „Graf Friedrich, edler Herre,
so bitt ich euch so sehr,
ihr wollt thun nach dem Willen mein,
laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!
21. „Nur diese Nacht alleine,
die andern fürbaß keine;
wo mir Gotts Will das Leben gan,
bin ich fürbaß euch unterthan.“
22. „O allerliebste Gemahle mein!
der Bitt sollst du gewähret sein;
mein Schatz, mein Trost, mein schönes
Lieb!
ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.
23. „Du auserwählte Kaiserin!
nun muß Gott ewig klaget sein;
solltest du durch mich leiden Pein,
des muß ich ewig trostlos sein.
24. „Ach allerliebster Gemahl und Herr,
bekümmert euch doch nicht so sehr!
es sei euch Alles verziehen schon,
nichts Arges habt ihr mir gethen.“
25. Sie kehrt sich gegen der Wände
und nahm ein seligs Ende;
in Gott endt sie ihr Leben fein
und bleib ein Jungfrau keusch und rein.
26. Zu Morgens wollt sie haben
ihr Vater reichlich begaben,
da ward sie schon verschieden
in Gottes Namen und Frieden.
27. Ihr Vater fragt all Umstände,
wie sie gnommen hätt ein Ende?
Graf Friedrich sprach: „Ich armer
Mann
bin, Gott sei's klagt! selbst schuldig
daran.“
28. Der Braut Vater sprach in Unmuth:
„Hast du verrert ihr junges Blut,
so mußt du auch darum aufgeben
durch meine Hand dein junges Leben!“
29. In dem so zog er aus sein Schwert,
erstach den edlen Grafen werth
mit großem Schmerzen durch sein Leib,
daß er todt auf der Erden bleib.
30. Man band ihn an ein hohes Roß,
man schleift ihn durch das tiefe Moos,
darin man seinen Leib begrub;
fürzlich zu blühen er anhub.
31. Es stund bis an den dritten Tag,
da reuchsen drei Lilgen auf seinem Grab,
darauf da stund geschrieben:
er wär bei Gott geblieben.
32. „Du herzig's Lieb, mein höchster Gott,
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!
hab ich dich tödtlich wund erkennt,
verzeih mir das vor deinem End!“

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab:
man sollt ihn nehmen aus dem Grab;
der schuldig wär an seinem Tod,
der müß drum leiden ewig Noth.
36. Ein groß Wunder auch da geschah,
das mancher Mensch glaubhaftig sah:
sein Lieb er mit Armen umfieng,
ein Red aus seinem Munde gieng.
34. Man grub ihn wieder aus dem Moos,
man führt ihn auf sein festes Schloß,
zu seiner Braut man ihn begrub,
sein lieblich Farbe sich erhob.
37. Und sprach: „Gott sei gebenedeit,
der geh uns heut die ewig Freud!
seit ich bei meinem Buhlen bin,
fahr ich aus dieser Welt dahin.
35. Er war am dritten Tag schon todt,
noch blüht er als ein Rosen roth
unter seinem Angesicht fürwahr;
sein ganzer Leib war weiß und klar.
38. „Mit leichtem und geringem Muth
laß ich hinter mir mein unschuldig Blut;
ich fahr aus dieser Welt dahin,
aus Noth ich nun erlöset bin.“

(L. Nöland's „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1844.“ S. 277.
und L. v. Eckendorfs „Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg.“ S. 19.)

2. reit, ritt. — 5. Hemmet, mhd. hemede, Hemde. — 10. schreit, schritt. bis, sei. —
21. gan, gönnt; mhd. gan, von gunnen, gönnen. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser,
Comp. von wol). — 26. gegen, vgl. S. 5. Wände (mhd. wende), Dativ von want, Wand. bleib,
blieb. — 27. begaben, beschenken. — 29. verrert, vrom mhd. verrêren, versprengen, vergießen.

16. Die schöne Hannale.

Erste Melodie.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Hainau, Piesnitz und Breslau.

Es freit ein wil = der Was = ser = mann von dem Berg und tie = sen Thal, wol

ü = ber die See, — er freit nach kö nig = lichem A = delstamm, nach der

* Ober:

schönen Han = na = le. er wollte Kö nig's Tochter aus Enge = land habn, er

wollte Kö nig's Tochter aus Enge = land habn, die schö = ne Han = na = le.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus Reutirch bei Goldberg in Schlesien.

Es freit ein wil = der Waf = ser = mann von dem Berg und tie = fen Thal,
 wol ü = ber die See, — er freit nach kö = nig = lichem A = del = stamm,
 er freit nach kö = nig = lichem A = delstamm, nach der schö = nen Han = na = le.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Aus der Niederlausitz.

Es freit ein wil = der Waf = ser = mann von der Burg bis ü = ber die See,
 er wollte Königs Tochter aus En = ge = land han, die schö = ne Ag = ne = te.

1. Es freit ein wilder Wassermann
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 |: er freit nach königlichem Adelstamm,
 nach der schönen Hannale. :|
2. Er ließ eine Brücke mit Gold beschlagen,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 darauf sollt sie spazieren gehn (gahn),
 die schöne Hannale.
3. Sie gieng darüber so manchen Gang,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 bis daß sie unter das Wasser sank,
 die schöne Hannale.
4. Und als sie unter das Wasser sank,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 ergreift sie der wilde Wassermann,
 die schöne Hannale.
5. Darunter war sie sieben Jahr,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 bis sie ihn sieben Söhne gebar,
 die schöne Hannale.
6. Und als sie bei der Wiege stand,
 von dem Berg und tiefen Thal,
 wol über die See,
 da hört sie einen Glockenklang,
 die schöne Hannale.

7. „Ach Wassermann, lieber Wassermann,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),
mich arme Hannale!“
8. „Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
du wüchtest mir nicht wiederkehren,
du schöne Hannale!“
9. „Warum sollt ich nicht wiederkehren?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer würde mir meine sieben Kinder er-
nähren,
mir armen Hannale?“ —
10. Und als sie auf den Kirchhof kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Laub und grünes Gras
vor der schönen Hannale.
11. Und als sie in die Kirche kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt sich Graf und Edelmann
vor der schönen Hannale.
12. Der Vater macht die Bank ihr auf,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
die Mutter legt das Kissen drauf
der schönen Hannale.
13. Als sie nun wieder nach Hause wollt
gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ihr Vater und Mutter sie mit sich nehmen,
die schöne Hannale.
14. Sie setzten sie wol oben an Tisch,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
und trugen ihr auf gebackne Fisch,
der schönen Hannale.
15. Und als sie im besten Essen war (was),
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
der schönen Hannale.
16. „Ach liebe Mutter, seid so gut,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
werft mir den Apfel in Feuers Blut,
mir armen Hannale!“
17. „Si wollst mich hier verbrennen sehn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer wird denn unsre Kinder ernähren?
du schöne Hannale!“
18. „Die Kinder wolln wir beide theiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
nehm ich ihr vier, nimmst du ihr drei,
ich arme Hannale!“
19. „Nehm ich ihr drei, nimmst du ihr drei,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
das siebente wolln wir theilen gleich,
du schöne Hannale!“
20. „Nehm ich ein Bein, nimmst du ein
Bein,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
daß wir einander gleiche sein,
du schöne Hannale!“

21. „Und eh ich mir laß mein Kind zertheilen,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
viel lieber will ich im Wasser bleiben,
ich arme Hannale!“

1, 2. Zwischen Berg und tiefen Thal. Von der Burg (von dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. — 1, 4. wol nach des Königs Tochter in Engeland. — 1, 5. nach der schönen Hannale, Annale, Agnete, Linave, Dorothee &c. — 2, 1. Er ließ eine Brücke von Golte schlagen — von Golte baun. — 5. Sie freiten wol ganzer sieben Jahr, bis daß sie sieben Söhne gebar. — 6, 4. hört sie die Glocken in Engeland. — 15, 4. Dies Zeichen giebt der Wassermann, wie es in solchen Fällen die Rixen zu geben pflegen. Vgl. „Deutsche Mythologie von Jac. Grimm. Zweite Ausg. Göttingen, 1844.“ Bd. I. 464. — 61, 1. Ach Mutter, seid doch ihr so gut.

16^a. Die schöne Agnete.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Guben.

Es freit ein Wassermann weit und breit von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein, die schöne Agnete.

- | | |
|---|--|
| 1. Es freit ein Wassermann weit und breit,
von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein,
die schöne Agnete. | 5. Sie hörte die Glocken gar schöne gehn
von dem Berg wol über die See,
da wollte sie zur Kirche gehn
die schöne Agnete. |
| 2. Er ließ ihr eine Brücke baun
von dem Berg wol über die See,
worüber sie sollte spazieren gehn
die schöne Agnete. | 6. Und als sie an die Kirchenthür kam,
von dem Berg wol über die See,
da neigte sich der Kirchenschrank
vor der schönen Agnete. |
| 3. Sie that darüber wol manchen Gang
von dem Berg wol über die See,
bis daß die Brücke hinunter sank
mit der schönen Agnete. | 7. Und als sie aus der Kirche kam,
von dem Berg wol über die See,
da stand der kleine wilde Wassermann
vor der schönen Agnete. |
| 4. Darunter wohnt sie wol sieben Jahr,
von dem Berg wol über die See,
bis daß sie sieben Söhne gebar,
die schöne Agnete. | 8. Sprach: „Willst du mit mir hinunter
gehn (gahn),
von dem Berg wol über die See,
oder willst du dein Leben auf Erden lassen
du schöne Agnete?“ (lahn), |

9. „Oh ich mit dir unters Wasser wollt
gehn,
von dem Berg wol über die See,
viel lieber will ich mein Leben auf Erden
lass'n,
ich arme Agnete.“

10. Er zog wol aus sein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr ab den Kopf so zart,
der schönen Agnete.

11. Sie sank dahin in das grüne Gras,
von dem Berg wol über die See:
auf jedem Tröpfchen Blut ein Gelelein saß
von der schönen Agnete.

16^b. Die schöne Dorothea.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Gramzow in der Ufermark.



Es freit ein wil = der Was = ser = mann von dem Berg bis ü = ber die See,
er freit nach Kö = nigs Töch = terlein, nach der schö = nen Do = ro = thee.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. aus der Gegend von Oberberg.



Es war ein wil = der Was = ser = mann von der Burg bis ü = ber die See,
der wollte Königs Tochter aus Enge = land hab'n, die schö = ne An = na = le.

1. Es freit ein wilder Wassermann
von dem Berg bis über die See,
! er freit nach Königs Töchterlein,
nach der schönen Dorothee. !

2. Er ließ eine Brücke von Golde baun
von dem Berg bis über die See,
darauf sollte sie spazieren geh'n
die schöne Dorothee.

- 9, 3. oder willst du mir (lieber) dein Leben gebn? — 10, 3. viel lieber will ich dir mein Leben gebn. — Die Str. 11 u. 12 fehlten; hier nach einer Lesart aus dem Anhalt-Desautischen.

17. Der Wassermann.

Mäßig. Mündlich, aus Wittstodt (und der Gegend von Wilsenau).

Es freit ein = mal ein Was = ser = mann, der woll = te Kö = nigs

Loch = ter han, der woll = te Kö = nigs Loch = ter han.

1. Es freit einmal ein Wassermann,
der wolste Königs Tochter han. :|:
2. Er freit wol länger als sieben Jahr,
bis daß die junge Braut seine war.
3. Sie gieng wol in den Garten
und wolst der Blümlein warten.
4. Da sah sie in den Wolken stehn,
daß sie im Rhein sollt untergehn.
5. Sie gieng wol in die Kammer,
beweint sich ihren Jammer.
6. „Ach Tochter, schweig nur stille,
und thu nach unserm Willen!
7. „Und so du thust, wies uns gefällt,
so kommst du ja nicht aus der Welt.“
8. Der Bräutigam kam geritten
mit vierundvierzig Reitern.
9. „Guten Tag, guten Tag, liebste Eltern mein,
wo ist denn nun das junge Bräutelein?“
10. „Da drinnen in der Kammer
schlägt sie die Händ zusammen.“
11. Der Bräutigam war ein geschwindiger Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.

12. „„Gi Bräutlein, liebsteß Bräutlein mein,
wie geht dir denn im Kämmerlein?““
13. „„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
und daß ich heut noch sterben soll.
14. „„Gi Mutter, herzlichste Mutter mein,
laß mich dies Jahr noch Jungfer sein!““
15. „Keine Jungfer darfst du nicht mehr sein,
du mußt ja jetzt schon seine sein.“
16. „„Gi Mutter, bleib in Gottes Mann!
jetzt seht ihr mich zum letzten Mal.““
17. Und als sie auf den Wagen stieg,
ihrem Vater und Mutter gute Nacht sie giebt.
18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!
wir hoffen, es wird dein Glück noch sein.“
19. „„Wie soll denn das mein Glück noch sein?
seine Mutter ist ein wildes Wasserweib,
daß wird mir kosten mein jungen Leib.““
20. Und als sie auf Grunheid naus kann,
zwei weiße Schwanen ihr entgegen kann.
21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude ist!
ich fahre hin, wo Elend ist.
22. „„Das kann ich an der Sonne sehn,
daß ich heut muß zu Grunde gehn.““
23. Und als sie an die Brücke kann,
ihren Tod sie schon vor Augen sah.
24. „„Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,
ich mach mich gleich zum Tod bereit!““
25. Er ließ die Brücke befahren
mit vierundvierzig Wagen.
26. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

27. Er ließ die Brücke bereiten
mit vierundvierzig Reitern.
28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.
29. Und als sie auf die Brücke kam,
ein Stein mit ihr zu Grunde gang.
30. „Geschwind, geschwind, eine Kette,
damit ich sie errette!“
31. Sie schwimmt wol hin, sie schwimmt wol her,
die Braut die sah man nimmermehr. —
32. „Soll dies die stehende Seele sein,
die ich gefahren hab an diesen Rhein,
so soll meine Mutter die achte sein!“

17^a. Wassermanns Braut.

1. Es freit einmal der Wassermann,
er freit einer Königin Töchterlein.
2. Er freit sie schon an sieben Jahr,
und in das achte, — das ist wahr.
3. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
laßt mich noch zarte Jungfrau sein!“
4. „Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
und sonst schon nimmermehr keine.“
5. Sie hatt das Wort kaum ausgesagt,
der Hof schon voller Reiter steht.
6. Der Bräutigam war ein flinker Mann,
er schaut, daß er in die Stube kam.
7. „O Mutter, liebste Mutter mein,
wo habt ihr euer Töchterlein?“

8. „Dort drin in jener Kammer
schlägt sie die Hände zusammen.“
9. Der Bräutigam war ein flinker Mann,
er schaut, daß er in die Kammer kam.
10. „Was machst du da, feins Mnelein,
was machst in deinem Schlafkammerlein?“
11. „Ich mach wol auch gar wenig was,
ich zieh nur an mein Sammetrock;
12. „Ich richt mir nur mein Schleierschürz,
die mir die Mutter hat zugefickt.“
13. Und wie sie auf den Hof herab kam:
„Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schwester!“
14. Und wie sie vor den Zaun raus kam:
„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
und Alles, was ich hinter mir laß!“
15. Und wie sie auf die Heid raus kam,
da kam ein weißer Schwan geflogen:
16. „Herzliebster Schwan! du fliegst in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid!“
17. Und wie sie zu der Brücke kam,
hieß sie den Knecht nur stille stahn:
18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
zieht mir den Goldring von der Hand!
19. „Zieht mir ein weißen Kittel an,
daß ich darinne schwimmen kann!“
20. Die Brücke war mit Eisen beschlagen,
sie konnte vierundvierzig Wagen tragen.
21. Und wie sie auf die Brücke kam,
so fiel der Brücke der Boden herab:
22. Die Braut war auf dem Sande,
die Hochzeit auf dem Raude.

23. Die Königin vom hohen Zimmer,
sie sieht ihr liebes Kind schwimmen:

24. „„hat mir was gesagt bei Mondenschein,
daß sie ertrinken sollt im Rhein.““

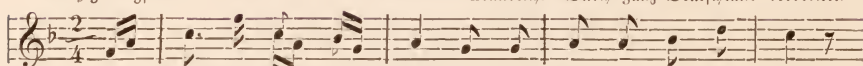
(B. G. Meinert, „Alle teutsche Volkslieder in der Mundart des Rnsländchens. Wien u. Hamburg, 1817.“
S. 77, Nr. 43.)

18. Die Nonne.

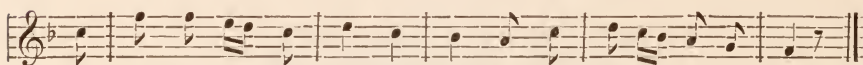
Erste Lesart.

Mäßig langsam.

Mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,



ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Grafen warn.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam.



Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,



ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Gra = fen



warn. und schaut ins tie = fe Thal.

1. Ich stand auf hohem Berge
und schaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein sah ich [:schwimmen, :]
worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngste von den dreien,
der in dem Schifflein saß,
gab mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus seinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?
ein goldnes Ringelein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine,
das soll dein Denkmal sein!“
4. „Was soll ich mit dem Ringe?
hin gar ein junges Blut,
dazu ein armes Mädchen,
hab weder Geld noch Gut.“
5. „Bist du ein armes Mädchen,
hast weder Geld noch Gut:
so gedenk an unsre Liebe,
die zwischen uns beiden ruht!“
6. „Ich gedenk an keine Liebe,
ich gedenk an keinen Mann;
ins Kloster will ich ziehen,
will werden eine Nonn.“
7. „Willst du ins Kloster ziehen,
willst werden eine Nonn:
ei so will ich die Welt ausreiten,
bis daß ich zu dir komm.“ —
8. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
wie daß sein herzerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.
9. Der Herr sprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir zwei Pferd!
wir wollen allbeide reiten,
der Weg ist Reitens werth.“
10. Und als er kam vor's Kloster,
ganz leise klopfte er an:
„Wo ist die jüngste Nonne,
die leht ist kommen an?“
11. „Es ist ja keine drinnen,
es kommt auch keine raus!“ —
„Ei so will ich das Kloster anzünden,
das schöne Nonnenhaus!“
12. Da kam sie hergeschritten,
schneeweiß war sie gekleidt;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.
13. Sie hieß den Herrn willkommen,
willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch heißen kommen,
wer hat euch hergesandt?“
14. Der Graf wandt sich voll Sehnen;
die Red ihn sehr verdroß,
daß ihm die heißen Thränen
von seinen Wangen floß.
15. Sie bot dem Herrn zu trinken
aus ihrem Becherlein:
in zwei, drei Viertelstunden
brach ihm sein Herz entzwei.
16. Mit seinem blanken Degen
grub sie ein Gräbelein,
mit ihren zarten Händen
legt sie ihn selber nein.
17. Mit ihren rothen Lippen
sang sie den Grabgesang,
mit ihrer hellen Stimme
schlug sie den Glockenklang.

1, 1. Ich stand auf hohen Bergen. — 2. Der jüngste von den Grafen, der in dem Schifflein war (was), bot (brachte) mir einmal :c. — 3, 3. Nimm hin, du Hübsche, du Feine, dies soll mein (zum) Denkmal sein! — 4. Was soll ich mit dem Ringelein thun (machen)? ich bin ein junges Blut. — 6. Ich gedenk an keine Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen

(rathen — der mich erhalten — nur trösten) kann. — 6^a. Ins Kloster will ich ziehen, will werden eine Nonne, will mich der Welt entziehen, hin, wo man beten kann. — 7, 3. ei so will ich die Welt durchreiten, bis lezt ich zu dir komm. — 8. Es hnd nicht gar ein halbes Jahr, dem Grafen träumts so schwer, als ob sein herzallerliebster Schatz ins Kloster zogen wär. — 9. Der Herr zu seinem Reitknecht sprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem (ins) Kloster wolln wir reiten, der Traum (die Lieb) ist Reitens werth. — 10. Und als er (sie) vor das Kloster kam (kann), wol vor des Klosters Thür: „Die jüngste von den Nonnen, die soll mal kommen für!“ — 11. „Sist keine reingekommen, es kommt auch keine raus!“ — „Ei so will ich das Kloster anstecken, das schöne Nonnen- (Gottes-) haus!“ — 11^a. „Willst du das Kloster anstecken, das schöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngste Nonne raus.“ — 12. Das Nönnchen kam geschritten, ganz weiß war sie besleidt; ihr Haar war ihr verschnitten zc. — 13, 4. Wer hat euch Boten gesandt? — 14. Der Graf wandt sich herumme, kein Wort mehr zu ihr sprach, und ihm sein jung frisch Herze vor lauter Wehmuth brach. — Dber: Der Graf entsetzt sich in der Still und saß auf einen Stein; in zweimal dreizehn Stunden brach ihm sein Herz entzwei (starb er am grünen Rain). — 14, 3. er weint die hellen Thränen, konnt sich nicht wieder freun. — 15. Sie bot dem Herrn zu trinken kühlen Wein aus ihrem Glas; es dauert kein Viertelstündgen, so streckt er sich ins Gras. — 16. Mit ihren schneeweißen Händen gräbt sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzbraunen Augen sie ihm das Weihwasser gab. — 16, 1. Mit seinen Sporn und Degen. — 16, 4. legt sie ihn selbst hinein. — 17. Mit ihren zarten Händen zog sie den Glodenstrang, mit ihren rothen Rippen sang sie den Grabgesang (Sterbegsang). — 17^a. Ein Kirchlein ließ sie bauen wol auf des Liebsten Grab; darin will sie verbleiben, so lang sie leben hat. — Dber: Ein Hans will ich mir bauen auf mein Feinsliebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag.

18^a. Das Lied vom jungen Grafen.

Langsam. Mündlich, aus dem Gsaß.

Ich steh auf ei = nem ho = hen Berg, seh nun = ter ins tie = fe

Thal, da sah ich ein Schiff = lein schwe = ben, da sah ich ein

Schifflein schwe = ben, dar = in drei Gra = fen saßn.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ich steh auf einem hohen Berg,
seh nunter ins tiefe Thal,
da sah ich ein Schifflein schweben, :
darin drei Grafen saßen.</p> | <p>3. „Was giebst mir lang zu trinken,
was schenkst du mir lang ein?
ich will jezt in ein Kloster gehn,
will Gottes Dienerin sein.“</p> |
| <p>2. Der allerjüngst, der drunter war,
die in dem Schifflein saßen,
der gebot seiner Lieben zu trinken
aus einem venedischen Glas.</p> | <p>4. „Willst du jezt in ein Kloster gehn,
willst Gottes Dienerin sein,
so geh in Gottes Namen;
deins Gleichen giebst noch mehr!“</p> |

5. Und als es war um Mitternacht,
dem jungn Graf träumts so schwer,
als ob sein allerliebster Schatz
ins Kloster gezogen wär.
6. „Auf, Knecht, steh auf und tummle dich,
sattl unser beide Pferd!
wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;
die Lieb ist Reitens werth!“
7. Und da sie vor jens Kloster kamn,
wol vor das hohe Thor,
fragt er nach jüngst der Nonnen,
die in dem Kloster war.
8. Das Mönchlein kam gegangen
in einem schneeweissen Kleid;
ihr Härl war abgeschnitten,
ihr rother Mund war bleich.
9. Der Knab, er setzt sich nieder,
er saß auf einem Stein;
er weint die hellen Thränen,
brach ihm sein Herz entzwei.

(Gedicht nach J. G. v. Herder's „Volksliedern. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 15. — Mel. in J. F. Reichardt's „Musikalischem Kunstmagazin. I. Bd. Berlin, 1782.“ S. 154.)

2. 4. Benedictisch, venetianisch. In diesem Sinne will es auch Joh. Bichart (Geschichtsfitterung. 1590.) verstanden wissen, wenn er (S. 93) von „venetischen Trinktgläsern,“ (S. 311) von „venetischem Roß“ etc. spricht. Die Erklärung: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trank vergiftete,“ scheint mir verfehlt zu sein.

18b. Der Graf und die Nonne.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend um Schwäbisch-Hall. 1791.

Stund ich auf ho = hen Ber = gen und sah wol ü = ber den Rhein;
ein Schifflein sah ich fah = ren, ein Schifflein sah ich fah = ren,
der Rit = ter wa = ren drei, der Rit = ter wa = ren drei.

1. Stund ich auf hohen Bergen
und sah wol über den Rhein;
ein Schifflein sah ich fahren, :|
der Ritter waren drei. :|
2. Der jüngste, der darunter war,
das war ein Grafensohn;
hätt mir die Eh versprochen,
so jung als er noch war.

3. Er that von seinem Finger herab
ein Ring von Gold so roth:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
trag ihn nach meinem Tod!“
4. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“ —
„Ei sag, du habst's gefunden
draußen im grünen Gras!“
5. „Ei, warum sollt ich lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen,
der jung Graf wär mein Mann.“
6. „Ei Jungfer, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!“
7. „Und ob ich schon nicht reiche bin,
aller Ehren bin ich voll:
meine Ehr will ich behalten,
bis daß meins Gleichen kommt.“
8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,
was sängst du darnach an?“ —
„Darnach geh ich ins Kloster,
zu werden eine Nonn.“
9. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein Herzallerliebster Schatz
ins Kloster zogen wär.
10. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
jattel mir und dir ein Pferd!
wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,
das Mädcl ist Alles werth!“
11. Und als sie vor das Kloster kamm,
gar höflich klopfen sie an:
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
komm nur ein wenig raus!“
12. „Was soll ich aber draußen thun?
hab ich ein kurzes Haar:
meine Haar sind abgeschnitten,
jetzt kriegst mich nimmermehr!“ —
13. So muß es auch alln Junggesellen gehn,
die trachten nach großem Gut!
Sie hätten als gern schöne Weiber,
sind aber nicht reich genug.

(C. G. Bösch u. F. D. Gräter's „Bragur. I. Bd. Leipzig, 1791.“ S. 264 — 271.)

13. In der Gegend von Frankfurt a. M. auch so: Ihr Jungfern und Junggesellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein waders Bürschchen (Mädcl), wies euch gefallen thut. — 13, 3. als, allzeit, immer.

18^c. Die Nonne.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus Dreieichenhain bei Frankfurt a. M.

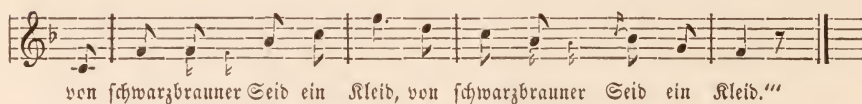
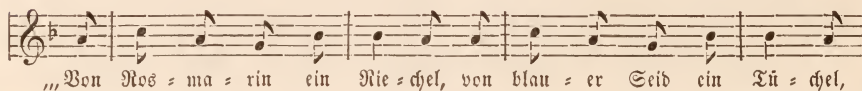
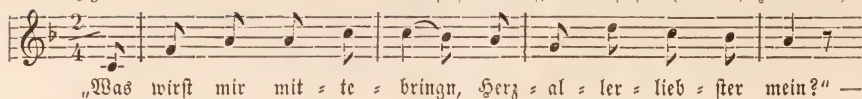


1. Ich stand auf hohem Berge
und schaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein sah ich :| schwimmen, :|
darin drei Grafen warn.
2. Der Jüngste von den dreien,
der in dem Schifflein saß,
bot mir einmal zu trinken
fühlen Wein aus seinem Glas.
3. „Ach Mädchen, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!“
4. „Gi, bin ich schon nicht reich genug,
bin ich doch ehrlich und fromm;
ich werd die Zeit erwarten,
bis meines Gleichen kommt.“
5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
was willst du fangen an?“ —
„Darnach geh ich ins Kloster,
will werden eine Nonn.“
6. Es stand wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gangen wär.
7. Der Graf der kam geritten
wol vor des Klosters Thür;
er fragt nach seinem Liebchen,
ob sie darinnen wär?
8. Sie kam heraus geschritten
in ein schneeweißes Kleid;
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.
9. Da wandt er sich herumme,
kein Wort mehr sprechen konnt;
das Herz in seinem Leibe
in tausend Stücken sprang.

18^d. Die glückliche Nonne.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Schlessien (Breslau, Hainau &c.).



1. „Was wirft mir mitbringen,
Herzallerliebster mein?“ —
„, Von Rosmarin ein Niesel,
von blauer Seid ein Tüchel,
von schwarzbrauner Seid ein Kleid.“ :|

5. swar kaum ein Vierteljahr,
daß sie im Kloster war,
ihr Eltern warn gestorben,
groß Reichthum hatt sie erworben,
dem Ritter war sie gleich.

2. „, Ach Jungfer, du bist schön,
ja schön von Angesicht.
Wärst du ein wenig reicher,
so wärst du meines Gleichen,
heirathen wolst ich dich.“

6. Als das der Ritter erfuhr,
daß sie ihm gleiche war:
„, Ei Knecht, sattl mir zwei Pferde,
vors Kloster ich reiten werde,
zu holen meine Braut.“

3. „Bin ich auch gleich nicht reich,
so bin ich Andern gleich.
Will gehn in Rosengarten
und will mein Zeit abwarten,
bis meines Gleichen kommt.

7. Als er vors Kloster kam,
ganz leise klopft er an,
fragt nach der jüngsten Nonne,
die erst ist rein gekommen
vor einem Vierteljahr.

4. „Kommt meines Gleichen nicht,
so weiß ich, was geschieht:
ins Kloster will ich gehen,
die Welt will ich verschmähen,
will werden eine Nonn.“ —

8. „, Es ist zwar Eine hinne,
raus aber darf sie nicht;
ihr Härlein sind verschnitten,
ihr Wänglein sind verblichen,
den Habit trägt sie schon.“

- | | |
|---|---|
| <p>9. Die Nonn stand an der Seit,
 sie hört die Red mit Freud:
 „Gut Nacht, ihr Schwestern alle!
 den Habit laß ich fallen,
 mit dem Ritter zieh ich fort.“ —</p> | <p>10. Wer hat das Lied erdacht
 und auch zugleich gemacht?
 Es hats erdacht eine Nonne,
 die erst ins Kloster ist kommen
 vor einem Vierteljahr.</p> |
|---|---|

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

1, 3. Riesel, ein Blumenstrauß, woran man riecht. — 5. Kaum wars ein Vierteljahr, daß sie im Kloster war, verlachte sie den Orden; denn sie war reich geworden, den Ritter liebte sie. — 6, 1. Der Ritter der wurde gewahr, daß sie im Kloster war. — 7, 3. Die Älteste kam gegangen; sie thut ihn schön empfangen, sie fragt ihn, was er wollt. — 8. Er fragt gleich nach der Neuen, die erst gekommen rein. „Ihr Haar sind abgeschoren, ihr Gelübd hat sie geschworen, den Habit trägt sie schon.“

18^e. Das schöne grüne Haus.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg. Kiel, 1845.“ S. 491.)

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es gieng ein Matros an einen Brunn
 und schaut ins tiefe Thal;
 was sah er in der Ferne?
 eine wunderschöne Dam.</p> | <p>5. „Daß ich nur ein arme Dienstmagd bin,
 das wissen der Leute noch mehr:
 Matrose, so du mich nicht haben willst,
 hat Gott mir ein Andern beschert!“</p> |
| <p>2. „Guten Tag, guten Tag, schön Dame=
 lein!“
 „„Schön Dank, du junger Matros!““
 Er bot dem Mädchen zu trinken,
 zu trinken aus seinem Glas.</p> | <p>6. Und als sie auf halbem Wege kam,
 ihr Vater und Mutter warn todt:
 da war sie das reichste Mädchen
 in sieben Dörfern groß.</p> |
| <p>3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
 und brach's in der Mitt entzwei:
 „„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
 hier hast du meine Treu!““</p> | <p>7. Und als der Matrose das vernahm,
 gieng er zum Bootsmann hin:
 „Ach Bootsmann, ich muß reisen
 nach mein Feinsliebchen hin!“</p> |
| <p>1. „Was soll ich mit deiner Treue thun?
 was soll ich denn damit thun?
 Du bist nur ein arme Dienstmagd
 und ich bin ein junger Matros.“</p> | <p>8. Und als der Matros im Dorfe kam
 vor ein schöns grünes Haus:
 „Feinsliebchen, bist du darinnen,
 so schau doch einmal heraus!“</p> |

9. Feinsliebchen die schaute zum Fenster
hinaus,
und sah wol in der Fern
einen jungen Matrosen da stehen,
sie liebt ihn gar zu gern.

11. „Als ich dir meine Treu anbot,
was sagtest du da zu mir?
Nun ich das reichste Mädchen bin,
nun kenn ich auch nicht dich.“

10. „Was schilderst du hier, du Schilder=
knecht?
was schilderst du in mein Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
verweigerst du mir die Hand.

12. „Feinsliebchen, so du mich nicht haben
willst,
so geh ich gleich nach mein Schiff,
nach meinem weiten Hafen,
wo ich allzeit so gerne bin.“

13. Sie nahm das silberne Becherlein,
goß darein den rothn kühlen Wein:
„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,
du sollst mein eigen fein!“

(Mündlich, aus Marne.)

19. Die Hungersnoth.

Wehmüthig.

Mündlich, aus Waltdorf bei Reife.

Wir ha = ben im Fel = de ge = stan = den: kein Bis = sen Brot vor =

han = den, swar gro = ße Hungers = noth, swar gro = ße Hungers = noth.

1. Wir haben im Felde gestanden:
kein Bissen Brot vorhanden,
swar große Hungersnoth. :|

4. Die Stücklein waren geschnitten
als wie die halben Glieder,
die an dem Finger sind.

2. Wir ließen den Kaiser bitten,
er möcht uns doch erretten
mit einem Bissen Brot.

5. Wir habens nicht selber gegessen,
wir habens den Pferden gelassen,
swar große Hungersnoth.

3. Der Kaiser thäte schicken
um dreißig Silberstücke
für achtzigtausend Mann.

6. Die Wurzeln aus der Erden
hahn wir uns ausgegraben,
ist unsre Speiße gewest.

7. Den Thau wol von den Blumen
haben wir uns abgenommen,
ist unser Trank geweest.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
dazu mein liebes Geschwister,
sie würdn mir schicken Brot,

9. Dazu ein weißes Hemde
vor meinem letzten Ende,
weil ich jetzt sterben muß;

10. Dazu einen Krug mit Wasser,
draus ich mich könnte waschen
vor meinem letzten End! —

11. Es sind'er noch zwei geblieben,
die haben den Brief geschrieben
von der großen Hungersnoth.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

20. Das hungernde Kind.

Mäßig, im Treppenton.

Mühselig, aus der Gegend von Halle und Gisleben.



1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich, gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“ —



„Warte nur, mein liebes Kind! wir wollen erst säen und gescheind.“

Anfang der Str. 2 — 6.



2. Und als es nun gesät war, schrieb das Kind noch immerdar:

Str. 7.



„Ach Mutter, ach Mutter!“ u. (Wie oben.) 7. Und als es nun ge-



set war, lag das Kind schon auf der Todestbank.

1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erst säen und gescheind.“

2. Und als es nun gefäet war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „„Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst schneiden geschwind.““

3. Und als das Korn geschnitten war:
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „„Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst ernten geschwind.““

4. Und als das Korn geerntet war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „„Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst dreschen geschwind.““

5. Und als das Korn gedroschen war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „„Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst mahlen geschwind.““

6. Und als das Korn gemahlen war,
 schrie das Kind noch immerdar:
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“
 „„Warte nur, mein liebes Kind!
 wir wollen erst backen geschwind.““

7. Und als es nun gebacken war,
 lag das Kind schon auf der Todtenbahr.

In einigen Gegenden der Provinz Sachsen wird dieses Lied bloß gesprochen, nicht gesungen.

21. Zwei Königsfinder.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa = ren zwei Kö = nigs = fin = der, die hat = ten ein =
 an = der so lieb, sie kenn = ten bei = sam = men nicht kom = men, das
 Was = ser war viel zu tief, das Was = ser war viel zu tief.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Aus der Gegend von Bonn.

Es wa = ren zwei Kö = nigs = fin = der, die hat = ten ein =
 an = der so lieb, sie kenn = ten bei = sam = men nicht
 kom = men, das Was = ser war viel zu tief.

1. Es waren zwei Königsfinder,
die hatten einander so lieb,
sie konnten beisammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief.
2. „Ach Schätzchen, könntest du schwimmen,
so schwimm doch herüber zu mir!
drei Kerzchen will ich anzünden,
und die solln leuchten zu dir.“
3. Das hört ein falsches Mönchen,
die that, als wenn sie schlief;
sie thät die Kerzlein auslöschten,
der Jüngling ertrank so tief.
4. Es war an ein Sonntag = Morgen,
die Leut warn alle so froh;
nicht so die Königestochter,
ihr Augen saßen ihr zu.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
mein Kopf thut mir so weh!
ich möcht so gern spazieren
wol an die grüne See.“
6. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf dein jüngste Schwester,
und die soll mit dir gehn!“

7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
meine Schwester ist noch ein Kind,
sie pflückt ja all die Blümlein,
die auf Grünheide sind.“
8. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf deinen jüngsten Bruder,
und der soll mit dir gehn!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
mein Bruder ist noch ein Kind,
der schießt ja all die Vöglein,
die auf Grünheide sind.“ —
10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang,
sie gieng so lang spazieren,
bis sie den Fischer fand.
11. „Ach Fischer, liebster Fischer,
willst du verdienen groß Lohn,
so wirf dein Netz ins Wasser
und fisch mir den Königssohn!“
12. Er warf das Netz ins Wasser,
es gieng bis auf den Grund;
der erste Fisch, den er fischet,
das war sich des Königs Sohn.
13. Sie faßt ihn in ihre Arme
und küßt seinen todten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
so wär mein jung Herze gesund!“
14. Was nahm sie von ihrem Haupte?
eine goldene Königskrone:
„Sieh da, woedler Fischer,
hast dein verdientes Lohn!“
15. Was zog sie von ihrem Finger?
ein Ringlein von Golde so roth:
„Sieh da, woedler Fischer,
kauf deinen Kindern Brot!“
16. Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
ihr seht mich nimmermehr!“ —
17. Da hört man Glöcklein läuten,
da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königsfinder,
die sind alle beide todt!

(Vielfach mündlich, aus Westphalen und der Rheingegend — Bonn, Wesel &c. — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Ach Glöcklein, liebes Glöcklein mein!“)

2. „Ach Jüngling (ach Liebchen), könntest du schwimmen, so schwimm ein klein wenig zu mir! drei Kerzchen will ich ansetzen (aufstecken), die sollen auch leuchten dir.“ — 3, 1. Da saß ein loses Mädchen &c. — 3, 3. sie that sich die Kerzchen ausblasen, der junge Herr gieng zu Grund. — 4. Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde gieng, sie weinten und klagten (heulten) so sehr; sie gieng es mit trüben (weinenden) Augen wol vor der Fran Mutter ihr Thür. — 7, 4. Die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) sind. — 10, 1. Die Mutter die gieng schlafen. (Vgl. das folg. Lied: Die Züdin.) — Sie schwang den Mantel umme, die Schühlein nahm sie in die Hand; sie gieng wol langs dem Ufer, bis sie den Schiffer fand. — 11, 3. So greif mir aus den Wellen einen todten (reichen) Königssohn! — 12, 3. Der erste Fisch, den er antraf — Der erste Wurf und den er that, er fieng sich den Königssohn. — 12. Der Fischer warf behende sein Netz wol in den Strom: „Sieh da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!“ — 13, 2. Und küßt seinen bleichen Mund. — 14. Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth. — 15. Was zog sie von ihrem Finger? ein Ringlein, war von Gold: „Sieh da, du edler Fischer, da hast dein verdienten Sold!“ — Was zog sie aus ihre Tasche? einen Beutel von Golde so schwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fischer! ich brauch es nimmermehr.“ — 17, 3. Es haben sich zwei Feinsliebchen ans Lieb ums Leben gebracht.

21^a. Zwei Königsfinder.

Mäßig langsam.

Aus dem Münsterschen.



1. Et wassen twe Kūenigesfinder,
de hadden enanner so leif,
se kuonnen to nanner nich kuommen,
dat Water was vil to deip (breit). :|:
2. „Leif Hierte, kanst du der nich swemmen?
leif Hierte, so swemme to mi!
ik will di twe Keskes upstiecken,
un de söllt löchten to di.“
3. Dat hörde ne falsche Ruune
up ere Slapfammer, o we!
se dei de Keskes utedömpen,
leif Hierte bleif in de Se.
4. Et was up en Sundaage Morgen,
de Lüede wörn alle so fro,
nich so des Kūeniges Dochter,
de Augen de seiten er to.
5. „D Moder,“ seide se, „Moder!
mine Augen doet mi der so we;
mag ik der nich gāhn spazeren
an de Kant von de rufende Se?“
6. „D Dochter,“ seide se, „Dochter,
allene kanst du der nich gāhn,
weck up dine jūngste Sūster,
un de fall met di gāhn!“
7. „Min allerjūngste Sūster
is noch son unnüesfel Kind,
se plücket wol alle de Bldemkes,
de an de Seikante sind ;
8. „Un plückt se auf men de wilden
un lött de tammnen stāhn,
so segget doch alle de Lüede,
dat het dat Kūenigskind dāhn.“
9. „D Moder,“ seide se, „Moder!
mine Augen doet mi der so wē;
mag ik der nich gāhn spazeren
an de Kant von de rufende Se?“
10. „D Dochter,“ seide se, „Dochter!
allene fast du der nich gāhn,
weck up dinen jūngsten Broder,
un de fall met di gāhn!“
11. „Min allerjūngsten Broder
is noch son unnüesfel Kind,
he schütt wol alle de Būegel,
de up de Seikante sind.
12. „Un schütt he auf men de wilden
un lött de tammnen gāhn,
so segget doch alle de Lüede,
dat het dat Kūenigskind dāhn.“

13. „O Moder,“ seide se, „Moder!
mîn Hierte doet mi der so wê,
loet Nunne gâhn tor Kierken!
ik heid an de rufende Sē.“
14. Dâ satt de Kûenigesdochter
upt Hôest ere gûldene Kron,
se stact up eren Fînger
ên Rînk von Demanten so schon.
15. De Moder genk to de Kierken,
de Dochter genk an de Sêkant,
se genk der so lange spazeren,
bes se enen Fîsker fand.
16. „O Fîsker, leiveste Fîsker!
ji kônnst verbeinen grotLôn (graatLaun),
fettet ji jue Nêtkes to Water,
fîsket mi den Kûenigesfôn!“
17. He sette sîn Nêtkes to Water,
de Lôtkes sînkten to Grund,
he fîskede un fîskede so lange,
de Kûenigesfôn wurde sîn Fund.
18. Dâ nam de Kûenigesdochter
vont Hôest ere gûldene Kron:
„Sûh dâ, wolebele Fîsker!
dat is jue verbeinde Lôn.“
19. Se trock der von deren Fînger
den Rînk von Demanten so schon:
„Sûh dâ, wolebele Fîsker!
dat is jue verbeinde Lôn.“
20. Se nam in dere blanke Arme
den Kûenigesfôn, o wê!
se sprank met em in de Wellen:
„O Vader un Moder, ade!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit. 6. Jahrg. 1837. Karlsruhe.“ Sp. 164—166.)

1. Et wassen (wären), es waren. twee, zwei. leif, lieb. deip, tief. — 2. Hierte, Herze. der, ein Hildwörtchen ähnlich dem: es. (Vgl. S. 28.) Restes, Kerzchen. löchten, leuchten. — 3. uut = dämpfen, auflösen. bleif, blieb. — 4. Liede, Leute. wörn, waren. seiten, saßen. — 5. seide, sagte. doet, thum. rufende, rufende. — 6. fall, soll. — 7. unnüesel, (unnosel), unschuldig — unverständlich. Rante, Rand. — 8. ank, auch. men, nur. lött, läßt. tammen, zahmen. segget, sagen. het, hat. daohn, gethan. — 11. schütt, schießt. — 13. tor Kierken, zur Kirche. id beid, ich bete. — 14. satt, setzte. upt Hôest, auf das Haupt. ere, ihre. stact, steckte. schon, schön. — 15. genk, gieng. bes, bis. — 16. ji, ihr. jue, eure. — 17. Lotkes, kleine Sentbleie. sînkten, sanken. — 18. vont, von dem. — 19. trock, zog.

21b. Zwē Königsfinner.

(Ostfriesisch.)

1. Der weren twē Königsfinner,
de hadden enanner so lef;
hi nanner kunnen se nich kamen:
dat Water wēr vōels to dēp.
2. „Du kanst je gōt schwemmen, mîn Leve,
so schwemm denn heraver to mi!
van Nacht fall ēn Tackel hier brannen,
de Sē to belüchten fōer dī.“
3. Der wēr ōf ēn falske Nunne,
de schlek sūk ganz sacht na de Ste
un damppte dat Lûcht hūm tōmal ut, —
de Königsfōehn blef in de Sē.
4. De Dochter sprōk to de Moder:
„Mîn Hart dat deit mi so sēr,
lat mi in de Lûcht gān to wandeln
wol an de Kant van dat Mēr!“

5. „Dō dat, min levste Dochter,
man allē dūrft du nich gān;
wāf up dīn Brōr, de jungste,
un de lat mit di gān!“
6. „Dch nā! mīn Brōr, de jungste,
de is so wild, dat Kīnd,
de schütt na all de Bōgels,
de an de Sekant sünd;
7. „Un schütt he denn all de macken,
de wilden de lāt he gān,
denn seggen gelik alle Mīnsken:
dat het dat Kōnigskīnd dān.“
8. „Man Dochter, mīn levste Dochter,
allē dūrft du nich gān;
wāf up dīn jungste Sūster,
un de lat mit di gān!“
9. „Dch nā! mīn jungste Sūster
is noch en spōelend Kīnd,
de lōpt na all de Blōmtjes,
de an de Sekant sünd;
10. „Un plūckt se denn all de roden,
de witten de lāt se stān,
denn seggen gelik alle Mīnsken:
dat het dat Kōnigskīnd dān.“ —
11. De Moder gung na de Karfe,
de Dochter gung an dat Mēr;
se gung so allē un so trurig,
dat Hart dat dē hōer so fēr.
12. „Dch Fīsker, min gode Fīsker,
du sūchtst, ik bin so krank;
du kanst je un mußt mi helpen,
fett üt dīn Fīsknet to Fank!
13. „Hir hebb ik mīn Levste verlaren,
wat ik up Erden hadd;
man rīf will ik di maken,
kanst du upfīsen de Schat.“
14. „Hōer jo will ik dagelant fīsen,
verden ik ok nīr as Gottslōn.“
He schmēt sīn Net in dat Water,
wat fung he? — de Kōnigsdōehn!
15. „Dar, Fīsker, mīn levste Fīsker,
dar nim dīn verdēnde Lōn:
hier heft du mīn goldden Ketten
un mīn demanten Krōn!“
16. Se nēm hōer Levst in hōer Arme
un kūsde sīn bleke Mund:
„Dch, trohe Mund, kunst du sprekē,
denn werd mīn Hart wēr gesund!“
17. Se drückde hūm fast an hōer Harte,
dat Hart da dē hōer so fēr,
un langer kunn se nich leven,
se sprung mit hūm in dat Mēr.

(3. M. Nirmenich's „Germaniens Völkstimmen. B. I. Berlin 1843.“ S. 15.)

1. Der weren, es waren. twee, zwei. leef, lieb. kamen, kommen. vöels, viel. to deep, zu tief. — 2. heraver, herüber. van Nacht, heute Nacht. brannen, brennen. fōer, für. — 3. oof, anch. falske, falsche. Nunne, Nonne. schleef, schlich. sūct, sich. Stee, Stelle. dampte dat Lūcht hūm tomal unt, löschte das Licht ihm auf einmal (plötzlich) aus. bleef, blieb. — 4. sprook, sprach. Hart, Herz. deit, thut. jeer, wehe — engl. sore. Lūcht, Luft. — 5. doh, thue. man, aber. dūrft, darfst. waaf, weide. Brōr, Bruder. — 6. nā, nein. schütt, schießt. na, nach. Seekant, Seekante, Seeufer. — 7. macken, die zahmen — holl. mak. geliek, gleich. — 8. Sūster, Schwester. — 9. spōlend, spielend. lōpt, läuft. Blōmtjes, Blümchen. — 10. witten, weißen. — 11. Karfe, Kirche. de hōer, that ihr. — 12. sūchtst, siehst. fett unt, sey (wirf) aus!

Fis-knet, Dis-que. to Gant, zum Gang. — 13. verlaren, verlieren. Schatt, Schak. — 14. föer
 ie, für euch. schmeet, schmiß, warf. — 16. kleeke, bleichsu. trohe, treuer. weer, wieder. —
 17. fast, fest. hüm, ihm.

22. Die Jüdin.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

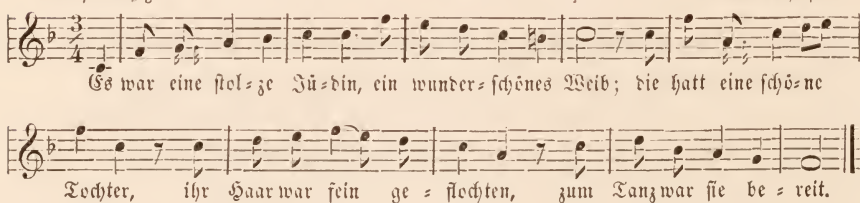
Aus Grawzow in der Ufermark u. der Gegend v. Bernau.



Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Aus Schlesien.



- | | |
|---|---|
| <p>1. Es war eine stolze Jüdin,
 ein wunderschönes Weib;
 die hatt eine schöne Tochter,
 ihr Haar war glatt geflochten,
 zum Tanz war sie bereit.</p> | <p>4. Die Mutter legt sich schlafen,
 die Tochter nahm ein Sprung;
 sie sprang wol in die Straßen,
 wo Herrn und Schreiber saßen:
 dem Schreiber sprang sie zu.</p> |
| <p>2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
 mein Kopf thut mir so weh;
 laß mich eine kleine Weile
 spazieren auf grüner Heide,
 bis daß es mir vergeht!“</p> | <p>5. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
 mein Herz thut mir so weh:
 laß mich eine kleine Weile
 nur schlafen an deiner Seite,
 bis daß es mir vergeht!“</p> |
| <p>3. „Ach Tochter, Herzenstochter,
 das kann und darf nicht sein;
 wenn Juden auf der Straße gehn
 und sehn dich unter den Bäumen stehn,
 wie wird es dir ergehn!“</p> | <p>6. „Ach Jüdin, liebste Jüdin,
 das kann und darf nicht sein;
 willst du dich lassen täuschen,
 Maria Magdalene sollst du heißen,
 mein Weibchen sollst du sein!“</p> |

7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
das kann und darf nicht sein;
eh ich mich lasse täuschen,
viel lieber will ich mich ersäufen
wol in dem tiefsten See!“

8. Sie schlug den Mantel zusammen
und dreht sich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
ade, du stolzer Bruder,
wir sehn uns nimmermehr!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

1, 1. Es war einmal eine Jüdin. — 1, 3. die hatt eine einzge Tochter. — 2, 1. Ach Tochter, Herzens-
tochter. — 2, 3. laß mich eine kleine Weile, ein Stündlein zwei oder dreie auf der Straßē spazieren gehn! —
3. Ach Tochter, Herzens-tochter, das kann und muß (darf) nicht sein: was werden die Leute wol denken, wenn
so ein jüdisches Mädchen auf der Straßē spazieren geht. — 3, 3. was soll uns das bedenten? was werden
sagen die Leute? laß dein Spazieren sein! — 4, 2. Die Tochter nahm die Flucht — gieng ihren Gang. —
4, 3. sie sprang wol in die Gasse. — 4, 5. dem Schreiber in den Arm (Zchooh). — 5, 3. Ach thn
dich mein erbarmen, nimm mich in deine Arme, auf das mir besser wird! — 5, 4. nur ruhen an deiner
Seite. — 6, 3. Was werden die Leute wol denken, wenn so ein jüdisches Mädchen in meinen Armen
ruht! — 6, 4. Mariane (Zusanna) sollst du heißen, eine Christin mußt du sein! — mein Ehweib (mein
eigen) sollst du (mühtest) sein! — 7, 5. wol in dem tiefsten Meer! — wos Meer am tiefsten ist! —
8. Die Tochter schwang den Mantel (umschwang sie ihren Mantel) und gieng wol hin und her: „Gut
Nacht, Herzvater, Herzmutter! gut Nacht, du stolzer Schreiber (Bruder), ich seh euch nimmermehr! (ihr
seht mich nimmermehr!)“

22^a. Die Jüdin.

Sehr mäßig.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.,
aus der Bergstraße n. dem Badenschen.



(Vgl. in 2. Erst's Volksl. B. I, S. 2. die Mel. Nr. 45.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib;
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdischen Lande,
wenn du zum Tanz wollst gehn!“

3. Die Mutter kehrt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu
5. „Ach hübsch und feine Jüdin,
das kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein eigen sollst du sein!“
4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh;
laß mich eine kleine Weile
nur schlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!“
6. „Ach hübsch und feiner Schreiber,
das kann fürwahr nicht sein;
eh ich mich lasse täufen,
viel lieber will ich mich ersäufen
im allertiefsten Rhein!
7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief!
schreib an mein Vater und Mutter,
und an mein stolzen Bruder:
zu ihn komm ich nimmermehr!“

22^b. Die Jüdin.

(Nach der vorigen Melodie zu singen.)

1. Es war eine stolze Jüdin,
ein wunderschönes Weib,
die hatt eine schöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war sie bereit.
4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
mir thut mein Herz so weh!
laß mich eine kleine Weile
in deinem Schooß verbleiben,
bis daß es mir vergeht!“
2. „Ach Tochter, liebste Tochter,
das kann fürwahr nicht sein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdschen Lande,
wenn du zum Tanz wolltst gehn!“ —
5. „Ach Jüdin, liebste Jüdin,
das kann fürwahr nicht sein;
wenn du dich lässest täufen,
Susanna sollst du heißen,
mein Weibchen sollst du sein!“
3. Die Mutter wandt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
sie sprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber saßen:
dem Schreiber sprang sie zu.
6. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,
schreib meiner Mutter ein Brief;
schreib mich und dich zusammen,
zusammen in Gottes Namen,
daß ich eine Christin bin!“

(Aus Württemberg und Baden.)

2. Ach Tochter, liebste Tochter, was sagen alle Leut? du thätst den Schreiber lieben: das thät mein Herz betrüben, wenn du gäbst (würdest) Schreibers Weib!

23. Des Müllers Töchterlein.

Erste Lesart.

Langsam.

Vielfach mündlich, aus Schlesien.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =
 sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz stil = le stehn,
 als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

Zweite Lesart.

Langsam.

Aus dem Deutwald, aus Franken und Thüringen.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =
 sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz stil = le stehn,
 als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

1. Meister Müller, thut mal sehen,
 was in seiner Mühle ist geschehen;
 |: denn das Rad das bleibt ganz stille stehn,
 als wenn es wollt zu Grunde gehn. :|
2. Die Frau Müllrin sprang wol auf die Kammer,
 schlug die Händ überm Kopf zusammen:
 „Haben wir das einzige Töchterlein,
 und das muß uns ertrunken sein!“

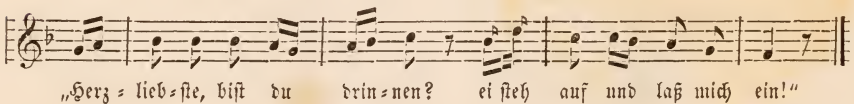
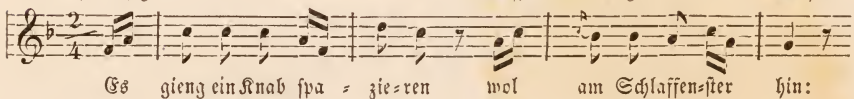
3. „Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,
laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;
laß das Kind in seiner Qual und Pein
ihm hier und dort empfohlen sein!“ —
4. „Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
dieweil ich Braut und Jungfer bin!
5. „Liebste Eltern, thuts dran wagen,
laßt mich durch sechs Träger tragen:
traget mich dem Kirchhof zu,
auf daß ich schlaf in stiller Ruh!
6. „Dort in jenem Rosengarten
thut der Bräutigam meiner warten;
ja, bei Gott in jener Ewigkeit,
da steht mein Brautbett schon bereit.““

1, 3. Die Mühle (das Rad das) bleibt freiwillig stehn, es muß etwas zu Grunde gehn. — 2, 1. Die Frau Müllrin gieng (stand) wol in die (der) Kammer — war droben in der Kammer. — 2, 4. das soll und muß ertrunken sein — das wird ins Rad gefallen sein! — 3. Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen! Ach, voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze sein! — Oder: Der Meister hat sie um Himmels willen: „Laß nur Gott seinen Willen erfüllen; denn sie müßte ja leiden große Pein, und das müßt wol erbärmlich sein!“ — 4, 3. Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. — 5. Ach liebe Eltern, laßt euch sagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; kommt, tragt mich (tragt mich nach) dem Kirchhof zu, auf daß ich schlaf in sanfter Ruh! — 6. Droben in dem Himmelsgarten wird mein Bräutigam auf mich warten; denn mein Hochzeitskleid ist schon bereit bei Gott in jener Ewigkeit.

24. Der todte Freier.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Meran in Tyrol.



1. Es gieng ein Knab spazieren
wol am Schlafenster hin:

„Herzliebste, bist du drinnen?
ei steh auf und laß mich ein!“

2. „Ich bin jetzt zwar hierinnen,
aber rein laß ich dich nit;
ich hab's einem Andern versprochen.“
„Vielleicht derselbe bin ich!“
3. „Streck nur aus dein schneeweiß Händ=
lein,
ei vielleicht erkennst du mich.“ —
„Mich dünkt, du schmeckst wie die Erde,
'ch hab gemeint, daß du seist todt.“
4. „Von der Erde kann ich's leicht schmecken,
weil ich komm von derselben her.
Es ist schon achthalb Jahre,
seit ich gestorben bin.
5. „Weck nur auf dein Vater und Mutter,
weck nur auf all deine Freund;
weck nur auf dein Bruder und Schwe=
ster,
und die Hochzeit ist schon bereit!
6. „Thu dich hübsch und schön aufputzen,
setz nur auf dein grün Kränzlein,
mit rosen Seide gebunden;
wolln wir fahren in Himmel hinein!“
7. Bald das erste Glöcklein läutet,
macht die Braut das Testament;
bald das andre Glöcklein läutet,
nahm sie auf ein glückseligs End.

8. (Zwei Herzliebste die sind verschieden,
verschieden bei der Nacht;)
und Gott Vater war selbstens der Priester,
gabs dieselbgen Brautleut zusammen.

3. Schmeckst, riechst. — 7. Bald, sobald.

24^a. Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Neisse in Schlesien.)

1. Es gieng ein Knab spazieren,
spazieren bei der Nacht,
er gieng unter Feinslieb Fenster:
„Gi schläfst du oder wachst?“
2. „Ich schlafe nicht, ich wache,
ich aber erkenne dich nicht.“ —
„Steh auf und komm zum Fenster!
vielleicht erkennst du mich.“
3. Sie stand auf und gieng zum Fenster,
sie aber erkannt ihn nicht:
„Du riechst mir so nach Erde,
oder bist du selber der Tod?“
4. „Riech ich dir so nach Erde?
ich liege schon längst darin;
ist heute schon acht Jahre,
daß ich gestorben bin.

5. „Geh, rufe dein Vater und Mutter,
das ganze Hausgesind!
geh, rufe dein Schwester und Bruder!
der Bräutigam ist schon da.“
7. Und wie sie das dritte Mal läuten,
da nahm sie ein glücklich End;
sie sind mit einander verschieden,
verschieden aus der Welt.
6. Und wie sie das erste Mal läuten,
da war die Braut schneeweiß.
Und wie sie das zweite Mal läuten,
da brach ihr aus der Schweiß.
8. Es sind zwei Liebchen verschieden,
verschieden bei der Nacht;
Gott selber war der Priester,
der sie getrauet hat.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. Fallersleben.)

24^b. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein sachte
wol auf das Fensterlein:
„Schön Liebchen, bist du drinne?
steh auf und laß mich ein!“
3. „Mit dem du bist versprochen,
schön Liebchen, der bin ich;
reich mir dein schneeweiß Händchen,
vielleicht erkennst du mich.“
2. „Ich kann mit dir wol sprechen,
rein lassen darf ich dich nicht:
bin schon mit Einem versprochen,
kein Andern mag ich nicht.“
4. „Du schmeckst mir ja nach Erde,
vermein, du bist der Tod.“ —
„Soll ich nicht schmecken nach Erde,
wenn ich hab drunten gelegen?“

5. „Weß auf dein Vater und Mutter,
weß auf die Freunde dein!
grün Kränzlein sollst du tragen
bis in den Himmel nein.“

(3. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Aushändchens. Wien und Hamburg, 1817.“ S. 3.)

4. Schmecken, riechen.

25. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlesien. (Piegnitz, Gaiuau &c.)

Es warn einmal zwei Schwe = stern, ja Schwe = stern zu Hirschberg in der
Stadt, zu Hirschberg in der Stadt; die ei = ne giengrum betteln, die ei = ne
giengrum betteln, die an = dre war so reich, die an = dre war so reich.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,
ja Schwestern
zu Hirschberg in der Stadt, :|
die eine gieng rum betteln, :|
die andre war so reich. :|
2. Die Leut die thäten sprechen,
ja sprechen:
Du darfst nicht betteln gehn;
du hast ein reiche Schwester,
die kann dir wohl beistehn.
3. Die arme Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.
1. „Ach Schwester, liebste Schwester,
ja Schwester,
ich bitt dich um ein Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“
5. „Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das thu ich nicht;
ein Brot soll ich anschneiden,
sechs Stücklein davon schneiden:
ach nein, das thu ich nicht!“ —
6. Die arme Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrn sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlasfe fand.
7. Und als der Herr aus der Kirche kam,
ja Kirche kam,
wollt er aufschneidn das Brot:
das Brot war wie die Steine,
das Messer von Blute so roth.
8. „Ach Frau, ach liebste Fraue,
ja Fraue,
wem hast du Brot versagt?“ —
„Ach, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich bat!“ —
9. Die reiche Schwester die wandt sich um,
ja wandt sich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.
10. „Gott grüß dich, liebe Schwester,
ja Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
daß sie nicht leiden Noth.“

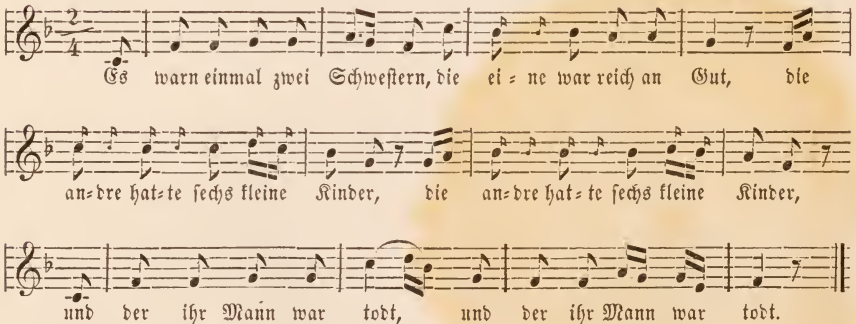
11. „Ach nein, mein liebe Schwester,
ja Schwester,
ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut gespeiset,
er speißt uns morgen auch.“

1, 4. Ein reich und eine arme, die arm mußte Betteln gehn. — 2. Warum gehst du denn Betteln? du hast es ja nicht noth: du hast eine reiche Schwester, die wird dir leihen ein Brot. — 3. Die arme Schwester um sich wendt, sie gieng wol zc. — 4. Gott grüß dich, liebe Schwester, verleihe mir doch ein Brot für meine sechs kleinen Kinder, die leiden große Noth (sie sterben von Hungernöth — die sterben Hungertod). — 4a. (Ach Schwester, liebste Schwester, ich hab für sie kein Brot;) du sollst ja nehmen ein Messer und sollst sie stechen todt! — 6, 5. Die sie im Elend fand. — 6a. Ach Mutter, herzlichste Mutter, gib uns ein Stücklein Brot! — „Ich soll ja nehmen ein Messer und soll euch stechen todt.“ — 6b. Ach Mutter, herzlichste Mutter, ach nein, das thue nicht! Wir wollen jetzt schlafen, bis uns Gott wecket auf. — 7. Der reiche Mann (der Mann [Herr] wol) aus der Kirche kam und wollt anschnneiden das Brot: das Brot war hart wie Steine, das Messer von Blut so roth. — 8. Ach Frau, herzlichste Frau (ach mein herzlichste Frau), wem hast das Brot versagt? — „Ach Gott, meiner armen Schwester, die mich so flehentlich (herzlich) bat!“ — 9, 5. die sie im Elend fand. — 10. Ach Schwester, liebste Schwester, verzeih mir einmal dies! Ein Brot will ich dir geben, (Alles Geld will ich dir geben,) die Kinder zu ernähren: verzeih mir einmal dies! — 11, 5. und morgen auch er speißt. — 12. Ihr Reichen, thut bedenken, und thut den Armen Guts, auf daß Niemand darf sterben von großer Hungernöth. (Aus Gaiuan.) — 12. (Im Münsterfischen:) Die Schwester die wandt sich umme und gieng ihren traurigen Gang; der Teufel der kam gegangen und saß sie bei der Hand.

25^a. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Münchlich, aus der Gegend von Verleberg u. Wittstock.



Es warn einmal zwei Schwestern, die ei-ne war reich an Gut, die
an-dre hat-te sechs kleine Kinder, die an-dre hat-te sechs kleine Kinder,
und der ihr Mann war todt, und der ihr Mann war todt.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Es warn einmal zwei Schwestern,
die eine war reich an Gut,
die andre hatte sechs kleine Kinder, :
und der ihr Mann war todt. : </p> | <p>2. Die arme Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer reichen Schwester,
die sie in Freuden fand.</p> |
|--|--|

3. „Ach Schwester, liebe Schwester,
gieb mir ein kleines Brot
für meine sechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“
4. „Ach Schwester, liebe Schwester,
für diesmal thu ichs nicht;
mein Mann ist nicht zu Hause:
ach nein, das thu ich nicht!“
5. Die arme Schwester die wandt sich um,
sie gieng wol ihren Gang
zu ihren sechs kleinen Kindern,
die sie im Schlasfe fand. —
6. Der reiche Mann aus der Kirche kam,
wollt er anschneiden das Brot:
das Brot war hart wie Steine,
das Messer von Blute so roth.
7. „„Ach Fraue, liebste Fraue,
wem hast dus Brot versagt?““ —
„„Ach Gott, meiner armen Schwester,
die mich so kläglich hat!““
8. Die reiche Schwester die macht sich auf
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihrer armen Schwester,
die sie in Trauern fand.
9. „„Ach Schwester, herzlichste Schwester,
hier bring ich dir ein Brot
für deine sechs kleinen Kinder,
daß sie nicht leiden Noth.““
10. „Ach Schwester, liebe Schwester,
behalte nur dein Brot;
der liebe Gott hat uns gespeiset,
er speist uns immer noch.“
11. Die reiche Schwester die wandt sich um,
und gieng wol ihren Gang,
sie gieng zu ihren großen Gütern,
die sie in Feuer fand. —
12. Ihr Reichen, das bedenket,
und thut den Armen Guts!
der Herr hats euch gegeben,
er kann es euch auch nehmen,
er kennt euch gar zu gut.

25b. Ein wunderbarlich und kläglich Geschicht,

in Holland von zweien Schwestern gesehehen.

(„Ins Pentgenawers Thon.“)

1. Ach, wer will hören singen
ein Lied in dieser Frist?
Von wunderlichen Dingen
in Holland gesehehen ist
von zwei Schwestern mit Sitten,
die ein reich wollt verstañ;
die arme thät sie bitten,
aber sie hats nicht than.
2. Die Arme hätt sechs Kinder,
die litten Hungersnoth,
sie hatt ihr mehr noch minder;
ihr frommer Mann war todt.
Die Kinder weinten sehr,
die Mutter kunnts nit lahn,
die ruft zu Gott dem Herren,
daß er ihr wöllt beistahn.

3. Die Nachbahren geleichē
 sprachen mit gutem Vschaid:
 Eur Schwester ist gar reiche,
 geht hin, klagt euer Leid;
 eur Noth thut die ihr klagen,
 darzu euren Gebrech!
 Ach nein! thäte sie sagen,
 mein Schwester ist zu frech.

4. Noch thät sie laufen eben
 zur Schwester in die Stadt,
 obs ihr ein Brot wöllt geben;
 um Gotts willen sie bat:
 „Willst mir kommen zu Steure,
 mein Schwester, in der Noth!
 ich hab sechs Kinder beim Feure,
 drei Tag aßens kein Brot.“

5. Als die Reich an den Orten
 hört, richt siēs tapfer aus
 und sprach mit frechen Worten:
 „Ich hab kein Brot im Haus.
 Heißt man mich schon die Reiche
 und hält mich auch darfür,
 ich schwör bei Gott geleichē:
 hab keins in meiner Thür!

6. „Hab ich Brot groß noch kleine,“
 beim Herren schwur sie sehr,
 „Gott geb, daß es werd Steine;“
 macht der Wort noch viel mehr.
 Die Arme weinet sehr,
 gieng zu den Kindlein klein.
 Was thät hie Gott der Herre?
 verwandlets Brot in Stein.

7. Als die Reich thät erfahren,
 daß ward zu Stein ihr Brot,
 sie war in großen Gefahren,
 folgt ihr Schwester mit Noth:
 „Ach, willst mir das vergeben,
 Schwester, das bitt ich dich!
 ich will dir Gelds gnug geben,
 das glaub mir sicherlich!

8. „Drei Kinder will ich halten,
 Schwester, sei guter Ding!
 bitt Gott sehr mannigfaltē,
 daß ers vergeb gähling!“ —
 Wollt dies Beispiel alleine
 annehmen wolgemuth,
 daß eur Brot nit werd Steine;
 das habt mir hie für gut!

(„Hundert: Christenliche Haußgesenge, welche in andern Kirchen geseng nit begriffen sindt, vnd von frommen Christen mögen gesungen werden 2c. Der Erste Theil.“ 8. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Johann Koler.“ [1569.] Daf. Nr. V.)

3. Nachbaur, mhd. nâch-gebûre (von nâch, nahe), Nachbar. — Gebrech, mhd. gebreche (gebrêch), Gebrechen, Mangel. — 4. zu Steure, mhd. ze stiure, zu Hülfe, Stütze, Beistand. — 8. gähling, mhd. gæchlingen, pflöchlich, jählingē (gæhe, gäch, jäh [gäh], eilig, schnell — von gæhen, gähen, eilen).

26. Der Ritter und das Mägdlein.

Erste Melodie.

Mäßig.

Aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen,
Schlesien, Hessen-Darmstadt &c.

Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,

vi = de = rundum = dum, vi = de = ral = la = la! sie spielten al = le bei = de.
(vi = de = ri, vide = ra, vi = de = ral = la = la!)

* Oder auch so:



sie spielten al = le bei = de. sie spielten al = le bei = de.

Zweite Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus der Gegend von Liegnitz.



Es spiel = te ein Rit = ter mit ei = ner Magd, sie spiel = ten



al = le bei = de, ja bei = de.

Dritte Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Zum 2. Mal p.

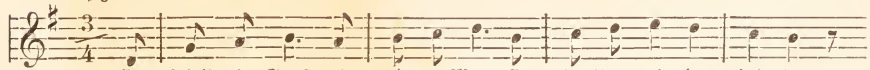


Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de.

Vierte Melodie.

Mäßig.

Aus der Wetterau.



Es spielt ein Graf mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,



und als der hel = le Morgnanbrach, da sieng sie an zu weinen.

(Auch nach der Mel. von Nr. 6, S. 12, wird das Lied gesungen.)

1. Es spielt ein Ritter mit einer Magd,
sie spielten alle beide,
2. Und als der helle Morgen anbrach,
da sieng sie an zu weinen.

3. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
dein Ehr will ich dir bezahlen,
4. „Ich will dir geben den Reitknecht mein,
dazu dreihundert Thaler.“
5. „Den Reitknecht und den mag ich nicht,
ich will den Herren selber;
6. „Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
so geh ich zu meiner Frau Mutter.“
7. Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,
wol an die lange Brücke,
8. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
die thät ihr freundlich winken.
9. „Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
wie ist es dir ergangen,
10. „Daß dir dein Rock von vorne zu klein
und hinten viel zu lange?“
11. „Und wie es mir ergangen ist,
daß darf ich dir wol sagen:
12. „Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,
ein Kindlein muß ich tragen.“
13. Sie nahm das Mägdelein bei der Hand
und führt sie gleich zu Fische;
14. Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
dazu gebackne Fische.
15. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,
ich kann nicht essen noch trinken;
16. „Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
daß ich darin kann liegen!“
17. Und als es kam um Mitternacht,
dem Ritter träumts gar schwere,
18. Als wenn sein herzallerliebster Schatz
im Kindbett gestorben wäre.

19. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
sattel mir und dir zwei Pferde!
20. „Wir wollen reiten Tag und Nacht,
bis wir den Traum erfahren.“
21. Und als sie über die Heid raus kamn,
hörten sie ein Glöcklein läuten:
22. „Ach reicher Gott vom Himmel herab,
was mag doch dies bedeuten?“
23. Und als sie vor die Stadt Augsburg kamn,
wol vor die hohen Thore,
24. Da brachten sie eine Leiche getragn
auf einer Todtenbahre.
25. „Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein!
die Leiche will ich beschauen;
26. „Es möcht mein Herzallerliebste sein
mit ihren schwarzbraunen Augen.“
27. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und sah ihr unter die Augen:
28. „Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
und hafts nicht wollen glauben!“
29. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Hände:
30. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber hats ein Ende!“
31. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und schaut ihr auf die Füße:
32. „Du bist einmal mein Schatz gewest,
nun aber schläffst du süße!“
33. Er zog heraus sein blankes Schwert
und stach sich in sein Herze:
34. „Hast du gelitten Angst und Pein,
so will ich leiden Schmerzen!

35. „Nun machet mir ein tiefes Grab
wol zwischen Stein und Mauern,
36. „Es soll mein herzallerliebster Schatz
in meinen Armen verfaulen!“
37. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
begrub sie unter die Linden.
38. Es stunde an kein halbes Jahr,
da wuchsen herauf zwei Liljen.

(Dasselbe Lied holländisch, nach dem Antwerpener Lieberbuche von 1544, bei Hsland I, 223.)

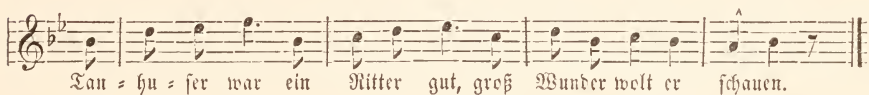
1. u. 2. Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Dam (so fast alle Texte), sie spielten eine lange Weile, und als der helle Morgen ankam (und als sie genug gespielt hatten), das Mägglein fieng an zu weinen. — 3. 2. ich will dir Alles bezahlen, — 4. Ich will dir geben den Reiterknecht, dazu fünfhundert Reichsthaler. — 5. u. 6. Den Reiterknecht den mag ich nicht, will lieber den Herren selber; krieg ich den Herren selber nicht, so klag ichs meiner Frau Mutter. — 6^a. In Freuden bin ich von ihr gegangen, in Trauern lehr ich wieder (will ich sie suchen). — 7. u. 8. Und da sie vor die Stadt Regensburg kam, wol unter (vor) die hohen Thore (wol in die enge Gasse), da sah sie ihre Frau Mutter da stehn bei Türken (Rittern) und bei Grafen (und Markgrafen). — 9. n. 10. Grüß dich Gott, grüß dich Gott, liebes Töchterlein! wie ist dir denn ergangen? von vorn ist dir dein Rock so kurz (klein), von hinten thut er hangen (daß dir dein Röcklein vorn so hoch, und hinten thut niedrig hangen? — 11. u. 12. Ach Mutter, liebe Mutter mein, das darfst du nicht sagen! ich hab mit einem Edelherrn (jungen Grafen) gespielt; der Schelm hat mich betrogen! — 12^a. Hast du mit einem Edelherrn gespielt, du brauchst es Niemand zagen. Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst, in Rheinstrom wollen wirs tragen. — 12^b. Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein, das wollen wir lassen bleiben! wenn ich das Kind zur Welt gebier, dem Vater will ichs zuschreiben. (Ach Mutter, liebe Mutter mein, das wär uns eine Schande! Wenn das der junge Markgraf erfährt, der jagt uns aus dem Lande!) — 15. u. 16. Ach Mutter, Herzensmutter mein, beth mir in einer finstern (dunkeln) Kammer, da will ich mich nun legen ein, beweinen meinen Jammer! (da will ich vollbringen meine Zeit mit Weinen und mit Jammer!) — Ach Mutter, liebste Mutter mein, schaffst (gebt) mir ein finstere Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein Jammer. — Ach Mutter, liebste Mutter mein, mach mir ein Bett von Seiden, machs mir fein lang, machs mir fein schwant; den Tod will ich drauf leiden! — 16^a. Und als es um die Mitternacht kam, das Mädel fant an die Wände (da klopft sie an die Wände), sie ruft ihrem Vater und Mütterlein und nahm ein seligs Ende. — 17. Und als es um den Morgen kam, dem Ritter träumts gar schwere. — 20, 2. bis wir die Post erfahren. — 20^a. Und als sie kamen den halben Weg, das Pferd fieng an zu wanken. „Ach großer Gott vom Himmel drohn (Himmelsthron)! wie schwer sind meine Gedanken!“ — 21. Und als sie zu der Heib nein kamen, da kam ein Schäfer getrieben. „Gott grüß euch, Schäfer hübsch und fein! für wen gehn die Glocken so schöne?“ „Es ist gestorben eine Rittersbraut, sie läuten ihr zur Seele.“ — 22^a. Und als sie zu dem Kirchhof kam, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß euch, Gräber hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?“ „Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen.“ — 25. u. 26. Setzt nieder, setzt nieder, ihr Träger mein! ich muß mein Lieb noch schauen! ich seh sie heut zum letzten Mal mit ihren schwarzbraunen Augen. — 28. Du hast einmal solln meine werbn, haßt aber nicht wolln glauben! — Du hast mich einmal treu geliebt, haßt aber nicht wolln glauben! — Nehmt ab, nehmt ab das Kränzlein und setzt ihr auf die Haube! — 28^a. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr zu dem Herzen: „So will ich nun und nimmermehr mit keinem Mädel mehr scherzen!“ — 32. So will ich nun und nimmermehr von keinem Schatz mehr wissen! (kein schwarzbrauns Mädel mehr küssen!) — 34. Hast du gelitten große Pein, will ich jetzt leiden Schmerzen! — Hab ich dir geben Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen! — 34^a. O nein, o nein, edler Herre sein, das sollst du lassen bleiben! es hat schon manches liebe Paar von einander müssen scheiden. — 35. u. 36. Nun grabet mir ein Gräblein wol zwischen zwei hohen Mauern, so will ich mich nun legen

ein und will darunter verkaufen! — Grabt zu, grabt zu, ihr Gräber mein, wol zwischen Stein und Mauern! legt mich zu meiner Herzliebsten ein, wir wollen mitssammen verkaufen! — 36. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, verscharrt sie wol unter die Linden; da wuchsen nach drei Vierteljahrs aus ihrem Grab drei Eichen. — 38. Es dauert (Stunde) kann drei Vierteljahr, da wuchsen herauf zwei Eichen; — 38a. Auf den Blättern stand geschrieben dar: sie sind Beide bei Gott geliebte.

27. Tanzhäuser.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Schweiz (Egholdsmatt im Entlebuch). 1830.



1. Wese groß Wunder schauen wil,
der gang in grünen Wald ufe;
Tanhuser war ein Ritter güt,
groß Wunder wolt er schauen.
2. Wan er in grünen Wald ufe kām
zū bene schönen Jungfrauen,
sie stengen an ein langen Tanz,
ein Jar war inen ein Stundi.
3. „Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
weit ir bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngste Tochter gā
zū einem ehlichen Weibi.“
4. „Die jüngste Tochter die wil ich nid,
sie treit der Teufel in ire!
ich ges an ire brun Augen an,
wie er in ire tūt brinnen.“
5. „Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
du solest uns nit schalten!
wan du komst in disen Bārg,
so müst du es egalten.“
6. Tran Frene hat ein Feigenbaum,
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in seinem Traum:
von Sünden sol er lassen.
7. Tanhuser stund uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom gē bichten;
wan er ge Rom wol inne kām,
war er mit blüten Füßen.
8. Wan er ge Rom wol ine kām,
war er mit blüten Füßen;
er fiel auch nider uf seini Knie,
seini Sünden wolt er abbüßen.
9. Der Papst treit ein Stab in seiner Hand,
vor Dürri tūt er spalten:
„So wenig wārdē dir din Sünden
nachglat,
so wenig daß der Stab grūnet.“
10. Er kneuet für das Kreuzaltar
mit aufgespannten Armen:
„Ich bittes dich, Her Jesus Christ,
du wessist meiner erbarmen!“

11. Tanhuser gieng zur Kirchen uf
mit sein verzagten Härzen:
„Gott ist mir allezeit gnädig gsi,
iez müß ich vonem laßen.“
12. Wan er fürs Chor hin uße kām,
begägnet ihm üß liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
dich darf ich nimmern anschauen.“
13. Es gieng unnen eben dritthalben Tag,
der Stab fieng an zu grünen:
der Papst schickt uf in alli Land,
er ließ Tanhuser sūchen.
14. Tanhuser ist iez nimmern hier,
Tanhuser ist verfaren!
Tanhuser ist in Frau Freuen Bär,
wott Gottes Gnad erwarten.
15. Drum sol kein Papst, kein Kardinal
kein Sünder nie verdammen;
der Sünder mag sein so groß er wil,
kan Gottes Gnad erlangen.

(H. Frh. v. Aufseß' „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ zc. 1832. Erster Jahrg. München.“
Taf. S. 239 — 242.)

1. Wele, welcher. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. Wan, indem, da. inen, ihnen. — 3. weit, wollet. gä, geben. — 4. treit, trägt. ich gseh's, ich seh es. brun, braun. — 5. eegäl-
ten, entgelten. — 6. Frau Frene, Frau Venus. leit, legt. — 7. gee, gehn. bichten, beichten.
blueten, blutigen, blutenden. — 9. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuet, kniet. welli'st,
wollest. Vers 1. lautete wol ursprünglich: „Tanhuser viel in Crizestaf.“ (so Abland II, 1032.) —
11. gsi, gewesen. vonem, von ihm. — 12. üßi, unsere. nimmern, nicht mehr. — 14. wott, wollet.

27^a. Tanhäuser.

1. Nun will ich aber heben an
von dem Danhäuser zu singen,
und was er hat Wunders gethan
mit seiner Frau Venusinnen.
2. Danhäuser was ein Ritter gut
wann er wollet Wunder schauen;
er wollet in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Danhäuser, ihr seind mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworn:
ihr wöllet von mir nit wenken.“
4. „Frau Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,
und redt das Jemand mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen!“
5. „Herr Danhäuser, wie redt ihr nun?
ihr sollt bei mir bebleiben;
ich will euch mein Gespielen geben
zu einem stäten Weibe.“
6. „Und nāhm ich nun ein ander Weib
ich hab in meinen Sinnen:
so müßt ich in der Höllen (Hellen) Glut
auch ewiglichen brinnen.“

7. „Ihr sagt mir viel von der Hölle's Glut
und habt es doch nie empfunden:
gedenkt an meinen rothen Mund,
der lacht zu aller Stunden.“
8. „Was hilft mir euer rother Mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Danhäuser, wöllt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben;
nun bleibent, edler Danhäuser,
und fristet euer Leben!“
10. „Mein Leben das ist worden krank,
ich mag nit länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
von eurem stolzen Leibe!“
11. „Herr Danhäuser, nit reden also,
ihr thund euch nit wol besinnen;
so gehn wir in ein Kämmerlein
und spielen der edlen Minne!“
12. „Eur Minne ist mir worden leid,
ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Fraue zart,
ihr seind ein Teufelinne.“
13. „Herr Danhäuser, was redt ihr nun,
daß ihr mich gүнnet schelten?
Und sollt ihr länger hier innen sein,
ihr müßtens oft entgelten.“
14. „Frau Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
nun hilf mir von den Weiben!“
15. „Herr Danhäuser, ihr sollt Urlaub han,
mein Lob das sollt ihr preisen;
wo ihr da in dem Land um fahrt,
nehmt Urlaub von dem Greifen!“
16. Do scheid er wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt
auf eines Papstes Treuen.“
17. „Nun fahr ich frölich auf die Bahn,
Gott müß sein immer walten!
zu einem Papst der heist Urban,
ob er mich möcht behalten. —
18. „Ach Papst, viellieber Herre mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.“
19. „Ich bin gewesen auch ein Jahr
bei Venus einer Frauen;
so wöllt ich Beicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anschauen!“
20. Der Papst hätt ein Stäblin in der Hand,
das was sich also dürre:
„Als wenig als es grünen mag,
kummt du zu Gottes Hulde.“
21. „Und sollt ich leben nur ein Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wöllt ich Beicht und Buß empfahn
und Gottes Trost erwerben!“
22. Do zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leide:
„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden.“

23. Er zog da wieder in den Berg
und ewiglich ohn Ende:
„Ich will zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.“
25. Das währt bis an den dritten Tag,
der Stab hub an zu grünen;
der Papst schickt aus in alle Land:
wo der Danhäuser wär hin kommen?
21. „Seind Gott-willkommen, Danhäuser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkommen, mein lieber Herr,
zu einem Bilen auferkoren!“
26. Do was er wieder in den Berg
und hätt sein Lieb erkoren;
des muß der vierte Papst Urban
auch ewiglich sein verloren.

(Flieg. Bl. in 8. 4 Bl. „Das lied von dem Danhäuser.“ — Mit einem Holzschnitt. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Johst Gutfnecht.“ Um 1515–1527. — Verglichen mit 4 andern flieg. Bl. aus der ersten Hälfte und Mitte des 16. Jahrh.)

1, 3. Und was er Wunders hat gethan. — 2, 3. er wollt hin zu Fran Venus Berg. — 5, 1. Herr D., wie redt ihr also? — 6, 4. auch ewiglich verbrinnen. — 7, 2. und habt es (doch) nie entfunden — zc. befunden. — 7, 4. zu allen Stunden. — 8, 1. Was hilft mich dann eur rether Mund, der ist mir ganz unnäre. — 9, 3. nun bleibet zc. — 11, 1. Herr D., nit redet also — redt nit also. 2. ihr thut euch zc. ihr seid nit wohl bei Sinne. 3. so gehnd wir zc. — 12, 1. Die gewöhnliche Lesart: Gebrant (gebrauch) ich nun ein fremdes Weib. 2. mich dünkt in meinem Sinne. 4. ihr seid ein Tenzelinn. — 13, 1. Herr D., wie redt ihr nun, daß ihr mich begunnt zu schelten — und daß ihr mich thund schelten? 3. sollt ich länger herinnen sein. 4. ihr müßtend (müßt) sein diß (ost) entgelten. — 14, 1. Frau B., und das will ich nit. — 15, 3. wo ihr nun in dem Land umfahren — und wa (wo) ihr in dem Land umfahret. 4. von den Greisen! — 17, 2. Gott well (wolle) mein immer walten! — 18, 4. als ich euchß will. — 19, 3. nun wollt ich zc. — 20, 1. Er hätt ein Stab in seiner Hand. 2. Als wenig als es begrünen — gegrünen — mag. — 21, 3. Buß entpfahen. — 22, 4. ich muß mich (muß ich nun) von dir scheiden. — 23, 1. Er zog nun wieder — da zog er wieder zc. — 24, 1. Seid Gott-willkumm, Herr Danhäuser! ich hab eur lang entboren. — 26, 3. des muß zc.

1. Aber, mhd. aber, aver, wieder, abermals. — 2. was, war. wann, mhd. wan, wande, denn, weil, indem, da. — 3. seind, seid. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. en hab: en für ne, mhd. Negation, welche gewissen Wörtern vor oder angefügt wird, z. B. ensin, nicht sein. — 5. beliben, mhd. beliben, bleiben. Gespiel, mhd. gespil, m. u. f., Spielgenosß, gute Freundin, Gefährtin. — 6. ewiglich, ewiglich. brinnen, mhd. brinnen, brennen. — 8. unnäre, mhd. unnnäre (aus un und näre, Erzählung), einem nicht werth dünkend, daß man davon spreche; gleichgültig, unwerth. — 9. fristen, mhd. fristen, Frist geben, dauern machen, unverletzt und noch für längere Zeit erhalten. — 11. thund, thut. — 12. seind, seid. — 13. gännet, gunnet, vom mhd. gunnen, gönnen, gönnen; (daß ihr euch) erlaubet, gestattet. ihr müßtens, ihr müßtet es. — 14. enwill, s. oben Str. 4. — 16. scheid, schied. Reue, mhd. riuwe, Schmerz, Betrübniß. — 19. entpfahen, empfangen, mhd. enpfahen, empfangen, annehmen. — 24. emboren, entboren, mhd. enborn, etc. von enbären, entbehren. — Dile, mhd. huole, Geliebter.

27^b. Tanhäuser.

(Heinrich Kernmann's „Mons Veneris, Frau Veneris Berg 2c. Gedruckt zu Frankfurt a. M. 1614.“
S. C. 127 — 132.)

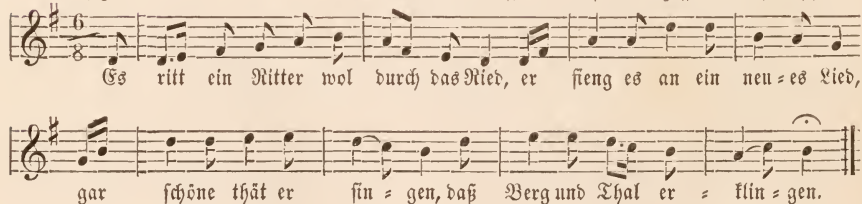
1. Nun will ich aber heben an,
vom Tanhäuser wollen wir singen
und was er Wunders hat gethan
mit Frau Venusinnen.
2. Der Tanhäuser war ein Ritter gut,
er wollt groß Wunder schauen;
da zog er in Frau Venus Berg
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Tanhäuser, ihr seid mir lieb,
daran sollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geschworn:
ihr wollt nicht von mir wenken.“
4. „Frau Venus, ich hab's nicht gethan,
ich will das widersprechen,
wann Niemand spricht das mehr dann ihr,
Gott helf mir zu dem Rechten!“
5. „Herr Tanhäuser, wie sagt ihr mir?
ihr solltet bei uns bleiben;
ich geb euch meiner Gespielen ein
zu einem ehelichen Weibe.“
6. „Nehme ich dann ein ander Weib,
als ich hab in meinem Sinne,
so muß ich in der Höllen Glut
da ewiglich verbrinnen.“
7. „Du sagst mir viel von der Höllen Glut,
du hast es doch nicht befunden:
gedenk an meinen rothen Mund,
der lacht zu allen Stunden.“
8. „Was hilfst mir euer rother Mund,
er ist mir gar unmähre:
nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben:
Nun bleibet, edler Tanhäuser zart,
und frischet (fristet) euer Leben!“
10. „„Mein Leben das ist worden krank,
ich kann nicht länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
von eurem stolzen Leibe!““
11. „Herr Tanhäuser, nicht spricht also,
ihr seid nicht wol bei Sinnen;
nun laßt uns in ein Kammer gahn
und spielen der heimlichen Minnen!“
12. „„Euer Minne ist mir worden leid;
ich hab in meinem Sinne:
o Venus, edle Jungfrau zart,
ihr seid ein Teufelinne.““
13. „Tanhäuser, wie spricht ihr also?
Besteht ihr mich zu schelten?
sollt ihr noch länger bei uns sein,
des Worts müßt ihr entgelten.“
14. „Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,
nehmt Urlaub von den Greisen,
und wo ihr in dem Land umfahrt,
mein Lob das sollt ihr preisen.“
15. Der Tanhäuser zog wieder aus dem Berg
in Jammer und in Neuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
All auf den Papst vertrauen.“
16. „Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
zu einem Papst der heißt Urban,
ob er mich wollt behalten.“

17. „Herr Papst, geistlicher Vater mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.“
18. „Ich bin geweest ein ganzes Jahr
bei Venus einer Frauen;
nun will ich Beicht und Buß empfangen,
ob ich möcht Gott anschauen.“
19. Der Papst hätt einen Stecken weiß,
der ward vom dürrn Zweige:
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
so seind dir dein Sünd verziehen.“
20. „Sollt ich leben nicht mehr dann ein
Jahr,
ein Jahr auf dieser Erden,
so wollt ich Reu und Buß empfangen
und Gottes Gnad erwerben!“
21. Da zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir scheiden,
22. „So zieh ich wieder in den Berg
ewiglich und ohn Ende
zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.“
23. „Seid willkommen, Tanchäuser gut!
ich hab euch lang entboren;
seid willkommen, mein liebster Herr
und Held, mein Auserkoren!“
24. Darnach wol auf den dritten Tag
der Stecken hub an zu grünen;
da sandt man Boten in alle Land:
wohin der Tanchäuser wär kommen?
25. Da ward er wieder in den Berg
darinnen sollt er nun bleiben
so lang bis an den jüngsten Tag,
wo ihn Gott will hinweisen.
26. Das soll nimmer kein Priester thun,
dem Menschen Mißtrost geben;
will er dann Buß und Reu empfangen,
sein Sünd seind ihm vergeben.

28. Der Ritter und die Königstochter.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus Mäsfeld im Hessen-Darmstädtischen.



1. Es ritt ein Ritter wol durch das Lied,
er fieng es an ein neues Lied,
gar schöne thät er singen,
daß Berg und Thal erklingen.
2. Das hört des Königs sein Töchterlein
in ihres Vaters Schlafkammerlein;
sie flocht ihr Härlein in Seiden,
mit dem Ritter wolte sie reiten.

3. Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
und schwang sie hinter sich auf sein
Roß.

Sie ritten in einer klein Weile
wol vier und zwanzig Meilen.

4. Und da sie zu dem Wald naus kamn,
das Rößlein das will Futter han.
„Seins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
das Rößlein das will Futter.“

5. Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Seins Liebchen, ihr müßet mir laufen,
mein gelbtraus Härlein durchzausen!“

6. So manches Schauen und das sie thät,
so manches Tröpflein fiel auf die Erd.
Er schaut ihr wol unter die Augen:
„Warum weinet ihr, schöne Jungfrau?“

7. „Warum sollt ich nicht weinen und
traurig sein?

ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiserin wär ich worden.“

8. Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,
ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
dein Häuptlein das wär dir geblieben.“

9. Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
und schlenkert sie hinter ein Hollerstock:
„Da liege, seins Liebchen, und faule!
mein junges Herze muß trauren.“

10. Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum
und band es an ein Wasserstrom:
„Hier steh, mein Rößlein, und trinke!
mein jung frisch Herze muß sinken.“

(Friedrich Nicolai's „Eyn feyner kleyner Almanach.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin, 1778. S. 100. —
Nach mündlicher Ueberlieferung berichtigt.)

28^a. Schön Ulrich und Rautendelein.

Mäßig.

Aus der Gegend von Breslau.



1. Schön Ullrich und Hanslein,
die wolltn zusammen ein Mädel fein. :|

3. Sie gieng wol in die Kammer,
packt ihr Geschmeid zusammen.

2. Der Ulrich kriegt die schöne Magd,
dem Hansel wurd sie abgefast.

4. Er nahm sie bei ihrer schneeweissen Hand
und führt sie nein in dicken Wald.

5. Und wie sie ein Stück gegangen war,
sah sie eils Jungfrau hangen dar.
6. „Schweig still, schweig still, Mautende-
lein!
du sollst jezt bald die Zwölfte sein.“
7. Er breit sein Mantel aufs grüne Gras,
er hat sie, daß sie niederfaß.
8. Und wie sie sich nur buckte,
ihr Neuglein sich eindruckte.
9. Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß,
mit heißen Thränen sie ihn begoß.
10. „Weinst du um deines Vaters Gut,
oder weinst du um dein junges Blut?“
11. „Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
ich weine daß ich sterben muß.“
12. „Und eh ich dich beim Leben la,
ein eisernen Pfahl will ich durch dich
schlahn!“
13. „Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,
verleih mir nur drei Gal zu schrein!“
14. „Vor mir schrei du auch viere,
kein Mensch wird dich nicht hören.“
15. Den ersten Gal und den sie that,
so ruft sie den lieben Vater an.
16. Den zweiten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Mutter an.
17. Den dritten Gal und den sie that,
so ruft sie die liebe Schwester an.
18. Den vierten Gal und den sie that,
so ruft sie ihre lieben Brüder an.
19. Der Bruder saß beim kühlen Wein;
der Schall der kam zum Fenster rein.
20. „„Jezt hört ihr Brüder alle,
meine Schwester schreit im Walde.““
21. Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
schön Ulrich schon zur Thür nein trat.
22. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
was hast du für blutge Händelein?““
23. „Warum solltn meine Hände nicht blu-
tig sein,
ich hab es erstochen ein Läuselein.“
24. „„Das Läuselein das du erstochen hast,
das hat meine Mutter zur Welt gebracht.
25. „„Sie hats erzogen mit Semmel und
Wein,
es war meine Schwester Mautendelein.““
26. Da zog der Bruder sein scharfes Schwert
und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.
27. „„Sezt lieg du hier im Blute,
jezt trüb um Vater und Mutter!“
28. „„Sezt lieg du hier und faule!
kein Mensch wird um dich trauern.““
29. Mautendchen kam ins kühle Grab,
schön Ulrich kam aufs höchste Rab.
30. Mautendchen spielen die Glocken schön,
schön Ulrich schrien die Raben zu sehr.

(F. D. Gräter's „Odunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau, 1812.“ Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schles. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mhd. gal —
von gellen, tönen — der Schall, Schrei.

28^b. Ullinger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch Lied von dem Ullinger.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch
Friderich Gutfnecht.“ Zwischen 1554 und 1580.)

1. Gut Ritter der reit durch das Ried,
er sang ein schönes Tagelied,
er sang von heller Stimme,
daß in der Burg erklinget.
2. Die Jungfrau an dem Laden lag,
sie hört gut Ritter singen:
„Ja wer ist der da singet?
mit dem will ich von hinnen.“
3. „O Jungfrau, wöllet ihr mit mir gahn?
ich will euch lernen was ich kann,
ich will euch lernen singen,
daß gegen der Burg thut klingen.“
4. Die Jungfrau in ihr Schlafkammer trat,
ihr gelbes Haar sie in Seiden band,
sie kleidt sich in Silber und rothes Gold
gleich wie Eine die von hinnen wöllet.
5. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Jungfrau hinter ihn,
er eilet also balde
zu einem grünen Walde.
6. Und da sie in den Wald ein kam,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein weiße Tauben
auf einer Haselstauden:
7. Ja hör und hör, du Friedburg,
ja hör und hör, du Jungfrau gut!
der Ullinger hat eilf Jungfrauen gehangen,
die zwölft hat er gefangen.
8. „Ja hör so hör, du Ullinger,
ja hör so hör, du trauter Herr!
was sagt die weiße Tauben
auf jener Haselstauden?“
9. „Ja jene Taube leugt mich an,
sie sticht mich für ein Andern an,
sie leugt in ihren rothen Schnabel;
ach schöne Jungfrau, reit fürbaß!“
10. Er breit sein Mantel in das Gras,
er bat sie, daß sie zu ihm saß;
er sprach: sie sollt ihm lausen,
sein gelbes Haar zerzausen!
11. Er sach ihr unter die Augen da:
„Was weinet ihr, schöne Jungfrau?
weint ihr um euern traurigen Mann?
ich hab euch nie kein Leids gethan.“
12. „Ich wein nicht um mein traurigen
Mann,
ihr habt mir nie kein Leids gethan,
ich sich dort einher reiten
ein große Schaar mit Leuten.
13. „Ja willst du zu ihn reiten,
oder willst du mit ihn streiten?
oder willst du von der Liebe stahn,
dein Schwert zu beiden Händen han?“
14. „Ich will nicht zu ihn reiten,
ich will nicht mit ihn streiten,
ich will wol bei der Liebe stahn,
mein Schwert zu beiden Händen han.“
15. Sie reit ein wenig baß hindan,
und da sie leider Niemand fand
dann nur ein hohe Tannen,
daran eilf Jungfrauen hangen.
16. Si wand ihr Händ, raust aus ihr Haar,
sie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin so fere in tiefem Thal,
daß mich kein Mensch nit hören mag.

17. „So bitt ich dich, mein Ulinger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wöllest mich lassen hangen
in Kleidern da ich in gange!“
18. „„Das bitt mich nit, du Friedburg,
das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
dein schwarzer Rock und Scharlah=
mantel
stahst meiner jungen Schwester wol an.““
19. „So bitt ich dich, du Ulinger,
so bitt ich dich, du trauter Herr,
du wöllest mir erlauben
ein Schrei zween oder dreie!“
20. „„Das solle dir erlaubet sein,
du bist so ferr in tiefem Thal;
du bist so ferr in tiefem Thal,
daß dich kein Mensch nit hören mag.““
21. Den ersten Schrei und den sie thät:
„Hilf Jesu, Marie Sohne!
und kommst du nicht so balde,
so bleib ich in diesem Walde.“
22. Den andern Schrei und den sie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
und kommst du nicht so behende,
mein Leben hat schier ein Ende.“
23. Den dritten Schrei und den sie thät:
„Hilf allerliebster Bruder mein!
und kommst du nicht so drate,
mein Leben würd mir zu späte.“
24. Ihr Bruder über den Hof einreit
und Einer zu dem Andern seit:
„„Mich dunkt in allem mein Sinne,
ich hör meiner Schwester Stimme.““
25. Er ließ seinen Falken fliegen,
er ließ seine Winde fliegen,
er eilet also balde
zu einem finstern Walde.
26. „„Was thußt du hie, mein Ulinger,
was thußt du hie, mein trauter Herr?““
„„So stand ich hie und wind ein Wied,
daran ich meinen Fohlen bind.““
27. „„Und stahst du hie und windst ein Wied,
da du dein Fohlen an binden wilt,
so red ichs auf die Treue mein:
du solst mir selber der Fohlen sein!““
28. „„So bitt ich dich, mein Friedburger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wöllest mich lassen hangen
in Kleidern da ich jeß stande!““
29. „„Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falscher Herr!
dein schwarzer Rock und Scharlahmantel
stahst meinem Kuchenbuben wol an.““
30. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
sein schöne Schwester hinter ihn,
er eilet also feste
da er seins Vaters Königreich weste.

1. Nit, ritt. Tageslied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten beim Anbruch des Tages. — 3. gegen, f. S. 5. — 5. ihn, sich. — 9. sieht, sieht. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 11. sach, sah. — 16. ferr, mhd. verre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 18. In: Scharlah ist statt der Aspirata die Spirans gesetzt, ähnlich wie in sah und sach, oder wie im ahd. und mhd. joh und joch, noh und noch. — 23. drate, mhd. dräte, schnell, alsbald. — 26. stand, stande, (ich) stehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, besonders von zähem Holze zum Binden. — 30. weste, mhd. wëste, wußte.

29. Der treue Knabe.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mühslich, vom Niederrhein. (Mensch 2c.)



Es war ein = mal ein fei = ner Knab, der liebt sein Schätzchen sie = ben Jahr;

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schätzchen sieben Jahr;
2. Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
als wenn der Lieb kein Ende wär.
3. Der Knab der reißt ins fremde Land,
derweil wird sein Herzliebchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da ließ er all sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Feinsliebchen thut.
7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
was machst du hier im Bettelein?“
8. „„Schön Dank, schön Dank, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen bald ins Grab!““
9. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
die Lieb und Treu muß länger sein.“
10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.
11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sieht.
12. „Zuvor hatt ich ein große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

13. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

(Auch in Schlesien, im Brandenburgischen, im Meiningschen, in der Provinz Sachsen &c. bekannt.)

1, 2. Der liebt sein Schatz ein ganzes (wel manches) Jahr. — 2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein Ende mehr. — 3. Der Knab der zog (reist) ins fremde Land, unter dessen (bieweil — zur Zeit) ward ihm sein Schätzchen krank. — 5, 2. daß sein Feinsliebchen todtkrank (ranke) liegt. — 6, 2. und reist nach seinem Schätzchen zu. — 7. Größ Gott, größ Gott, lieb Schätzelein! was machst du hier im Bett allein? — 8. Mit mir wirts heißen wol in das Grab, da unsre Lieb ein Ende hat. — 9. Nicht so, nicht so, feins Schätzelein! die treue Lieb soll länger sein! — 10. In seinem Arm ist sie verschieden und war eine reine Jungfer geblieben. — 11, 1. Geschwind, geschwind, zündt an ein Licht! — Ach Mutter, schlägt geschwind ein Licht! — 11. Und als das Licht geschlagen war, da war der Schatz gestorben gar. — 13, 2. ich seh mein Schatz jezt nimmermehr! — 13. Es dauert kaum ein halbes Jahr, da wuchsen zwei Lilien (Nelken) auf ihrem Grab. Und unter den Lilien stand geschrieben: Hier sind zwei Liebchen in Gott geblieben. — 13. Und wenn die Lilien werden Rosen tragn, dann soll mein Trauern ein Ende han. — 14. Er trug das Kleid wol sieben Jahr, bis daß es gar zerrissen war. — 14. Wo krieg ich denn sechs (zwölf) junge Knaben (Sechs junge Knaben die muß ich han), die mir mein Schatz zu Grabe tragn? „Sechs junge Knaben sind schon bereit, in Sammt und Seide sind sie gekleidt (die mir forttragen all mein Freund).“ Ein schönes Grab das muß auch sein von lanter Mauer- und Marmelstein. Und auf dem Grab da liegt ein Stein, drauf steht geschrieben: Vergiß nicht mein!

29^a. Der treue Knabe.

(Nach derselben Melodie.)

1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.
3. Der Knab der reist ins fremde Land,
derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da verließ er gleich sein Hab und Gut,
wollt sehn, was sein Herzliebchen thut.

7. Und als der Knab zur Thür nein kam,
da fieng sein Schatz zu weinen an.

8. „Willkomm, willkommen, du feiner Knab!
mit mir gehts jetzt ins kühle Grab.“

9. „Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,
bieweil wir zwei Verliebte sind!“

10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.

11. „Geschwind, geschwind, bring mir ein Licht!
sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sieht.“

12. „Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,
die mir mein Schatz schneerweiß bekleidet?

13. „Wo krieg ich jetzt sechs junge Knaben,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

14. „Wo krieg ich jetzt eine güldne Kron,
die ich mein Schatz verehren thun?

15. „Zuvor da hatt ich große Freud,
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;“

16. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:
mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Offenthal, Dreieichenbain etc.)

29b. Der treue Knabe.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Vergisohen. (Mettmann 2c.)



1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.
2. Da reißt der Knab ins Niederland,
derrweil ward ihm sein Schätzchen krank;
so krank, so krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
3. Und als der Knab die Botschaft kriegt,
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
da verließ er all sein Hab und Gut,
und schaut, was sein Feinsliebchen thut.
4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!
was machst du hier im Bettelein?“
„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen: fort ins Grab!“
5. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!
die Lieb und Treu muß länger sein.“ —
Er nahm sie sanft in seinen Arm,
da war sie kalt und nicht mehr warm.
6. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Racht!
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sieht.
Geschwind, geschwind zum Doktor hin,
daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!“

7. „Ich hab gemeint, swär lauter Freud:
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;
ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

30. Liebesdienst.

Erste Lesart.

Sehr mäßig. *Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
aus Schlesien, Sachsen &c.*

Es wohnte ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein,
der hatte drei schöne Töchterlein.

Zweite Lesart.

Sehr mäßig. *Ebendaher.*

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schöne
Töchterlein, der hatte drei schöne Töchterlein.

1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|
2. Die Eine freit ins Niederland,
die Andre freit nicht weit davon.
3. Die Dritte die blieb ganz allein,
sie wollt so gern eine Dienstmagd sein.
4. Sie gieng vor ihrer Schwester Thür
und klopfet da so leise für.
5. „Wer ist denn draußn, wer klopfet an,
der mich so leis aufwecken kann?“

6. „Es ist ein armes Mägdelein,
die wollt so gern eine Dienstmagd sein.“
7. „Ach Mädchen, du bist hübsch und fein,
verführst mir mein Herzmännlein!“
8. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“
9. Sie vermiethet sich auf ein halbes Jahr,
darnach blieb sie noch sieben Jahr.
10. Und als die sieben Jahr umme warn,
das Mädchen fieng an krank zu werd'n.
11. „Ach Mädchen, wenn du krank willst werden,
so müssen wirs deinen Eltern sagen.“
12. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
meine Mutter ist Königs Töchterlein.“
13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist!“
14. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so tritt vor meine Lade hin!“
15. Und als sie vor die Lade trat,
schossen ihr die Thränen die Wangen rab.
16. „Ach, hättest du nicht ehr können sagen,
nur Sammt und Seide hättest du solln tragen!“
17. „Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
zum Sterben bin ich hingericht.“
18. Und als das Mägdelein gestorben war,
da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab;
19. Und unter der mittelften stand geschrieben:
das Mägdelein wär bei Gott geblieben.

2. Die Eine heirathet nach (zog ins) Niederland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — 3. Die Dritte blieb noch ungesiegt (die Dritte die war hübsch und fein), 1c. — Die Dritte gieng vor Schwester's Thür und klopfet da so leise für. — 6. Es ist ein Mädchen hübsch und fein, die wollt so gern vermiethet (hier Dienstmagd) sein. — 7. Bist du ein Mädchen hübsch und fein (Ach Mädchen, du bist mir gar zu fein), du schläfst bei meinem Männlein! — 8. Bei keinem Manne schlaf ich nicht, das

ihn ich meiner goldenen Ehr zur Pflicht. — 9. Sie mietet sie auf ein halbes Jahr, darauf dient sie noch sieben Jahr. — 10, 2. da ward das Mädchen schwach und krank (da that das Mädchen krank zu werden). — 11. Ach Mädchen, so du krank willst werden, so müssen wirs deinen Eltern erklären. — Und wenn du immer kränker wirst, sag du mir deine Freundschaft erst. — 11^a. Meine Eltern sagen kann ich wol, daß ihr euch darnach richten sollt. — 12, 2. ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 14, 2. so geh zu meinem Kasten hin, da stehts geschrieben wer ich bin. — 15. Und als sie zu dem Kasten kam, liefen ihr die Thränen die Backen lang (da traten ihr die Thränen an). — 16. Ach Schwester, hättest du's eher gesagt (geseit), in Sammet und Seide hätt ich dich gekleidt! — 17. In Sammet und Seide will ich nicht (sein) gekleidt, ich geh ins himmlische Paradies. — Nein, Sammet und Seide ist viel zu fein, will nur ein kleines Särgelein (Pädelein), darin will ich begraben sein.

30^a. Liebesdienst.

(Mündlich, aus der Gegend von Heilbrunn.)

1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|
2. Zwei Töchter früh heirathen weg,
die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.
3. Dann gieng sie singen vor Schwester's Thür:
„Ach, brauchst ihr keine Dienstmagd hier?“
4. „O Mägdlein, du bist viel zu fein,
du gehst gern mit den Herrenlein.“
5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“
6. Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,
das Mägdlein dient ihr sieben gar.
7. Und als die siebn Jahr umme warn,
das Mägdlein fieng zu kränkeln an.
8. „Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst sein,
sag an, wer sind die Eltern dein?“
9. „Mein Vater war Markgraf an den Rhein,
meine Mutter Königs Töchterlein.“
10. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist.“

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so geh an meine Kiste hin;
12. „Darin thut es geschrieben stehn,
da kannst du es mit Augen sehn.“
13. Und als sie an die Kiste trat,
rannen ihr die Thränen die Backen rab.
14. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!
das ist mein jüngstes Schwesterlein.“
15. „Ich will kein Weck, ich will kein Wein!
will nur ein kleines Särgelein.“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ I, 83. — Neueste Aufl. I, 94.)

30^b. Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Köln ic.)

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,
der hatte drei stolze Töchterlein. :|
2. Die Erste zog ins Oesterreich,
die Andre in den grünen Zweig.
3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
sie zog ihm sieben Jahr lang nach.
1. Und wie die sieben Jahr umme warn,
brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.
5. „Ach Spielmann, liebster Spielmann mein,
ach spiel mich in mein Vaterland nein!“
6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,
er spielt das Mädchen in ihr Vaterland;
7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,
er klopft mit seinem Goldringlein dafür.

8. „Wer ist denn draußen, wer klopft an,
der mich so kühn aufwecken kann?“
9. „Es ist ein Mädchen hübsch und fein,
die wollt so gern eure Dienstmagd sein.“
10. „Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
du verführst mir mein lieb Söhnelein.“
11. Der Spielmann schwur ein gewissen Eid,
und daß brauns Mädchen das nicht thät.
12. Die Frau setzt sich wol auf die Bank
und dingt das Mädchen auf sieben Jahr lang.
13. Und wie die sieben Jahr umme warn,
brauns Mädchen ward gefährlich krank.
14. „Ach Mädchen, liegst hier gefährlich krank,
und ich weiß nicht dein Vaterland.“
15. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,
und ich hoff, ihr sollt meine Mutter sein.“
16. „Wie kann ich denn deine Mutter sein?
du trägst von Gold kein Ringlein.“
17. „In meiner Kammer steht ein Schrank,
da liegt von Gold mein Ringlein blank.“
18. Und wie die Frau den Schrank aufthat,
schossen ihr die Thränen die Backen rab.
19. „Ach Tochter, hättest du nicht ehr können sagn,
in Sammet und Seide hättest du solln gehn (gahn)!“
20. „Und eh ich in Sammet und Seide sollt gehn,
viel lieber will ich in Demuth stehn.“
21. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
daß ich mit meiner Tochter kann lustig sein!“
22. „Ich mag kein Weck und auch kein Wein,
ich will von Rosmarin ein Kränzelein;

23. „Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
damit so tragt mich zum Thor hinaus!“

2. Die Erste zog ins Baierland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — Die Erste trug ein grünen Zweig, die Andre stieg ins grüne Meer. — 3, 2. und blieb eine Jungfrau vor und nach. — 4, 2. so that sie nach ihrem Vater verlangen. — 6, 1. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand. — 7. Als sie wol an die Pforte kam, klopfte sie mit ihrem Goldringlein an. — 11. Ich verführe euch nicht eur Söhnelein, eine Jungfrau will ich bleiben sein. — 12. Sie bringt das Mädchen auf ein halbes Jahr und befehlt es sieben langer Jahr. — 12a. „Du mußt mir backen, du mußt mir waschen, du mußt mir subeln in der Aschen, du mußt mir all mein Arbeit thun!“ — 14. Ach Mädchen, wenn du krank willst sein, so sag mir, wo deine Eltern sein? — 17. Bei meinem Bett da steht ein Schrein, da liegt von Gold mein Ringelein.

31. Fünf Söhne.

Langsam und düster.

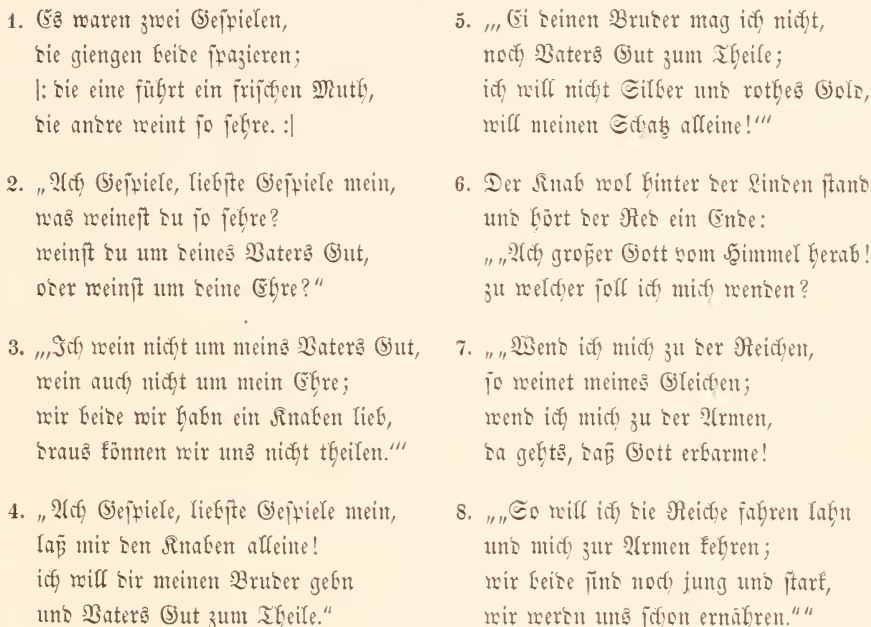
Aus Westfalen.

„Ik hef se nicht up de Scholen gebracht, ik hef nicht einmal ö = ver
se ge = lacht, se gaent nicht spe = len up der Straten; ik hewwe se up de
wil = de See ge = sant, e = ren le = ve = sten Vater to sö = fen.

1. „Ik hef se nicht up de Scholen gebracht,
ik hef nicht einmal över se gelacht,
se gäent nicht spelen up der Straten;
ik hewwe se up de wilde Sē gesant,
eren levesten Vater to söken.
2. „Dat Eine starf den bitteren Döt,
dat Ander starf van Hunger so gröt,
dat Drüdde wort gehangen,
dat Werde blef up de wilden Sē döt,
dat Wiste flüt achter dem Lande.“
3. Wan se wol up den Kerthof quam,
se reip Got sinen hemmelschen Vater an
und bedet al mit Blite,
dat er Got wolde de Sünde vorgeben
un halen en in sin Rike.
4. De Sundags = Wissen de sint wol guet,
wan man se horet ton Ende üt
un bedet al mit Blite:
dat uns Got wolde de Sünde vorgeben
un halen uns in sin Rike.

(Vgl. Wfland's Volkslieder. I, 269.)

1. Ik hef, hewwe, ich habe. över, über. söken, suchen. — 2. starf, starb. bleef, blieb. flunt, floß. achter, hinter, aus. — 3. quam, kam. reip, rief. mit Blite, mit Fleiße. halen, holen. en, ihn. Rike, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. nut, aus. wolde, wollte.



9. „Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
so verzehrt sie ihn ganz alleine;
und wenn die Arme ein Groschen hat,
so thut sie ihn mit mir theilen.“

(Weiter unten die Lesart aus dem 16. Jahrh.: „Es giengen zwo Gespielen gut.“)

1. Es saßen zwei Gespielen auf einer grünen Wiese. — 1, 3. die eine die war sehr freudenvoll — die eine gieng ganz fröhlich hin. — 5, 3. Ich wollt nicht nehmen Silber und Geld, daß ich den Knaben sollt lassen. — 7, 2. so weint die Arm zugleich — so ist die Arm eine Leiche. — 8, 3. Groß Geld und Gut vergehet man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

33. Das Mädchen und die Hasel.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus Schlesien.

Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn, sie schmückt sich wunder = schöne.

Was fand sie an dem Wege stehn? Ha = sel, die war grü = ne.

1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,
sie schmückt sich wunderschöne:
was fand sie an dem Wege stehn?
ein Hasel, die war grüne.
2. „Guten Tag, guten Tag, Frau Haselin!
von was bist du so grüne?“
„Schön Dank, schön Dank, feins Mä =
delein!
von was bist du so schöne?“
3. „Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“
4. „Von was daß ich so grüne bin,
das kann ich dir wol sagen:
frühmorgens fällt der Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.“
5. „Und n Mädel die will Ehre habn,
zu Hause muß sie bleiben,
sie muß sich zeitig schlafen legen
mit ihrem zarten Leibe.“
6. „Zum Tanze kann sie dennoch gehn
in Büchten und in Ehren,
bei Sonnenschein dann wieder heim,
das kann ihr Niemand wehren.“
7. „Bei Mondenschein und finstrer Nacht
ist keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schande.“
8. „Schön Dank, schön Dank, Frau Ha =
selin,
für deine gute Lehre!
ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
jetzt aber will ich umkehren.“
9. „Rehrst du gleich um und wieder um,
du hast bei Einem geschlafen;
du hast dein Rosenkränzlein
auf seinem Haupt gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, Frau Ha =
selin,
und thu dich bald umschau'n!
ich hab der stolzen Brüder zwei,
die werden dich umhauen.“
11. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädel die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.“
12. „Ein Eiche, wenn sie sLaub verliert,
so trauern alle Aeste:
ach Mädeln, liebes Mädeln mein,
halt du dein Kränzlein feste!“

- (Vgl. Hoffmann's v. Fallersleben „Schleifische Volkslieder“ 1c. S. 121—124.)

1. Es wollt ein Mädl ins Schenkhäus
gehn,
sie schmückt sich wunderschöne;
da bleibt sie auf ne Weise stehn
vor einer Hasel grüne.
 2. „Und grüß dich Gott, Frau Haselin!
von was bist du so grüne?“
„Und grüß dich Gott, feins Mädelein!
von was bist du so schöne?“
 3. „Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir bald sagen:
ich es weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne.“
 4. „Von was daß ich so grüne bin,
das kann ich dir bald sagen:
auf mich so fällt der kühle Thau,
davon bin ich so grüne.“
 5. „Und welches Mädl ihr Ehr will habn,
die muß daheim bleiben
und muß nicht immer ins Schenkhäus
gehn
mit ihrem stolzen Leibe.“
 6. „Sie muß wol gehn bei Sonnenschein —
bei Sonnenschein nach Hause;
bei Mondenschein, bei finstrer Nacht
ist kein Ehr zu erhalten.“
 7. „Schweig still, schweig still, Frau Ha-
selin,
und red auch nicht so sehr;
ich hab wolln zu mein Buhlen gehn,
jetzt werd ich ummefehren.“
 8. „Undkehr du umme wie du willst,
er hat bei dir geseffen;
du hast dein roth Goldfingerlein
in seiner Hand vergessen.“
 9. „Du hast wol auch was mehr gethan,
du hast bei ihm geschlafen;
du hast dein grünen Rautenkrantz
auf seinem Haupt gelassen.“
 10. „Schweig still, schweig still, Frau Ha-
selin!
du kannst dich bald umschauen:
ich hab daheim zwei Brüder stolz,
die werden dich umhauen.“
 11. „Gau sie mich gleich zum Winter um,
im Sommer grün ich wieder;
verliert ein Mädl ihrn Ehrenkrantz,
den findt sie nicht mehr wieder.“
 12. „Und wenn die Lind ihr Raub verliert,
da trauern alle Nefte:
ade, ade, feins Mädelein,
und halt dein Kränzlein feste!“

13. „Ich kann ihn halten wie ich will,
er ist mir schon entfallen;
es ist mir schon von weißer Seid
ein Schleirlein drauf gefallen.“

(J. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruchländchens“ 1c. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden. — 13, 3. Gefallene Mädchen müssen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erscheinen, während das Haupt unbescholtener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

33b. Das Mägdlein und der Haselstrauch.

Mäßig. Müntlich, aus der Gegend von Oberberg a. d. Ober.

Es trieb ein Mädel die Gänse aus des Morgens
in der Frühe, des Morgens in der Frühe.

- | | |
|--|--|
| 1. Es trieb ein Mädel die Gänse aus
des Morgens in der Frühe. : | 8. „Auf mich so fällt der kühle Thau,
davon bin ich so grüne. |
| 2. Und als sie an dem Wege kam,
da stand ein Strauch so grüne. | 9. „Und wenn du noch so schöne bist,
deine Ehr hast du verschlafen; |
| 3. „Guten Morgn, guten Morgn, feins Ha-
selstrauch!
wovon bist du so grüne?“ | 10. „Du hast dein Ehren-Goldbringelein
bei deinem Schatz gelassen.“ |
| 4. „Schön Dank, schön Dank, feins Mä-
delein!
wovon bist du so schöne?“ | 11. „Ach wart, ach wart, grüner Hasel-
strauch,
dies Wort soll dich gereuen: |
| 5. „Wovon daß ich so schöne bin,
daß kann ich dir wol sagen: | 12. „Zu Haus hab ich zwei Brüder stolz,
die sollen dich abhauen!“ |
| 6. „Ich eß weiß Brot und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“ | 13. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder; |
| 7. „Wovon daß ich so grüne bin,
daß kann ich dir wol sagen: | 14. „Ein Mädel die ihr Ehr verliert,
die kriegt sie nimmer wieder.“ |

33°. Das Mädchen und die Haselstaude.

1. Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn
wol in die grüne Heide:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Hasel die war grüne.
2. „Guten Tag, guten Tag, lieb Hasel mein,
warum bist du so grüne?“
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdlein,
warum bist du so schöne?“
3. „Warum daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne.“
4. „Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
und bist davon so schöne:
so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.
5. „Wenn aber ein Mädchen ihrn Kranz will behaltn,
zu Hause muß sie bleiben,
darf nicht auf alle Narrentanz gehn,
die Narrentanz muß sie meiden.“
6. „Hab Dank, hab Dank, lieb Hasel mein,
daß du mir das gesaget;
hätt mich sonst heut aufn Narrentanz bereit,
zu Hause will ich bleiben.“

(3. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 109.)

(In den „Deutschen Liedern für Jung und Alt. Berlin, 1818.“ (S. 14) findet sich dieses Lied einer aus dem „Feinen kleinen Almanach“ (I, 92) entlehnten und von Joh. Friedr. Reichardt componirten Melodie untergelegt. Vgl. auch A. Krebschmer's „Deutsche Volkslieder. Berlin, 1840.“ I, 127.)

33^d. Das Mädchen und der Sagebaum.

[illegible]

1. Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,
gar schön war sie gezieret:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Sägebaum sehr grüne.
 2. „Sag an, sag an, du Sägebaum,
wovon bist du so grüne?“
„Sag an, sag an, du Mägdelein,
wovon bist du so schöne?“
 3. „Wovon daß ich so schöne bin,
daß will ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne.“
 4. „Wovon daß ich so grüne bin,
daß will ich dir wol sagen:
es fällt der kühle Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.“
 5. „Ein Mädchen die ihre Ehr will habn,
zu Hause muß sie bleiben;
sie muß sich fein ins Bettchen legen
mit ihrem zarten Leibe.
 6. „Bin tanzen kann sie auch wol gehn,
daß ist ihr unverwehret;
bei Sonnenschein dann wiederum heim,
so hat sie Ruhm und Ehre.
 7. „Bei finst'rer Nacht und Mondenschein
ist keine Ehr vorhanden;
es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schanden.“
 8. „Schön Dank, schön Dank, du Säge-
baum,
für deine gute Lehre!
ich will mein Schatz entgegen gehn,
dann werd ich wieder umkehren.“
 9. „Schweig still, schweig still, du Mä-
delein,
du bist schon hingewesen;
du hast dein Mautenkränzelein
in seinem Arm gelassen.“
 10. „Schweig still, schweig still, du Säge-
baum,
ich thu dich nicht anschauen;
ich hab zwei stolze Brüderlein,
die sollen dich abhauen!“
 11. „Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.“

1, 2. Sie hatt sich schön geschnüret — sie zog sich an gar schöne. — 1, 4. Sägebaum, Sadelbaum: vgl. S. 20. — 3, 3. ich esse Semmel, trink kühlen Wein, das alle meine Tage. — 4, 3. auf mich so

fällt der kühle Thau — allmorgens fällt ein Thau auf mich. — 7. Trau du nur keinem Burſchen nicht, ſie bringen dich in Schanden. — 8. Schön Dank, ſchön Dank, Herr Salomon, für ſeine weiſe Lehren! ich wollt zu meinem Schatz hingehn, jetzt aber will ich umkehren. — 10. Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Sagebaum! ich hab zwei freche Brüder, und wenn ichs ihnen erzählen thū, ſo haun ſie dich darnieder.

34. Der verwundete Knabe.

Langſam.

Die Mel. vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Sachſen, Mecklenburg-Strelitz ꝛc.



- | | |
|---|---|
| 1. Es wollt ein Mägdlein früh aufſtehn :
und in den grünen Wald :
ſpazieren gehn. : | 4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe weinn? |
| 2. Und als ſie nun in den Wald nein kam,
ei da fand ſie einen
verwundten Knabn. | 5. „Wo krieg ich nun ſechs Reuterknabn,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn? |
| 3. Der Knab der war von Blut ſo roth,
und als ſie ſich verwandt,
war er ſchon todt. | 6. „Wie lang ſoll ich denn trauren gehn?
bis daß alle Waſſer
zuſammen gehn? |
| 7. „Ja, alle Waſſer gehn nicht zuſamm,
ei ſo wird mein Trauren
kein Ende han.“ | |

34^a. Die verwundete Dame.

Erste Melodie.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Gai nau in Schlesien.

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den

grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

Zweite Melodie.

Langsam. Mündlich, aus Schlesien. (Gai nau, Graustadt &c.)

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den

grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn :|
und in den grünen Wald :|
spazieren gehn. :|
2. Und als ich in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
schneeweiße Dam.
3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man sichs versah,
war sie schon todt.
4. „Wo nehm ich nun sechs Träger her,
die mir mein Feinsliebste
zu Grabe tragn?
5. „Sechs Träger die sind schon bereit,
von lauter Silber
und schwarzer Seid.
6. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?
7. „Und alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

1, 1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn. — 2. Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm eine gar schöne — charmannte — verwünschte Dam. — 5. Sechs Träger die sind schon bestellt, die mir mein Feinsliebste tragn aus der Welt.

34b. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus der Ulkermark.

Es wollt ein Jä = ger früh auf = stehn und in den
grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

- | | |
|---|--|
| 1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn
und in den grünen Wald :
spazieren gehn. : | 4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn? |
| 2. Und als er an den Wald ran kam,
da begegnt ihm eine
verwundte Dam. | 5. „Zwölf Bauernknecht sein viel zu schlecht,
zwölf junge Knaben
sein eben recht. |
| 3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh man sichs versah,
war sie schon todt. | 6. „Wie lang soll ich denn traurig sein?
bis alle die Berge
vergangen sein? |
| 7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende mehr.“ | |

2, 3. verwünschte Dam.

34c. Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Gaiman in Schlesien.)

1. Es wollt ein Mädel früh aufstehn,
sie wollt in Wald nach Röslein gehn.
2. Und wie sie über den Berg nauf kam,
da saß ihr Schatz für todt allda.
3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?
4. „Ei ei, sechs Träger die hab ich schon,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn.“

5. Und wie sie über den Kirchhof kam,
da saß ein Mädel, die raust ihr s'Shaar.
6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,
du sollst mir helfen Leide tragn!“
7. „Soll ich dir helfen Leide tragn,
solln alle Gewässer stille stahn
und alle Berge zu Grunde gahn!“

5, 2. ihr, sich.

34^d. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus Thüringen. (Frankenhausen 2c.)

Sch wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den grü = nen Wald,
und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn, spa = zie = ren gehn.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn
und in den grünen Wald :
spazieren gehn. : </p> <p>2. Und als ich nun in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
verwundete Dam.</p> <p>3. Die Dam die war von Blut so roth,
und eh ich sie verband,
war sie schon todt.</p> <p>4. „Wo krieg ich nun sechs Träger her,
die mir mein feins Liebichen
zu Grabe tragn?</p> | <p>5. „Wo krieg ich nun schöne Leinwand her,
wo ich mein feins Liebichen
drein legen kann?</p> <p>6. „Wo krieg ich nun schöne Blümlein her,
wo ich mein feins Liebichen
drin pußen kann?</p> <p>7. „Wie lang soll ich nun traurig sein?
bis daß alle Wasser
verlaufen sein?</p> <p>8. „Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,
ei so nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“</p> |
|--|---|

34^e. Der verwundete Knabe.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Bergstraße und dem Odenwald.



1. Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn, :|
wollt in den grünen Wald :|
spazieren gehn. :|
2. Und als sie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
ei da fand sie einen
verwundten Knaben.
3. Verwundet war er und von Blute so roth,
und als sie ihn verband,
war er schon todt.
4. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin noch ein jung frisch Blut,
weiß nicht, wie das Lieben thut,
ja Lieben thut!
5. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!
bin ja kaum achtzehn Jahr,
soll schon auf die Todtenbahr,
ja Todtenbahr!“
6. „Ach Schätzchen, wie lange soll ich traurig sein?
bis daß alle Wasser
beisammen sein?
7. „Ja, alle die Wasser kommen nicht zusam,
ei so wird mein Trauern
kein Ende han.“

34^f. Der verwundete Knabe.

(Um 1740.)

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, :
wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. :.
2. Und da sie nun in den Wald nein kam,
da fand sie einen verwundten Mann.
3. „Ich bin in einen Finger verwundt:
verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!“
4. Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.
5. Das Schleierlein war von Blute so roth,
und da sie ihn verband, war sie halb todt.
6. Und ist sie halb todt und gleich gar todt,
so heißt's: gestorben und recht spars Brot!

(„Neu=vermehrtes vollständiges Berg=Lieder=Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg=Rehhen, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt= als neuen Weltlichen Gefängen, Allen lustigen und fröhlichen Herzen, Zu Ergözung des Gemüthes, versehen. Gedruckt im Jahr.“ 8. Mit angeblich 238, richtiger nur 208 Liedern. 248 Seiten. Wol um 1740 [nicht 1730] in Sachsen gedruckt. — Daf. S. 134. Nr. 114.)

34^g. Der Todwunde.

(Um 1533.)

1. Es solt ein Weidlein früh aufstän,
es solt in Wald nach Röslein gän.
2. Do sie in den grünen Wald kam,
do fand sie ein verwundten Mann.
3. „Ei feines Lieb, erschrick du nicht!
ich bin verwundt, es schadt mir nicht.
4. „Ich bin in einem Finger wund:
bind mich, feins Lieb, ich wird gesund!“

5. „Womit soll ich dich binden?
ich geh mit einem Kinde.“
6. „Gehstu mit einem Kindelein,
wollt Gott, ich sollt der Vater sein!“
7. Er greif wol in sein Täschlein,
er gab ihr rother Gülten drei.
8. Die Gülten waren von Gold so roth —
eh sie ihn geband do war er todt.
9. „Wollt Gott, ich hätt zween Hauersknabn,
die mir mein Lieb zu Grab hülfsen tragn!“
10. Eh sie das Wort recht ausgesprach,
besichert ihr Gott zween Hauersknabn.
11. Ei die Hauersknaben sind hübsch und fein,
sie hauen das Silber aus hartem Stein.
12. Sie hauen das Silber, das rothe Gold —
wollt Gott, daß sie mein eigen sein sollt!
13. Es wuchsen drei Liljen auf seinem Grab;
es kam ein Baur und brach sie ab.
14. Er nahm's und steckt's auf seinen Hut,
er trägt ein frischen freien Muth.

(„Bergfreyen. Etliche schöne gejenge, newlich zuofamen gebracht, gemehret vnd gebeffert.“ 39 Blätter in fl. 8. 58 Lieder. Daf. Nr. 10. — Wahrscheinlich ein Druck der Kunegund Hergotin zu Nürnberg, welche von 1528—1537 druckte.)

7. Greif, griff. — 11. u. 12. Vgl. L. Erks „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 10. Bd. II, S. 4 u. 5. Nr. 72. — 13. u. 14. Vgl. „Liederhort“ S. 23 u. 25.

35. Vergebliche Warnung.

Erste Lesart.

Mäßig. Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland bekannt.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen
so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

Zweite Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen
so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

Dritte Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen
so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

- | | |
|--|---|
| 1. Ich habe mein Feinsliebchen :
so lange nicht gesehn. :: | 4. „Ach Tochter, willst du freien?
es wird dich schon gereuen;
gereuen wird es dich! :: |
| 2. Ich sah sie gestern Abend :
wol in der Hausthür stehn. :: | 5. „Wenn andre junge Mädchen
mit ihren grünen Kränzchen
wol auf den Tanzboden gehn: |
| 3. Sie sagt, ich sollt sie küssen,
die Mutter sollts nicht wissen;
die Mutter wards gewahr,
daß Jemand bei ihr war. | 6. „So mußt du junges Weibchen
mit deinem zarten Leibchen
wol bei der Wiege stehn; |

7. „Mußt singen: Ru ru Rinnchen,
 schlaf ein, mein liebes Rindchen,
 schlaf du in guter Ruh
 und thu dein Aeuglein zu!“

8. „Ach hätte das Feuer nicht so sehr ge-
 brannt,
 so wär die Lieb nicht angerannt;
 das Feuer brennt so sehr,
 die Liebe noch viel mehr.

9. „Das Feuer kann man löschen,
 die Liebe nicht vergessen,
 ja nun und nimmermehr!“

2, 2. Wol vor (an) der Thüre stehn. — 3. Ich dacht, ich wollt sie küssen — Ich that sie freundlich grüßen, der Vater sollts nicht wissen; die Mutter wards gewahr, daß Einer bei ihr war. — 4, 3. es rent dich ganz gewiß! — gereuen wird es dich, wenn du verlässest mich! — 4a. Wen hast du rein gelassen? den Reiter von der Straßen? den Schreiber von (aus) dem Schloß? — 5. Wenn andre junge junge (hübsche junge) Mädchen mit ihren schönen Kränzchen wol auf den Tanzsaal gehn: — 6. Da mußt du armes junges Mädchen mit dem schneeweißen Häubchen wol an der Wiege stehn; — 7. Mußt singen: Rira Lämmchen, schlaf ein, mein liebes Männchen — Und singen: Ru ru rinne (su su rinne), schlaf ein, du kleines Rinne — Und singen: ru ru rinnechen (und singen: Hun nu rinnechen), schlaf ein, mein kleines Ringechen — Mußt singen: eia poleichen, schlaf ein, mein kleines Täubchen — Und singen: Ri ra Mädchen, schlaf ein, mein feines Knäbchen (Mädchen), und schließ dein Aeuglein zu! — 8. Ei hätt die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusamngerannt (so wärn wir nicht so naß befannt).

35^a. Sonntag.

(Um 1740.)

1. So hab ich doch die ganze Woche
 mein feins Liebchen nicht gesehn; |:
 ich sahs an einem Sonntag
 wol vor der Thüre stehn: |:
 |: das tausendschöne Jungfräulein,
 das tausendschöne Herzelein,
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr! :|
2. So will mir doch die ganze Woche
 das Lachen nicht vergehn;
 ich sahs an einem Sonntag
 wol in die Kirche gehn:
 das tausendschöne Jungfräulein,
 das tausendschöne Herzelein,
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr!

(Aus dem „Berg-Lieber-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Daf. S. 109. Nr. 90.)

36. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

Erste Melodie.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Willst du denn mein Söhnchen ha = ben, Söhnchen ha = ben? sprach die

al = te Schwiege = rin. Ja, ich will ihn ha = ben, ja, ich

muß ihn ha = ben, sprach das jun = ge Mäd = chen wie = der.

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Gelt, du willst mein Sohn haben? sprach die al = te Schwieger. Ja, ich

will ihn ha = ben, ja, ich muß ihn ha = ben, sprach die Jung gleich wie = der.

- | | |
|--|---|
| 1. Willst du denn mein Söhnchen haben? :
sprach die alte Schwiegerin.
: Ja, ich will ihn haben,
ja, ich muß ihn haben,
sprach das junge Mädchen wieder. : | 4. Wo wollt ihr denn Bier hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Wo die Kanne hängt,
da wird Bier geschenkt,
sprach das junge Mädchen wieder. |
| 2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
In dem Bäckerladen,
da ist Brot zu haben,
sprach das junge Mädchen wieder. | 5. Wo wollt ihr das Bett hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Sechs sieben Strohesäck
machen auch ein Bett,
sprach das junge Mädchen wieder. |
| 3. Wo wollt ihr denn Fleisch hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
In dem Schlächterladen,
da ist Fleisch zu haben,
sprach das junge Mädchen wieder. | 6. Wo wollt ihr das Haus hernehmen?
sprach die alte Schwiegerin.
Sagn die Alten raus,
haben wir gleich ein Haus,
sprach das junge Mädchen wieder. |

7. Ei so möcht ich mich erhenken!
 sprach die alte Schwiegerin.
 Wünsch euch tausend Glück!
 kauf euch gleich ein Strick!
 sprach das junge Mädchen wieder.

1, 1. Willst du denn mein Frischchen haben? — Mädel, willst mein Sohn heirathen? — 1, 3. Ja, den will ich haben, ja, den muß ich haben zc. — 2, 1. Wo werdt ihr denn Brot hernehmen? — 2, 3. Dort im Bäckerladen. — 3, 3. Wer da Geld kann geben, kann auch Fleisch erheben — Geh ich zu der Baul, krieg ichs kurz und lang — Auf der Fleischerbank, wo der Dohse hangt zc. — 4, 3. Wo die Bierklapp hängt. — 4a. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen? zc. Wo der Weintrauz hängt, da wird Wein geschenkt zc. — 4b. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen? zc. In dem Wechseladen, da ist Geld zu haben zc. — 5, 3. Steck ich Stroh in Säck, hab ich gleich ein Bett — Ein zwei drei Strohsäck, das macht auch ein Bett. — 6a. Nun so möcht ich mich todt ärgeru! zc. Mergert ihr euch todt, hab ich keine Noth zc. — 7, 3. So ein tausend Glück! hier ist gleich ein Strick! — Wünsch ich euch viel Glück! kauf euch gleich ein Strick!

36^a. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

- | | |
|---|---|
| 1. Mein Mann der ist in Krieg zogen,
vor Leid so muß ich sterben;
nimmer kumm,
was gäb ich drum!
ein Andern wollt ich werben. | 5. Was soll ich euch ins Haus schenken?
sprach die alte Schwieger.
Dein neuen Pelz, —
mir gefällts,
sprach die Schnur hinwieder. |
| 2. Ich will dir meinen Sohn geben,
sprach die alte Schwieger.
Muweh ja,
da da da!
sprach die Jung hinwieder. | 6. Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
sprach die alte Schwieger.
Gelt, mein Heinz,
wir treiben keins?
sprach die Schnur hinwieder. |
| 3. Heinz, willst du Christein haben?
sprach die alte Schwieger.
Willst siez sein,
so ist sie mein,
sprach der Sohn hinwieder. | 7. Womit wöllt ihr euch dann nähren?
sprach die alte Schwieger.
Mit Käs und Brot
und was man hat,
sprach die Schnur hinwieder. |
| 4. Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?
sprach die alte Schwieger.
Gilt uns gleich,
wann es sei,
sprach die Schnur hinwieder. | 8. Wo wöllt ihr heint dann liegen?
sprach die alte Schwieger.
Bei dem Heerd
auf der Erb,
sprach die Schnur hinwieder. |

9. Wo wölt ihr dann Hausrath nehmen?
sprach die alte Schwieger.
Frag nit drum!
wo wirs bekumm,
sprach die Schnur hinwieder.
10. In welchs Haus wölt ihr dann ziehen?
sprach die alte Schwieger.
In dein Haus,
du mußt drauß!
sprach die Schnur hinwieder.
11. Das Haus das ist mein eigen,
sprach die alte Schwieger.
Ist es dein,
es wird noch mein,
sprach die Schnur hinwieder.
12. Wollst du auf mein Tod hoffen?
sprach die alte Schwieger.
Lebst du lang,
so ist mir bang,
sprach die Schnur hinwieder.
13. Gieb mir meinen Pelz wieder!
sprach die alte Schwieger.
Der Pelz ist mein,
ist nimmer dein,
sprach die Schnur hinwieder.
14. Wollst du mich dann pochen erst?
sprach die alte Schwieger.
Ich bin Herr,
und du nit mehr,
sprach die Schnur hinwieder.
15. Ich dörfst dir Eins an Schleir geben,
sprach die alte Schwieger.
Wie du wilt,
nu, es gilt!
schlug die Schnur hinwieder.
16. Auweh, auweh, meins armen Kopfs!
sprach die alte Schwieger;
liebe Schnur,
halte nur!
ich gieb dir's Alles wieder. —
17. Also nahm dieser Krieg ein End
mit der alten Schwieger;
ist es nit
noch der Sitt —
buck sich Einer wieder!

(„Der ander Theil Teutischer Lieder, 2c. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573.“ 4. Nr. 1.)

14. Pochen, stoßen, schlagen. — 17. Sitt, auch im mhd. [site, sit.] masc. gen., der Gebrauch, die herrschende Gewohnheit. bucken, bücken.

37. Wär ich ein Knab geboren.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt 26.



Es gieng ein Mägdlein gra: sen, wollt ho: len grü: nes Gras;
da ritt ihr al: le Morgen— val: te: ri val: te: ra val: te:
val: la: la! da ritt ihr al: le Mor: gen ein stol: zer Rei: ter nach.

- | | |
|--|--|
| 1. Es gieng ein Mägdlein grasen,
wollt holen grünes Gras;
 : da ritt ihr alle Morgen
ein stolzer Reiter nach. : | 7. „Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
bleib noch ein Jahr bei mir!“ |
| 2. Der Reiter breitt sein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das schwarzbraune Mädchen,
bis daß sie zu ihm saß. | 8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Reiter ist mir lieber
als all eur Hab und Gut.“ |
| 3. „Was soll ich mich denn setzen?
ich hab ja noch kein Gras;
ich hab eine schlimme Mutter,
die schlägt mich alle Tag.“ | 9. „Ist dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
so pack deine Kleider zusammen
und lauf dem Reiter zu!“ |
| 4. „Hast du eine schlimme Mutter,
die dich schlägt alle Tag;
so sag, du hättest dir geschnitten
dein Finger halber ab!“ | 10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt ihr mir tausend Thaler,
so kauf ich was ich will.“ |
| 5. „Si soll ich denn nun lügen?
das steht mir gar nicht an;
viel lieber will ich sagen:
der Reiter wollt mich han.“ | 11. „Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler sind nicht viel:
dein Vater hats all verausschet
beim Würfel- und Kartenspiel.“ |
| 6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Morgen
ein stolzer Reiter nach.“ | 12. „Hat sie mein Vater verausschet
beim Würfel- und Kartenspiel,
so soll sich Gott erbarmen,
daß ich ein Mägdlein bin!“ |

13. „Wär ich ein Knab geboren,
zög ich ins weite Feld;
die Trommel ließ ich rühren
dem Kaiser um sein Geld.“

1. Es wollt ein Mädchen grasen wol in das grüne Gras; es lief ihr alle Morgen ein stolzer (schöner) Jäger (Mezger) nach. — 2, 1. Der Jäger (Mezger) breitt sein Mantel (Schurzchen). — 3, 3. ich hab ein eigne (arge) Mutter, die mich zant alle Tag. — 4, 3. so bind dir deinen Finger und sag: du hättest gegraßt. — sag, hättest dir geschnitten den halben Finger ab. — 7, 4. und bleib das Jahr bei mir! — 8, 4. als all mein Vaters Gut. — 9, 3. so nimm du deine Kleider und sags dem Jäger zu! — 12, 4. daß ich seine Tochter (sein Töchterlein) bin! — 13, 4. wol für mein eigen Geld.

37^a. Die Graferin und der Reiter.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen und dem
Sachsen-Meiningschen.

Es gieng ein Mädchen gra = sen wol in den grü = nen Klee;
da be = geg = net ihr ein Rei = ter, der bat sie um die Gh, juchheh!
da be = geg = net ihr ein Rei = ter, der bat sie um die Gh.

- | | |
|---|--|
| 1. Es gieng ein Mädchen grasen
wol in den grünen Klee;
 : da begegnet ihr ein Reiter,
der bat sie um die Gh. : | 4. „Hast du ein schlimme Mutter,
die dich schlägt alle Tag;
so sag, du hättest dir geschnitten
den halben Finger ab!“ |
| 2. Der Reiter spreit sein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das schwarzbraune Mädchen,
bis daß sie zu ihm saß. | 5. „Ei willst mich heißen lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen:
der Reiter war mein Mann. |
| 3. „Was soll ich denn hier sitzen?
ich hab ja noch kein Gras;
hab gar ein schlimme Mutter,
die mich schlägt alle Tag.“ | 6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Frühmorgen
ein stolzer Reiter nach.“ |

3. „Was soll ich mit der Traue thun,
all die ich nicht tragen darf?“
„So sag, du hast sie gefunden
im Laub und grünen Gras.“
4. „Soll ich denn meine Mutter belügen?
das steht mir übel an;
viel lieber will ich sagen:
ein Goldschmied will mich han.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
ach gebt mir einen Rath:
ein Goldschmied will mich freien,
ein Goldschmied geht mir nach.“
6. „Will dich ein Goldschmied freien,
und geht dir ein Goldschmied nach,
so schlage dein Mäugelein nieder
und biet ihm die Zeit vom Tag!“
7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Goldschmied ist mir lieber
als all mein's Vaters Gut.“
8. „Ist dir der Goldschmied lieber
als all dein's Vaters Gut,
so packe deine Kleider zusammen
und lauf dem Goldschmied zu!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
der Kleider hab ich nicht viel;
gebt ihr mir fünfhundert Gulden,
so kauf ich was ich will.“
10. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
der Gulden hab ich nicht viel;
dein Vater hat sie verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel.“
11. „Hat sie mein Vater verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel,
ei so muß sich Gott erbarmen,
daß ich seine Tochter bin!“

37^c. Die Graferin.

(Um 1740.)

1. Die niederländschen Mägdlein
die giengen früh ins Gras. :|
sie giengen in den Garten
und da der Schreiber saß. :|
2. Der Schreiber breitt sein Mäntelein
wol in das grüne Gras,
er hat die Herzallerliebste sein
und daß sie zu ihm saß.
3. „Ei soll ich zu euch sitzen,
so hab ich doch kein Gras;
ich hab ein zornigs Mütterlein,
die schlägt mich alle Tag.“
4. „Hast du ein zornigs Mütterlein,
so bind dein Fingerlein zu
und sprich: dich hat gestochen
wol eine Sommerblum.“

5. „Gi soll ich denn nun lügen?
 es steht mir übel an;
 viel lieber wolllt ich sprechen:
 der Schreiber wär mein Mann.“ . . .

(„Berg = Rieker = Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] S. 106. Nr. 85.)

37^d. Wär ich ein Knäblein geboren.

(1655.)

- | | |
|---|--|
| <p>1. Gut Schiffmann, führ mich über!
 ich will dir geben guten Lohn;
 ich wär so gern auf den Abend —
 Curante Margretchen —
 zu Landsberg in dem Krug.</p> | <p>6. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
 der Rath der ist nicht gut;
 ich hab den Reiter lieber —
 Curante Margretchen —
 denn all eur Hab und Gut.“</p> |
| <p>2. „Wärst du so gern aufn Abend
 zu Landsberg in dem Krug,
 so setz dich bei mir nieder,
 Curante Margretchen —
 wie ander zart Jungfräulein thun!“</p> | <p>7. „Hast du den Reiter lieber
 denn all mein Hab und Gut,
 so bind deine Kleider zusammen —
 Curante Margretchen —
 und zieh mit ihm davon!“</p> |
| <p>3. Da kam die Mutter gegangen
 für ihr Würzgärtelein:
 „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
 Curante Margretchen —
 wie stehst du hier allein?“</p> | <p>8. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
 der Kleider sind nicht viel;
 gebt mir dreihundert Gulden,
 Curante Margretchen —
 kauf ich mir was ich will.“</p> |
| <p>4. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,
 was gebt ihr mir fürn Rath:
 es geht mir all Abend und Morgen —
 Curante Margretchen —
 ein stolzer Reiter nach.“</p> | <p>9. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
 der Gulden sein nicht viel,
 es hat sie dein Vater verrauschet —
 Curante Margretchen —
 in Würfel = und Kartenspiel.“</p> |
| <p>5. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,
 den Rath den geb ich dir:
 laß du den Reiter fahren,
 Curante Margretchen —
 bleib noch ein Jahr bei mir!“</p> | <p>10. „Hat sie mein Vater verrauschet
 in Würfel = und Kartenspiel,
 so klag ichs Christ vom Himmel,
 Curante Margretchen —
 daß ich ein Mägdlein bin!</p> |

11. „Wär ich ein Knäblein geboren,
so zög ich frisch ins Feld
und ließ mir die Trommel für schlagen,
Curante Margretchen —
und zehret von meins Herren Geld.“ —

13. Dabei haben gegessen
drei zarte Jungfräulein,
sie habens nicht vergessen —
Curante Margretchen —
beim Meth und kühlen Wein.

12. Wer ist der uns dies Liedlein sang,
frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein Reiter gut —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in der Stadt.

14. Die Eine heißt traut Elschen,
die Ander fein Annelein;
die Dritte will ich nicht nennen,
Curante Margretchen —
die soll mein eigen sein!

(„Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, ansehnliche Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch vermehrung etlicher neuer Lieder auff's Neue zum Druck befodert. 2c. Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659.“ 8. — Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655.“ 302 Seiten. — Daj. S. 219.)

3, 2. Würzgärtlein, Wurz- oder Krautgärtlein; mhd. wurz, f., im gen. würze, Kraut; pl. wörze, wohlriechende Kräuter, Gewürz. — 4, 5. Ursprünglich: ein freier Schuh knecht nach. So auch in den folgenden Strophen 5, 6 2c. — 14. Vgl. Wland. I, 60.

38. Die untrene Braut.

Mäßig.

Mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Liegnitz, Hirschberg.)

Was soll ich denn nun sin = gen? ein wunder = schönes Lied von ei = ner
Kaufmanns = tochter, ei ei ei, ja Tochter, die sich in Zwei ver = liebt.

1. Was soll ich denn nun singen?
ein wunderschönes Lied
! von einer Kaufmannstochter,
ei ei ei, ja Tochter,
die sich in Zwei verliebt. :|

3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,
fuhr er über Berg und Thal. —
Sie schwur auf ihre Seele,
ei ei ei, ja Seele,
sie nahm ihr keinen Mann.

2. Der Eine war ein Schiffsmann,
der Andr ein Kaufmannssohn;
den Schiffsmann ließ sie fahren,
ei ei ei, ja fahren,
den Kaufmannssohn sie nahm.

4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,
ich weiß von keiner Tren:
der Schwarze soll mich holen,
ei ei ei, ja holen,
wenn ich von Liebe weiß!“

5. Und als nun kam der dritte Tag,
da gieng die Hochzeit an;
der Schwarz wol aus der Hölle,
ei ei ei, ja Hölle,
der setzt sich obenan.

6. Er mocht weder essen noch trinken,
nur tanzen mit der Braut:
Den ersten den er tanzte,
ei ei ei, ja tanzte,
zum Fenster tanzte er aus.

7. Er faßt sie unter die Arme,
zerbrach ihr Hals und Bein:
Ade, ihr wackern Mädchen,
ei ei ei, ja Mädchen,
verliebt euch nicht in Zwei!

8. Der Bräutigam hinter der Thüre stand
ganz traurig und betrübt:
„Warum bist du so traurig,
ei ei ei, ja traurig,
ja traurig und betrübt?“

9. „Warum sollst ich nicht traurig sein,
ja traurig und betrübt?
Mein Ehr hab ich verloren,
ei ei ei, verloren,
dazu mein feines Lieb.“

1, 1. Ich will euch mal Eins singen. — 3, 3. Zieh hin, du falsches Mädchen! hast dich in Zwei verliebt. — 4, 3. Der Teufel (Böse) soll mich holen. — 7, 3. Ihr Jungen, laßt euch ratthen, verliebt euch nicht in Zwei! — 9, 3. Mein Ehr hast mir genommen, dazu mein liebes Kind.

38^a. Die untrene Braut.

Mäßig.

Die Melodie mündlich, aus dem Oldenburgischen.



1. |: Ihr Herren, laßt euch singen
ein wunder schönes Lied: :|
|: ein Mägdlein von achtzehn Jahren
das hatte zwei Knaben lieb. :|

2. Der Eine war ein Schiffmann,
der Ander ein Bändersknab.
Das Mägdlein thät sich nit schämen,
es nahm den Bändersknab.

3. Das ward der Schiffmann gewahre
der auf dem Wasser fuhr;
er fährt sein Schiff zu Lande
bis daß er die Jungfrau fand.

4. Er fand sie auf ihrem Schlafkammerlein,
da sie aufbund ihr Haar:
„Gott grüß dich, o mein Engelein,
mein Herzerliebster Schatz!“

5. „Ich hab mir lassen sagen,
du nimmst den Wäundersknaab;
so gib du mir die Treueheit,
die ich dir geben hab!“
6. „Ich weiß von keiner Treueheit,
ich weiß von keinem Geld;
der Reiter soll mich holen,
wenn ich von Treueheit weiß!“
7. Das steht bis an den dritten Tag,
als da die Hochzeit war,
da kam ein stolzer Reiter,
der setzt sich obenan.
8. „Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
ich kann nicht fröhlich sein.“
Trompeten und Schalmeien
die gehen insgemein.
9. Das Erste das er thäte,
den Tanz wol mit der Braut;
er schwenkt sie dreimal rumme,
damit zur Thür hinaus.
10. Sie kamen über ein Heide,
ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
die Seel war eigen fein.
11. Nun hört, ihr Jungfern stolze,
nehmt ihr von Zwein kein Geld!
den Ersten thut behalten,
den Zweiten schickt ins Feld.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg. — Vgl. Wunderhorn. Bd. III. S. 98. N. A.)

38b. Die untrene Braut.

(Mündlich, aus Dreieichenhain bei Darmstadt.)

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren
die liebt zwei Burschen schon;
der Eine war ein Schäfer,
der Andr ein Kaufmannssohn.
2. Sie thät die Mutter drum fragen,
wen sie wol nehmen sollt?
„Laß du den Schäfer laufen
und nimm den Kaufmannssohn!“
3. Der Schäfer der thät weinen,
als er Abschied von ihr nahm.
„Der Teufel wird dich holen
an deinem Hochzeitstag!“
4. Es warn ja kaum drei Wochen,
da gieng die Hochzeit an;
da kam ein Herr geritten
und setzt sich obenan.
5. „Was wird man dem Herrn auftragen?
ein gut Glas rothen Wein?“
„Ich will ja nichts begehren
als tanzen mit der Braut.“
6. Und als er dreimal rum und um,
zum Fenster flog er naus;
er riß ihr gleich die Augen,
die Zunge aus dem Hals.

7. Dort drunten in dem Garten
da stand ein Feigenbaum;
da hat er sie zerrissen
mit seinen feurigen Zähnen.

(Wird nach der Mel. „Es gieng ein Mägdlein grasen“ gesungen. Vgl. S. 123.)

3, 1. Der Schäfer thät sich verfluchen, abscheulich von Gewalt. „Der Teufel soll dich holen an deinem Hochzeitstanz!“ — 5, 1. Was darf man dem Herrn einschenken? ein Glas mit rothem Wein? — 6, 3. ihr Haar warn ausgerissen, ihr Jung war Feuerflam. — 8. Ihr Jungfern und Junggesellen, nehmt euch ein Beispiel dran! thut euch mit Keinem versprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

38^c. Die untreue Braut.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Westfalen. (Paderborn etc.)



1. En Mäken van achtein Jaren
dat hadde twei Triggers toglik,
dei Ei ne dei was en Schipsman,
dei annre en Koupmans sun.

2. Sei gink der to eren Verwandten,
sei führ der en Wörtken dervan,
„Lät du der den Schipsman faren,
nim du der den Koupmans sun!“

3. Dat wurre de Schipsman gewähre
dâ hei up den Wäter wol wâr;
dâ trof hei van der enen Stat to der
annern,
bis dat hei sin fins Leiften fand.

4. Fins Leiften sat in eren Schlâpfkammer-
ken,
sei krüllde ere gel krusen Hâr:
„ne Krone van vishunnert Güllen,
was di dat nich Trügge genog?“

5. „Ik wät der van nenner Trügge,
ik wät der van nennen Schat:
so sal mik de böse Fiend halen,
so ik der van Trügge wat wät!“

6. Den drüdden Dag un os dat Verlöfniß
quam,
jâ, wat geschach der aldâ?
Dâ quam de böse Fiend üt der Höllen
un sette sik boven an.

7. Hei at ja nich, hei drank ja nich,
 hei danskede wal met der Brüt;
 hei nam se bi erer sneiwitten Hand,
 tom Fenster flog hei der met rüt.

8. Den drüdden Dag un os dat Begräfnis
 quam,
 ja, wat geschach der alda?
 Da quam de böse Fiend üt der Höllen
 un gink vor den Brümen stähn.

9. „Wat bißt du denn nū so trurig,
 wat bißt du denn nū so bedröft?“
 „Ach, sal ik der nich grinen un truren?
 verlarren hebb ik ja min fins Leif!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 6. Jahrg. Karlsruhe, 1837.“ Sp. 167.)

1. Mäken, Mädchen. Frigger, Freier. toglikt, zugleich. Koupmansjuhn, Kaufmanns-
 sohn. — 2. Sei gink, sie ging. der, ein Glückwörtchen (vgl. S. 68). kühr, sprach; fören, sprechen.
 dervan, davon. laet, laß. — 3. wurre, wurde. gewachre, gewahr. Waoter, Wasser. trof
 hei, zog er. siens Leifken, seins Liebschen. se krüllde, sie kränzelte; krullen, kränzeln; Krulle,
 Locke. geel trusen Haer, gelb krause Haare. viß, füß. Güllen, Gulten. Trügge, Treue —
 Geschenk an die Treue. — 5. weet, weiß. nenner, keiner. Schat, Schatz. Fiend, Feind. ha-
 len, holen. — 6. os, als. Verlöfniß, Verlobung, Hochzeit. quam, kam. sette, setzte. boven,
 oben. — 7. at, aß. danskede, tanzte. sneiwitten, schneeweissen. tom, zum. flog, flog.
 runt, herank. — 8. Brümen, Brantmann.

39. Müllertüfche.

Erste Melodie.

Mäßig.

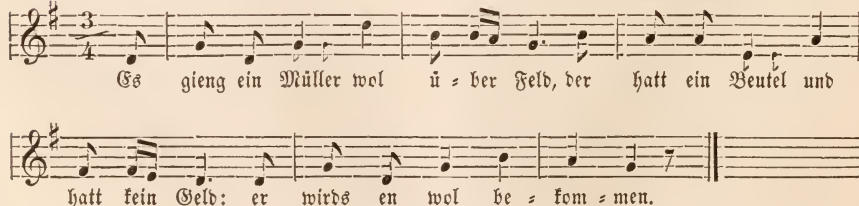
Nach F. F. Reichardt's Aufzeichnung. 1782.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Rauen.)



1. Es gieng ein Müller wol über Feld,
der hatt ein Beutel und hatt kein Geld:
er wirds en wol bekommen.
2. Und als er in den grün Wald kam,
drei Mörder unter dem Weidenbaum
stahn,
die hatten drei große Messer.
3. Der Eine zog sein Beutel raus,
dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
4. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
5. Der Ander zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
6. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
7. Der Dritte zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
8. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
das wär genug für Weib und Kind:
„Ich kanns euch wol drum lassen!“
9. Und als er wieder nach Hause kam,
sein Weibchen hinter der Thüre stand,
für Weh konnt sie kaum reden.
10. „Weib, schick dich her und schick dich hin,
du sollst mit mir in grün Wald gehn
zu deines Bruders Freunden!“
11. Und als sie in den grün Wald kamn,
drei Mörder unter dem Eichenbaum
standu,
die hatten drei bloße Messer.
12. Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben
Haar,
sie schwungen sie hin, sie schwungen sie
her:
„Jung Weiblein, du mußt sterben!“
13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
er jug das Wild wol aus dem Holz,
er hört seiner Schwester Stimme.
14. Er krieget sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er führt sie in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben!“
15. Und als drei Tag herumner warn,
der Jäger den Müller zu Gaste ladet —
zu Gast war der geladen.
16. „Willkommen, willkommen, lieb
Schwägerlein!
wo bleibt denn nun mein Schwesterlein,
daß sie nicht mit ist kommen?“
17. „Es ist ja heut der dritte Tag,
daß man sie auf den Kirchhof trug
mit ihrem Kindlein kleine.“
18. Er hatt das Wort kaum ausgesagt,
sein Weibchen ihm entgegen trat
mit ihrem Kindlein kleine.

19. „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt;
gar bald sollst du mir sterben!“

39^a. Müllertücke.

Mäßig.

Mündlich, aus Dreieichenhain unweit Darmstadt.



1. Es wollt ein Müller früh aufstehn,
wollt in den Wald spazieren gehn,
wol in den grünen Walde.
2. Und als er in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.
3. „Si du mein lieber Müller mein,
hast du kein schwangres Weibelein?
wir wolln dir's theur abkaufen.“
4. Der Erste zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
5. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.
6. Der Zweite zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
7. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen ist mir lieber.
8. Der Dritte zog sein Beutel raus,
zwölfhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für sein Weibchen.
9. Der Müller dacht in seinem Sinn,
das ist schon Geld für Weib und Kind:
„Mein Weib das sollt ihr haben!“
10. Und als der Müller nach Hause kam,
sein Weibchen hinter dem Ofen stand
mit ihren schwarzbraunen Augen.
11. „Si du mein liebes Weibelein,
lauf du geschwind in Wald hinein!
dein Vater liegt am Sterben.“
12. Und als sie in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege stahn,
drei Räuber und drei Mörder.
13. „Si du mein liebes Weibelein,
bist du dem Müller sein Weibelein,
das wir so theur erkaufet?“
14. Der Erste kriegt sie bei der Hand
und führt sie untern Eichenbaum:
„Darunter mußt du sterben!“
15. „Ach Gott, hat das mein Mann gethan,
der soll kein Theil an mir nicht han
im Himmel und auf Erden!“

3, 3. Wir wollens theur erkaufen. — 16. „Mein Bruder ist ein Jägermann, der alle Vögel
schießen kann; der wird euch schon belauern!“

39b. Müllertüfche.

1. Der Müller gieng spazieren auß,
er gieng bis an den Grunwald naus,
begegnen ihm drei Räuber.
2. „Gi Müller, liebster Müller mein,
wißt ihr kein schwanger Träuelein?
wir wollen eine kaufen.“
3. Der Müller verschwört sein Leib und
Seel,
er nirgends von einer wissen will,
bis er hatt selber eine.
4. Der Eine griff in Schubsack nein,
dreihundert Ducaten — die warn sein
für seine schwangre Fraue.
5. „Gi Herre, lieber Herre mein,
für dreihundert Ducaten wird sie nicht
sein,
ihr müßt mir sie theurer bezahlen.“
6. Der Andre griff in Schubsack nein,
fünfhundert Ducaten die warn sein —
dem Müller für sein Fraue.
7. „Da haßt, da haßt du Müller mein!
fünfhundert Ducaten — die sind dein
für deine schwangre Fraue.“
8. Und wie der Müller derheime kam,
die Müllerin saß beim Ofenspan,
ihr Herz that ihr erschrecken.
9. „Ach Müllerin, liebste Müllerin mein,
ich hab heut kauft drei wilde Schwein,
ihr müßt sie mir helfen eintreiben.“
10. „Ach Müller, liebster Müller mein,
wie soll ich sie helfen treiben ein,
ich kann kaum sGhn überschreiten.“
11. Und wie sie vor in den Grunwald kam,
so sah sie wol bald die drei Räuber stahn;
ihr Herz that ihr erschrecken.
12. „Ach Müller, liebster Müller mein,
und sind denn das die drei wilden
Schwein,
die ich dir soll helfen eintreiben?“
13. „Ach Müllerin, liebe Müllerin mein,
wo wärn denn das die drei wilden
Schwein,
die du mir sollst helfen eintreiben!“
14. Der Eine greift in Schubsack nein,
ein weißes Tüchlein — das war sein,
verbinden der Müllerin die Augen.
15. Der Andre that ein Würfelspiel,
der Dritte schmiß das Messer hin;
welcher wird denn ihr sHerz abreißen?
16. Der Herr der ritt spazieren auß,
er ritt bis vor den Grunwald naus,
die Hunde wollen nicht bellen.
17. „Ach Knecht, du liebster Knechte mein,
was mag denn wol da drinne sein?
die Hunde wollen nicht bellen.“
18. „Ach Herre, liebster Herre mein,
s ist wol mein jüngstes Schwesterlein,
ihr Herz ward abgerissen.“
19. Er schwang sie vor sich auf sein Roß,
er ritt bis vor das hohe Schloß
mit Müllers seiner Fraue.
20. Der Herr erließ ein scharf Gebot:
Soll jeder Mann sich stelln ins Schloß
mit Weib und Kind und Gefinde!

21. Es kam jeder Mann mit Weib und Kind,
dazu mit ganzem Hausgesind,
der Müller kam gar alleine.
22. „Ach Müller, liebster Müller mein,
wo hast denn du dein Fräulein —
die arme schwangre Fraue?“
23. „Es ist schon heut der neunte Tag,
daß ich sie zu Freunden geschicket hab;
sie soll noch immer heim kommen.““
24. „O Müller, liebster Müller mein,
da hast du liegen dein Fräulein —
die arme schwangre Fraue.“
25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,
den Müller flocht man auf das Rad,
jedes Glied thun sie ihm brechen.

(3. G. Meinet's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruppeländchens.“ 2c. S. 111.)

10, 3. Das Ehn, gebieter Fußboden. Ehn überschreiten, über das Zimmer gehen. Gehört zu: eben, ebnen (ehmen in der Mundart).

40. Loskauf.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Halle a. d. Saale.

„Ach Schiffmann, du fein gu = ter Mann, laß doch das Schiff zu Lan = de
{ Der Ba = ter der ge = gan = gen kam, die Tocht = er sah ihn trau = rig
{ gahn, ach Schiffmann! Ich hab ein Vater, der hat mich lieb und
{ an: „Ach Ba = ter! gieb dei = nen ro = then Rock für mich und
{ lö = set wol wie = der mich aus die = sem schö = nen SchiffSchiffSchiff, aus
{ lö = se wol wie = der mich aus die = sem schö = nen SchiffSchiffSchiff, aus
{ die = sem schö = nen Schiff.“ } „Eh ich mein ro = then Rock ent = behr, so
wollt ich doch nun nimmermehr! Ach Schiffmann, laß Schiffchen fin = ken,
laß Schiffchen fin = ken! die schö = ne Bau = ers tocht = ter soll er = trinken.““

1. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Vater, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Vater der gegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater!
gieb deinen rothen Rock für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein rothen Rock entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, |: laß s Schiffchen sin-
ken! :|
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.“

2. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Die Mutter die gegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter!
gieb du dein braunes Kleid für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein braunes Kleid entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.“

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Bruder der gegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder!
gieb deinen runden Hut für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein runden Hut entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.“

4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Schwester, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Die Schwester die gegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester!
gieb deine schönen Schuh für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich meine schönen Schuh entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.“

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!“

Ich hab ein Liebsten, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste der gegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:

„Ach Liebster!

gieb deinen goldenen Ring für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!“

„Oh ich mein Liebste sollst entbehren,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s'Schiffchen sinken!
der goldne Ring der soll ertrinken.“

1, 2. Laß doch das Schiff am Rande stahn. — 1, 11. gieb deine goldne Uhr für mich. —
2, 11. gieb deine schöne Schürz für mich. — 4, 11. gieb deinen grünen Kranz für mich. —
5, 11. gieb du dein blankes Schwert für mich.

40^a. Loßkauf.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Wilsnack, Gramzow.)

{ „Ach Schiffmann, du fein gü = ti = ger Mann, hal = te nur dein Schiff so
Der Va = ter an = ge = gan = gen kam, die Toch = ter sah ihn

{ lan = ge wie du fannst! ich hab ei = nen Vater, der lie = bet mich und
trau = rig an: „Ach Vater, ver = setz dein schwar = zen Rock und

{ lö = set wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff.“ } „Mein
lö = se wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff!“ }



1. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!

ich hab einen Vater, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Der Vater angegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater, verseß dein schwarzen Rock
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„Mein schwarzen Rock verseß ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken."

2. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!

ich hab eine Mutter, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Die Mutter angegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter, verseß dein braunes
Kleid
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„Mein braunes Kleid verseß ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken."

3. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff so lange wie du
kannst!

ich hab einen Bruder, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Der Bruder angegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder, verseß dein braunes Pferd
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„Mein braunes Pferd verseß ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken."

4. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du
kannst!

ich hab eine Schwester, die liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Die Schwester angegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester, verseß dein grünen
Kranz
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„Mein grünen Kranz verseß ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur sinken!
die schöne Magdalen die soll ertrinken."

5. „Ach Schiffmann, du sein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Liebsten, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste angegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:
„Ach Liebster, verſetz dein blankes Schwert
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein blankes Schwert verſetz ich wol,
dein junges Leben rett ich schon.
Ach Schiffmann, komm zu Lande,
die schöne Magdalen die ſoll zu Lande!“

1, 8. Verſetz dein hohes Haus — dein ſchönen Stuhl. — 1, 14. Die ſchöne Magelon,
Gloria, Amalin, Adelheid &c. — 3, 8. dein runden Gut.

41. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig.

Mühtlich, aus dem Brandenburgischen. (Cottbus &c.)

Es trieb ein Schäfer oben rein, es trieb ein Schäfer
oben rein, er hört ein kleines Kindlein schrein, ach ach
ei! er hört ein kleines Kindlein schrein.

1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|
er hört ein kleines Kindlein schrein. :|
2. „Ich hör dich schrein und seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist.“
3. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.“

4. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?“
5. „„Mich hat der heilige Geist ernährt,
daß mich nicht haben die Würmlein verzehrt.““
6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus
und trug es in das Hochzeitshaus.
7. „„Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäste mein!
die Braut soll meine Mutter sein.““
8. „„Wie kann die Braut deine Mutter sein?
sie trägt ein grünes Kränzlein.““
9. „„Unter ihrem grünen Kränzlein
hat sie gezeugt drei Söhnelein;
10. „„Zwei hat sie im tiefen Meer ersäuft, :|:
mich hat sie in hohlen Baum versteckt
und mit den Disteln zugedeckt.““
11. „„Mein Kind, sollst ich deine Mutter sein,
so wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!““
12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund.
13. Er griff sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er tanzt mit ihr ein höllischen Tanz.
14. Er flog mit ihr zum Fenstr hinaus,
er fuhr mit ihr über ein Dornenstrauch.
15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!
hätt ich mein Vater und Mutter getraut!
16. „„Hätt ich getraut dem Vater mein,
so dürft ich nicht verloren sein!““

41^a. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig.

Mehrfach mündlich, aus Schlesien. (Winzig, Doppelu 2c.)



- | | |
|---|---|
| 1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus, :
er trieb wol in den Wald hinaus. : | 9. „„Wie könnt ich deine Mutter sein?
ich trage von Haut ein Kränzlein.““ |
| 2. Und wie er kam in Wald hinein,
hört er ein kleines Kindlein schrein. | 10. „„Trägst du von Haut ein Kränzlein,
du hast geboren drei Knäbelein. |
| 3. „Ich hör dich wol, ich seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist.“ | 11. „„Das eine hast du in Mist vergraben,
das andre in die See getrag'n; |
| 4. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt. | 12. „„Mich hast du in hohlen Baum gesteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.““ |
| 5. „„Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
ach nimm mich mit ins Dorf hinein! | 13. „„Ja, wenn dies in der Wahrheit wär, :
so wollt ich, daß der Satan kam
und mir das grüne Kränzlein nähm!““ |
| 6. „„Nimm du mich mit ins Hochzeitshaus,
wo meine Mutter ist die Braut.““ | 14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre stund; |
| 7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,
da fieng es bald zu reden an: | 15. Er bat gar bald die Braut sich aus,
er flog mit ihr zum Fenster hinaus; |
| 8. „„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeits-
gäst!
meine Mutter sitzt dort im Winkel fest.““ | 16. Er faßt sie bei der linken Hand
und führt sie in den höllischen Tanz. — |

17. „Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäst,
und haltet eure Kinder fest!“

1. Es trieb ein Hirtlein oben aus, er trieb bis in den Wald hinaus. — 2. Und wie er in den Wald aus kam, da fieng ein Kind zu schreien an. — 2, 2. da hört er eine Stimme schrein. — 5. Ach nimm mich mit ins Dorf hinein! meine Mutter wird heut ein Bräutlein sein — mein Mutter ist heut ein Bräutlein. — 8, 1. Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsgäst! — Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäst! — 9, 2. ich trag ein grünes (ein grün grün) Kränzlein. — 10. Du kannst schon meine Mutter sein 2c. — Unter deinem grün grün Kränzlein hast du geboren drei Söhnelein. — 11. Das eine hast du in Mist versenkt, das andre in der See ertränkt — das andre in das Meer (in Dorn) getrag'n. —

12. Mich hast du in ein hohle Weide gesteckt, mit Birkenrinde zugebedt. — 13. Und wenn dies Wort wahrhaftig wär, so wolst ich, daß der Böse kam und mir den Mantelkranz wegnähm! — 14. Sie hatte das Wort kaum ausgesagt, da kam der Böse und holt sie weg. — Und als die Braut das Wort aussprach, so kam der Teufel und holt sie ab. — 15. Er flog mit ihr zum Fenster raus in einen großen Dornenstrauch. — 16. Er flog bis auf die steinern Brück, zerriß sie dort in tausend Stück. — 17. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Hochzeitsgäste! ich bitt, seid eueren Kindern fest!

41^b. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Oppenheim a. Rh.



- | | |
|---|---|
| 1. Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein, :
er hört ein kleines Kindlein schrein. : | 6. „Und mich hat sie ins Holz gesteckt,
mit Laub und grünem Gras wol zugebedt.“ |
| 2. „Ach Kindlein klein, ich höre dich schrein:
wer weiß, wer deine Mutter wird sein!“ | 7. Er nahm das Kind wol auf den Arm
und trugs ins Haus, daß Gott erbarm! |
| 3. „Meine Mutter will heut Hochzeit halten,
ein grünes Kränzlein thut sie tragen. | 8. „Hier bring ich euch ein Kindlein klein,
die Braut soll seine Mutter wol sein.“ |
| 4. „Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht,
sie hat schon drei Kinder ums Leben gericht. | 9. „Oh ich dem Kind seine Mutter soll sein,
viel lieber will ich dem Teufel sein!“ |
| 5. „Das erste hat sie ins Wasser getrag'n,
das zweite hat sie in Sand begrab'n, | 10. Kaum hat sie das Wörtlein ausgesagt,
der Teufel schon zu der Thür rein tritt: |

11. „Komm her zu mir, du stolze Braut,
du hast dir dein Himmel in die Hölle gebaut.“

(Vgl. F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. Bd. Mannheim, 1835.“ S. 148.)

1, 6. Der Rehrreim auch so: O weh der armen Seel!

41^e. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben auß,
er trieb wol vor den Grunwald naus.
2. Und wie er vor den Grunwald treibt,
da hört er schrein ein Kindelein.
3. „Ach sag, mein Kindelein, wo du bist?
ich hör dich schon, ich seh dich nicht.“
4. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Eichenspänlein zugedeckt.
5. „Ach nimm mich, nimm mich, Hirtlein,
und trag mich in die Stadt hinein!
6. „Und trag mich in dasselbige Hans,
dort wo meine Mutter ist die Brant!
7. „O Mutter, nimm ab dein Kränzelein,
du hast geboren drei Söhnelein:
8. „Das eine hast du in Mist versenkt,
das ander hast du im Wasser ertränkt,
9. „Und mich hat Christ der Herr ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.“
10. „So wahr daß ich deine Mutter bin,
komm auch der Geier gleich nach mir!“
11. Und wie die Braut das Wort aussprach,
der Geier zu der Thür rein sach:
12. „Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut!
die Brant die soll mein eigen sein.“
13. Er tanzt mit ihr den ersten Tanz,
er drückt ihr sBlut zu den Nägeln raus:
14. „Hätt mich mein Vater recht erzogen,
so hätte mich die Hölle nicht betrogen!“

15. „Dein Vater hat dich recht erzogen,
dein falscher Sinn hat dich betrogen.“
16. Er nahm sie bei dem rothen Rock,
er schwang sie vor sich auf sein Noß.
17. Er ritt bis vor ein weiße Thür,
stund unser liebe Frau dafür:
18. „Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!
du hast gar wenig auf mich getraut.“
19. Er ritt bis vor ein schwarze Thür,
stunden drei höllische Geier dafür.
20. Er ritt bis vor ein Haselstock,
er nahm sie bei dem rothen Rock.
21. Er ritt bis vor ein steinern Brück,
dort riß er sie in tausend Stück:
22. „Da lieg bis auf den jüngsten Tag,
bis ich dich wieder holen werd!“

(S. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rußländchens.“ 2c. S. 164.)

41^d. Die Kindesmörderin.

(Argäuisch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald use tribe,
er ghört es kleines Ghindeli grüne:
2. „I ghöre di wol, i gseh di aber nid,
i weiß nid, wer diß Mütterli ischt.“
3. „„Miß Mütterli wot Hochzeit habe,
darf keis grüenes Ghränzeli trage:
es hat drü chleine Ghind vergrabe.“
4. „„Das Erst hat es is Wasser trage,
das Ander unter de Misch vergrabe,
5. „„Und mi i grüne Wald use gsteckt,
mit Laub und Gschyt mi zuebedeckt.““

6. Er nahm das Chind wol uf sin Arm,
und gieng wol mit is Wirthshüs abe:
7. „Osä Gott, gsä Gott, ihr Hochzeitgesht!“
Die Brüt die saß wol oben am Tissh;
wil sie des Chindes Muetterli isch,
das Chind wirts sälber zeigen an:
8. „Ach Muetter, du darfst keis Chränzeli trage,
du hast drü chleine Chind vergrabe:
9. „Das Erst hast du is Wasser trage,
das Ander unter de Mischst vergrabe,
10. „Und mi i grüne Wald use gsteckt,
mit Laub und Escht mi zuebedeckt.“
11. „Und wenns au is, wies Chindli seit,
so schlag der böse Geischt hinein!“
12. Sobald sie das Wort usesprach,
der böse Fiend in die Stuken in cham:
13. „Chum wäg, chum wäg, mi schöni Brüt,
chum wäg, chum wäg vom Tissh erwäg,
mit mir muescht trinke Schwäbel und Päch!“

(R. Simrock, „Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.“ S. 87.)

1. lse, aus. tribe, treiben. ghört, hörte. e, es, ein. Chindeli, Kintlein. grüne, laut weinen. — 2. dis, dein. ischt, ist. — 3. wot, will. keis, kein. brü, drei. — 4. i, in, is, ins. Mischst, Mist. — 5. Escht, Neste. — 7. Brut, Braut. wil, weil. — 11. au, auch. seit, sagt. Geischt, Geist. — 12. Fiend, Feind.

42. Vom unbarmherzigen Junfer.

Sehr mäßig. *Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg, Potsdam.)*

Es war ein = mal ein gro = ße Stadt, dar = in ein rei = cher

Jun = fer war, der hat = te gro = ße Gü = ter.

1. Es war einmal ein große Stadt,
darin ein reicher Junker war,
der hatte große Güter. :|:
2. Worin ein arme Wittwe war,
die ihren Mann verloren hatt,
mit sieben kleinen Kindern.
3. Die Kinder schrien vor Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter, schaff uns Brot!
wir müssen Hungers sterben.“
4. Sie nahm den Kessel wol in die Hand
und gieng damit dem Herrn zum Pfand,
er sollt ihr Korn drauf geben.
5. „Ja, wer das Körnlein haben will,
der muß auch haben Thaler viel;
die Thaler müssen klingen!“
6. Die Mutter gieng betrübt nach Haus
und zog die sieben Kinder aus;
sie thät sie all umbringen.
7. Der Knecht der schaut zum Fenster nein
und bringt dem Herrn die Botschaft heim
von seinen armen Leuten.
8. „Ach Knecht, ach Knecht, sattl mir mein Pferd
und weße mir mein blankes Schwert,
den Jammer anzuschauen!“
9. Der Herr der schaut zum Fenster nein,
er sah die armen Kindelein
in ihrem Blute schwimmen.
10. Er ritt sogleich die Brück entlang
und zog heraus sein Schwert so blank,
er thät sich selber umbringen.
11. „Und wer das Körnlein hat wie ich,
der theil den Armen auch was mit,
daß sie nicht Hungers sterben.“

(Vgl. Nr. 25.)

43. Die Mordelstern.

Erste Melodie.

Mäßig.

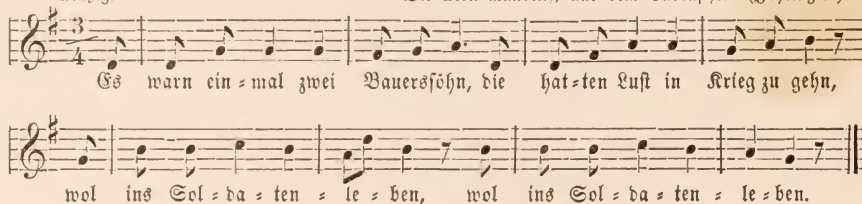
Mündlich, aus dem Obenwald. (Neunkircher-Höhe 1c.)



Zweite Melodie.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus dem Badenschen. (Zähringen.)



1. Es warn einmal zwei Bauers söhn,
die hatten Luft in Krieg zu gehn,
wol ins Soldatenleben.
2. Sie blieben aus ein lange Zeit
und machten sich ein große Beut
an ungrischen Ducaten.
3. Und als sie wieder nach Hause kamn,
Frau Wirthin an dem Fenster stand
mit ihr schwarzbraunen Augen.
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
ein Reiter über Nacht zu bhalt,
ein Reiter zu logieren?“
5. „Ja die Gewalt die hab ich wol,
die eine Frau Wirthin haben soll,
ein Reiter zu logieren.“
6. Der Reiter setzt sich oben an Tisch,
sie trug ihm auf gebackne Fisch,
dazu eine Kann mit Weine.
7. „Frau Wirthin, tragt nur auf was ihr
wollt,
ich hab viel Silber und rothes Gold
und ungrische Ducaten.“
8. Und als es kam um Mitternacht,
Frau Wirthin zu ihrem Manne sprach:
„Wir wolln den Reiter morden!“
9. „Laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt ja nicht für uns allein,
es bleibt uns nicht verschwiegen.“
10. Die Frau stund auf mit allem Fleiß,
sie macht das Fett im Pfännchen heiß
und thuts dem Reiter eingießen.
11. Sie nahm ihn bei seiner schneeweissen
Hand,
schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
12. Des Morgens früh um halber vier
stund sein Kamrad schon vor der Thür:
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?“

13. „Der Reiter der ist nicht mehr hie,
er ist geritten in aller Trüh —
der Reiter ist schon weiter.“

15. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der aus dem Krieg ist kommen.“

14. „Wie kann der Reiter weiter sein?
sein Kößlein steht im Stall allein
mit Sattel und mit Zäumen.“

16. „Ei du verfluchtes Geld und Gut,
bringst Manchen um sein guten Muth
und um sein jung frisch Leben!“

17. Die Frau gleich in den Brunnen sprang,
der Mann sich in der Scheuer aufhang:
sind das nicht drei Mordthaten?

(Aus dem Odenwald.)

1, 2. Die hatten Lust ins Feld zu gehn, wol unter die Soldaten. — 2, 2. sie machten auch ein große Beut an Silber und an Golde. — 3. Sie haben sich ganz kurz bedacht und sich bald wieder nach Haus gemacht, nach Haus warn sie geritten. — Sie ritten vor der Frau Wirthin Haus, Frau Wirthin schant zum Fenster raus und bot ihn guten Morgen. — Die Str. 3, 4 u. 5 finden sich wieder in dem Liede: „Es wollt ein Fuhrmann ins Elßß fahrn.“ (Vgl. Frankfurter Lieder=Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 239. [Abband. II, 734.] Ferner Hoffmann's v. J. Schlesische Volkslieder S. 62, unten.) — 4, 2. ein Reiter über Nacht zu bhaltu, den Reiter zu gastieren? — 5. Warum werd (sollt) ich die Gewalt nicht habn, zwei Reiter über Nacht zu behaltu, dazu und auch gastieren! — 5a. Und als der Ein in die Stube nein trat, den Geltgurt auf den Tisch er warf, Frau Wirthin soll ihn aufheben. — 6. Sie deckt ihm ein schneeweissen Tisch und trug ihn auf gebackne Fisch :c. — 7, 3. ich kanns ja wol bezahlen. — 8, 1. Und als der Reiter schlafen war — Und als die Mitternacht anbrach. — 9. Ach Weib, laß du das Morden sein und bleib bei mir im Bett allein. — 10, 2. sie macht das Schmalz im Pfännchen heiß und goß dem Reiter in Halße. — 11. Sie griß den Reiter bei der Hand, schleppt ihn in Keller in kühlen Sand: Hier lieg :c. — 12. Des Morgens als der Tag anbrach, da kam dem Reiter sein Kamerad: „Und wo ist denn mein Reiter?“ — 14, 3. gestattelt und gegäumet — sein Kößlein thut nicht weichen. — 14a. Sie suchten aus das ganze Haus, sie suchten aus das Kellerhaus, drin fanden sie ihn liegen. — 16. O du verdammtes Geld und Gut, bringst Manchen um sein junges Blut, wol Manchen um sein Leben! — 17. Die Mutter in das Wasser sprang, der Vater der sich selbst erheng: drei Mord an Einem Tage!

43^a. Die Mordeltern.

(Um 1630.)

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhñ,
die hatten Lust ins Feld zu gehn,
die hatten Lust zu streiten.

3. Und als sie an dem Wirthshaus warn,
Frau Wirthin vor dem Fenster stand
mit ihren schwarzbraun Augen.

2. Sie ritten ein, sie ritten aus,
sie ritten vor das Gastwirthshaus
die guten Kameraden.

4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu quartieren?“

5. „Sollt ich nicht haben die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu halt,
zwei Reiter zu logieren?“
6. Der Eine in die Stuben trat,
sein Geld und Gold herunter that,
die Wirthin sollts aufheben.
7. Nun setzten sie sich an den Tisch
und ließen auftragen backne Fisch
und auch ein sauren Braten.
8. „Ihr dürft uns auftragn was ihr wollt,
wir haben Silber und blankes Gold
und ungrische Ducaten!“
9. Und als die Mitternacht hub an,
da sprach die Frau zu ihrem Mann:
„Wolln wir den Reiter worden?“
10. „O nein, o nein, das kann nicht sein,
laß du den Reiter Reiter sein,
es bleibt uns nicht verborgen.“
11. Frau Wirthin in der Ecken steht
bis daß die Leut warn in dem Bett,
bis daß sie feste schliefen.
12. Sie macht das Bett im Pfännlein heiß
und goß ihn in den Hals so weiß,
dem wackerlichen Reiter.
13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand
und grub ihn in den Kellerfund:
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
14. Das Pferd muß aus dem Stall hinaus,
das Pferd es will nit bleiben draus,
es kommt halt immer wieder.
15. Und als der frühe Tag anbrach,
der Andre zu der Wirthin sprach:
„Ist mein Kamrad da drinnen?“
16. „Ach nein, wie könnt er drinnen sein!
geritten ist er fort allein
und ist nicht hier geblieben.“
17. „Der Reiter kann nicht weiter sein,
sein Pferd das steht im Stall allein,
er ist nicht fortgeritten.“
18. Da sucht er durch das ganze Haus,
daneben auch das Kellerhaus,
und muß ihn drinnen finden.
19. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der von dem Krieg ist kommen!“
20. „Ach Gott, ach Gott, was große Sünd,
hab selbst ermordt mein eigen Kind,
hab ihn gebracht ums Leben!“
21. „Du verfluchtes Gold und Geld,
du bringst so Manchen in der Welt
noch um sein junges Leben!“
22. „Du todter Mann, was schläfst so lang!
deine Frau geht ihren letzten Gang,
sie geht zum Rabensteine.“

44. Die Mordelstern.

Erste Melodie.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er ließ ihn et = was

ler = nen schon, das Schloß = fer = hand = werk e = ben.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er ließ ihn et = was

ler = nen schon, das Schloß = fer = hand = werk e = ben.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Magdeburg.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, der ließ ihn et = was

ler = nen schon, das Schloß = fer = hand = werk e = ben. (Bgl. Nr. 43.)

- | | |
|---|--|
| 1. Es hatt ein Gastwirth einen Sohn,
er ließ ihn etwas lernen schon,
das Schloßerhandwerk eben. | 5. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
schreibt an die Zechen groß und klein!
morgen werd ich Alles bezahlen. |
| 2. Und als er ausgelernet hatt,
gab er sich auf die Wanderschaft
und thät sich was versuchen. | 6. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,
hebt mir auch auf mein Ränzlein
und thut mirs wol verwahren! |
| 3. Und als nun sechzehn Jahr um warn,
er als Gesell nach Hause kam,
sein Eltern zu besuchen, | 7. „Darin hab ich ein schön Stück Geld,
das ich erspart hab in der Welt
in meinen jungen Jahren.“ |
| 4. Stellt er sich als ein Fremder hier,
bat höflich um ein Nachtquartier,
gab sich nicht zu erkennen. | 8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
und leuchtet ihm ganz unbekannt,
thät ihn zu Bette führen. |

9. „Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,
hat sie kein einziges Bruderlein,
daß sie muß Alles verrichten?“
10. „Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,
der Eine liegt im kühlen Grab,
starb erst vor vierzehn Tagen;
11. „Der Andre wird sein lange todt,
in sechzehn Jahrn habn wir kein Wort
von ihm können erfahren.“
12. „Ach Schwester, liebste Schwester mein,
ich bin dein einziges Bruderlein,
der hier vor dir thut stehen.“
13. Drausschenkt er ihr ein schön Goldstück:
„Schweig still und sag's den Eltern nicht,
sonst muß ich wieder aufstehen.“
14. Die Schwester folgte seinem Rath,
sie hat den Eltern nichts gesagt,
und thät zu Bette gehen.
15. Und als es kam um Mitternacht,
die Eltern aus dem Schlaf erwacht,
thäten das Geld befehen.
16. Das Geld das macht ihn frischen Muth,
sie sprachen: Jetzt könnt's werden gut,
wenn wir ihn thät'n erschlagen.
17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,
sie giengen auf die Kammer zu
und thäten ihn erschlagen.
18. Und als der erste Schlag geschach,
der Oselle aus dem Schlaf erwacht
und thät erbärmlich schreien:
19. „Soll ich in meines Vaters Haus
mein junges Leben hauchen aus
und meinen Geist aufgeben!
20. „Ach Jesu an des Kreuzes Stamm,
nimm doch mein arme Seele an,
thu mir mein Sünd verzeihen!“
21. Die Schwester hört das groß Geschrei,
lief eilend zu der Kammer nein,
allwo der Bruder thät liegen.
22. „Verflucht solln doch die Hände sein,
die mir mein einziges Bruderlein
so schmerzlich thun umbringen!“
23. „Verfluchte Stund!“ die Mutter
sprach,
„da ich das Geld befehen hab!“
und sprang sogleich in Brunnen.
24. Der Vater stach sich in den Hals,
im Augenblick ermordet Alles:
ach was ist das für Jammer!
25. Die Tochter starb vor Herzeleid,
den Freunden bracht's viel Traurigkeit:
Gott behüte uns doch Alle!

(Mit Benutzung einer Lesart vom Jahre 1780.)

1, 2. Er wollt ihn etwas lernen lohn. — 7^a. Darin hab ich auch Wäsch und Buch und was man sonst noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! — 10. Ich hatt der Brüder schöne zwei, der eine ist gestorben sein allerst (nur erst) vor vierzehn Tagen. — 12, 1. Ach glaube, liebste Schwester mein. — 15, 3. schlichen das Geld zu hsehen — thät'n sich das Geld befehen. — 16, 3. wenn wir ihn nun (heint) erschlugen. — 21, 2. sie drang sich zu der Kammer nein und thät erbärmlich schreien (den Bruder zu retten). — 22, 1. Verflucht sind doch die Hände dein — O ihr verfluchten Eltern mein. — 23. Der Vater hat sich am Baum erhängt, die Mutter sich im Brunnen ertränkt, die Tochter starb vor Leide. — 23^a. Es sollt sein eine große Freud, swar aber nichts als Traurigkeit; drei Mord die warn geschehen. (So der Schluß in Strehlen in Schließen.) — 25, 3. Gott behüt uns dafür! Amen.

45. Der grausame Bruder.

Erste Melodie.

Mäßig.

Mel. mündlich, aus Schlesien.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus dem Elsaß.



1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein. :|
2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
3. „Was fragst nach meinem Schwesterlein,
sie wird dir wol viel zu adlich sein.“
4. „Soll sie mir viel zu adlich sein,
sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“
5. „Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
so soll sie nimmer mein Schwester sein!“
6. Da ließ er spannen sechs Roß an Wagn
und ließ gar bald sein Schwester herfahren.
7. Als nun die Gräfin gefahren kam,
der jung Graf ihr entgegen sprang:
8. „Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein!
wo hast dein artlich Kindelein?“
9. „Ich hab fürwahr kein Kindelein,
die Leut die gehn mit Lügen auf mich ein.“
10. Er nimmt sie bei ihrer schneeweißen Hand
und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,
bis daß ihr die Milch zur Brust ausbrach.
12. „Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
daheime weint mein Fleisch und Blut.“
13. Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm
und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm!
14. Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
bis daß man Lung und Leber sach.
15. „Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,
es gehört dem König von England zu.“
16. „Ach Schwester, hättest du mir ehr gesagt,
was hät ich fürn lieben Schwager gehabt!“
17. Es stund wol kaum drei Tage an,
der König von England geritten kam.
18. „Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
19. „Mein Schwesterlein ist lange todt,
sie liegt begraben röselinroth.“
20. „Liegt sie begraben röselinroth,
so mußt du leiden den bittern Tod!“
21. Da zog er aus sein glüh'rig Schwert
und stach dem Pfalzgrafen durch sein Herz.
22. Er stach ihm ins Herz, so tief als er kann:
„Sieh an, das hast deiner Schwester gethan!“
23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:
„Setz habn wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“
24. Er wiegt das Kindlein in süße Ruh
und ritt mit ihm nach England zu.

(Aus dem Elsaß.)

(Vgl. A. Schöll, „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar, 1846.“ S. 124.)

8. Artlich, artig.

45^a. Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine.

(Mündlich, aus Marne in Ditmarschen.)

1. Es ritt ein Jägersmann über die Heide (den Rhein),
er wollte Graf Holsteins Schwester frein.
2. „Meine Schwester Annchristine die kriegst du ja nicht,
denn sie ist von Adel, das bist du ja nicht.“
3. „„Und ist sie von Adel so hübsch und so fein,
so hat sie doch ein klein Kindelein.““
4. „Musse Jäger, das mußt du gelogen sein,
meine Schwester Annchristine ist Jungfer fein.“
5. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Christine mal kommen herein!““
6. Da schickte Graf Hans Annchristine ein Boten,
sie soll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.
7. Und als der Annchristine die Botschaft kam,
sie soll gleich kommen zu Pferde heran:
8. „„Was schickt mir mein Bruder ein so schlechten Boten?
ich soll gleich kommen zu Pferde heran?“
9. „„Sonst schickt er mir einen silbernen Wagen,
die Pferde die waren mit Golde beschlagen.“
10. „„So langt mir her mein seiden Wickelband,
darin ich will wickeln mein jungen Triasfant (?).“
11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
ich wickel ihn heut und nimmermehr.“
12. „„Und langt mir her mein Beutelein fein,
damit ich kann lohnen die Mägdlein mein.“
13. „„Ich lohne sie heut und gar zu gern,
ich lohne sie heut und nimmermehr.“
11. „„Und langt mir her mein weißen Rock,
drin will ich mich schnüren, als wär ich ein Pupp (Deck).““

15. Anncristine wol zu Pferde sprang,
ihr gülden krauses Haar lang nieder hangt.
16. Sie reit wol über Berg und Thal,
ihr Bruder schon aus dem Fenster sah.
17. „Mußje Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Anncristine ist Jungfer fein.“
18. „Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt die Anncristine auf den Tanzboden rein!“
19. Graf Hans der machte wol nun ein Tanz,
der Tanz der daurte sieben Stunden lang.
20. „Mußje Jäger, das mustu gelogen sein,
meine Schwester Anncristine ist Jungfer fein.“
21. „Solln alle meine Worte gelogen sein,
so laßt uns mal zücken den Schnürband fein!“
22. Und als sie nun den Schnürband zückten,
die weiße Milch sprang ihr aus den Brüsten.
23. „Ich habe getrunken den rheinischen Wein,
das zog mir in die Brüste hinein.“
24. „Und hast du getrunken den rheinischen Wein,
das zieht doch nicht in die Brüste hinein.“
25. „Anncristine, willst du die Ruthe schmecken,
oder soll ich dich mit dem Schwerte durchstechen?“
26. „Viel lieber will ich die Ruthe schmecken,
eh du mich sollst mit dem Schwerte durchstechen.“
27. Er schlug sie so sehere, er schlug sie so lang,
bis Lung und Leber aus dem Leib ihr sprang.
28. „Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!
Prinz Friedrich von Engelland ist Schwager dein.“
29. „Ach Schwester, hättest du mir das eher gesagt,
so hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.“

30. „Und kannst du noch bis morgen leben,
so will ich dir ganz Schweden geben.
31. „Und kannst du leben noch einen Tag,
so will ich dich führen nach Engelland.“
32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
wollst du mich auch führen nach Engelland.
33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
wollst du mir auch ganz Schweden geben.““ —
34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam:
35. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein!
wo hast du die Herzallerliebste mein?““
36. „Dein Herzallerliebste ist krank gewesen,
und sie wird nun und nimmer genesen.“
37. „„Sie haben mir unterwegs erzählt,
du hättest sie selber zu Tode gequält.““
38. „Setz dich nieder, setz dich nieder an diesen Tisch,
es sollen gleich kommen gebratene Fische.“
39. „„Gebratene Fische die eß ich nicht gern,
noch früher sollst du den Tod schmecken lernen!
40. „„Lege dich, lege dich nur auf den Tisch,
wir wollen dich hauen wie gebratene Fische,
41. „„Daß jedes Stück nicht größer sei,
als wie ein kleiner Fische mag sein.““
42. Sie legten den Grafen wol auf den Tisch,
sie hauten ihn klein wie einen Fische.
43. Annchristine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen die Krähen und Raben.

13. „Sie soll mir mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde;
14. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?“
15. Und wie der Herr zu Huse einritt,
die Frau ihm schon entgegen schritt:
16. „„Bis mir willkommen, o Herre mein!
warum thust du denn so lange sein?““
17. „„Warum soll ich denn nicht lange sein,
wenn mich die Todten aus den Gräbern ansprechen?
18. „„Dein vorger Mann läßt dir mittesagen,
du sollst nicht so weinen und wehklagen;
19. „„Du sollst nicht so weinen und traurig thun,
du verstörst ihm seine ganze Ruh.
20. „„Du sollst auf den Abend kommen zu ihm,
wenn alle die Leute werden schlafen gehn,
21. „„Wenn alle die Thüren verschlossen sein
und alle Gräber weit offen sein.
22. „„Du sollst ihm mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde:
23. „„Warum hast du gemacht ihm den Kittel so naß?
ach lieber Gott, warum thust du das?““ —
24. „„Ich will ihm ein Hemde lassen schneiden
von lauter Sammet und von Seiden;
25. „„Von Sammet und Seiden und rothem Gold,
weil ich an seinem Tod bin schuld.““ —
26. Der Herr der war nicht faule,
er schlug die Frau ins Maule;
27. Er schlug die Frau ins Angesicht:
„„Ist dir dein vorger Mann lieber als ich?““ —

28. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,
sie gieng auf den Kirchhof wecken:
29. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
und nimm mich hinunter in seinen Schooß!““
30. „Was willst du denn hier unten thun?
hier unten hast du keine Ruh.
31. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Priesterfang;
32. „Hier unten hörst du kein Hahn nicht krähn,
hier unten hörst du kein Wind nicht wehn.
33. „So geh nur wieder heime
und erzieh dir deine Waislein kleine!
34. „Erzieh sie dir alle groß und klein,
daß sie ein wenig erzogen sein!
35. „Es reuet mich nichts so sehr,
als wie nur des gar Klein in der Wiege,
36. „Was da weder reden noch sprechen kann:
wenn ich drau denk, geht michs Sammern an.“ —
37. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!
die erste Treue die beste.
38. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!
auf dieser Welt hab ich keine Ruh.““

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. J.)

Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 16. Bis, sei. — 29. in seine Schooß. — Die Strophen 21 u. 32 werden nach dem zweiten Theile der Melodie gesungen.

46^a. Das nasse Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr sechs graue Roß
auf einem wüsten Kirchhof.
2. Er hütet den Kirchhof um und um,
bis er kam zu seins Vorwirths Grab.

3. „Wer hütet mein Grab, wer knetet mein Grab?
wer hütet mir all meine Gräslein ab?
4. „Wer schläft auch bei mein jungen Weib?
wer schwächt ihr denn den stolzen Leib?
5. „Wer zieht mir denn meine Waislein auf
mit Ruthn und auch mit Geißeln scharf?“
6. „Ich zieh dir wol deine Waislein auf
mit Ruthn und nicht mit Geißeln scharf.
7. „Ich schlaf wol bei dein jungen Weib,
ich schwäch ihr nicht den stolzen Leib.“
8. „Und wenn du wirst heimkommen,
sag ihr, sie soll mir bringen
ein abgetrocknet Hemde;
9. „Das erst ist mir geworden so naß:
was weint sie immer? was thut sie das?“
10. Und wie der Herr daheime kam,
er sah seine Frau gar sauer an:
11. „Du sollst dein Vorwirth bringen
ein abgetrocknet Hemde;
12. „Das erst ist ihm geworden so naß:
was weinst du immer? was thust du das?“
13. „Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,
ich ließ ihm gleich abschneiden
ein Kittel von weißer Seiden.“
14. Die Schön erwischt ihren Rocken,
sie gieng ans Grab anklopfen:
15. „Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
und laß mich nunter auf seinen Schooß!“
16. „Was wirst du denn hier unten thun?
hier unten hast du ja kein Ruh!
17. „Hier unten darfst du nichts hacken,
hier unten darfst du nicht waschen;

18. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Vogelgesang;
19. „Hier unten hörst kein Wind nicht wehn,
hier unten siehst kein Regen nicht sprehn.“
20. Da kräht die erste Himmelstaub,
die Gräblein thäten sich alle auf;
die Schöne stieg zu ihm runter.
21. Da kräht das andere Höllenhuhn,
die Gräblein thäten sich alle zu;
die Schöne mußte unten verbleiben.

(3. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhländchens.“ S. 13.)

Beruhet auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmaßiger Schmerz der Zurückgebliebenen vergießt, das Sterbelleid des Todten noch im Grabe naß werde. Vgl. S. 8 u. 159.

2. Vorwirth, vgl. S. 160. — 19. sprehn, saust und geweht regnen. — 21. Höllenhuhn, nach der Mundart des Ruhländchens: Hellehuhn, wahrscheinlich wie Himmelstaube ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man später das Käuzlein (*stryx ulula*) verstand, das in vielen Gegenden ja auch den schauerlichen Namen Leichenhuhn führt. Huhn (i. h. Vogel) kommt noch in dem Worte Herrgottshühnle vor, worunter alle Gesangsvögel verstanden werden, deren Nester zu berauben für Sünde geachtet wird.

47. St. Catharina.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Edenwald (Neunkirchen) u. dem Fränkischen.

Es waren einst drei Kai-ser, die hielten ei-zen Rath, da
war die Ca-s-tha-ri-na die al-ler-schö-nen ste Magd.

- | | |
|--|---|
| 1. Es waren einst drei Kaiser,
die hielten einen Rath,
 : da war die Catharina
die aller schönste Magd.: | 3. Da sprach die Catharina:
„Ach nein, das thu ich nicht!
ich will es Christ den Herren
und der mein Bräutigam ist.“ |
| 2. Es sprach der römische Kaiser:
„Willst du mein eigen sein?
ich will dir auch vermachen
mein ganzes römisches Reich.“ | 4. Da saß der römische Kaiser
ein großen grimmen Zorn
und warf die Catharina
in allertiefsten Thurn. |

5. Darin lag Catharina
bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken,
noch Sonn- und Mondschein sach.

6. Und als der römische Kaiser
den tiefen Thurn aufschloß,
da saß die Catharina
und blüht wie eine Ros.

7. Da sprach der römische Kaiser:
„Wer hat dich denn ernährt,
daß dich die Ottern und Würmer
nicht haben aufgezehrt?“

8. „Die Ottern und die Würmer
verzehren mich ja nicht;
mir hilfst Christus der Herre,
ernährt mich wunderbar.“

47^a. St. Catharina.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlesien.



1. Als Sanct Catharina eine Heidin war,
von heidnischen Eltern geboren war,
Sanct Catharina spricht: „Das thu ich nicht!
den heidnischen Glauben begehrt ich nicht.“
2. Da war der römische Kaiser in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina wol werfen in Thurm;
darinnen mußte sie bleiben bis auf den elften Tag,
daß sie weder Essen noch Trinken bekam.
3. Und als nun der elfte Tag anbrach,
der römische Kaiser vom Schlaf erwacht;
er eilte gar bald in schneller Eil
zu Sanct Catharina in Thurm hinein:
1. „Ach Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?“
Sanct Catharina spricht: „Ein himmlischer Mann,
das war Jesus Christus mein Bräutigam.“

5. Da war wol der Kaiser in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina vors Gerichte kommn;
er zog heraus sein blankes Schwert
und hieb Sanct Catharina ihr Häuptlein zur Erd.
6. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
da saß auf der Erd ein Engel und sang:
Sanct Catharina ist ein himmlische Brant,
dieweil ihr der Kaiser genommen das Haupt.

47^b. Von der heiligen Jungfrauen und Marterin Catharina.

1. Die heilige Mein und auch die Fein,
die heilige Jungfrau Sanct Catharein,
Sanct Catharina war ein reine Magd,
das war dem Heiden bald gesagt.
2. Der Heid schickt aus in alle Land,
wo Jemand Sanct Catharina fand?
Der Heid sprach Sanct Catharina an,
sie sollt nach seinem Willen thun.
3. „Ich gieb dir Berg und alle Land,
mach dich zu einer Kaiserin zuhand.“
Sanct Catharina sprach: „Das thu ich nicht!
kein heidnischen Mann den mag ich nicht.“
4. Er ließ sie legen in ein tiefen Thurn,
darin lag mancher giftiger Wurm;
sie lag bis auf den eilften Tag,
daß sie weder Speis noch Trank empfang.
5. Wol auf den zwölften Morgen früh,
da trat der Heid zum Thurn hinzu;
er stieß die Thür auf mit Gewalt
und ruft Sanct Catharina bald.
6. „Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich die Würm nicht haben verzehrt?“
„Das hat gethan ein heiliger Mann,
Jesus Christus mein Bräutigam.“

7. Er ließ zurichten ein scharfes Rad,
das war mit Eisen wol verwahrt;
er ließ das Mätlein umher treiben,
daß es Sanct Catharina sollt zerschneiden.
8. Er ließ ein scharfes Schwert hertragen,
daß man Sanct Catharina sollt ihr Haupt abschlagen.
Und wo ihr heiliges Haupt hin sprang,
da saß ein Engel unde sang.
9. Und wo ihr heiliges Blut hin rann,
da stund ein helles Licht und glamm.
Wegen der Jungfrau Heiligkeit
Gott sei gelobt in Ewigkeit.

(„Geistlicher Paradeiß Vogel zc. 1663. Rehf.“ 8. S. 369. Nr. 200.)

3, 2. Zuhand, mhd. zehant, auf der Stelle, sogleich. — 6. Vgl. S. 141, oben. — 8, 4. unde, mhd. unde, und. — 9, 2. glamm, glemm, von glimmen.

48. Marias Wallfahrt.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Fulda.



Ma = ri = a die wollt wan = dern, wollt al = le Land aus = gehn
und su = chen ih = ren Sohn, und su = chen ih = ren Sohn.

Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Groß-Vieberan, Wälsch-Nehebach.)



Ma = ri = a gleng aus wan = dern, wollt al = le Land aus = gehn,
wollt su = chen ih = ren Sohn, wollt su = chen ih = ren Sohn.

1. Maria die wollt wandern,
wollt alle Land ausgehn
und suchen ihren Sohn. :|
2. Was begegnet ihr auf der Reise?
Sanct Petrus der heilige Mann,
ganz traurig schauts ihn an:

3. „Habt ihr denn nicht gesehen
mein allerliebsten Sohn?
ich such ihn lange schon.“

6. Das Kreuz das muß er tragen
bis an dieselbige Statt,
da er gemartert ward.

4. „Ja ja, ich hab ihn gesehen
vor einem Judenhaus,
ganz traurig sah er aus.“

7. Maria die stand auch dabei
und weint ganz bitterlich
um ihren Jesum Christ.

5. Was trug er auf seinm Haupte?
von Dornen eine Kron;
das Kreuz das trug er schon.

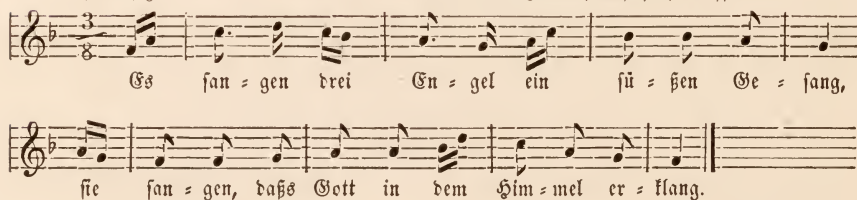
8. „Maria, laß das Weinen!
die Marter die sind klein,
das Himmelreich ist dein.“

1, 2. Wollt alle Länder ausgehn, wollt suchen ihren Sohn. — 2. Was begegnet ihr auf dem Wege?
ein hübscher feiner Mann (Petrus der fromme Mann). — 3. Ei habt ihr nicht gesehen Herrn Jesum,
meinen Sohn, den ich verloren hab (hon)? — 4, 3. ganz blutig (blutroth) schaut er aus. — 5, 2. ein
scharfe Dornenkron trug Maria ihr liebster Sohn. — 6. Das Kreuz muß Jesus tragen wol an den=
selbigen Ort, wo er gekreuzigt ward. — 6, 2. zu Jerusalem vor die Stadt, wo er gelitten hat. —
7. Maria unter dem Kreuze stand und weint so bitterlich. „Maria, weine nicht!“ — 7a. „Ich hab ja
nun vergessen mein rosenfarbnes Blut, kommt manchem Sünder zu gut.“ — 8. „Maria, wein nur nicht
so sehr! die Schmerzen sind ja klein (sind ja mein), das Himmelreich ist mein (ist dein).“ — 8, 2. Das
schwere Kreuz ist mein, das Himmelreich ist dein.

49. Die arme Seele.

Sehr mäßig.

Vielsach mündlich, aus dem Hesseu-Darmstädtischen,
aus Franken, Schlesien, Sachsen etc.



1. Es sangen drei Engel ein süßen Gesang,
sie sangen, daß Gott in dem Himmel erklang.
2. Und als der Herr Jesus zu Tische saß,
mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
3. Judas der Verräther war auch dabei,
der unsers Herrn Jesu sein Verräther wollt sein.

4. Er verrieth ihn, er verrieth ihn wol bis in den Tod,
bis daß der liebe Jesus sein Leben beschloß.
5. Dann gieng der Herr Jesus zum Delberg hinaus
und weckt seine schlafenden Jüngerlein auf.
6. „Stehet auf, stehet auf, betet Alle mit mir!
meine Zeit und mein Stunden sind kommen allhier.“
7. Und als er nun kam vor die himmlische Thür,
da stund ein armer Sünder, ja Sünder dafür.
8. „Ach Sünder, ach Sünder, was stehst du hier?
wenn ich dich ansehe, so weinst du viel mehr.“
9. „Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab ja übertreten die zehen Gebot.“
10. „Hast du sie übertreten die zehen Gebot,
knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!
11. „Bet immer, bet immer und alle Zeit,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.
12. „Die himmlische Freud ist ein selige Statt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

1, 2. Sie sangen, daß Gott in den Himmel sein Klang — daß Alles im Himmel erklang. —
2^a. „Nun esset mein Leib, nun trinket mein Blut, denn euch ist gegeben das himmlische Gut.“ — 3. Kommt
Judas der Verräther, war auch mit dabei und stellt sich als ob er der Frömmste wol sei. — 3, 2. der
unsers Herrn Jesu sein Verräther wol sei. — 4, 1. Er verrieth ihn hinunter bis in den Tod. — 7, 1. Dann
gieng der Herr Jesus vor die himmlische Thür. — 8. Ach Sünder, ach Sünder, was weinst du so sehr?
wenn ich dich anschau, so weinst du mir. — 10^a. Und bete zu Gott mit allem Fleiß, auf daß dir dein
Kleider auch werden schneeweiß. — 12^a. Die himmlische Freude war Petro bereit durch Christum und
Allen zur Seligkeit.

49^a. Die arme Seele.

Erste Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Im Him = mel, im Him = mel ist Freu = de so viel, da

tan = zen die Eng = lein und ha = ben ihr Spiel.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Im Him = mel, im Him = mel sind Freu = den so viel, da

tan = zen die Eng = lein und ha = ben ihr Spiel.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig. Nach Daniel Friderici's „Newen Wijsen 2c. Rostock, 1635.“

Im Hem = mel, im Hem = mel hat Freu = de so veel, dar

dan = zen de Gn = gel und heb = ben neen Speel.

1. Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel,
da tanzen die Englein und haben ihr Spiel. :|
2. Sie singen, sie springen und loben ihren Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.
3. Dort droben, dort droben vor der heiligen Thür,
da steht ein arm Seelchen, das weinet so sehr.
4. „Arm Seelchen, arm Seelchen, was stehst du hier?
wenn ich dich anschäue, so weineßt du mir.“

5. „Warum sollst ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab es übertreten die zehen Gebot.“
6. „Hast du es übertreten die zehen Gebot,
fall nieder auf die Kniee und bete zu Gott!
7. „Bete immer, bete immer und allzeit mit Fleiß,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.
8. „Die himmlische Freud ist eine wunderschöne Stadt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

49^b. Ein uralter Ruf von Christo.

Sehr mäßig.

Vaterbörnische Gesangbuch. 1609.



- | | |
|--|--|
| 1. Es sun gen drei Engel ein sü ßen Gesang, :
daß in dem hohen Himmel erklang. : | 7. Er verrieth den Herrn bis in den Tod,
dadurch der Herr das Leben verlor. |
| 2. Sie sun gen, sie sun gen Alles so wol,
den lieben Gott wir loben solln. | 8. Wol an dem Kreuze da er stund,
da er vergoß sein rosenfarbs Blut. |
| 3. Wir heben an, wir loben Gott,
wir rufen ihn an, es thut uns noth. | 9. Herr Jesu Christ, wir suchen dich,
am heiligen Kreuze da finden wir dich. |
| 4. Er speis uns mit dem Himmelbrot,
das Gott seinen zwölf Jüngern bot. | 10. Da stund der Herr ganz nackt und bloß,
daß ihm das Blut sein Seiten ein floß. |
| 5. Wol über dem Tische da Jesus saß,
da er mit ihnen das Abendmahl aß. | 11. Die Seiten ward von Blut so roth,
Maria Kind leidet große Noth. |
| 6. Judas der stund sich nah darbei,
er wollt des Herren Verräther sein. | 12. Maria Gotts Mutter, reine Magd,
all unser Noth sei dir geklagt. |

13. All unser Noth und unser Pein
daß wandel uns Maria Kindelein.

11. Daß wandel uns deins Kindes Born,
daß unsre Seeln nicht werden verlorn.

15. Gott behüt uns für der Hölle Pein,
daß wir arme Sünder nicht kommen hinein.

(„Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng. Paderborn, 1609.“ [mit der Ueberschrift: „Ein ander alt Gesang.“] — und „Geistlicher Paradeiß Vogel zc. 1663. Nchh.“ 8. S. 213. Nr. 141.)

12. In der Schlacht auf dem Marchsfelde zwischen Ottocar von Böhmen und dem Kaiser Rudolf, 26. August 1278, sang, wie Ottocar von Horned erzählt, das deutsche Heer:

Sant Mari, muoter unde meit,
al unsriu nôt si dir gekleit.

(Vgl. Hoffmann's von J. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes zc. 2. Ausg. Hannover, 1854.“ S. 68.)

49^e. Die arme Seele.

Mäßig langsam.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend des Bodensees.



1. Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür,
und da steht eine arme Seele, schaut traurig herfür. !:
2. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein;
und da werden deine Kleider ja alle so rein.
3. „So rein und so weiß und so weiß als wie der Schnee,
und so wolln wir mit einander in das Himmelreich eingehn.
4. „In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmlische Paradies,
wo Gott Vater, wo Gott Sohne, wo Gott heiliger Geist ist.“

(Berthold Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. I. Th. Mannheim, 1843.“ S. 174.)

50. Die heiligen drei Könige.

Erste Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus Oberheffen.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Mel. mündlich, aus Schlesien (Schönau.)



1. Wir kommen daher ohn allen Spott,
ein schön guten Abend den geb euch Gott! :|
2. Ein schön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus hat bereit.
3. Wir kommen hierher von Gott gesandt,
mit diesem Stern aus Morgenland.
4. Wir zogen daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meiln.
5. Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus:
6. „Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?“ —
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;
7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
allwo der Herr Christ geboren ward.“
8. „Ihr lieben drei Weisen, bleibt heute bei mir,
ich will euch geben gut Quartier;
9. „Ich will euch geben Heu und Streu
und will euch halten in Zehrung frei.“
10. „Ach lieber Herodes, das kann nicht geschehn,
wir müssen den Tag noch weiter gehn.“

11. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,
wir sahen, der Stern stand über dem Haus.
12. Wir zogen mit einander das Thal hinein
und fanden das Kind im Krippelein.
13. Wir fanden das Kind, war nackend und bloß;
Maria nahm's auf ihren Schooß.
14. Und Joseph zog sein Hemdlein aus,
gab's Maria, die macht Windeln drans.
15. Wir thaten unsre Schätze auf
und schenkten dem Kind Gold, Weiherauch;
16. Gold, Weiherauch und Myrrhen fein:
das Kind soll unser König sein!

Schluß.

17. Ihr habt uns eine Verehrung gebn,
der liebe Gott laß euch in Freuden lebn!
18. Wir können hier nicht länger bleibn,
der Stern soll uns noch weiter leuchtn.

50^a. Dreikönigslied.

(Aus Thüringen.)

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremden Land.
Einen guten Abend den geb euch Gott!
2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,
jetzt komm ich aus Egyptenland.

Alle.

4. Caspar, Balzer, Melchor dar,
wir treten zusammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte bis vor Herodes Fenster spaziert.)

5. Wir treten zusammen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus.

(Jetzt steckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.)

6. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?“ —
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;

7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
wo das Kind Jesus geboren ward.“

Der Mohr.

8. Herodes sprach: „Kommt rein zu mir,
ich will euch geben Wein und Bier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch geben die Zehrung frei.“

Alle.

10. „Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
wir haben ein kleines Kindlein dort:

11. „Ein kleines Kind, ein großer Gott,
der Himmel und Erde erschaffen hat.“

Der Mohr.

12. Herodes sprach mit trozigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!“

(Herodes schüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)

Alle.

13. Wir giengen zu einem Berg hinan,
(Die drei kleinen Könige rücken bis an den Stall.)
da mußte der Stern wol stille stahn.

(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)

14. Der Stern stand stille, wir giengen hinein,
und fanden die Marie mit dem Christkindlein.

15. Wir knieten nieder und beteten an,
(Sieht bückten sich die drei Könige dreimal.)
 und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch alle verschenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Begehrung von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „Sie haben uns eine Verehrung gegeben;
 Gott laß sie das Jahr mit Freuden erleben,
17. „Mit Freuden erleben immerdar!
 daß wünschen wir heute zum neuen Jahr.
18. „Dem Herrn wolln wir wünschen ein goldnen Tisch,
 auf allen vier Ecken gebratne Fisch;
19. „Und mitten drein einen Becher mit Wein,
 daß soll des Herrn sein Schlafrunk sein!
20. „Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron),
 und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).
21. „Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid,
 und übers Jahr ein junges Weib.
22. „Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kamm,
 und übers Jahr ein jungen Mann. u. s. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beschreibung, wie es die Sternendreher in Thüringen machten:

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst vereinigt haben, sind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Behergehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär gebergte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Mohrenkönig vorstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über diesem, um die königliche Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen steifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von verguldetem Papier.

Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen stehen, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der andern Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Gesellschaft eines Ochs- und Esels. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze

Perücke ziert, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt.

An der Stange ist ein großer vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappendeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet."

(„Journal von und für Deutschland. VI. Jahrg. 1789. 1—6. Stück. S. 156—159.)

50^b. Die heiligen drei Könige.

Mäßig.

Mel. nach dem Faderbornschen Gesangbuch. 1616.



1. Mit Gott so wöllend wir loben und ehren
die heiligen drei König mit ihrem Stern.
2. Sie ritten daher in schneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meil.
3. Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was ihn unbekant.
4. Sie zogen für Herodis Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus:
5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllet ihr hin?“ —
„Gen Bethlehem steht unser Sinn,
6. „Da ist geboren ohn alles Leid
ein Kindlein von einer reinen Maid.“
7. Herodes sprach aus großem Traß:
„Ei warum ist der hinter so schwarz?“
8. „O lieber Herr, er ist uns wol bekant,
er ist ein König im Mährenland.
9. „Und wöllend ihr uns recht erkennen,
wir dörfend uns gar wol nennen:

10. „Wir seind die König vom finstern Stern
und brächtend dem Kindlein Opfer gern,
11. „Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold;
wir seind dem Kindlein ins Herz rein hold.“
12. Herodes sprach aus Uebermuth:
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!
13. „Ich will euch geben Hen und Streu,
ich will euch halten Zehrung frei.“
14. Die heiligen drei König thäten sich bsinnen:
„Fürwahr wir wöllend jecht von hinnen!“
15. Herodes sprach aus trugigem Sinn:
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!“
16. Sie zohend über den Berg hinaus,
sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.
17. Sie traten in das Haus hinein,
sie fundend Jesum in dem Krippelein.
18. Sie gabend ihm ein reichen Gold,
Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold.
19. Joseph bei dem Krippelein saß,
bis daß er schier erfroren was.
20. Joseph nahm ein Pfännelein
und macht dem Kinde ein Müselein.
21. Joseph der zohc seine Höselein aus
und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.
22. „Joseph, lieber Joseph mein,
hülf mir wiegen mein Kindelein!“
23. Es warend da zwei unvernünftige Thier,
sie sielend nieder anf ihre Knie.
24. Das Ochselein und das Eslelein
die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Danksagung nach empfangener Gab oder Schankung.

25. Man hat uns ehrentleichen geben,
der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!
26. Wir standen auf dem Gilgenreiß,
Gott geb euch Allen das Himmelreich!
27. Wir standen auf dem Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein seligen Nacht! Amen.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zusingen.“ 2c. Mit einem Holzschnitt. Wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckt. — Dasselbe Lied nach einem etwas späteren Druck des Friedrich Gutknecht in Nürnberg j. in B. J. Decen's „Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur. I. Bd. 2. Ausgabe. München, 1809.“ S. 276.)

3. Daß, war. — 7. Traß, mhd. traz, Neckerei, Aergerniß. — 12. hienacht, mhd. hinaht (hie, naht), diese Nacht. — 26. Gilgenreiß, Eilendreiß; mhd. gilege, Eilie. — 27. Nacht auch im mhd. (naht) f. u. m. gen.

50^e. Die heiligen drei Könige.

1. Mit Gott so wollen wir leben und ehren
die heilig drei König mit ihrem Stern.
2. Der sitzt herfür so sichtbarleich,
gen Jerusalem so wunderleich.
3. Sie zugen dahin mit großer Macht,
sie kamen zu Herodes bei fünfter Nacht.
4. Herodes fragt die Herren so frei:
„Seind euer zween oder drei?“
5. Herr Caspar ihm die Antwort gab:
„Wir ziehen wol über den Berg herab.“
6. „Sich lieben mein Herren, wo wollt ihr hin?
oder wo steht hin euer Sinn?“
7. „Wir suchen den Herren Jesus Christ,
der an dem End geboren ist.“

8. Herodes sprach aus einem Tragh:
„Wie ist es nur der hinder so schwarz?“
9. Sie sprachen: „„Er ist uns wol bekannt,
er ist wol aus dem Mohrenland.““
10. Sie zogen dahin gen Bethlehem ein,
sie funden das Kindlein im Krippelein.
11. Sie funden ein Esel und ein Kind,
und Maria mit ihrem Kind.
12. Der Joseph bei der Wiegen saß,
und der auch schier erstoren was.
13. Er zündet ein kleines Feuerlein
und kocht dem Kindlein ein Müselsein,
14. Und streicht ihm's mit dem Finger ein:
„O Jesu, liebes Herrle mein!“
15. Der Joseph sprach mit großer Eil:
„Lieben Herrn, sitzt nieder und rast ein Weil!“
16. „„Es ist uns durch den Engel bekannt,
wir sollen nit bleiben in Herodes Land.““
17. Da sprach der Joseph aber zu ihn:
„Wöllt ihr nit bleiben, so haut halt hin!“
18. Sie zogen dahin wol wieder gen Chaim,
ein andern Weg wiederum heim.
19. Herr Melcher in dem grauen Bart:
„„Poß Blut, poß Darm, wie dürst mich so hart!““
20. Sie kamen in ein Haus hinein,
sie funden weder Brot noch Wein.
21. „„So seind wir doch vom finstern Stern,
wir essen und trinken und zahlens nit gern.
22. „„Und wöllt ihr uns erkennen,
wir dörfen uns wol nennen:

23. „So seind wir doch des weisen Rath
von Chaimung aus der werthen Stadt.
24. „Nun gebt uns schier und laßt uns gahn!
das steht euch erbarleichen an.
25. „Gebt uns ein Gulden oder zween,
damit wir mögen zum Weine gehn.
26. „Und gebt uns aus dem Lästelein,
darin gut Daler und Bagen sein.
27. „Wir lassen euchß noch wol leichter,
Und gebt uns nur zwölf Kreuzer!
28. „Wir wölln das Geld gar wol anlegen,
wir wöllens um lauter Speis ausgeben.
29. „Wir stehn auf einem Lilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!
30. „Man hat uns erbarleichen geben,
Gott laß euch das Jahr mit Freuden aus leben!
31. „Wenn wir außs Jahr herwieder kommen,
daß wir euch Alle mit Freuden funden,
32. „Wol hie zu diesen Zeiten!
Der Stern muß weiter leuchten. Amen.“

(Flieg. Bl. 8. 8 Bl. „Drey Geistliche Lobgesang von den Heiligen drey König, Das recht new Jar damit anzufingen.“ 2c. Das 3. Lied. Am Ende: „Gedruckt zu Regenspurg, durch Hans Burger 1566.“

1. Sicht, steht. — 2. sichtbarleich, ältere Form für: sichtbarlich. — Trag, vgl. S. 177. — 12. was, war. — 17. aber, wieder, abermals. — 18. Chaim, Chaimung (im alten Drucke steht: Caimung), weisen vielleicht auf das hebr. Wort Kadm, der Morgen, das Morgenland (vgl. Matth. II, 1.) hin. — 21. Vgl. das Goethe'sche Lied: Epiphania. In dem „Specimen tertium Paræmiarum Historicarum“ etc. (Gießen, 1718. 4.) wird als Sprichwort aufgeführt: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, die fressen und saufen und bezahlen nicht gern.“ — 26. Lästelein, die Lästten, das Lästtl, die Zschachtel.

51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Müthlich, aus der Gegend von Zerbst.



Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus, er trieb sie wol
 vor dem Edelmann sein Haus — lat lat lei, lat lat lum!
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus,
 lat lat lei, lat lat lum! :|
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.
2. Der Edelmann der schaut zum Fenster heraus
 und hot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.
3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stohn!
 ich bin ja ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
 und gehst doch in Sammet und Seide herum?“
5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
 wenns nur mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann gerieth in ein grimmigen Zorn
 und ließ den Schäfer wol sperren in den Thurm.
7. Als das dem Schäfer sein Vater erfuhr,
 macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lehn,
 ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn.“
9. „Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
 der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert.“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
 macht sie sich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Leben,
ich will dir sechshundert Stück Lämmlein gebn.“
12. „Sechshundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert!“
13. Und als es dem Schäfer sein Liebste ersuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, ach schenk meinem Liebsten das Leben,
das grüne Brautfränzlein das will ich dir gebn.“
15. „Willst du mir das grüne Brautfränzlein gebn,
so will ich wol schenken dein Liebsten das Leben.“

9, 1. Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Wert, der Schäfer soll sterben bei meiner Ehr!

51^a. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Heffen=Darmstädtschen. (Alsfeld.)

Gingeln. Chor.

Der Schäfer über die Brücke kam, hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei! Da begegnet ihm ein Edelmann, zum falleridera und hopfaja! da begegnet ihm ein Edelmann.

1. Der Schäfer über die Brücke kam,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
da begegnet ihm ein Edelmann,
zum falleridera und hopfaja!
da begegnet ihm ein Edelmann.
2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hüttlein stohn!
ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
und haßt doch Sammet und Seide an!“
5. „Was gehts dich stolzen Edelmann an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann kriegt ein grimmigen Zorn
und warf den Schäfer in tiefften Thurn.
7. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr,
macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!
dreihundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
9. „Drehshundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,
macht sie sich auf und gieng hinzu:
11. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!
sechshundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
12. „Sechshundert Reichsthaler ist mir kein Geld,
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!“
13. Und als es dem Schäfer sein Schätzchen erfuhr,
macht es sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Leb'n!
eine güldne Kron will ich dir geb'n.“
15. „Eine güldne Kron ist mir genug,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
nimm du und setz sie auf mein Hut!
zum falleridera und hopsasa!
nimm du und setz sie auf mein Hut!“

51^b. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow etc.)



Es trieb ein Schäfer den Berg hin = an, der E = delmann ihm ent = ge = gen kam,



hei di = del = dum da, hei hop = sa = sa = sa! der E = delmann ihm ent = ge = gen kam.

1. Es trieb ein Schäfer den Berg hinan,
der Edelmann ihm entgegen kam,
hei dideldum da, hei hopfasafa!
der Edelmann ihm entgegen kam.
2. Der Edelmann nahm den Hut wol ab
und bot dem Schäfer ein schönen guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stohn!
ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,
wie kannst du denn Edelmanns Kleider tragen?“
5. „Ei Edelmanns Kleider die kann ich tragen,
dieweil sie mein Vater bezahlen kann.“
6. „Kann sie dein Vater mit Geld bezahlen,
so sollst du mein jüngste Tochter heirathn.“
7. „Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,
so freit sie nicht ein Schäferssohn.“
8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
und warf den Schäfer in tiefsten Thurm.
9. Und als der Vater das wurde gewahr,
setzt er sich auf und fuhr alldar:
10. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Leben,
dreihundert Thaler die will ich dir gebn.“
11. „Drehundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“

12. Und als die Mutter das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
13. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
sechshundert Thaler die will ich dir gebn.“
14. „Sechshundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
15. Und als die Schwester das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
16. „Ach Edelmann, schenk meinem Bruder das Lebn,
eine Tonne Goldes die will ich dir gebn.“
17. „Eine Tonne Goldes ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
18. Und als sein Liebste das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
19. „Ach Edelmann, schenk meinem Liebsten das Lebn,
eine Perlenkron die will ich dir gebn.“
20. „Ein Perlenkron die wär schon gut.“ —
Der Schäfer zog hin mit frischem Muth.

51^e. Der stolze Schäfersmann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
warum?
ein Edelmann ihm entgegen ritt,
hop hop hop, entgegen ritt.
2. Der Edelmann thät sein Hüttlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hüttlein stahn!
ich bin ein armer Schäfersmann.“
4. „Bist du ein armer Schäfersmann,
und hast doch Edelmanns Kleider an!“

5. „Was gehts dich lumpigen Edelmann an,
wenn sie mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
er schniþ den Schäfer in tiefften Thurn.
7. Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
da macht sie früh sich auf die Spur:
8. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben eine Tonne Golds.“
9. „Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
10. Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
er machte sich früh wol auf die Spur:
11. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben zwei Tonnen Golds.“
12. „Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
sie machte sich früh wol auf die Spur:
14. „Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!
ich will dir geben ein Perlenstrauß.“
15. „Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
warum?
der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld,
hop hop hop, bei dir ins Feld!“

(H. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs 2c. Gießen und Marburg, 1784.“ S. 43.)

51^d. Der Schäfersohn.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Begegnet ihn ein Edelmann stolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.
2. Der Edelmann zog sein Hüttlein ab
und wünscht dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hüttlein stohn!
ich bin ein armer Schäfersohn.“
4. „„Bist du ein armer Schäfersohn,
und ziehst doch Sammet und Seiden an!““
5. „Ach Edelmann, was geht es dich an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. „„Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,
so sollst du meine Tochter han!““
7. „Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,
so nähm sie keinen Schäfersohn.“
8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
bis daß es sein Vater thät erfahren.
10. „Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben?“
11. „Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
12. „„Hundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!““
13. „Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“

14. „Zweihundert Schaflämmer ist mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“
15. „Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
16. „Dreihundert Schaflämmer ist mir bray Geld,
Weilchen, Rosen, Blumen!
dein Sohn soll fahren ins weite Feld!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.“

(Flieg. Bl. 8. „Vier schöne neue Weltliche Lieder.“ Das 3. Um 1800. — Auch in Justin Kerner's „Deutschem Dichterwald 2c. Tübingen, 1813.“ abgedruckt. [S. 175.] Wegen der hier fortgelassenen 10. Str. vgl. S. 141.)

52. Der Jäger und das Mädchen.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt.

Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Westfalen 2c.



Zweite Lesart.

Mäßig bewegt.

Aus dem Brandenburgischen.



1. Es wollt ein Jäger jagen
wol in das Tannenholz.
Was begegnt ihm auf dem Wege?
ein Mädchen und die war stolz.

2. „Wohin du hübsches Mädchen?
wohin du Mädchen stolz?“ —
„Ich geh zu meinem Vater
wol in das Tannenholz.“

3. „Gehst du zu deinem Vater
wol in das Tannenholz,
dein Ehr die sollst du lassen
bei einem Jäger stolz!“

6. „Was soll ich mit dem Ringlein,
wenn du mein nicht werden sollst?“ —
„Leg du in deinen Kasten,
wol in das Tannenholz!“

4. „Oh ich mein Ehr wollt lassen
bei einem Jäger stolz,
viel lieber will ich meiden
das Silber und rothe Gold.“

7. „Der Kasten ist verschlossen,
der Schlüssel ist verlorn:
ich hab in meinem Herzen
ein Andern außerkorn.“

5. Was zog er von sein Finger?
von Gold ein Ringlein:
„Sieh da, du Hübsch und Feine!
das soll dein Denkmal sein.“

8. „Hast du in deinem Herzen
ein Andern außerkorn,
ei so mag sich Gott erbarmen,
da bin ich ganz verlorn!“

9. „Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt,
biß ich mein Schatz gesehen
und ihn geküßet hab!“

Die ältere Lesart aus dem 16. u. 17. Jahrh. weiter unten. (Es wollt ein Jäger jagen.)

4, 4. Das grüne Tannenholz. — 5 u. 6. Vgl. 3. Görres, „Altentische Volks- und Meisterlieder.“
S. 182. — 6. Was soll ich mit dem Ringe, kann ich nicht werden dein! „Leg ihn in deinen Kasten, ins
Tannenholz hinein!“

53. Soldatenliebe.

Mäßig langsam. Vielsach mündlich, aus Schlesien. (Gainau, Breslau, Neiße zc.)

Kam = rad, ich bin ge = schos = sen, die Kugel hat mich ge = trof = sen;
füh = re mich in mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd!

1. Kamrad, ich bin geschossen,
die Kugel hat mich getroffen;
|: führe mich in mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd! :|

2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschiern wir fort.“ —

3. „Morgen früh um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren;
marschiern wir zum Thor hinaus;
schönster Schatz, komm zu mir raus!“
4. „Zu dir kann ich nicht kommen,
es giebt gar falsche Zungen,
die abschneiden mir mein Ehr,
selber habn sie keine mehr.“
5. „Thun sie dir dein Ehr abschneiden,
mußt du geduldig leiden;
leide Alles mit Geduld,
schönster Schatz, bis ich wieder komm.“
6. „Wann wirst du wieder kommen,
im Winter oder im Sommer?
sag mir die gewisse Stund,
schönster Schatz, wann du wieder
kommst.“
7. „Die Stunde kann ich dir nicht sagen,
wir hörn keine Glocke nicht schlagen,
denn wir stehn gar weit im Feld,
draußen vor des Königs Zelt.“
8. „Wenn ich auch wieder heim käme
und dich feins Mädel nicht nähme:
mache dir kein Neuglein naß!
schönster Schatz, was hülfe dir das?“

3, 3. Marschiern die Gassen (Straße) wol auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab! 4, 3. die mir schneiden ab mein Ehr, und dann hab ich keine mehr. 5, 4. denn wer weiß, wess hat verschuldt! 7, 4. schönster Schatz, wos Königs sein Zelt.

53^a. Soldatenliebe.

Erste Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend um Heidelberg.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, eine Kugel hat mich ge = troffen;
führ mich nach mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd —
tra = la = li tra = la = lei dei! daß ich gleich ver = bun = den werd.

Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Badenschen.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, ei = ne Kugel hat mich ge = troffen;
führ mich in mein Quar = tier, daß ich bald ver = bun = den werd.

1. Ach Bruder, ich bin geschossen,
eine Kugel hat mich getroffen;
führ mich nach mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd —
tralali tralalei dei! :|:
daß ich gleich verbunden werd.
2. „Ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott selber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marschieren wir fort.
3. „Des Morgens um halber viere
da müssen wir Soldaten marschieren
das Gählein auf und ab:
schöns Schähel, komm herab!“
4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es gehn viel falsche Zungen,
die abschneiden meine Ehr,
und haben selbst keine mehr.““
5. „Wann sie dir dein Ehr abschneiden,
thu Alles geduldig leiden!
Halt dich nur ehrlich und fromm,
Schah, bis ich wiedrum komm!“
6. „„Wann wirst du wiedrum kommen,
den Winter oder den Sommer?
sage mir so Tag wie Stund,
Schah, wann du wiedrum kommst.““
7. „Tag und Stund kann ich dir nicht sagen,
keine Uhr hören wir nicht schlagen;
denn wir stehn im weiten Feld
und streiten für Kaisers fein Geld.
8. „Der Kaiser wirds uns schon bezahlen
mit lauter preußischen Thalern,
denn das ist das allerschönste Geld
wol auf der ganzen Welt,
tralali, tralalei dei!
wol auf der ganzen Welt.“

54. Die Gule und der Adler.

[illegible]

1. Es saß ein Eule ganz allein
wol auf dem breiten Steine;
da kam der Adler, der schönste Waldvogel:
„Was machst du hier alleine?“
2. „Und was ich hier alleine mach?
ich bin ein arme Waise:
der Vater ist mir im Krieg erschlagen,
die Mutter gestorben vor Leide.“
3. „Ist dir der Vater im Krieg erschlagen,
die Mutter gestorben vor Leide:
willst mich zu einem Manne habn,
ich nehm dich zu einem Weibe.“
4. Die Eule streicht ihr sGewimper aus,
sie schaut ihm unter die Augen:
„Gi Adler, wärst der schönste Waldvogel:
man darf dich wol nicht trauen?“
5. „Und wenn du mir nicht trauen willst,
mein Ehr setz ich zu Pfande!
Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,
so ziehn wir aus dem Lande.“
6. Und wie sie kamen in Adlers Land,
in Adlers sein Gemiste,
da gabs der Federn gar so viel,
aus andern Vögeln gerissen.
7. Ei seht nur, seht, ihr Mädels jung,
und laßt euch nicht betrügen:
die Knäblein die am schönsten sind,
die sind die größten Lügner.
8. Und wenn sie Eine betrogen han,
so ziehn sie aus dem Lande;
das gute Mädel mag sitzen bleiben
in lauter Spott und Schande.

(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. S.)

1, 2. Auf einem großen Steine. 1, 3. da kam der allerhöchste Waldvogel. — 4, 3. Ei Adler, wärst ein Vogel schön, dürst man dir nur vertrauen! — 5, 3. Setz du dich auf mein Flügel breit und flieg mit mir ins Lande! — 7, 3. sind gleich die Büschlein noch so schön, sie könn gar höflich kügen.

55. Die Spinnerin.

Mutter. Mündlich, aus dem Elevischen und Bergischen.

{ Spinn, spinn, meine liebe Tochter! ich kauf dir nPaar Schuh. Ich kann ja nicht
„Ja, ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen da zu!“

spinnen, es schmerzt mich mein Finger und thut, und thut, und thut mir so weh.“

1. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir nPaar Schuh.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
auch Schnallen dazu!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“
2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir nPaar Strümpf.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
schön Zwickeln darin!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“
3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Kleid.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
nicht zu eng und nicht zu weit!
Ich kann ja nicht spinnen,
es schmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir so weh.“
4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Mann.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
der steht mir wol an!
Ich kann auch schon spinnen,
es schmerzt mich kein Finger
und thut, und thut, und thut mir nicht
weh.“

1, 4. Pantoffeln dazu! 1, 5. Kann wahrlich nicht spinnen von wegen meinem Finger. — 3, 4. es
wäre auch schon Zeit!

55^a. Die Spinnerin.

1. Spinn, spinn, mein schönes Nannel,
ich kauf dia neua Schouh.
„Jo, jo, mei Ibiba Moutta,
schöine Schnolla a dazou!
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“
2. Spinn, spinn, mein schönes Nannel,
ich kauf dia neua Strümpf.
„Jo, jo, mei Ibiba Moutta,
schöina Zwickala san drin.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Finga
sua weh, sua weh,
meina Fingala sua weh!“

3. Spinn, spin, mein schönes Mannel,
ich kauf dia schönes Hauba.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
die thät mia schon tanga.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Singa
sua weh, sua weh,
meina Singala sua weh!“

4. Spinn, spin, mein schönes Mannel,
ich kauf dia a schönes Haus.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
schöbina Schindala san drauf.
Ich konn jo net spinna,
mia thoun jo meina Singa
sua weh, sua weh,
meina Singala sua weh!“

5. Spinn, spin, mein schönes Mannel,
ich kauf dia an schön Monn.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
dea steht mia schon on.
Ich konn jo schon spinna,
mia thoun jo meina Singa
nimma weh, nimma weh,
meina Singala nimma weh!“

(Aus den böhmisch-deutschen Volksliedern „České národní písně“ etc. Prag, 1825. 8. — S. 139.)

2. Jan, Jind. — 4. Schindala, — die Schindel, Brettspalte, Dachziegel.

56. St. Hubertus.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Huckgau im Hessen-Darmstädtschen.
(Sjenthall, Seligenstadt.)



Spring auf, spring auf, feins Hir = sche=lein, springe auf, auf dei = ne Fü = ße!



springe auf und laufe fort in das wunderschöne Ort; meine Kugel thut sich rüh = ren.

1. Spring auf, spring auf, feins Hirschelein,
springe auf, auf deine Füße!
springe auf und laufe fort
in das wunderschöne Ort;
meine Kugel thut sich rühren.

2. Der Jäger in dem Busche Busche stand,
seine Flinte thut er laden.
Lade ein und schieße drein,
denn es muß geschossen sein;
meine Kugel die muß knallen!

3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein,
warum hast du mich geschossen?
denn mein junges frisches Herz
das muß leiden großen Schmerz;
meine Augen stehn mir offen.“

4. Ach Hirschlein, liebstes Hirschlein mein,
was trägst auf deinem Haupte?
„Was ich auf meinem Haupte trage,
das darf ich schon Jemand sagen:
Jesus Christus der am Kreuze.“ —

5. Wer hat denn das schöne Liedlein erdacht?
zwei junge Jägersburschen.
Auf der Straß und überall,
wo sie nur beisammen warn,
haben sie es ja gesungen.

Dieses Lied erinnert wol an die bekannte Sage vom St. Hubertus. (Auf der Jagd stieß ihm ein stattlicher Hirsch auf, der das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug etc.)

57. Häsleins Klage.

Mäßig.

Vielſach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Gestern Abend gieng ich aus,
gieng wol in den Wald hinaus;
saß ein Häslein in dem Strauch,
guckt mit seinen Auglein raus.
Armes Häslein, was du sagst
und ganz heimlich zu mir klagst!

2. „Was will denn der Waidemann?
hekt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
und das Windspiel mich erschnappt,
hält er mir die Büchse her,
als wenn sonst kein Has mehr wär!

3. „Bringt der Jäger mich nach Haus,
zieht er mir Pelz und Hosen aus,
legt mich auf das Küchenbrett,
spielt mir nBuckel brav mit Speck;
steckt den Spieß von hinten ein,
wie kann er so grob doch sein!

4. „Wenn ich dann gebraten bin,
trägt man mich zur Tafel hin;
der Eine schneidet sich ab sein Theil,
der Andre bricht mir sWein entwei,
der Dritte nimmt sich sAlberbest:
nehmt vorlieb, ihr lieben Gäst!

5. „Nun bin ich todt, ich armer Haß,
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!
6. „Lange Ohren, das Maul ist breit
und der Kopf sehr ungeschick,
stumpfe Zähne, ein laugen Bart,
als wär ich von Ragenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

7. „Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
wünscht, es möchte größer sein.
Weil es nun nicht größer ist,
muß es bleiben wie es ist.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!“

(Vielfach mündlich und nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750–1800.)

2, 1. Was will denn der wilde Mann? er hegt mir die Hunde an. 2, 5. zeigt er mir die Finte her.
— 3, 6. ei, wie mag so grob man sein! — 5, 2. werd nun fressen mehr kein Gras, werd dem Bauer
nicht gehn ins Kraut. 5, 5. Wenn ich an mein Häselein denk, thut es mich von Herzen kränkt! (Solchs
mich recht von Herzen kränkt!) — 6, 5. Wenn ich an mein Häselein denk. — 7, 2. warum will's nicht
größer sein? 7, 5. Wenn ich an mein Häselein denk.

57^a. Häseleins Klage.

1. Einismal, als ich gieng allein,
sah in einen Wald hinein,
sitzt ein Häselein in dem Strauß,
guckt mit Einem Aug heraus.
2. Armes Häselein weint und klagt,
heimlich zu sich selbst'n sagt:
Jäger, was hab ich gethan,
daß d'Hund auf mich heßet an?
3. Wenn das Windspiel mich erschnappt,
gleich der Jäger nach mir tappt,
trägt mich auf dem Buckel her,
als wenn ich kein Häselein wär.
4. Er mit mir dem Markt zulaufst,
mich um halbes Geld verkauft.
Dener sich nicht lang besinnt,
läuft mit mir zur Küche gschwind.
5. Komm ich dann dem Koch in d'Händ,
werd ich hornen aufgetrennt,
zieht mir Pelz und Hosen aus,
dies zu sehen ist ein Graus! —
6. Steckt mich in ein Hasen nein,
gießt den schärfsten Essig drein,
darin soll ich werden mar,
glaub, der Koch sei gar ein Narr!

7. Wann ich bin ganz fein und mar,
mein, ich sei nun aus der Gefahr,
zieht der Koch mich listig raus,
richtet mich nach seinem Brauch.
8. Er mich auf das Herdbrett legt,
spielt den Buckel brav mit Speck,
steckt den Spieß von hinten ein —
ich möchte ja so grob nicht sein!
9. Dieses ist noch nicht genug,
glühend Kohlen legt man zu,
gießt das Fett wol oben ab,
daß ich gung zu schmecken hab.
10. Wann ich alsdann fertig bin,
trägt man mich zur Tafel hin,
schneidet der Erst herab sein Theil,
reißt der Ader mich entzwei.
11. Der Dritt schneidet herab das Best, —
friß, daß dir das Herz abstößt!
Beiner wirft man hint'r die Thür
oder gar den Hunden für.
12. So nimmt man mir Leben ab,
eilt mit mir ins kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
weil kein Hahn mehr um mich kräht.

(Justinus Kerner's „Dichtungen. Stuttgart, 1834.“ S. 363. — „Aus den flieg. Blättern von Reutlingen.“)

6. mar, marb, mürb, weich.

57b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir so manchmal nachgestellt!
man halt auf mich so manchen Hund,
bis man mich Häslein fangen konnt.
2. Sobald die Nacht vergangen ist,
so sitzt der Vogel frisch auf dem Nest;
dann geh ich naus ins grüne Feld,
such mein Geweid wo's mir gefällt.
3. Sobald es aber des Morgens tagt,
dann zieht der Jäger frisch auf die Jagd:
„Sa sa, ihr Hund! in vollem Lauf
sucht mir geschwind einen Hasen auf!“
4. Kriegt mich der Jäger ins Visier,
so spricht er gleich: „Sei willkommen hier!
willkomm, du liebes Häslein!“
Piff puff, tiff tauff! gehts auf mich drein.
5. O weh, o weh! jetzt bin ich getroffen,
da kommt das Blut herausgelaufen!
Nun gewürzt, zerrissen und entweidt
und eingeschnitten in mein rauhes Kleid!
6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
so werd ich zugericht zum Schmaus;
mein Stücker werden gespiet mit Speck,
die Halbscheid man an Bratspieß steckt.
7. Die Halbscheid in dem Pfeffer liegt
und wird außs beste zugericht;
dann werd ich gemacht so künstlich gut,
daß man die Finger darnach lecken thut.
8. Komm ich halb gebraten auf den Tisch:
So schwenket alle Gläser frisch,
schenkt ein, schenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häslein?

(Krieg. Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das 1. Wahrscheinlich zu Köln a. R. um 1763—80 gedruckt.)

57^c. Häseleins Klage.

Erste Melodie.

Mündlich, aus dem Fessen-Darumstädtischen und Badischen.
(Alsfeld, Alsbach im Denwald und Zähringen.)

Mäßig.

Ich ar=mer Has im wei=ten Feld, wie wird mir doch so grausam nachgestellt!

Bei Tag und auch bei Nach=te, da thut man nach mir trach=ten;

Man tracht mir nach dem Le=ben mein: wie bin ich doch ein ar=mes Hä=selein!

Zweite Melodie.

Mel. mündlich, aus Schlesien. (Reiße.)

Mäßig.

Ich ar=mes Wald=hä=selein auf frei=em Feld, wie wird mir doch so

grau=sam nach=ge=stellt! Bei Tag und auch bei Nach=te so

thut man mir nach=trach=ten; man tracht mir nach dem Le=ben

mein: wie bin ich doch ein ar=mes Wald=hä=selein!

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nachte,
da thun sie nach mir trachten;
man tracht mir nach dem Leben mein:
wie bin ich doch ein armes Häselein!
2. Ich hab ja mein Lebtage kein Schaden gethan,
ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;
ich freß ja nur die Blätterchen,
damit thu ich mich sättigen,
ich halte mich auf in mein Revier
und trinke das Wasser für mein Bläßir.

3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Kopf,
so hängt er mich an sein Säbelsknopf;
da thut er mit mir prangen,
ich armer Has muß hangen;
er schlenkert mich hin und schlenkert mich her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.
4. Und habn die Herrn ein hohes Fest,
da heben sie mich auf bis zu allerleht;
bei allen Traktamenten
da thun sie mich verwenden;
auf mich trinken sie den rheinischen Wein:
wie bin ich ein so delikates Häselein!

1, 6. Ei bin ich nicht ein armes Walthäselein! — 2, 1. Ich hab ja noch Niemand kein Schaden
gethan, ich halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 5. ich trinke das Wasser nach meiner Pläße und halte
mich auf in dem Jagdrevier. — 3, 2. und henket mich an sein Sattelsknopf, da thut er mit mir prahlen,
ich armer Has muß zahlen (zabbeln); er schlaudert mich hin und schlaudert mich her — 4, 1. Wann
große Herren haben viel Gäst, so thun sie mich aufhalten außs Allerleht.

57d. Häseleins Klage.

1. Ich armes Häselein im weiten weiten Feld,
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!
Bei Tag und auch bei Nachte
da thut man mir nachtrachten;
man stellt mir nach dem Leben mein:
wo bleib ich armes Häselein!
2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
was kann denn das für Schaden thun?
Ich pflücke nur ein Blättchen,
daran thu ich mich sättigen;
ich trinke das Wasser aus meinem Revier
und gehe dann wieder in mein Quartier.
3. Und kriegen mich dann die Hunde zu sehn,
muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn;
durch hohe Berg und tiefe Thal
da jagt man Marten überall;
dann ruft der Jäger: Sei, hopsasa!
du hast verspielt, Victoria!

4. Und greißt mich dann am End das Wind,
der Jäger mich an sein Sattel bindt;
wol an dem großen Prangen
da muß ich Marten hangen,
da schlicker und schlacker ich hin und her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!
5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
hängt sie mich Marten an die Wand;
das Mädchen kommt gegangen,
die Herren thut verlangen;
sie saßen, sie aßen alle frisch,
sie hatten ein gebratnen Hasen aufm Tisch.
6. Darum, ihr Brüder insgemein,
so viel wir in dem Walde sein,
entlaufet vor dem Jäger,
entfliehet vor dem Schläger,
entlaufet, eilet und säumet euch nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten spricht.

(Mündlich, aus dem Württembergischen. Um 1805.)

57^e. Cantus de Lepore.

- | | |
|--|---|
| 1. Flevit Lepus parvulus
clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus? | 6. Quando servi vident me,
Hase, Hase vocant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus? |
| 2. Neque in horto fui
neque olus comedi. Quid feci etc. | 7. Domus mea silva est,
lectus meus durus est. |
| 3. Longas aures habeo,
brevem caudam teneo. | 8. Dum montes ascendero,
canes nihil timeo. |
| 4. Leves pedes habeo,
magnum saltum facio. | 9. Dum in Anlam venio,
gaudet Rex et non ego. |
| 5. Caro mea dulcis est.
pellis mea mollis est. | 10. Quando Reges comedunt me,
vinum bibunt super me. |

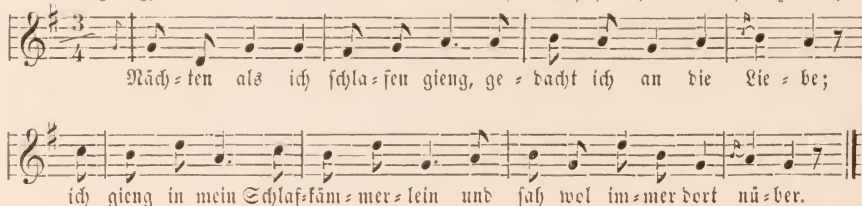
11. Quando comederunt me,
ad latrinam portant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

(Nach einer handschriftlichen Sammlung vom J. 1575: Huseman Beckemensis [Benedictiners zu Lößborn an der Lippe] Perpulchri aliquot versus rhythmici. In der Münchener Bibliothek [Cod. mon. ch. lat. 8.] — mitgetheilt von Prof. Dr. Rasmann in: Z. S. Mone's „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jahrg. Karlsruhe 1835.“ Sp. 184.)

58. Goldvögelein giebt Bescheid.

Mäßig langsam.

Mündlich aus Schlesien. (Conradsdorf bei Gaißau.)



1. Nächten als ich schlafen gieng,
gedacht ich an die Liebe:
ich gieng in mein Schlafkammerlein
und sah wol immer dort näher.
2. Da sah ich mein geliebtes Kind
bei einem Andern stehen:
da möchte mir mein junges Herz
in tausend Stücke zergehen!
3. Ich gieng einmal in Wald spazieren,
da war Niemand derheime,
als wie ein klein Goldvögelein,
das war allein derheime.
4. Gott grüße dich, Goldvögelein!
jetzt mußt du mir schon singen,
sonst fällt auf dich der kühle Thau,
der wird dich schon bezwingen.
5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,
ist lauter Freud und Wonne.
6. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander recht gerne,
so leuchten ihn die Neugelein
als wie zwei helle Sterne.
7. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander nicht gerne,
so leuchten ihn die Neugelein
als wie zwei dunkle Sterne.“

1. Nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend. 5. treug, trodne.

58^a. Gespräch mit der Nachtigall.

1. Dort droben vor meins Vaters Haus
da steht ein grüne Linde;
darauf setzt sich Frau Nachtigall
und sang mit heller Stimme.
2. „Frau Nachtigall, klein Vögelein,
willst du mich lehren singen?
ich will dir dein Fuß mit Gold beschlan,
dein Händ mit goldnen Ringen.“
3. „Was frag ich nach dem rothen Gold,
was frag ich nach Goldringen?
ich bin des Walds klein Vögelein,
kein Mann kann mich bezwingen.“
4. „Bist du des Walds klein Vögelein,
kann dich kein Mann bezwingen:
so zwingt dich Reif und kalter Schnee
und s Laub wol von der Linden.“
5. „Und wann die Linde das Laub verliert,
so trauern alle Nester:
daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
und halt eur Kränzlein feste!“

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. Vgl. R. Simrock's Volkslieder. S. 176, und Hoffmann's v. J. Horae belgicae. II, 141.)

58^b. Warnung.

1. Die Truschel und Frau Nachtigall
die saßen auf einer Linden:
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
wo werd ich dich Abends finden?“
2. Wo du mich Abends finden wirst,
des Morgens wirds dich reuen.
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,
was brichst du mir die Treue!“
3. Und all dein Treu die mag ich nicht,
will doch viel lieber sterben;
was soll ich dann mein jung frisch Blut
an einem Knaben verderben.
4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest
und laß dich nicht betriegen;
denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
dein Ehr ist nimmer zu kriegen.
5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
als wie der Baum sein Nester;
und wenn das Laub herunter fällt,
so trauern alle Nesterher.
6. Wenn Einer dich betrogen hat,
so zieht er aus dem Lande;
er steckt die Feder auf sein Gut,
läßt s Mädchen bray in Schande.

(Nach „Des Knaben Wunderhorn.“ B. III, 75. [In der neuesten Aufl. B. III, 162.] Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

1. Truschel (nicht Truttschel), mhd. drosche, droschel, Droschel.

58^c. Die weiße Taube.

1. Wol hinter meines Vaters Hof
da flengt ein weiße Tauben;
sie ist so manchem Falken entflohen,
ein Gul hat mirs gefangen.
2. Die Gul die mirs gefangen hat,
die läßt mirs wiederum fliegen
gen Regensburg über die Mauren ein,
zu meiner Allerliebsten.
3. Und do sie ein gen Regensburg kam,
sah sie Niemand darinnen
dann nur ein zarts Jungfräulein,
das sung von heller Stimme.
4. „So sing, so sing, Frau Nachtigall!
wenn ander Waldbögelein schweigen,
so will ich dir dein Gefieder aufreißen
mit Gold und brauner Seiden.“
5. „Ei mein Gefieder aufpreißt du mir nit,
ich kann mich selber wol schwingen;
ich bin ein kleins Waldbögelein,
kein Mann soll mich nit zwingen.“
6. „Bist du ein kleins Waldbögelein,
so schwing dich von der Erden,
daß dich der kühle Thau nit neß,
kein Schnee, kein Reif darneben!“
7. „Und neßt mich denn der kühle Thau,
so trücket mich Frau Sonne;
hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
hold,
zu ihr kann ich nit kommen.
8. „Wenn der best Wein im alten Faß wär,
darin müßt er ersauren:
so wenn ein jungs Maidlein ein alten
Mann nimmt,
ihr junges Herz muß trauren.
9. „Und wenn die Linden das Laub verleurt,
so trauren all die Nester.
So bitt ich dich, zarts Jungfräulein,
halt du dein Kränzlein feste!“
10. „Soll ich mein Kränzlein behalten fest,
will es mir doch nimmer bleiben,
viel lieber wolkt ich mit ein jungen
Knaben
mein Zeit und Weil vertreiben.“
11. Und wär der Apfel noch so roth,
so findt man ein Würmlein drinnen:
so welche Jungfräulein säuberlich sind,
die können viel falscher sinnen.
12. Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr
vor allen falschen Zungen!
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen
hold,
zu ihr kann ich nit kommen.

13. Und wer sind die das Liedlein sangen?
so frei haben gesungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
ein alter und ein junger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Liedt.“ 2c. [Von 2 Liebern das 1ste.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber.“ Zwischen 1550—71. — Vgl. Nfland I, 51. [Um 1516].)

4. Aufpreißen, aufbreißen, aufschneiden, putzen. — 11. Säuberlich, sauber, schön. — Beim Singen wurden in jeder Str. die beiden Schlußsilben der 3. Zeile wiederholt; z. B. in Str. 1: entflohen in Str. 2: ja ein, in Str. 3: ja kein u. f. w.

59. Treue Liebe.

Mäßig langsam.

Die Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

{ So viel Stern am Himmel sie = hen, an dem güld = nen blauen Zelt;
 { so viel Schäflein als da ge = hen in dem grü = nen grünen Feld;
 so viel Bög = lein als da flie = gen, als da hin und wie = der flie = gen:
 so viel mal sei du ge = grüßt, so viel mal sei du ge = grüßt!

1. So viel Stern am Himmel stehen,
 an dem güldnen blauen Zelt;
 so viel Schäflein als da gehen
 in dem grünen grünen Feld;
 so viel Böglein als da fliegen,
 als da hin und wieder fliegen:
 so viel mal sei du gegrüßt! :|

2. Soll ich dich denn nimmer sehen,
 nun ich ewig ferne muß?
 Ach das kann ich nicht verstehen,
 o du bitterer Scheidenschluß!
 Wär ich lieber schon gestorben,
 eh ich mir ein Schatz erworben,
 wär ich jezo nicht betrübt.

3. Weiß nicht ob auf dieser Erden,
 die des herben Sammers voll,
 nach viel Trübsal und Beschwerden
 ich dich wieder sehen soll.
 Was für Wellen, was für Flammen
 schlagen über mir zusammen;
 ach wie groß ist meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen,
 denk ich immer nur zu dir;
 alle Morgen will ich sagen:
 o mein Schatz, wann kommst zu mir?
 Alle Abend will ich sprechen,
 wenn mir meine Neuglein brechen:
 o mein Schatz, gedenk an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergessen,
 enden nie die Liebe mein;
 wann ich sollte unterdessen
 auf dem Todbett schlafen ein:
 auf dem Kirchhof will ich liegen
 wie das Kindlein in der Wiegen,
 das die Lieb thut wiegen ein.

(Zuerst in „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 199. — Die zweite Verszeile jeder Strophe ist ein durch die Melodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu beseitigen wäre. Vgl. auch „Deutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 435 — worin obiger Zusatz.)

1, 2. An dem blauen Himmelszelt. — 2, 6. ein Lieb erworben. 2, 7. wär ich jezt nicht so betrübt, — 4, 2. daß ich fern muß sein von dir. — 5, 7. das ein Lied thut wiegen ein.

60. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet. Mel. vom 3. 1781.

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Aest;
da bin ich schon viel tausendmal bei meinem Schatz gewest.

- | | |
|--|---|
| 1. Es steht ein Baum im Odenwald,
der hat viel grüne Aest;
da bin ich schon viel tausendmal
bei meinem Schatz gewest. | 4. Der Vogel sitzt in seinem Nest
wol auf dem grünen Baum:
Ach Schäkkel, bin ich bei dir gewest,
oder ist es nur ein Traum? |
| 2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
der pfeift gar wunderschön;
ich und mein Schäkkel lauern auf,
wenn wir mitnander gehn. | 5. Und als ich wiederum kam zu dir,
gehauen war der Baum;
ein andrer Liebster steht bei ihr:
o du verfluchter Traum! |
| 3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh
wol auf dem höchsten Zweig;
und schauen wir dem Vogel zu,
so pfeift er allsogleich. | 6. Der Baum der steht im Odenwald,
und ich bin in der Schweiz;
da liegt der Schnee und ist so kalt:
mein Herz es mir zerreißt! |

(Das Gedicht mündlich, aus dem Odenwald. Zuerst gedruckt in „Des Knaben Wunderhorn. III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 116. — Die obige Lesart der Mel. ist einer von Joh. Friedrich Reichardt componierten Mel. nachgebildet. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Bd. II, S. 4 u. 5. Berlin, 1844.“ S. 77.)

6, 3. Da liegt der Schnee so kalt, so kalt.

61. Drei Röslein.

Mäßig langsam. Schwäbisch, aus dem Remethal.

Setz gang i ans Brünnele, trink a ber net, jeh gang i ans
Brünnele, trink a ber net, do such i mein herze tau si ge Schatz,
sind n a ber net, do such i mein herzttau si ge Schatz, sind n a ber net.

1. |: Ich gang i ans Brünnele,
trink aber net, :|
|: do such i mein herztaufge Schatz,
sind n aber net. :|

2. Do laß i mein Neugele
um und um gehn,
do steh-n-i mein herztaufge Schatz
bei 'me-n-Andre stehn.

3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn,
ach das thut weh!
Jetzt bhüt di Gott, herztaufger Schatz!
di b'steh-n-i nimme meh! —

4. Jetzt kauf i mer Dinte-n-
und Feder und Papier,
und schreib mein herztaufge Schatz
einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg i mi nieder
aufs Heu und aufs Moos;
do falle drei Nösele
mir in den Schooß.

6. Und diese drei Nösele
sind rosenroth:
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz
oder ist er todt.

61^a. Drei Nöselein.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Wetterau. (Bugsch.)



1. Jetzt geh ich ans Brünnelein,
trink aber nicht,
|: und da such ich mein herztaufenden Schatz,
sind n aber nicht. :|

2. Da laß ich mein Neugelein
um und um gehn,
und da seh ich mein herztaufenden Schatz
bei nem Andern stehn.

3. Bei nem Andern sehn stehen,
ach das thut sehr weh!
Nun ade, mein herztaufender Schatz!
jetzt muß ich gehn.

4. Jetzt seh ich mich nieder
aufs Laub und grüne Moos,
und da fallen drei Nöselein
mir in den Schooß.

5. Und diese drei Nöselein
sind rosenroth:
Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schatz
oder ist er todt.

61^b. Reiterlied.

1. Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
do sungen die Vöglein jung und alt.
2. Sie sungen als lang bis mich verdroß,
do fielen drei Röslein in mein Schooß.
3. „Nun sag, nun sag, gut Röslein roth:
lebet mein Buhl oder ist er todt?“
4. „„Er lebet noch, er ist nit todt,
er leit vor Münster in großer Noth.
5. „„Er leit zu Cöln wol an dem Rhein,
er schenkt den Landsknechten dapper ein.““ —
6. Gut Hänslin ließ sein Röslein beschlagen,
es soll ihn den hohen Berg uf tragen.
7. Wie hoher Berg, wie tiefe Thal!
es ist schad daß Hänslin sterben soll.
8. „Und fürb ich dann, so bin ich todt,
so begräbt man mich unter die Röslein roth.
9. „So begräbt man mich an dieselben Statt
do mir mein Buhl die Treu uf gab.“

(Heidelberger Papierhantsschrift Nr. 343. Fol. [Aus der Zeit Carl V.] Das. Bl. 107. — Ahland's Volkslieder. I, 384.)

2. Als lang, also lang. — 6 u. 7. Vgl. 2. Erk. „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, H. 3, S. 39. — 8, 9. Vgl. Niederhört, S. 23.

61^c. Die Betrogene.

Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien.

Es graßt ein Mä=del hübsch und fein, es graßt ein Mä=del hübsch und fein auf
ei = nem grü = nen Wie = se = lein, auf ei = nem grü = nen Wie = se = lein.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Münchlich, aus der Klein-Welle bei Perleberg.



1. Es graßt ein Mädel hübsch und fein :!
auf einem grünen Wiefelein. :|
2. Wiesle grün und Sichelein schmal —
es reut mich daß ich sterben soll.
3. Und sterb ich gleich, so bin ich todt,
so legt mich in die Röslein roth.
4. Röslein roth und weißen Klee, —
so scheint die liebe Sonne hē (hin).
5. Und wo die liebe Sonn hin scheint
wächst Petersilj und Beilschenkraut.
6. Petersilj und Beilschenkraut,
dem Lieble hab ich viel vertraut.
7. Viel vertraun ist selten gut:
die Knaben die habn ein stolzen Muth;
8. Ein stolzen Muth, ein falschen Sinn,
sie sagen der Lügen gar zu viel.
9. Und wenn sie habn das Mädel betrogn,
so lassen sies in Spott und Hohn.
10. Und wie ich kam in grunen Wald,
da saßen Vöglein jung und alt.
11. „Nun singt, ihr lieben Vögelein,
ihr sollt allzeit mein Tröster sein.“

(Aus Kortwig bei Reife.)

62. Verschmähte Liebe.

Mäßig langsam.

Mel. mündlich, aus Neubrück bei Frankfurt a. d. D.



1. Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt;
ich weiß mir n schönes Kräutlein, das heißt die Geduld. :|
2. Im Lieben verieren, das geht mir nicht ein;
ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.
3. Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
meinst dann, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?
4. Warum thust du wanken bald hin und bald her?
bald gfällt dir dann Dieser, ein Andrer gleich mehr.
5. Ei pfui deiner Liebe! und schäme dich doch;
bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebst du noch?
6. Und daß ich von eim Weibsbild verieret sollt sein,
das bild sich doch wahrlich nur Keine nicht ein!
7. In Einsamkeit leben ist besser für mich,
kann ichs fein auslachen das falsche Gesicht!
8. Ich weiß mir eine Rose von schöner Gestalt,
den Geruch und die Schönheit verliert sie gar bald.
9. Ach sag mir nur Einer, was kständig dann sei?
falsch sind die Weibsbilder, ich sags ohne Scheu.

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben schöne neue Weltliche Lieder.“ [Das 2.] Gedruckt um 1750—80. — [Vgl. Bösch u. Gräter, „Bragur.“ Leipzig, 1791. I, 275.]

63. Drei Reiter am Thor.

Gemüthlich bewegt.

Vielfach mündlich und schriftlich.
Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es rit = ten drei Rei = ter zum Tho = re hin = aus, a = de!
Heins = lieb = chen schau = te zum Fen = ster hin = aus, a = de!

Und wenn es denn soll ge = schei = den sein, so reich mir dein gel = de = nes

Ring = ge = lein! A = de, a = de, a = de! ja, Scheiden und Meiden thut weh!

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
Heinsliebchen schaute zum Fenster hinaus, ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
so reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!
2. Und der uns scheidet das ist der Tod, ade!
er scheidet so manches Mündlein roth, ade!
er scheidet so manchen Mann vom Weib,
die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!
3. Er scheidet das Kind wol in der Wiegen, ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegen? ade!
Und ist es nicht morgen, ach! wär es doch heut,
es macht uns allbeiden gar große Freud.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

[Vgl. Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach.“ I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. I, 72—75.]

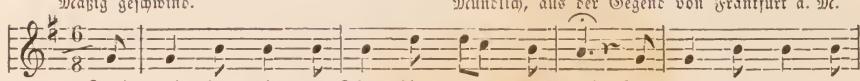
1, 2. Heinsliebchen guckte zum Fenster heraus. 1, 3. Und wenn es muß geschieden sein. — 2, 3. Im Wunderhorn I, 253 (1. Aufl.) folgende Aenderung: Und wär doch geworden der liebe Leib, der Liebe ein süßer Zeitvertreib — wol nur den Herausgebern des Wunderhorns zuzuschreiben. 2, 4. die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit — die Tag und Nacht beisammen sein. — 3, 2. Ich werde mein schwarzbraunes Mädel noch kriegen. 3, 3. Und thät es geschehen in kurzer Zeit, thäts machen uns beiden ein große Freud.

Im Frankfurter „Nieder-Büchlein.“ 1582 und 1584 — kommt in dem Liede Nr. 121 (Es hieng ein Stallknecht seinen Zaum) als Str. 11 vor: Und wer uns scheidet das ist der Tod, er scheidet so manches Mündlein roth. — Eben das. in dem Liede Nr. 100 (Es wolt ein Mägdlein Wasser holen) als Schlusßstrophe: Der uns Zwei scheidt das ist der Tod, er scheidet gar manches Mündlein roth. — Vgl. Usland. I, 386.

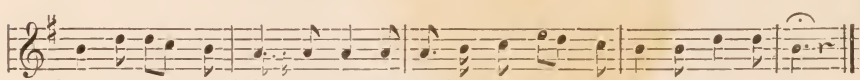
64^a. Abschied vom Liebchen.

Erste Lesart.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



Jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, a = de! Jetzt rei = sen wir zum



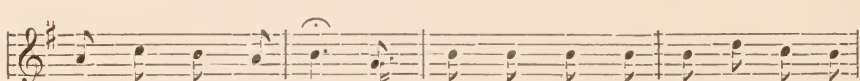
Thor hinaus, mein Schatz der schaut zum Fenster her = aus. Ade, o weh! a = de!

Zweite Lesart.

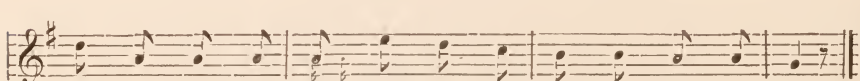
Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus der Wetterau. (Bühbach.)



Jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, a = de! jetzt rei = sen wir zum



Thor hin = aus, a = de! jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, mein



Schatz der schaut zum Fenster her = aus. Ade, o weh, a = de!

1. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus, ade!
jetzt reisen wir zum Thor hinaus,
mein Schatz der schaut zum Fenster heraus.
Ade, o weh, ade!
2. Mein Schatz, laß du dein Schauen sein, ade!
mein Schatz, laß du dein Schauen sein,
ich kann fürwahr nicht bei dir sein.
Ade, o weh, ade!
3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein, ade!
kannst du fürwahr nicht bei mir sein,
so reich mir nur dein Händlein!
Ade, o weh, ade!“
4. Händlein reichen und das thut weh, ade!
Händlein reichen und das thut weh,
wir Zwei wir scheiden uns nimmermehr!
Ade, o weh, ade!

5. Kirschen die sind schwarz und roth, ade!
 Kirschen die sind schwarz und roth;
 ich lieb mein Schatz bis in den Tod.
 Ade, o weh, ade!

3, 3. So reich mir dein schneeweiß Händlein! — 4, 3. wir Beide (wir) scheiden uns nimmermehr!
 Str. 4 und 5 ohne Auftakt zu beginnen.

64^b. Abschied vom Liebchen.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
 es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
 Feinsliebchen schaute zum Fenster heraus.
 Ade, o weh, ade!
2. Ach Mägdlein, laß dein Schauen sein, ic.
 ich kann fürwahr nicht bei dir sein!
3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein,
 so reich mir nur dein Händlein!“
4. Händlein reichen und das thut weh,
 wir Zwei wir scheiden und nimmermehr:
5. Es scheidt uns dann der bitter Tod,
 er scheidet so manches Mündlein roth.
6. Er scheidet die Kindlein von der Wiegen,
 die Junggesellen wol von der Lieben.
7. Er scheidet so manches Mann und Weib,
 die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.
8. Drum Händlein reichen und thuts auch weh, ade!
 wir Zwei wir scheiden uns nimmermehr!
 Ade, o weh, ade!

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. 1820.)

65. Vöglein im Tannenwald.

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Vö = ge = le - n - im Tan = ne = wald pfei = fet so hell, ti = ri = li! Vö = ge = le - n - im
 Tan = ne = wald pfei = fet so hell! pfei = fet de Wald aus und ein, wo wird mein
 Schät = ze = le sein? Vö = ge = le - n - im Tan = ne = wald pfei = fet so hell!

1. Vögele-n-im Tannenwald
 pfeifet so hell, tirili!
 Vögele-n-im Tannenwald
 pfeifet so hell!
 pfeifet de Wald aus und ein,
 wo wird mein Schätzele sein?
 Vögele-n-im Tannenwald
 pfeifet so hell!

2. Vögele-n-am kühle Bach
 pfeifet so süß, tirili!
 Vögele-n-am kühle Bach
 pfeifet so süß!
 pfeifet de Bach auf und ab,
 bis i mein Schätzele hab.
 Vögele-n-am kühle Bach
 pfeifet so süß!

(Fr. Zilcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen. V. H. Tübingen.“ Nr. 1.)

1, 2. pfeifet, pfeifen.

66. Wer sLieben erdacht?

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Zum Ster = ben bin ich ver = lie = bet in dich, dein schwarzbrau = ne
 Neuge = lein, dein schwarzbrau = ne Neuge = lein die fesseln ja mich.

1. Zum Sterben bin ich
 verliebet in dich,
 dein schwarzbraune Neugelein :|
 die fesseln ja mich.

2. Bist hier odr bist dort,
 oder sonst an eim Ort,
 wollst wünsche, könntst rede
 mit dir ein paar Wort!

3. Mein Herz ist verwundet,
komm, Schägerl, mach mich gesund;
ach erlaub mir zu küsse
dein englischen Mund!

5. Dein purpurrother Mund
macht Herze gesund,
macht Todte lebendig
und Kranke gesund. —

4. Sonst Keine ist hier,
dieselbig gfall mir,
hätt deine braun Neugelein,
dein schöne Manier!

6. Der sLiedel hat gmacht,
hat sLieben erdacht;
drum wünsch ich mein Feinsliebchen
viel tausend gute Nacht.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach.“ 1. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. S. 88. —
Mit Benutzung mehrerer flieg. Bl. und eines handschr. Niederbuchs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.)

2, 1. Alhier oder dort. — 5, 1. Dein scharmante Wangen, dein schön rother Mund.

67. Schätzchen, ade!

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend um Würzburg.



Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.
Weil ich denn scheiden muß,
so gieb mir einen Kuß!
Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.

(F. G. Büchling, „Wöchentliche Nachrichten zc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 353.)

68. Liebescherz.

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Wo e kleins Hütt = le steht, ist e kleins Güt = le, wo e kleins
 Hütt = le steht, ist e kleins Gut; und wo viel Vu = be sind, Mäd = le sind,
 Vu = be sind, do ist's halt lieb = le, do ist's halt gut.

1. Wo e kleins Hüttle steht,
 ist e kleins Gütle,
 wo e kleins Hüttle steht,
 ist e kleins Gut;
 und wo viel Bube sind,
 Mädle sind, Bube sind,
 do ist's halt lieble,
 do ist's halt gut.

2. Lieble ist's überall,
 lieble auf Erde,
 lieble ist's überall,
 lustig im Mai;
 wenn es nur mög'le wär,
 ; mache wär, mög'le wär,
 mei müßt du werde,
 mei müßt du sei!

3. Wenn zu mein Schähle kommst,
 thu mers schön grüße,
 wenn zu mein Schähle kommst,
 sag em viel Grüß;
 wenn es fragt, wie es geht,
 wie es steht, wie es geht,
 sag, auf zwei Füße,
 sag, auf zwei Füß.

4. Und wenn es freunde ist,
 sag, i sei g'storbe,
 und wenn es lache thut,
 sag, i hätt g'sreit;
 wenns aber weine thut,
 klage thut, weine thut,
 sag, i komm morge,
 sag, i komm heut.

5. Mädle, trau net so wol,
 du bist betroge;
 Mädle, trau net so wol,
 du bist in Gfähr:
 daß i di gar net mag,
 nemme mag, gar net mag,
 fell ist verloge,
 fell ist net währ.

(Vgl. Hr. Zischer, „XII Volkslieder für Männerstimmen 1c. III. H. Tübingen.“ [1831.] Nr. 3. — „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 34. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen. II. B. Berlin, 1846.“ S. 488.)

1. liebe, lieblich. — 2. möge, möglich. — 4, 6. traurig ist, klage thut — greine thut, weine thut. — 5. nimm, nicht mehr. fell, selbiges, das.

68^a. Gruß.

Bewegt und frei.

Mündlich, aus Regensburg.

Wann zu mein Schatz = zel kommst, sag, i laß grü = ße;
wann es fragt, wie mers geht, wie es steht, wie mers geht:
sag, auf zwei Fü = ße, sag, auf zwei Fü = ße.

1. |: Wann zu mein Schätzel kommst,
sag, i laß grüße; :|
wann es fragt, wie mers geht,
wie es steht, wie mers geht,
sag, auf zwei Füße. ::

2. Wann es fragt, ob i krank,
sag, i sei gestorbe;
wann es an z weine fangt,
klage fangt, weine fangt,
sag, i komm morge.

3. Mädel, trau nit so wol,
du bist betroge;
daß i di gar nit mag,
nimme mag, gar nit mag,
fell is geloge.

3. nimm, nicht mehr. fell, selbiges, das.

68^b. Liebescherz.

(Aus der Gegend von Heilsbrunn.)

- | | |
|--|---|
| <p>1. Wo e kleins Hüttle steht,
ist e kleins Güttele;
und wo viel Bube sind,
Mädle sind, Bube sind,
da isst halt liebli. : </p> <p>2. Liebli isst überall,
liebli auf Erde;
wenns nur zu mache wär,
mögli wär, z mache wär,
mein müßt du werde!</p> <p>3. „Schähle, das kann net sein,
muß ja jezt wandre;
aber wohin i geh,
wo i steh, wo i geh,
denk an kein Andre.“</p> | <p>4. Wenn zu mein Schähle kommst,
sag, i laß grüße;
wenn es fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht,
sag, auf zwei Füße.</p> <p>5. Wenns freundli lache thut,
sag, ich sei gstorbe;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
sag, ich komm morge.</p> <p>6. Mädle, trau net so wol,
du bist betroge;
daß i di gar net mag,
nimme mag, gar net mag,
jell ist verloge.</p> |
|--|---|

(Vgl. Wilhelm Walter, „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ S. 69.)

68^c. Gruß.Mündlich, aus Berlin. (Von Studenten hierher
verpflanzt worden.)

Mäßig langsam.
Singsoln.

Wenn zu mein Schähel kommst, sag, ich laß grüßen; wenn sie fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht: sag, auf zwei Füßen, hei di = de = ri = de =
ral = la = la! sag, auf zwei Füßen, hei di = de = ri = de = ra!

- | | |
|---|---|
| <p>1. : Wenn zu mein Schähel kommst,
sag, ich laß grüßen; :
wenn sie fragt, wie mirs geht,
wie es steht, wie mirs geht:</p> | <p>: sag, auf zwei Füßen,
hei dideriderallala!
sag, auf zwei Füßen,
hei dideridera! : </p> |
|---|---|

2. Wenn ſie fragt, ob ich krank?
ſag, ich ſei geſtorben;
wenns an zu weinen fangt,
Klagen fangt, weinen fangt:
ſag, ich komm morgen,
hei dideriderakala!
ſag, ich komm morgen,
hei dideridera!

3. Mädels, trau nit ſo wol,
du biſt betrogen;
daß ich dich gar nit mag,
nimmer mag, gar nit mag:
das iſt erlogen,
hei dideriderakala!
das iſt erlogen,
hei dideridera!

68^d. Gruß.

1. Wenn du zu mein Schätzchen kommſt,
ſag, ich ließ ſie grüßen;
wenn ſie fraget, wie mirs geht:
ſag, auf beiden Thüſen.

2. Wenn ſie fraget, ob ich krank?
ſag, ich ſei geſtorben;
wenn ſie an zu weinen fangt,
ſag, ich käme morgen.

(Fr. Nicolai, „Eyn jehner kleiner Almanach 2c.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin. 1778. S. 106. Nr. 22. [Nach Zuſt. Meſer's handſchriftl. Mittheilung.] Die ziemlich werthloſe Mel. findet ſich in meinen „Deutſchen Volksliedern.“ B. I, H. 4, Z. 23.)

68^e. Liebespott.

1. Wenn ihr zu meiner Liebſten kommt,
ſagt ihr n guten Morgen;
ſprecht, es gehet mir ſehr wol,
darf für mich nicht ſorgen. ::

3. Und wenn ſie geſtorben iſt,
bitt ich alle Bauern,
daß ſie mit zu Grabe gehn
und ſie helfen betrauern.

2. Wenn ſie keinen Kummer hat,
darf ſich keinen machen;
bin ich ihr nicht gut genug,
kann ſie mich auslachen.

4. Meine rothe ſammitne Mütze
will ich ſchwarz verbrennen,
und in einem Vierteljahr
eine Andre nehmen.

(Aus dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ Ann 1740. [Vgl. S. 116.] Daſ. S. 158. Nr. 132. — Vgl. E. Fieſler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deſſau. Deſſau, 1847.“ S. 195.)

69. Das erwählte Schätzchen.

Mäßig bewegt, Vielsach mündlich, aus dem Vergißchen und Uebisghen.

Ich ha-be mir Ei-nes er-z wäh-let, ein Schätzchen und das mir ge-z fällt;
ist hübsch und so fein, von Tugend so rein; fein tap-fer und ehr-lich sich hält.

- | | |
|---|--|
| <p>1. : Ich habe mir Eines erwählet,
ein Schätzchen und das mir gefällt; :
 : ist hübsch und so fein,
von Tugend so rein;
fein tapfer und ehrlich sich hält. : </p> | <p>3. Glaube nicht den falschen Zungen,
die mir und dir nichts gönn' (gunn);
bleib ehrlich und fromm,
bis daß ich wieder komm,
drei Jahre gehn bald herum.</p> |
| <p>2. Ich hab es mir öfters laß'n sagen,
du hättest ein Andern so lieb;
doch glaub ich es nicht
bis daß es geschicht,
mein Herze bleibt ewig bei dir.</p> | <p>4. Und wenn ich dann wiederum komme,
mein Herz ist vor Freuden so voll:
dein Neuglein so klar,
dein schwarzbraunes Haar
vergnügen mich tausendmal.</p> |

(Vgl. Wunderhorn. N. N. III, 138. [1. Aufl. III, 146.] Vom 3. 1581. — Auch in flieg. Bl. des vorigen Jahrs. [1750—90.] vorkommt.)

1, 2. Gewöhnlich wird gesungen: das mir d'r (es) gefällt. 1, 5. ach Schätzchen, ach wärest du mein! — 2, 1. Die Leute thun öfters wol (oftmals — öftermals) sagen. 2, 5. mein Herze bleibt immer vergnügt. — 3, 2. die meiner und deiner veracht. 3, 5. gehn bald dahin. — 4, 2. für (vor) Freuden mein Herze zerpringt. 4, 5. erfreut mich viel tausendmal — (ich liebe sie ganz und gar.) — 5. Da drunten im Keller beim Faß, da ist es bald trocken, bald naß; da schenken sie ein ein kühles Glas Wein: ach Schätzchen, ach wärest du mein! (So noch mehrere ähnliche Zusätze.)

70. Kein Glück noch Stern.

Mäßig langsam. Mündlich, vom Niederrhein.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, er fiel auf die
zar-ten Blau = blü = me = lein: sie sind ver = wel = fet, ver = dor = ret.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, :|
er fiel auf die zarten Blaublümlein:
sie sind verwelfet, verdorret.
2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
sie flohen gar heimlich von Hause fort,
es wußts nicht Vater noch Mutter.
3. Sie sind gewandert hin und her,
sie habn gehabt weder Glück noch Stern:
sie sind verdorben, gestorben.

(Vgl. H. Heine, „Der Salon. I. B. Hamburg, 1834.“ S. 151.)

71. Die Verlassene.

Mäßig langsam.

Aus dem bairischen Hochlande.



- | | |
|---|--|
| <p>1. Gor a wunderliebs Diendl
hab i heunt woana sehn:
und do hab i's halt gfragt,
was n Diendl is gschehn?</p> | <p>3. Gi du wunderliebs Diendl,
hör auf mit dein Woan;
du darfst um a Büberl,
der gestorbn is, nit woan.</p> |
| <p>2. Und s Diendl hot g sagt:
„Warum solt i nit woan?
und mei Due der is gestorbn,
und jeh bin i alloan.“</p> | <p>4. „I bin a arms Diendl,
kumm nimmer auf d Höß;
hab koan Vatern, koa Mutter,
koa Büberl nit meh.“</p> |
| <p>5. Und du wunderliebs Diendl,
hör auf mit dein Woan;
schau, i wüßt dir a Büberl:
geh, bleib nit alloan!</p> | |

(„Bairische Gebirgslieder zc. von Eugen Neureuther. München, 1831.“ S. 1.)

72. Lieben bringt Freud.

Mäßig. Schwäbisch.

Das Lieben bringt groß Freud, es wiß = ses al = le Leut.

Weiß mir ein schö = nes Schätz = ze = le mit zwei schwarzbrau = ne

Neu = ge = le, die mir, die mir, die mir mein Herz er = freut.

1. Das Lieben bringt groß Freud,
es wißes alle Leut.
Weiß mir ein schönes Schätzele
mit zwei schwarzbraune Neugele,
die mir, die mir,
die mir mein Herz erfreut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir,
i soll treu bleibe-n-ih.
Drauf schick i ihr ein Sträußele,
schön Rosmarin, brauns Nägele,
sie soll, sie soll,
sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein,
keinn Andre mehr als mein.
So lebet wir in Freud und Leid,
bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.
Ade, ade,
ade, mein Schatz, o weh!

(Vgl. Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen. II. B. Tübingen.“ (1827.) Nr. 9. — und „Der Freisäfer zc. II. Jahrg. 2. Heft. Altena, 1839.“ S. 31.)

3, 3. Lebet, leben.

73. Auf der Kirmes.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Lot uns noch ens dren = fen, fuf = ker = lie = ve Ge = ret = schen!

lot uns noch ens dren = fen, fuf = ker = lie = ve Weid!

1. Löt ons noch ens drenken,
suckerlievet Geretschen!
Löt ons noch ens drenken,
suckerlieve Meid!

2. Brandewin met Sucker,
suckerlievet Geretschen!
Brandewin met Sucker,
suckerlieve Meid!

3. We' sall dat dan betalen?
suckerlievet Geretschen!
we' sall dat dan betalen?
suckerlieve Meid!

1. Den erschten Bur, den besten,
suckerlievet Geretschen!
den erschten Bur, den besten,
suckerlieve Meid!

1. Löt ons, laßt uns. eus, einmal. suckerlievet, zuckerliebes. Geretschen, Gretchen, Margareta. — 2. Der Brantwein wird nämlich in dortiger Gegend mit Zucker versüßt. — 3. We', wen, wer. — 4. Den, der.

74. Zum Abschied.

Sehr mäßig.

Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)



1. Schähchen, reich mir deine Hand
zum Beschluß und Unterpand!
: Zum Beschluß
einen Kuß,
weil ich von dir scheiden muß! :|

2. Scheiden ist ein hartes Wort;
du bleibst hier und ich muß fort.
Hartes Wort!
ich muß fort,
hin nach einem fremden Ort.

3. Wenn wir uns nicht wiedersehn,
bleibt doch unsre Liebe stehn.
Liebst du mich
wie ich dich,
nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Wasser:
Schähchen, wär es kühler Wein!
Kühler Wein
soll es sein:
Schah, du sollst mein eigen sein!

5. In dem Wasser schwimmt ein Fisch:
glücklich ist wer das vergißt,
glücklich ist
wer vergißt,
was nicht mehr zu ändern ist.

1, 2. Zum getreuen Unterpand. — 2, 3. du bleibst hier, ich muß fort. 2, 3. Weit und breit ist die Zeit, breiter viel die Ewigkeit. — 3, 2. bleibt doch unsre Freundschaft stehn. 3, 5. nimmermehr vergeß ich dich.

75. Was ich möchte.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Babenhausen, Gießen.)

Ich was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr! weil ich bin,
weil ich bin, weil ich bin so weit von ihr! * In Str. 6 so zu ändern:
E • del • sein, —

- | | |
|---|--|
| 1. Ich was wird mein Schätzchen denken,
weil ich bin so weit von ihr!
weil ich bin, :
weil ich bin so weit von ihr! | 4. Gerne wollt ich bei ihr schlafen,
wenn die Nacht drei Jahr lang wär. |
| 2. Gerne wollt ich zu ihr gehen,
wenn der Weg so weit nicht wär. | 5. Gerne wollt ich mit ihr sterben,
wenn der Tod nicht bitter wär. |
| 3. Gerne wollt ich ihr was kaufen,
wenn ich wüßt, was rathsam wär. | 6. Gold und Silber, Edelstein, —
schönster Schatz, gelt, du bist mein?
Du bist mein, ich bin dein:
ei was kann dann schöner sein! |

5^a. Schöne Musikanten, schwarzbrauns Bier — schönster Schatz, wie gefall ich dir?

75^a. Hamburger Mädchen.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Hamburg ist ein schön'es Städtchen, weils so nah am Was = ser liegt,
weils so nah, weils so nah am Was = ser liegt.

- | | |
|---|---|
| 1. Hamburg ist ein schönes Städtchen,
weils so nah : am Wasser liegt. : | 3. Gerne möcht ich zu ihr gehen,
wenn der Weg so weit nicht wär. |
| 2. Drinnen giebt's so schöne Mädchen,
daß man sich in sie verliebt. | 4. Gerne möcht ich ihr was schenken,
wenn ich wüßt was ihr gefiel. |
| 5. Gold und Silber, Edelstein,
das wird wol das Beste sein. | |

76. Treue Liebe.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Hildburghausen.



Ach, wie ißt mög = lich dann, daß ich dich las = sen kann! hab dich von
Her = zen lieb, das glau = be mir! Du haßt das Her = ze mein so sehr ge =
nem = men ein, daß ich kein An = dern mehr lie = be so sehr.

1. Ach, wie ißt möglich dann
daß ich dich lassen kann!
hab dich von Herzen lieb,
das glaube mir!
Du haßt das Herze mein
so sehr genommen ein,
daß ich kein Andern mehr :|
liebe so sehr.

2. Obſchon das Glück nicht wollt,
daß ich dein werden ſollt,
ſo lieb ich dennoch dich,
glaub's ſicherlich!
Es ſoll kein Andern ſein,
der mich ſoll nehmen ein,
als du, o ſchönſtes Kind!
dir ich treu bin.

3. Stoß mir das Herz entzwei,
wann eine falſche Treu
oder nur falſche Lieb
ipüreiß an mir!
Dir will ich jederzeit
zu Dienſten ſein bereit,
biß daß ich kommen werd
unter die Erd.

4. Nach meinem Tod alsdann,
damit man ſagen kann,
nimmſt an meiner Todtenbahr
die Grabſchrift wahr:
Hier liegt begraben ein,
die dich geliebt ſo ſein,
die dich geliebet hat
biß in das Grab.

(Hieg. Bl. „Neun ſchöne neue Deutſche Lieder.“ Das fünfte. Um 1750—80. — und „Drei ſchöne neue Lieder.“ Das zweite. Um 1800.)

77. Liebeszwift.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen.

Ich wünscht es wä = re Nacht und mein Bettchen wär ge = macht,
wollt ich zu mein Schätzchen gehn und bei ihr am Fenster stehn, bis sie mir aufmacht.

1. Ich wünscht es wäre Nacht
und mein Bettchen wär gemacht,
wollt ich zu mein Schätzchen gehn
und bei ihr am Fenster stehn,
bis sie mir aufmacht.

3. „Die Thür ist schon zu,
es schläft Alles in der Ruh;
denn du weißt, daß bei der Nacht
Niemand die Thür aufmacht:
komm morgen früh!“

2. „Wer ist denn dafür?
wer klopft an die Thür?“ —
„„Schönster Schatz, und ich bin hier,
ich komm aus Lieb zu dir:
mach mir auf die Thür!““

4. „Morgen früh hab ich keine Zeit,
da sehn mich alle Leut.
Hättst du mir in dieser Nacht
einmal die Thür aufgemacht,
hätt es mich erfreut.

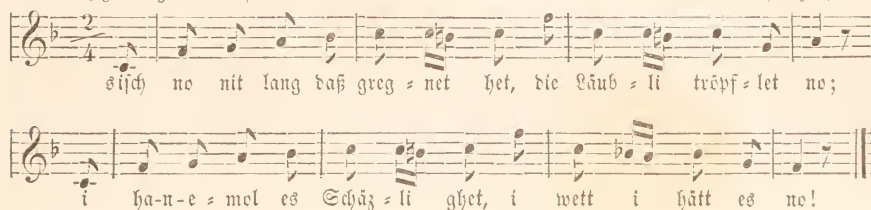
5. „„Schönes Geld und schönes Gut,
hübsche Mädchen die sind gut.
Wenn mein Schatz einen Andern liebt,
bin ich auch nicht betrübt,
scher mich nichts darum.““

1, 1. Ich wollte wünschen, es wäre Nacht und ich hätte die Nacht. — Vgl. „Ein feiner kleiner Almanach.“ I, 89. — 2. „Wer steht denn dafür? wer klopft an der Thür?“ „„Schönster Schatz, ich steh allhier, ich ruf aus Lieb zu dir: mach nur auf die Thür!““ — 3, 3. und du weißt, daß man bei Nacht. — 4, 2. da sehn mich die Leut. — 5, 1. Schönes Geldchen, schönes Gut, schöne Mädchen giebt's genug. — 5. Schön weiß und schön roth, schöne (schwarze) Aenglein wie Gold! Der mir zu mein Schätzchen geht und ihm vor sein Fenster steht (und ihm vor das Kädele steht), den schieß ich todt. (So im Badenschen und Hessen-Darmstädtischen.)

78. Erinnerung ans Schätzle.

Mäßig bewegt und leicht.

Schweizerisch.



1. sich no nit lang daß gregnet het,
die Läubli tröpflet no;
i hä-n-emol es Schätzli ghet,
i wett i hätt es no!
2. Setz ich er gange go wandere,
i wünsch em Lächer in d Schueh,
jetz hä-n-i wieder en Andere,
Gott geb mer Glück dergue.
3. sich no nit lang daß er gheurath het,
sich gar e kurzi Zyt;
si Röfli ist em Ioderich,
si Strümpfli sin em z'wyt.

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 137. [In neuester Aufl. III, 130.])

1. no, noch. het, hat, hat. ghet (gewöhnlich ghä), gehabt, um des Reimes willen. tröpflet, tröpfeln. e, es, ein. i wett, wott, ich wollte. — 2. gange go wandere, gegangen um zu wandern. („Die kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: geh go schlöfe [gehen, um zu schlafen]“ etc. Vgl. F. S. Stalder, Schweizerische Dialectologie. S. 57.) — 3. Zyt, Zeit. z'wyt, zu weit.

78^a. Erinnerung ans Schätzle.

1. Das Gäßle das i gange bin,
das Gäßle ga-n-i no;
das Schätzle wo-n-i glibet hä,
das Schätzle lieb i no.
2. Sift no nit lang daß gregnet het,
die Bäumle tröpflet no;
i ha-n-emol e Schätzle ghet,
i wett i hätt es no!
3. Setz aber ist es gwanderet
mit samt de Strümpf und Schueh;
jetz hä-n-i wieder en Anderes,
sift au e braver Bue.

(Mündlich, aus der Schweiz. Um 1808.)

1. Sch gā, geh, gon, ich gehe. i hä, ich habe. — 3. au, auch. 3, 2. Dem Unter-(Deer-) Ländle zue.

79. Bergmannslied.

Erste Melodie.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Bergstraße.

Glück auf, Glück auf! der Steiger kommt; er hat sein helles Licht,

er hat sein helles Licht schon angezündet, schon angezündet.

Zweite Melodie.

Gemüthlich langsam.

Mündlich, aus der Bergstraße. (Weinheim.)

Frisch auf, frisch auf! der Bergmann kommt;

er hat sein helles Licht schon angezündet.

Dritte Melodie.

Mäßig.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Frisch auf, frisch auf! der Steiger kommt, und er

hat sein helles Licht bei der Nacht, und er hat sein helles

Licht bei der Nachtschon angezündet, schon angezündet.

1. |: Glück auf, Glück auf!
der Steiger kommt; :|
er hat sein helles Licht :|
schon angezündet. :|

2. Hatz angezündet;
es giebt ein Schein,
und damit so fahren wir
ins Bergwerk nein.

3. Die Bergleut fein
so hübsch und fein;
sie grabn das feinste Gold
aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mädelein
dem fein sie hold.

1, 3. Er hat sein Grubenlicht. — 2, 1. Schon angezündt. — 3, 3. sie hauen das feinste Gold.
3, 4. aus Fels und Stein. — Str. 3 und 4 schon um 1533 bekannt. Vgl. Niederhort, S. 117. (Str. 11 u. 12.)

79^a. Bergmannslied.

1. Wach auf, wach auf!
der Steiger kömmt;
er hat sein Grubenlicht :|
schon angezündt.

3. Die Bergleut fein
so hübsch und fein;
sie hauen das feinste Gold
aus festem Gstein.

2. Hats angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit so fährt er
wol aus und ein.

4. Der Eine haut Silber,
der Andre Gold;
und dem schwarzbraunen Mägdelein
dem fein sie hold.

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Um 1740. —
Daf. S. 94, Nr. 75.)

80. Guter Rath.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus Franken.



1. |: Dort auf gen Leidle
steht a Bam grünan: :|
siht a schün Bäuagla druf, :|
siangt, siangt, siangt a so schün.

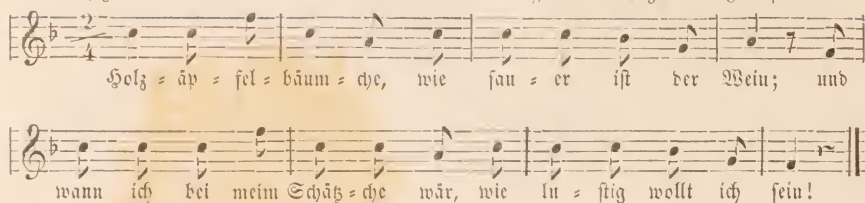
2. Dran auf gen Biarnbaum
hat er sei Neast;
wer an schün Bräutigam hat,
halt, halt, halt en fein feast!

1. Leidle, kleiner Bergabhang, Leidte; österr. die Leit'n. schün, schön.

81. Holzäpfelbäumchen.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend um Frankfurt a M.

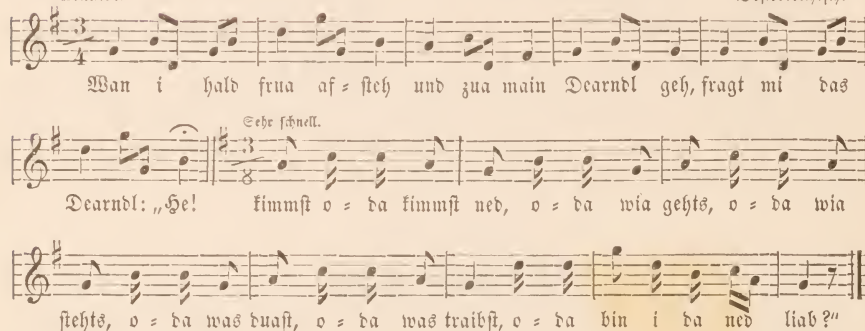


Holzäpfelbäumchen,
wie sauer ist der Wein;
und wann ich bei mein Schätzche wär,
wie lustig wollt ich fein!

82. Die Beruhigte.

Munter.

Oesterreichisch.



1. Wān i hāld frua affsteh
und zua main Dearndl geh,
fragt mi dās Dearndl: „He!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehst,
oda wia stehst,
oda wās duast,
oda wās traibst,
oda bin i da ned liab?“

2. Sāg i 'm Dearndl: „Jā!“
is f' glai hearzli frāh;
fragt mi dā nimma: „He!
kimmst oda kimmst ned,
oda wia gehst,
oda wia stehst,
oda wās duast,
oda wās traibst,
oda bin i da ned liab?“

(F. Tschiska und F. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Fests. 1819.“
S. 89. — In 2. Aufl. [1844.] S. 71.)

1. Aufsteh, aufsteh.

83. Liebeskummer.

Etwas langsam.

Österreichisch.



1. Daß im Wald finst'r is,
 das macht das Holz;
 daß main Schatz saubr is,
 des macht mi stolz.

2. Daß im Wald finst'r is,
 das machn d' Bam;
 daß mi main Schatz ned mäg,
 des glab i kam.

3. Daß im Wald finst'r is,
 das macht das Lab;
 daß main Schatz oan andan häd,
 des macht mi harb.

(J. Hbichsta und J. M. Schottky, „Österreichische Volkslieder“ :c. [Vgl. S. 228.] Taf. S. 105.
 — In 2. Aufl. S. 136.)

1. Saubr, sauber, schön. des, dieses, daß. — 2. d' Bam, die Bäume. glab, glaube. kam, faum. — 3. Lab, Laub. harb, böse, mißmuthig.

84. Vorbedeutung.

Mäßig langsam.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald,
dem Bergischen :c.

1. Schönster Schatz auf Erden,
 ich lieb dich ganz allein:
 ich hoff du sollst mein werden,
 sollst auch mein eigen sein.

2. Giebst du mir Wein zu trinken,
 so thu ich dir Vorseid;
 thust du mir heimlich winken,
 so ist mein Herz erfreut.

3. All Freud ist mir benommen
vor lauter Traurigkeit,
weil ich mein Schatz seh kommen
in ein schneeweißes Kleid.

5. Glaub nicht der falschen Zunge,
die mich so sehr veracht:
Wer mir mein Schatz nicht gönnet,
dem sag ich gute Nacht.

4. Ja ja, ich hab's gesehen,
und nicht mehr sehen kann.
Mein Herz thut mir so wehe,
es brennt wie Feuer und Flamme.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt
bis ich mein Schatz gesehen
und ihn geküßet hab.

(Vgl. die Mel. „Es wollt ein Jäger jagen.“ Lieberhort, S. 187.)

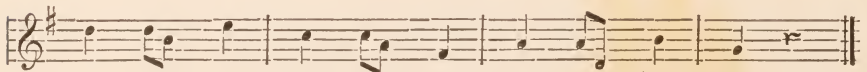
1, 1. Schönster Schatz, mein Engel. — 4, 1. Weil ich es hab gesehen. 4, 3. thut mir mein Herz so wehe — das thut mein Herz kränken. 4. Als ich ihn sah von ferne und thät ihn schauen an, brennt mir mein Herz vor Liebe, wie eine Feuerflamme. — 5. Das thnn die falschen Zungen, die mich und dich veracht: die mir mein Schatz nicht gunnen, den sag ich gute Nacht. — 6. Ich geh nicht aus dem Städtchen, geh auch nicht aus der Stadt, bis daß ich mein Feindliebchen wol in den Armen hab.

85. Verwehte Treue.

Mäßig geschwind. Österreichisch.



Hiezt hab i mein Treu = heit in Gar = ten an = baut, und es



is mir nir gwach = sen als lau = ter Un = kraut.

1. Hiezt hab i mein Treuheit
in Gärten anbaut,
und es is mir nir gewachsen
als lauter Unkraut.

2. Und wann mi d'Leut fragn
ob mein Treuheit schön blüeth,
so gieb i ean z'Antwort:
der Wind hats verführet.

3. Der Wind hats verführet,
übers Eck außi tragn,
und hiezt mag i mein Treuheit
gar nimmer derfragn.

(A. von Spaun, „Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien 2c. Wien, 1845.“ S. 38.)

1. Hiezt, jetzt. — 2. ean, ihnen. — 3. außi, hinaus.

86. Argwohn.

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.



1. Dort drunte-n-im Thale
läufst Wasser so trüb,
und i kann dir's net hehle,
i han di so lieb.
2. „Sprichst alleweil von Lieb
und sprichst alleweil von Treu,
und e bissle Falschheit
ist auch wol dabei.“
3. Geist, giebst.
3. Und wenn i dir's zehnmal sag,
daß ich di lieb,
und du geist mir kein Antwort,
so wird mir's ganz trüb.
4. „Für die Zeit wo du mir geliebt hast,
da dank i dir schön,
und i wünsch, daß dir's anderswo
besser mag gehn.“

86^a. Eifersucht.

Schwäbisch.

1. E bissle Lieb und
e bissle Treu,
und e bissle Falschheit
ist alleweil derbei.
2. Die Kirsche send zeitig,
die Kirsche send gut,
und wenns Mädle vorbei goht,
so lüpft mers de Gut.
3. Do drunte-n-im Thäle
gehts Bächle so trüb,
und i kann der's net hehle,
i han de so lieb.
4. Wenn i wisperl, wenn i schrei,
und du hörst me net glei,
so muß i verstehn,
daß i weiter soll gehn.
5. Und wenn i der's zehnmal sag,
daß i de lieb,
und du geist mer foi Antwort,
so wird mers ganz trüb.

(Vgl. F. Zilcher, „XI Volkslieder für Männerstimmen zc. IV. H. Tübingen.“ [Um 1832.] Nr. 1. und „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 33.)

2. Lüpfe, Lüpfe, in die Höhe heben.

87. Das Ringlein.

Erste Lesart.

Mäßig bewegt. Mel. mündlich, aus Regensburg.

Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein
Schäßle, bald hab ich auch feins. * Auch so: bald gras ich am Rhein —

Zweite Lesart.

Leicht bewegt. Mel. mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Bald gras ich am Neckar bald gras ich am Rhein, bald
hab ich ein Schäßle, bald hab ich auch feins.

1. Bald gras ich am Neckar,
bald gras ich am Rhein,
bald hab ich ein Schäßle,
bald hab ich auch kein (feins).

2. Was hatt mich mein Grasen,
wann d Sichel nit schneidt;
was hatt mich mein Schäßle,
wenns bei mir nit kleibt.

3. Und soll ich dann grasen
am Neckar, am Rhein,
so werf ich mein schönes
Goldringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar,
es fließet im Rhein,
soll schwimmen hinunter
ins tiefe Meer nein.

5. Und schwimmt es das Ringlein,
so frist es ein Fisch;
das Fischlein soll kommen
aufs König sein Tisch.

6. Der König thät fragen,
wenns Ringlein soll sein;
da thät mein Schäß sagen:
„Das Ringlein gehört mein.“

7. Mein Schäßle thät springen
bergauf und bergein,
thät mir wiederum bringen
s Goldringlein so fein.

8. „Kannst grasen am Neckar,
kannst grasen am Rhein,
wirf du mir nur immer
dein Ringlein hinein!“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 15. [3n neuester Aufl. II, 18.])

1. Bald gras ich am am Acker (Ufer), bald gras ich am Rain, bald hab ich ein Schäßle, bald bin ich allein. — 2. Batten, frommen, fruchten.

88. Der Abschied im Korbe.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Heßen-Darmstädtischen. (Mißlieb.)



Wo gehst du hin, du Stolz = ze! was hab' ich dir ge = than,
daß du an mir vor = bei = gehst und schaußt mich gar nicht an?
Du schlägst ja bei = ne Au = gen vor mei = nen zu der Erd', als
wenn ich bei = nes Glei = chen nie = mals ge = we = sen wär.

1. Wo gehst du hin, du Stolze!
was hab ich dir gethan,
daß du an mir vorbei gehst
und schaußt mich gar nicht an?
Du schlägst ja deine Augen
vor meinen zu der Erd,
als wenn ich deines Gleichen
niemals gewesen wär.

2. Wärest du nicht erst gekommen,
hätt nicht nach dir geschickt;
hätt anders mich besonnen,
viel besser wärs für mich.
Denn reich und schön das bist du nicht,
das weißt du selber wol,
und deines Gleichen wie du bist,
bekommt man überall.

3. Der Abschied ist geschrieben,
das Körbchen ist gemacht;
wärest du mir treu geblieben,
hätt ich nicht falsch gedacht.
So nimm das Körbchen in die Hand
und leg den Abschied drein;
hinfüro sei fein gscheiter,
laß falsche Liebe fein!

(Mündlich, mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1800—24. — Vgl. Wunderhorn. III, 107. —
Neuße Aufl. III, 103.)

89. Tritt zu!

Mäßig bewegt. Vielsach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt, Badenhausen &c.

Wenn al = le Brunnlein flie = ßen, so soll man trin = ken. Wenn
ich mein Schatz nicht ru = fen darf, ju ja, ru = fen darf, thu ich ihm win = ken.

- | | |
|---|---|
| 1. : Wenn alle Brunnlein fließen,
so soll man trinken. :
 : Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,
ju ja, rufen darf,
thu ich ihm winken. : | 4. Sie hat zwei rothe Bäcklein,
sind röthler als der Wein;
ein solches Mädchen findet man nicht,
ju ja, findet man nicht
wol unterm Sonnenschein. |
| 2. Ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß;
sist Eine in der Stuben,
ju ja, Stuben,
und die mir werden muß. | 5. „Herziger Schatz, ich bitte dich,
ach laß mich gehen!
denn deine Leut die schmähen mich,
ju ja, schmähen mich,
ich muß mich schämen.“ |
| 3. Warum soll sie mir nicht werden,
und die ich seh so gern?
Sie hat zwei blaue Neugelein,
ju ja, Neugelein,
die glänzen wie zwei Stern. | 6. Was frag ich nach den Leuten,
die mich thun schmähen;
ei so lieb ich noch einmal,
ju ja, noch einmal
die schönen Mädchen! |

1. Wenn alle Wässerlein (wenn all die Bäcklein) fließen, so muß man (so wollen wir) trinken. Wer seinen Schatz nicht rufen darf, der soll ihm (so thu ich ihm) winken. — 2, 3. ich weiß ein schwarzbrauns Mädelein und die mein werden muß. — 3, 1. Und kann sie mein nicht werden, so seh ich sie doch gern. 3, 3. Sie hat zwei schwarzbraune Neugelein. — 4, 1. Und auch zwei rothe Bäcklein. 4, 3. und ihres Gleichen findet man nicht — Wo findet man einen solchen Schatz. — 5, 1. Herzender Schatz, verlaß mich nicht und laß mich gehen, denn deine Leut die schelten mich (verachten mich). — 6. Nach den Leuten frag ich nicht.

Die hierauf bezüglichen Texte und Melodien aus dem XVI. Jahrh. weiter unten. Nur eine der älteren Textlesarten möge hier eine Stelle finden:

89^a. Tritt zu!

Die Brunnlein die da fließen,
die soll man trinken,
und wer ein steten Buhlen hat,
der soll ihm winken;

ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß:
es ist ein herter Orden,
der sein Duhln meiden muß.

(„Trium vocum cantiones centum, etc. Tom. I. Norimbergae apud Johan. Petreium, Anno M. D. XLI.“ 4. Nr. 28. — Ivo de Bento, „Neue Teutsche Lieder, mit viern, fünff, vnd sechs stimmen, 2c. Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX.“ 4. Nr. 16. — Vgl. Nöhl, I, 71.)

90. Flug der Liebe.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Wenn ich ein Vög = lein wär und auch zwei Flüg = lein hätt,
flög ich zu dir; weils a = ber nicht kann sein, weils a = ber
nicht kann sein, bleib ich all = hier. daß du mir viel tau = send = mal se.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, : :
bleib ich allhier.</p> | <p>2. Bin ich gleich weit von dir,
bin ich doch im Schlaf bei dir
und red mit dir:
wenn ich erwachen thu,
bin ich allein.</p> |
| <p>3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
da nicht mein Herz erwacht
und an dich gedenkt,
daß du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.</p> | |

(G. v. Herder, „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 67.)

In der Gegend von Frankfurt am Main (in Dffenthal, Hergerhausen) werden noch folgende Strophen gesungen: 4. Liebster, ich will ja dich; bleib nur beständiglich, weiche nicht ab, bis uns der bittre Tod :|: legt ins kühle Grab. — 5. Schächchen, sag mirs bei deiner Pflicht, warum du so traurig bist und redest nicht. Wann ich dies könnt erzählen, wie mich meine Eltern quäl'n, müßt ich meiden dich. — 6. Wenn schon die Eltern dein, die Geschwister nicht zufrieden woll'n sein, will ich lieben dich. Von dir laß ich nicht mehr ab :|: bis in das Grab. (Ähnliche Str. in R. Simrock's Volksliedern. S. 274 u. 275.)

90^a. Wenn ich ein Vöglein wär.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weiß aber nicht kann sein, : :
bleib ich allhier.</p> | <p>3. Bin ich auch sehr weit von hier,
bin doch im Traum bei dir,
rede mit dir.
O wie viel tausendmal
seufz ich zu dir!</p> |
| <p>2. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
daß nicht mein Herz erwacht
und an dich denkt,
wie du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.</p> | <p>4. Wenns die Leut nicht haben wolln,
daß wir uns lieben solln,
so gute Nacht!
Obs gleich die Leut verdrießt,
lieb ich dich doch.</p> |

(Mündlich, aus Bornhausen im Braunschweigischen. Im J. 1820 durch Hrn. Prof. Hoffmann von Fallersleben daselbst aufgenommen. — Vgl. A. Kreßschmer, „Deutsche Volkslieder“ 2c. I, 513.)

90^b. Wenn ich ein Vöglein wär.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Hopfa, der Wald isch griha,
ho i denn ka Schozeli miha,
was fang i an?
Warte nur eine kleine Weil, : :
gehts wiederum an!</p> | <p>2. Obschon die Eltern dein,
meine Freund zuwider sein,
das acht ich nicht.
Wer weiß, ob dieses nicht
aus Reid geschieht!</p> |
| <p>3. Wenn ich a Vöglin wär
und auch zwei Flügele hätt,
flüag ich zu dir.
Kein Vögele bin i nit,
zwei Flügele hab i nit,
drum bleib ich hier.</p> | |

(F. D. Gräter, „Idunna und Hermode. Eine Alterthums-Zeitung für 1816. Hall im Königr. Württemberg.“ S. 176. — Mündlich, an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen. — Vgl. das. S. 125.)

1. Griha, grün. miha, mehr.

90^c. Liebessehnsucht.

Mäßig.

Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Reife.)



- | | |
|--|---|
| <p>1. Wenn ich ein kleins Walddög-lein wär,
 wollt ich fliegen über das Meer,
 schönster Schatz, zu dir;
 aber du bist weit von mir :
 und ich von dir.</p> | <p>2. Schönster Schatz, das weiß ich wol,
 daß ich dich nicht lieben soll,
 weiß die Leut verdrießt.
 Weiß die Leut so sehr verdrießt,
 drum lieb ich dich.</p> |
|--|---|
3. So viel Sternlein hin und her,
 so viel Sandkörnlein in dem Meer,
 denk ich hin zu dir;
 ja viel hunderttausendmal
 denk ich an dich.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

90^d. Vergiß mein nicht.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Wenn ich ein Walddög-lein wär,
 wollt ich fliegen über das Meer,
 schönster Tausendschatz, zu dir;
 aber du bist gar weit von mir
 und ich von dir.</p> | <p>2. Schönster Schatz, das weißt du wol,
 daß ich dich nicht lieben soll,
 weiß alle Leut verdrießt.
 Weiß alle Leut verdrießt,
 drum lieb ich dich.</p> |
|---|---|
3. Unten in dem Gärtlein
 wächst ein schöns Blümlein,
 Blümlein Vergißnichtmein;
 ich vergeß auch nimmer dein,
 vergiß nicht mein!

(3. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrländchens.“ 1c. S. 34.)

91. Die Nachtigall als Botin.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Bergischen. (Homburg.)



1. „Nachtigall, kleins Vögelein,
willst du diese Nacht mein Bote sein?“ —
|: „Ich will wol dein Bote sein,
nur bin ich son klein Vögelein.“ :|
2. „Bist du klein, so bist du schnell,
so bestell du mir die Botschaft selbst;
nimm den Brief in deinen Mund
und flieg dahin in einer Stund!“
3. Sie fliegt über Berg und Thal,
bis sie vor das Schlaffenster kam;
sie klopft an mit aller Noth:
„Schah, schläfst du oder bist du todt?“
4. „Ich schlaf nicht, ich bin nicht todt,
ich hör, was mein Feinsliebchen thut;
er schreibt mir wol einen Brief,
er hat getraut ein ander Lieb.
5. „Was ich ihm zu gönnen hab:
das erste Jahr ein jungen Sohn,
das zweite Jahr ein Töchterlein,
bis daß ihr fünfundzwanzig sein.
6. „Fünfundzwanzig an dem Tisch,
dann weiß die Braut, was Sorge ist;
für jedes Kind dann Strümpf und Schuh,
dann het die Braut noch Geld van duhn.“

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen.“ B. I, H. 3, S. 57. — G. Görres, „Altrheinländische Mährlein und Liedlein.“ S. 124. — und das Lied. Frau Nachtigall, mach dich bereit! in Hoffmann's v. J. Gesellschaftsliedern des 16. u. 17. Jahrh. S. 33. — R. Simrock, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 174. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 480.)

6. Van duhn, holl. van doen, vonnöthen, nöthig.

91^a. Van Gold dre Rosen.

1. Dar steit ein Lindboem in jenem Dal,
is bawen breit und nedden schmal.
Van Gold dre Rosen. :|:
2. Is bawen breit und nedden schmal;
darup sitter Fruw Nachtigal.
Van Gold dre Rosen.
3. „Gott gröte di, Fruw Nachtigal hübsch und sien!
wiltu des Leveken Bade nicht sien?“
Van Gold dre Rosen.
4. „Des Leveken Bade kan icker nicht sien,
ik sien der so ein klein Waldbögeli.“
Van Gold dre Rosen.
5. „Bist du der so ein klein Waldbögeli,
wann eer kanst du des Leveken Bade denn sien?“
Van Gold dre Rosen.
6. Dat flog sik hen, dat flog sik her,
dat flog vor ein Goldschmiedes Dör.
Van Gold dre Rosen.
7. Do de Goldringeli was bereit,
grot Arbeit was daraf geleit.
Van Gold dre Rosen.
8. Se streken dat Bageli den Ring wol über den Kopp,
dat flog to Hamburg damit in de Stat.
Van Gold dre Rosen.
9. Dat flog sik hen, dat flog sik her,
dat flog vor eines Borgermeisters Dör.
Van Gold dre Rosen.
10. „Gott gröte juw, Borgermeister hübsch und sien!
wor hebbe gi juw jüngsten Dochterli?“
Van Gold dre Rosen.

11. „Se fitter in einer Kammerkien,
van Gold sticht se der ein Höteliën.“
Van Gold dre Rosen.
12. Dat Bageliën nu was ser behend,
dat flog tom kleinen Fensterwend.
Van Gold dre Rosen.
13. „Gott gröte juw, bruns Mädeliën hübsch und sien!
dien Levste schickt di ein Goldbringeliën.“
Van Gold dre Rosen.
14. „Schickt mi mien Levste ein Goldbringeliën,
wilkommen schal mi der Bade sien.“
Van Gold dre Rosen.
15. Wat gaf se em denn henwedder?
einen Hoet mit goldne Fedder.
Van Gold dre Rosen.
16. De Fedder hadde einen vergüldeten Twieg;
ein schöner junger Herr kriegt wol ein Wief.
Van Gold dre Rosen.
17. De Hoet hadde einen vergüldeten Rand;
ein schönes Jungfreuchen kriegt wol einen Man.
Van Gold dre Rosen.
18. Der dieses Ledeken hat erdacht,
der heft it der Levde to Eren gemacht,
van Gold schenkt se em davor dre Rosen.

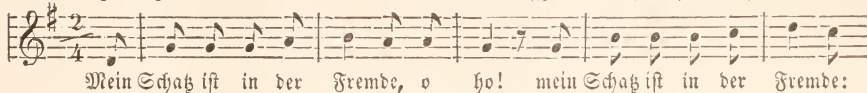
(P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarsens alter und neuer Zeit 1c. Altona, 1820.“ S. 194.
[Aus der Abschrift des Hans Detleff. Der Sprache nach noch aus dem 17. Jahrh.] Vgl. R. Müllenhoff,
„Sagen Märchen und Lieder“ 1c. S. 481. — Uhländ I, 49. — Weiter unten das hierhergehörige Lied:
Es steht ein Kind in jenem Thal. [Uhländ I, 47.]

1. Bawen, oben. nedden, unten. dre, drei. — 2. fitter, aus sitt u. der [Hilfswörtchen.
Vgl. Str. 11 und Niederhort, S. 68]. — 3. Bade, Vote. — 4. ider, aus ik, ich, und der, wie
fitter in Str. 2. — wann eer, wann (Interrogativum). — 6. Dör, Thür. — 7. geleit, gelegt. —
11. Höteliën, Hüttlein. — 15. Hoet, Gut. — 16. Twieg, Zweig. Wief, Weib.

92. Schlimme Auslegung.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus Schleißen. (Waltdorf bei Reife.)



1. Mein Schatz ist in der Fremde,
o ho!
mein Schatz ist in der Fremde:
was wird er mir mitbringen?
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

4. Das Ringlein war gebogen,
o ho!
das Ringlein war gebogen,
mit Liebe überzogen.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

2. Von weißer Seid ein Tüchlein,
o ho!
von weißer Seid ein Tüchlein,
von Rosmarin ein Riechlein.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

5. Die Liebe soll sein feste,
o ho!
die Liebe soll sein feste,
so viel der Baum trägt Nefte.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

3. Von rothem Gold ein Ringlein,
o ho!
von rothem Gold ein Ringlein
an mein schneeweißes Fingerlein.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

6. Wie lange dauert die Liebe?
o ho!
wie lange dauert die Liebe?
als wie das Wasser im Siebe.
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

(Aus der Sammlung des Hrn. Prof. Hoffmann v. J.)

2. Riechlein, ein Blumenstraß, woran man riecht. Vgl. Lieberhort, S. 60. — 4. Mein Schatz hat mich belogen. 4^a. Das Ringlein war gebrochen, mein Schatz hat mirs versprochen. — 5. Das Ringlein war von Demant, er liebet mich und Niemand. — In einem handschriftl. Lieberbuche vom J. 1574 findet sich folgendes Sprüchlein: „Ich bitt, Herzlieb, halt feste gleich wie der Baum sein Nefte! Ich laß von der Lieb nicht abe, man trag mich denn hin zum Grabe.“ — Vgl. auch im Frankf. Lieberbüchlein v. 1582 u. 1584 Nr. 89.

93. Ständchen.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



1. Ach, schönster Schatz, verzeih es mir,
daß ich so spät bin kommen;
! doch hat die heiße Lieb zu dir
mich noch dazu gezwungen. :|
2. Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm,
so sanft in deinem Bettchen,
so möcht ich dich gar inniglich
mit meinem Kiedlein wecken.
3. Erweck ich dich, erschreck ich dich,
so thut's mein Herz erbarmen;
gern lag ich dir, o schönster Schatz,
in deinen beiden Armen!
4. Dein zwei schwarzbraunen Neugelein,
die gar so freundlich blicken,
sollt dir daran geschehn ein Leid,
so sprang mein Herz in Stücken.
5. Der große Gott vom Himmelskithron,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erschaffen hat,
wird uns zusammen führen.

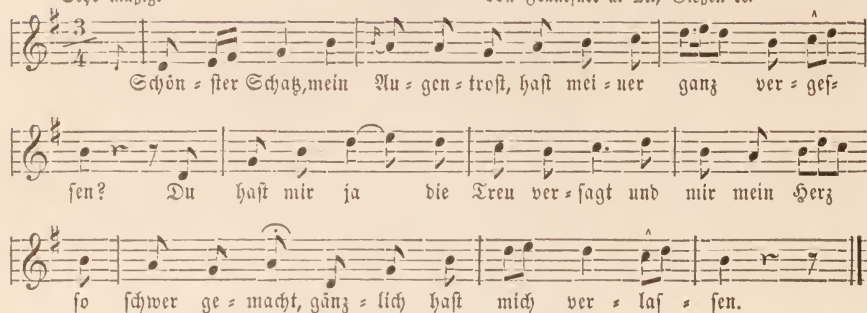
93^a. Treue Liebe.

1. Ach schönstes Kind auf dieser Erd,
thu mirs doch nicht abschlagen!
wenn ich bei dir verklaget werd, :|:
thu nur kein Zorn nicht haben!
2. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
das thut die Leut verdrießen.
3. Schön bin ich nicht, das weiß ich wol,
hast in mir kein Bedenken:
ehrlich und fromm ist mein Reichthum,
mein Herz will ich dir schenken.
4. Wenn ich dich seh spazieren gehn
wol auf und ab im Zimmer,
und wenn ich dich nicht haben kann,
kein Andre mag ich nimmer.
5. Das Blümelein Vergißnichtmein
soll dir verehret werden;
das Blümelein soll bei dir sein
so lang die Lieb wird währen.
6. Der große Gott im Himmel drohn,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erschaffen hat,
wird uns zusammenführen.

(Nach einem handschriftlichen Liederbuche vom J. 1750. — Vgl. Hoffmann v. J., „Schlesische Volkslieder.“ S. 97.)

94. Schönster Schatz, mein Augentrost.

Sehr mäßig.

Vielsach mündlich, aus dem Identhal, aus der Gegend
von Frankfurt a. M., Gießen &c.

1. Schönster Schatz, mein Augentrost,
hast meiner ganz vergessen?
Du hast mir ja die Treu versagt
und mir mein Herz so schwer gemacht,
gänzlich hast mich verlassen.
2. Des Morgens wenn ich früh aufsteh,
die Sonn geht auf mit Strahlen,
seh ich mein Schatz schneeweiß gekleidt,
so hüpfst mein Herz vor lauter Freud,
vor lauter Lieb und Freude.
3. Des Abends wenn ich schlafen geh,
denk ich an jene Stunde,
denk ich wol in dem Herzen mein:
wo wird mein Schatz, mein Engel sein,
den ich so treulich liebe?
4. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,
das wirst du selber wissen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
und keines dann ein Falschheit übt,
so thut's die Leut verdrießen.
5. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darin da steht dein Name;
und wenns von Gott verordnet ist, :|
so kommen wir zusammen.

1, 1. Herziger Schatz (Ach, schönster Schatz), mein Augentrost. — 2, 2. geh aus auf grüne Heide.
2, 5. Vivat, ihr Brüder alle! — 5. Vgl. Nr. 95. — 6. So wünsch ich dir ein gute Nacht und alles Wol=
ergehen, ein süßen Schlaf, eine sanfte Ruh, ein angenehmen Ruß (Traum) dazu; nach Hause muß ich gehen.

95. Alles steht in Gottes Hand.

Sehr mäßig.

Vielsach mündlich, aus dem Odenwald, aus der
Bergstraße und der Wetterau.

1. O Engel, allerschönstes Kind!
sieh doch, wie ich mich quäle;
mein Herz das rinnt,
das Blut raus springt,
o Engel, allerschönstes Kind!
2. Du hast mir ja die Treu versagt,
hast mir mein Herz so schwer gemacht!
Wie betrübt ich bin,
wo soll ich hin?
mein Schatz ist mir genommen!
3. Ich hoff ja bald in kurzer Zeit
ein Andern zu bekommen;
der soll ja sein
so hübsch und fein,
viel schöner als die Sonne.
4. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darinnen stehn zwei Namen;
und wenns von Gott
verordnet ist,
so kommen wir zusammen.

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, S. 6, C. 3.)

3a. O Frankreich, du verfluchtes Land, hält ich dich nicht gesunden! Mein Schatz der ist so weit von hier (mir), ich zähle Tag und Stunden. — In Str. 2 haben die mit * bezeichneten Vorschläge ihre Stelle gegen einander zu wechseln. Ein Gleiches gilt für die folgenden Strophen.

96. Sehnsucht nach Liebe.

Langsam und getragen.

Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Schönstes Kind, zu deinen Füßen
lieg ich hier, wein bitterlich.
Sollt ich dich verlassen müssen,
wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt ich den Schluß fassen
und mein jung frisch Leben lassen,
als von dir entfernt zu sein;
wär für mich die größte Pein!

3. Nachts, wenn ich die Ruh erwähle
und ins Ruhbett schlafen geh,
thu ich mir im Traum vorstellen
dein liebevolles Contrefait:
wie du redest, wie du lachest,
eine süße Miene machest;
ich stell mir im Traume für,
als wenn du hier schließt bei mir.

2. Gold und Silber, Meerforallen,
Reichthum, Schatz und Edelstein,
thut mir nichts so wol gefallen
als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
du allein bist auserkoren;
fällt mir nichts ins Herz hinein
als du, Schönste, nur allein.

4. Alles, was ich red und denke,
Alles, Alles ist von dir;
wo ich nur mein Aug hinlenke,
stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
kann auch nicht gefunden werden,
der dich schöner malet ab,
als ich dich im Herzen hab.

5. Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
sag zuvor, du liebst mich noch!
oder willst den Abschied geben?
dieses Wort entsetzt mich hoch.
Lieben mußt du oder hassen,
Eins von beiden mußt du lassen;
schönster Schatz, ich stell dir's frei:
haß mich oder bleib getreu!

(Vielfach mündlich und nach Hieg. Bl. des vorigen Jahrs. [1750—1800.] — Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 219. — und Büsching und von der Hagen, „Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 26.)

1, 3. Wenn ich dich verlassen müßte. 1, 7. denn von dir getrennt zu sein. — 2, 6. du allein hast es sein sollen. — 5, 8. haß mich oder bleib mir treu!

97. Waldbögelein.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen.
(Melsbach, Babenhäufen, Knoden, Hergershausen.)

1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald
da hört ich die Bögelein singen;
! sie sangen so jung, sie sangen so alt,
die kleinen Bögelein in dem Wald:
die hör ich so gerne wol singen. :|
2. Stimmt an, stimmt an, feins Nachtigall,
sing mir es von meinem Feinsliebchen,
sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:
„Bis Abend da will ich bei ihr sein,
will schlafen in ihren Armen.“
3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen.
Er klopfte so leise mit seinem Ring:
„Mach auf, mach auf, herzlichstes Kind,
ich hab es schon lange gestanden.“
4. „So lange gestanden das hast du nicht,
ich hab ja noch nicht geschlafen.
Hab immer gedacht in meinem Sinn,
wo ist mein allerliebste Schätzchen hin,
wo bist du so lange geblieben?“
5. „Wo ich so lange geblieben bin,
das kann ich dir Schätzchen wol sagen:
wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
allwo die schönen jungen Mädercher sein,
da bin ich auch jederzeit gerne.“
6. Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmts wol
in Acht
und traut keinem Junggesellen!
Sie versprechen euch viel u. haltens nicht,
sie suchen euch hinter dem närrischen Spiel
und thun sich nur immer verstellen.

In einem niederrhein. Liederbuche der H. Bibl. zu Berlin [Ms. Germ. 40. 716.] auf dessen Deckel die Jahrzahl 1574 zu lesen, findet sich unter Nr. 3 folgendes Lied:

1. Ich gieng mit Lust durch einen Wald,
ich hört drei Bögelein singen;
die Droschel und die Nachtigall
sie jungen all geleide wol,
wie gern hört ich sie singen!
2. Und wie ich vor den grünen Wald kam,
da hört ich der Vögel keine;
dar fand ich nicht mehr als ein brauns Mäd-
lein fein,
u. j. w. (6 Strophen.)

98. Drohung.

Mäßig geschwind. Vielfach mündlich, aus Schwaben, aus der Schweiz zc.

Fahr mer net ü = ber mein Aef = ker = le, fahr mer net ü = ber mein Wies,
o = der i prüg = le di wä = ger = le, Han = sel, i prüg = le di gwiß!

Fahr mer net über mein Ackerle,
fahr mer net über mein Wies,
oder ich prügle di wägerle,
Hansel, i prügle di gwiß!

Wägerle, wahrlich, wahrhaftig.

99. Das Abendliedchen.

Munter. Mündlich, aus Kessenich bei Bonn.

Ich sin = ge mein A = bend = lied = che, und ich muß gahn; ich
han ein knutt = rich Uehm = che da = hei = me stahn.

1. |: Ich singe mein Abendliedche,
und ich muß gahn; :|
|: ich han ein knuttrich Uehmche
daheime stahn. :|

2. Und soll das knuttrich Uehmche
alleine sein,
so soll mein Abendliedche
gesungen sein.

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82. — Nach der Aufzeichnung des Herrn Prof. Hoffmann v. J. 1820.)

1. Knuttrich, vertrießlich. Uehmche, Dehmche, Dheimchen.

100. Das Blümlein.

Mäßig und innig.

Mündlich, aus der Gegend von Gießen.
(Reisfischen und Maulbach.)

1. Da drunten im Garten da ist
ein schönes Paradies;
das ist so schön anzusehn,
daß man möcht drinne gehn,
daß man möcht drinne, ja drinne gehn.

2. Und als ich in Garten nein kam,
schaut die schönen Blümlein an,
da brach ich mir eine Blum
zu meinem Eigenthum,
zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

3. Ich nahm es das Blümlein fein,
schloß es in Kämmerlein ein,
und stellts an ein einigen Ort,
daß es ja nicht verdorrt,
daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.

4. Ich ließ es die ganze Woche stehn,
wollt es den Sonntag darnach sehn;
als ich kam an denselbigen Ort,
saß eine schöne Jungfrau dort,
saß eine schöne Jungfrau, ja Jungfraudort.

5. Sie sprach: „Erschrecke nur nicht!
denn ich bin dir es verpflichtet;
ich bin ja deine Braut,
du sollst mir werden vertraut,
du sollst mir werden, ja werden vertraut!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 11. [In neuester Aufl. II, 13.]

1, 1. Wol mitten im Garten da ist.

101. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus der Bergstraße, aus dem Odenwald &c.

Wenn ich an den letz = ten Abend ge = denk, als ich Abschied von dir
nahm, — denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr; doch mein
Herz bleibt stets bei dir. Nun a = de, a = de, a = de! nun a =
de, a = de, a = de! nun a = de, Schatz, le = be wol!

1. |: Wenn ich an den letzten Abend gedenk,
als ich Abschied von dir nahm, — :|
denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr;
doch mein Herz bleibt stets bei dir.
|: Nun ade, ade, ade! :|
nun ade, Schatz, lebe wol! :|
2. Meine Mutter hat gesagt, ich sollt ne Reiche nehmen,
die da hat viel Silber und Gold:
ei viel lieber will ich mich in die Armuth begeben,
als ich dich verlassen sollt.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!
3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr,
große Armuth keine Schand;
ei so wollt ich, daß ich tausend Thaler reicher wär
und hätt mein Schätzchen an der Hand!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werden,
 aber nicht an Geld und Gut:
 wollte Gott mir nur schenken das ewige Leben,
 ei so bin ich reich genug!
 Nun ade, ade, ade!
 nun ade, Schatz, lebe wol!

5. Das ewige Leben, viel Glück und Segn
 wünsch ich dir viel tausend Mal.
 Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz
 bis in das kühle Grab.
 Nun ade, ade, ade!
 nun ade, Schatz, lebe wol!

1. Wenn ich an denselbigen Abend gedenk, als ich Abschied nahm von dir, — denn der Mond der
 scheint so hell 1c. — 2, 3. ei viel lieber wollt ich ewig in der Armuth schwebn, eh ich sie verlassen sollt.
 — 4. Vgl. das nachfolgende Lied in Str. 4 und 5. — 5, 4. Ade zur schönen guten Nacht!

102. Trost.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Hesse=Darmstädtschen.
 (Offenthal, Neunkirchen.)



Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan, daß du ver=ach=tefst mich?



Ei das ha=ben die fal=schen Zun=gen ge=s than, ei das ha=ben die



fal=schen Zun=gen ge=s than, die be=s lü=s gen mich und dich.

1. Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan,
 daß du verachtest mich?
 Ei das haben die falschen Zungen gethan, :|
 die belügen mich und dich.
2. O du falsche falsche Zunge, verlogener Mund,
 was wird es helfen dich?
 Gott wird dich strafen sicherlich
 vor seinem Angesicht.

3. Die Armuth die ist gar sehr veracht,
man stellt sie hinter die Thür:
ja, hätt ich der gelben Dukaten so viel,
dann zög man mich herfür!
4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werden,
aber nicht an Geld und Gut:
wenn ich erlang das ewige Lebn,
ei so bin ich reich genug.
5. Das ewige Leben viel schöner ist
als Geld und Edelstein.
Ei so wünsch ich meinem Schatz viel tausend gute Nacht:
dies soll der Abschied sein.

(Auch in Schlesien, Thüringen und Franken einheimisch.)

3. Das Armuth das ist so sehr veracht, das steckt man hinter die Thür: hätt ich der tausend Dukaten so viel, ei so holt mans wiederum für. — 4, 3. wenn mir Gott schenkt das ewige Lebn, dann bin ich reich genug. (Gewöhnlich wird mit dieser Str. in das vorhergehende Lied [Nr. 101] übergelenkt. Vgl. z. B. Simrock's Volkslieder. S. 273.)

103. Verſtiegen!

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Wälsch-Rohrbach.)



Des Abends wenn ich schlafen geh, dann kommt mein Schatz mit mir;
mit ei nem klei nen Nie ge lein ver rie gelt sie die Thür.

1. Des Abends wenn ich schlafen geh,
dann kommt mein Schatz mit mir;
|: mit einem kleinen Niegeln
verriegelt sie die Thür. :|
2. „Ach riegle nicht zu feste zu,
mein Schatz, mein einzger Trost;
ich will ja bei dir schlafen
in deinem Arm und Schooß.“

3. „Willst du es bei mir schlafen
in meinem Arm und Schooß,
so mußt du draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras.“

5. Ich stieg einmal ein Bäumelein,
daß nicht zu steigen war;
da trat ich auf die Nestercher
und fiel auch oben rah.

4. „Ei sollst ich draußn im Garten stehn
im grünen grünen Gras,
so fallen all die Blätterchen
in meinen Arm und Schooß.“

6. Die Kirschen von dem Bäumelein
die schmecken zuckerfüß;
ach wenn mich nur mein Mütterlein
bald Heierathen ließ!

(Vgl. F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen“ 2c. IV, 168.)

5. Vgl. Uffland. I, 61—63. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ (Neue Ausg. 1854.) X, 154
— woselbst über einem geistl. Liede des XV. Jh. die Weise: „Ic clam den boom al op, die mi te hoghe
was.“ angeführt ist. — Vgl. auch „Horae belgicae.“ (1ste Ausg.) II, 84.

103^a. Ich wollt ein Bäumchen steigen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.



Ich wollt ein Bäumchen steigen, das nicht zu steigen war; da
beugten sich die Nestercher, ich fiel ins grüne Gras.

1. Ich wollt ein Bäumchen steigen,
daß nicht zu steigen war;
da beugten sich die Nestercher,
ich fiel ins grüne Gras.

2. Ach wenn es nur mein Schätzchen wüßt,
daß ich gefallen wär,
da that sie gleich ein weiten Sprung,
bis daß sie bei mir wär!

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 2c. B. II, S. 4 u. 5, S. 35.)

2, 3. da that es manchen weiten Schritt.

104. Den Leuten zum Trutz.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Odenwald. (Mebach.)

Wo ist dann das Mäd = chen, das mich so lieb hat?

Es ist drau = ßen im Gar = ten, bricht Rö = se = lein ab.

1. Wo ist dann das Mädchen,
das mich so lieb hat?
! Es ist draußen im Garten,
bricht Röselein ab. !

2. „Komm zu mir in Garten,
komm zu mir in Klee,
und klag mir dein Jammer
und klag mir dein Weh!“

3. Was soll ich dir klagen,
herztaufender Schatz!
wir beide müssen scheiden
und finden kein Platz.

4. Geh, hol mir mein Mantel,
geh, hol mir mein Stock;
jetzt muß ich marschieren,
muß nehmen Vhut Gott!

5. Und wenn schon bisweilen
die Falschheit schleicht ein,
so wolln wir halt denken:
es muß schon so sein.

6. So wolln wir halt denken,
der Tod hat regiert;
er hat mir genommen
mein allerfeinst Lieb.

7. Mein allerfeinst Liebchen,
nimm mich in dein Schut!
jetzt wolln wir erst lieben,
den Leuten zum Trutz.

8. Den Leuten zum Poffen,
den Leuten zum Trutz:
ich will mein Schatz lieben,
wenn michs gleich nichts nuht.

9. Ach Scheiden, ach Scheiden,
wer dich hat erdacht,
hat mir und meinem Schätzchen
viel Leides gemacht!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ [1808.] III, 21. [In neuester Aufl. III, 22.] und 2. Erf. „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, S. 3, S. 3.)

105. Zwei Wünsche.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Alsbach und Leheim a. R.)

1. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Rosenstock wär,
ei so stellt ich n vors Fenster, :|
daß all die Leut sähn!

2. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Reigenbaum wär,
ei so thät ich drauf steigen,
wenn er noch so hoch wär.

1. In den Grimmschen „Kinder- und Haus-Märchen“ (2. Aufl. Berlin, 1822.) wird in B. III, S. 130 als „Redensart unter dem Volk“ angeführt: Wenn mein Schatz ein Rosenstock wär, setzt ich ihn vors Fenster, daß ihn Jedermann säh. — Gewöhnlich findet sich dieses Lied dem vorhergehenden (Nr. 104) als Schluß beigefügt.

106. Verzeihung.

Ziemlich bewegt.

Mündlich, aus der Ufermark. (Gramzow.)



1. Es leuchtet schon wieder
der Himmel so blau,
|: die Blümlein verwelken
bei dem lieblichen Thau. :|

2. Wol alle die Weilschen
die blühen bei der Nacht,
die haben mein Herze
zum Verlieben gebracht.

3. Einst stand ich unter Linden
in einem grünen Wald,
da kam ja mein Schönster
und küßte mich bald.

4. „Warum bist du nicht gekommen,
als ich dich gerufen hab?
denn du hättest vernommen,
daß mein Herze du warst!“

5. „Ja vorhin warst du spröde,
aber nun und nimmermehr!“
„Ei so bitt ich dich, mein Engel,
verzeih es doch mir!“

107. Bitte und Abfertigung.

Mäßig bewegt.

Schweizerisch, im Berner Dialekt.



- | | |
|--|---|
| <p>1. Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga,
lueg mi nit geng e so a!
füst säge die fule Chlapperlüt,
mir ziehje-n-en angere na.</p> | <p>3. Mys Lieb, we du zum Tanz thuest ga,
tanz nit geng nume mit mir!
tanz nume mit angre Meitschene o;
z Nacht chunnst deß notti zu mir!</p> |
| <p>2. Mys Lieb, we du i ds Wirthshus thuest ga,
bring mir nit geng so das Glas!
brings nume de-n-angre Meitschene o;
däich nüsti, du gönnist mirs bas!</p> | <p>4. Mys Lieb, we du deß z Märit thuest ga,
chram mir nit geng e so viel!
we du dß Güetli verchramet heßt,
was soll i deß thue mit dir?</p> |
5. „Ha dir no nie nüt verchrämerlet,
ha dir no nüt vertha:
du bist mer niene so lubi gsi,
wie-n-i derglyche ha tha.“

(3. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Vierte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bern, 1826.“ S. 63. — Die Mel. nach der „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern“ etc. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. [Die 1ste Ausg. v. 1805.] Bern, 1812.“ S. 37. — Vgl. R. Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Göttingen, 1790.“ S. 340 — und im Anhang die Mel. Nr. 3.)

1. My, mys, mein. we, wenn. Chilche, Kirche. ga, gehen. lueg, schauen, gucken; lueg, guck! geng, immer. a, an. füst, sonst. säge, sagen. ful, fuul, listig, verschlagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Klapper-(Plapper-)mäuler. mir, mer, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. i, in. nume, nur. Meitschi, Mädchen; Meitschene, Dat. Plur. o, og, auch. däiche, denken; däich, denke! nüsti, gleichwol. bas, wol. — 3. chunnst, kommst. deß, dann. notti, dennoch. — 4. z Märit, zu Markte. chrame, kramen, einkaufen, und Eingekauftes, besonders vom Markte, Jemanden schenken. dß Güetli, dein Güetchen. heßt, hast. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämerlet, mit Kaufen und Kramen durchgebracht. vertha, verthan, unnütz ausgegeben. niene, nirgendwo. lubi, lieb. gsi, gewesen.

108. Das ungetreue Schäkchen.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Dffenthal, Wallerstädten, Reinheim, Neunkirchen.)

Und jeß = und geht das Frühjah'r an, und Al = les fängt zu
grü = nen an, und Al = les fängt zu grü = nen an.

1. Und jeßund geht das Frühjah'r an, :|
und Alles fängt zu grünen an. :|
2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, roth und gelb.
3. Und wenn sich Alles lustig macht,
geh ich zum Schäklein bei der Nacht.
4. Wenn ich zu meinem Schäklein geh, :|
da singt das Lerchlein in der Höh,
weil ich zu meinem Schäklein geh.
5. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da hört ich schon die Nachtigall
auf grüner Heid und überall.
6. Und als ich vors Schlaffenster gieng,
da hört ich schon ein Andern drin;
da sagt ich, daß ich nicht mehr kam.
7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt
und dir dein Herz niemals betrübt?
aber du führst eine falsche Lieb!
8. Nun geh ich in den grünen Wald,
zu suchen meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schäklein nicht gefallt.

1. Jegunder geht (Es fängt sich schon) das Frühjah'r an. — 2, 1. Es ist nichts Schöners auf der Welt, als wie die Blümlein auf dem Feld; sie blühen zc. 2, 3. ein Jeder liebt was ihm gefällt. — 3, 2. und ich auch gar nicht schlafen mag, geh ich zum Schäklein bei der Nacht. — 5, 3. an ein so schönen Wasserfall.

109. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.



Kein Feu = er, kei = ne Koh = le thut bren = nen so heiß,
als heim = li = che Lie = be, von der Nie = mand nichts weiß, - -
- - - von der Nie = mand nichts weiß.

1. Kein Feuer, keine Kohle
thut brennen so heiß,
als heimliche Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|

2. Keine Rose, keine Nelke
thut blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie so treu ich es mein.

(Vgl. J. G. Büsching und G. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 282.)

109^a. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Mündlich, vom Niederrhein. (Neurs.)



Kein Feu = er, kei = ne Koh = le kann bren = nen so heiß,
als heimlich stil = le Lie = be, von der Nie = mand nichts weiß,
als heim = lich stil = le Lie = be, von der Niemand nichts weiß.

1. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
! als heimlich stille Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|

2. Keine Rose, keine Nelke
kann blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
daß du kannst darinnen sehen,
wie so treu ich es mein.

109^b. Schäfers Liebeslied.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Nieder-Laufitz. (Lübbenau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei ne Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, hat niemals sei ne Ruh.

Zweite Melodie.

Sehr mäßig und zierlich.

Mündlich, aus Schlesien. (Hainau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei ne Schäflein zu
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, keine Ruh, hat niemals keine Ruh.

Dritte Melodie.

Sehr mäßig.

Mehrfach mündlich, aus Schlesien.

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei ne Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh, sei ne Schäflein zu weiden, hat niemals keine Ruh.

1. Ein Schäfer trägt Sorgen
des Morgens sehr früh,
sei ne Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh. ∴

2. Des Abends spät schlafen,
des Morgens früh auf;
denn die Sorgen bis am Morgen,
die wecken ihn auf.

3. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimliche Liebe,
die Niemand nicht weiß.

4. Keine Rose, keine Nelke
kann blühen so schön,
als wenn zwei verliebte Herzen
 beisammen thun stehn.

5. Gehe du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannst sehen,
wie treu ich es mein.

(Vielfach mündlich und nach Mieg. Bl. aus der Zeit um 1786—1800.)

2^a. War David nicht ein König aus Arons (Abrams) Geschlecht? war Rahel nicht die Schönste aus Schäfers-Geschlecht? — 4^a. Tyrannisches Herze, was quälest du mich? Alle Leut die thun sagen, du liebest mich nicht. — 4^b. Laß reden die Leute, laß bellen die Hund! wenn du mich nur liebest, so werd ich gesund.

110. Soldatenliebe.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen zc.



Schätzchen, sag, was fehlt dann dir, weil du nicht redst mit mir? Gelt, du
hast ei = nen An = dern an der Sei = te, der dir thut die Zeit ver = treiben,
der dir viel lie = ber ist, der dir viel lie = ber ist?

1. Schätzchen, sag, was fehlt dann dir,
weil du nicht redst mit mir?
Gelt, du hast einen Andern an der Seite,
der dir thut die Zeit vertreiben,
der dir viel lieber ist? :|

3. Und wenn ich ein Reiter bin,
schreib ich dir ein Brieflein hin,
und ich laß dich grüßen
und du sollst wissen,
daß ich ein Reiter bin!

2. „Rein, kein Andern hab ich nicht,
dich aber mag ich nicht.“ —
|: Sekund geh ich weiter
und werd ein Reiter, :|
daß du mich nicht mehr siehst.

4. Straßburg ist eine schöne Stadt,
wo ich drin gestanden hab;
da kann man sehn viel schöne Straßen,
höret die Trompeter blasen —
o, o wie schön ist das!

5. O, o wie hart ist das,
wenn man ein schön Schätzchen hat
und muß reisen auf fremder Straßen,
muß sein Schatz einem Andern lassen:
o, o wie hart ist das!

6. O, o wie schön ist das,
wenn man kein schön Schätzchen hat;
da kann man schlafen ohne Sorgen
von dem Abend bis zum Morgen:
o, o wie schön ist das!

1, 1. Schätzlein, sag mirs für (noch) gewiß, warum du so traurig bist? — 2, 3. „Geh nur weiter und werd ein Reiter, daß ich dich nur nicht mehr seh (sich).“ — 3, 1. Ob ich gleich ein Reiter bin. — 4, 1. Wien ist eine schöne Stadt — Mannheim (Darmstadt), o du schöne schöne Stadt, wo ich drin gearbeitet hab. 4, 3. Und wenn der Tambour die Trommel rühret, heißt es gleich: ins Feld marschieret! — Des Morgens und Abends auf der Straßen hört man die Trompeter blasen.

Die mit ++ bezeichneten Noten sind bei den Strophen 2, 3 und 5 fortzulassen.

III. Abschied von der Geliebten.

Mäßig langsam.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus
Schlesien, Sachsen, vom Rheerrhein u.



{ Nun so reis ich weg von hier und muß Abschied nehmen.
{ Ach du al = ler = schön = ste Zier, Scheiden das bringt Grä = men!



Scheiden macht mich so be = trübt, weil ich dich, die mich ge = liebt



ü = ber al = le Ma = = ßen, soll und muß ver = las = sen.

1. Nun so reis ich weg von hier
und muß Abschied nehmen.
Ach du allerschönste Zier,
Scheiden das bringt Grämen!
Scheiden macht mich so betrübt,
weil ich dich, die mich geliebt
über alle Maßen,
soll und muß verlassen.

3. Schatz, leb wol und denk an mich,
denn ich muß nun scheiden;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, das es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

2. Wenn zwei gute Freunde sich
von einander trennen,
wie das ist so jämmerlich,
mußt du selbst bekennen;
noch viel größer ist der Schmerz,
wenn ein treu verliebtes Herz
muß von seines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

4. Küßet dir ein Lüstlein
Wangen oder Hände,
wisse, daß es Seufzer sein,
die ich zu dir sende;
tausend schick ich täglich aus,
die da wehen um dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.

5. Dieses hab ich noch zuletzt
 meiner Tausend=Freude
 jezt zur Nachricht aufgesetzt;
 und nun heits: Ich scheide!
 Lebe du in Fried und Ruh,
 bis du thust die Augen zu;
 reich mir deine Hände,
 denn es geht zum Ende.

In neuester Zeit hat F. Silcher zu vorstehendem Liede eine vortreffliche Melodie gesetzt, die jetzt allgemein beliebt geworden und der obigen Originalmelodie an Werth wol nicht nachsteht. (s. dieselbe in dessen „XII Volksliedern für Männerstimmen“ 2c. H. III, Nr. 8. [Som 3. 1831.])

1. 1. Sekund (Morgen) reis (muß) ich weg von hier. — An diesem Liede hat die Neuzeit leider mehr geändert, als nöthig gewesen; 3. B. Str. 2, 3: „Sonn und Mond (das will doch wol nicht viel besagen!) bewegen sich, ehe sie sich trennen.“ Auch die in Simrock's Volksliedern (S. 263) aufgenommene 3. Str. „Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben: Soll ich denn mein Leben lang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids gethan, biet ich dir Verzeihung an. Reich mir Mund und Hände, denn es geht zum Ende.“ — ist neuern Ursprungs. Vgl. Wunderhorn. III, 31. (Neueste Aufl. III, 32.) — Um diese und ähnliche Aenderungen näher prüfen zu können, möge hier noch die ältere (der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. angehörige) Lesart eine Stelle finden. Es sei bemerkt, daß sich dieser ältere Text (nur in etwas verwilderter Form) in vielen flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 erhalten hat. Vgl. Grt's Volkslieder, B. I, H. 4, S. 46, Nr. 41.

111^a. Abschied.

1. Nun so reis ich weg von hier
 und muß hinfort meiden
 dich, mein allerschönste Zier!
 Scheiden das bringt Leiden;
 Scheiden macht mich so betrübt,
 weil ich die, die mich geliebt
 ber alle Maßen,
 soll und muß verlassen.

3. Sollte man mir Seel und Herz
 von einander reißen,
 wär es doch kein solcher Schmerz
 gegen den zu heißen,
 wenn ein fest verbundnes Paar,
 das da stets beisammen war,
 von einander scheiden;
 ach, das bringet Leiden!

2. Wenn zwei gute Freunde sich
 von einander trennen,
 wie das ist so jämmerlich,
 mußt du selbst bekennen;
 noch viel größer ist der Schmerz,
 wann ein treu verliebtes Herz
 muß von seines Gleichen
 eine Zeitlang weichen.

4. Ach, ihr lieben Götter ihr!
 könnt denn ihr das sehen,
 daß ich forthin für und für
 soll in Lieb vergehen?
 Wann ich habe was gethan,
 höret nur mein Zeugen an:
 war nicht mein Gewissen
 stets aufrecht besessen?

5. Warum soll mich denn so sehr
mein Verhängniß treiben,
daß wir fort nicht dürfen mehr
bei einander bleiben?
Meine Wunden schmerzen mich,
weil ich soll so jämmerlich
ändern meine Sinnen,
denn ich muß von hinnen.
6. O denn da ich scheiden soll,
warum muß ich lieben,
und das, so mir thäte wol,
hilfst mich erst betrüben?
Mein Herz seufzet Weh und Ach,
weil mir das nicht folget nach,
was in meinem Leben
mir könnt Lapsal geben.
7. Nur noch dieses tröstet mich,
und du darfst es gläuben,
daß ich nicht werd ewiglich
von dir außen bleiben;
meine Schmerzen werden fort
wieder eilen an das Ort
da sie angefangen
Hülfe zu erlangen.
8. Denk zu Zeiten noch an mich,
wenn ich werde schreiben;
du wirst mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein,
wisse, daß es Boten sein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.
9. Schleicht zu dir ein Windchen ein
hier auf deiner Gassen,
wisse, daß es Seufzer sein,
die von mir gelassen:
tausend schick ich täglich aus,
die da schleichen für dein Haus,
diese da zu finden,
die mich konnte binden.
10. Dieses hab ich noch zuletzt
meiner Tausend=Freude
zur Nachrichtung aufgesetzt;
nun so heißt: Ich scheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thust die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

(„Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit=Vertreiber, Das ist: Neu=vermehrtes, und von allen Fantastischen groben unsätigen und ungeschickten Liedern gereinigtes Weltliches Lieder= Bchlein, Bestehend in vielen, meistentheils Neuen, zuver nie im Trud ausgegangenen lieblichen und anmuthigen Schtzer= Wald= Sing= Tanz= und keuschen Liebesliedern. Alle, von bekannten annehmlichen Melodien, in ein ordentlich verfates Register zusammen getragen, Durch Hilarium Lustig von Freuden= Thal. (Folgt ein Holzschnitt.) Gedruckt im gegenwärtigen Jahr.“ 8. 201 Lieder enthaltend. Ans der 2. Hälfte des 17. Jh. — Vermuthlich um 1690 gedruckt. — Das. Nr. 195.)

2, 1. Wenn zween gute Freunde sich (1690). — 4, 1. O ihr Liebesgötter ihr! (flieg. Bl.)
4, 3. muß in Liebe gehen? (1690.) 4, 8. aufrecht, aufrichtig. — 7, 5. meine Streuten werden
fort. — 9, 7. daß sie diese finden. (flieg. Bl.) 9, 8. die mich konnte binden. (1690.)

112. Husarenliebe.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus
Schlesien, Thüringen, vom Niederrhein &c.

Wol = an, die Zeit ist kommen, mein Pferd das muß ge = sat = telt sein;
 ich hab mirs vor = ge = nom = men, ge = rit = ten muß es sein.
 Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich lieb dich nur aus Nar = re = thei;
 oh = ne dich kann ich schon le = ben, oh = ne dich kann ich schon sein.

Gr. 1. Wolan, die Zeit ist kommen,
mein Pferd das muß gefattelt sein;
ich hab mirs vorgenommen,
geritten muß es sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narrethei;
ohne dich kann ich schon leben,
ohne dich kann ich schon sein.

2. So setz ich mich auf Pferdchen
und trink ein Gläschen kühlen Wein,
und schwör bei meinem Wärtchen,
dir ewig tren zu sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

Sie. 3. Du denkst ich werd dich nehmen,
ich hab's noch nicht im Sinn Sinn Sinn;
ich muß mich deiner schämen,
wenn ich in Gesellschaft bin.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

4. In meines Vaters Garten
da wächst ein schöne Blum Blum Blum;
drei Jahr soll ich noch warten,
drei Jahr sind bald herum.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

Er. 5. Du glaubst du bist die Schönste
wol auf der ganzen weiten Welt,
und auch die Angenehmste —
ist aber weit gefehlt.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

6. In meinen jungen Jahren
da will ich allzeit lustig sein;
kein Kreuzer will ich sparen,
versoffen muß er sein!

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narrethei;
ohne dich kann ich schon leben,
ohne dich kann ich schon sein.

1, 6. Ich führe dich nur am Narrenseil — ich lieb dich nur zum Zeitvertreib. — 2, 3. und schwör
bei meinem Mädchen — und schwör es jedem Mädchen. — 3, 2. haß aber nicht im Sinn. 3, 4. wenn
ich bei Andern bin. — 4, 2. da steht ein schöne Blume drin. 4, 3. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. Str. 4,
5 u. 6. (Vom 3. 1607.) 4, 4. ein Jahr ist (geht) bald dahin. — 4^a. Ei Mädchen, willst du trauen?
truh nur so lang du willst! es wird dich wenig nützen — geh fort, ich will dich nicht! — 6^a. Herr Wirth,
was sind wir schuldig? bezahlen thun wir nichts nichts nichts, die Zech die macht fünf Gulden — ein
Jeder lebt für sich. — In fleg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. lautet der Anfang so:
Ermuntere dich, Carlina! &c.

113. Die Unbeständige.

Mäßig bewegt.

Die Melodie mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

{ Schöne Au - gen, schö - ne Strah - len, schö - ne ro - the Klippen,
{ schöne ro - the Wangen prah - len, ro - sen - ro - the Lip - pen
ro - sen - ro - the Lip - pen liebt mein Ge - sicht.

1. Schöne Augen, schöne Strahlen,
schöne rothe Wangen prahlen,
! schöne rothe Klippen,
rosenrothe Lippen
liebt mein Gesicht. :|

2. Unter diesen Schönen allen
thut mir Einer wol gefallen;
aber feinestwegen
Tesseln anzulegen,
das thu ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben,
meine Zeit in Lust vertreiben,
auch in jungen Jahren
mein Herz wol bewahren
vor Liebeschmerz.
5. „Fahre hin, du falsche Seele!
ich will mich um dich nicht quälen:
wilst du mich nicht lieben,
sondern nur betrüben,
bleib wer du bist!
4. Man kann denken wie es schmerzet,
wenn ein Andern mit ihm scherzet,
mit den Augen zielest,
mit den Lippen spielet, —
ist mein Verdruß.
6. „Setz hab ich mirs vorgenommen,
nimmermehr zu dir zu kommen;
denn du bist von Flandern,
liebst Einen um den Andern,
das thu ich nicht.“

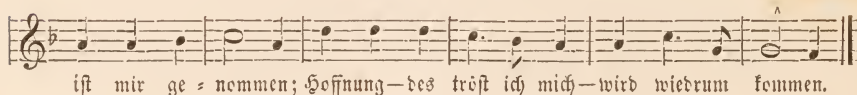
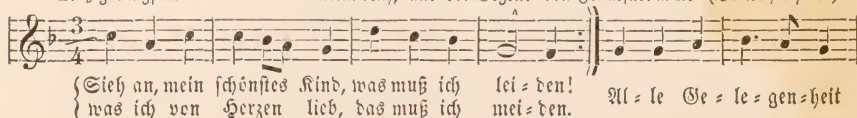
(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, Worinnen Viele neue Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Mergeruß können gesungen werden. [Folgt ein Holzschnitt.] Mit den neuesten Liedern dieser Zeit vermehrt und auf Begehren guter Freunde zusammen getragen und in Druck gebracht. 1747.“ 8. — 51 Lieder enthaltend. Vermuthlich in Sachsen gedruckt. — Das. Nr. 6.)

2, 1. Unter diesen Zweien allen. (1747.) — 5, 3. willst du zc. — 6, 1. Setz hab ich zc. — Die übrigen Abänderungen im Texte, wie sie in flieg. Bl. aus der Zeit von 1750 — 1820 vorkommen, können nachgesehen werden in Büsching's und von der Hagen's „Sammlung Deutscher Volkslieder“ zc. S. 274 — und in Hoffmann's v. G. „Schlesischen Volksliedern“ zc. S. 128.

114. Liebe in Nothen.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain.)



1. Sieh an, mein schönstes Kind,
was muß ich leiden!
was ich von Herzen lieb,
das muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen;
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiederum kommen.
2. Mit was für einem Band
bin ich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei volgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest,
liebn in Gedanken.

3. Amor hat scharfe Pfeil;
man darf nicht trauen.
Denn wer recht lieben will,
muß wol auffchauen;
und wer recht lieben will,
der muß oft leiden:
es giebt der Leute viel
die s widerstreiten.

4. Si nun, so bleibts dabei:
ich will nicht weichen,
bis endlich mir der Tod
das Herz thut beugen;
bis man den jungen Leib
ins Grab wird tragen:
dann kann man jederzeit
von Treueheit sagen.

Einem alten hantschriftl. Lieberbuche aus der Zeit um 1720 entnehme ich folgende Lesarten:
1, 1. Was ich von Herzen lieb, das soll ich meiden: Mein allerschönstes Kind, viel muß ich leiden!
1, 7. Ich hoff auf andre Zeit, sie wird auch kommen. — 2, 1. Mit deinem Liebesband bin ich gebunden;
hab weder Rast noch Ruß zu keiner Stunden. — 3. Nichts Bessers in der Welt ist wol zu finden, als
wenn zwei Herzen sich recht treu verbinden. — 4, 1. Herzallerliebster Schatz, werd nicht abwendig! bleib
mir in Liebe treu, ich bleib beständig.

114^a. Liebe in Nothen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,
was muß ich leiden!
die mir am liebsten ist,
die muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
ist mir genommen:
Hoffnung — des tröst ich mich —
wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
hast mich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, sei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es ist das Allerbest
Liebn in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will,
wie muß mans machen?
muß öfters zu ihr gehn,
muß freundlich lachen;
und wenn sie dann nicht will
sich zu dir neigen,
muß man beiseite gehn,
muß stille schweigen.

4. Es ist kein größere Freud
auf dieser Erden,
als wenn zwei junge junge Leut
in Ehstand treten;
da findt man keine Noth,
kein Kreuz, kein Leiden,
nichts als der bittre Tod,
der uns thut scheiden.

(Vielsach mündlich, aus Franken und dem Hessen-Darmstädtischen :c. Mit Benutzung von flieg. Bl.
aus der Zeit von 1750—1820. — Vgl. auch D. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ [Frankfurt a. M. 1837.]
II, 166 — und Hoffmann v. F., „Schles. Volkslieder.“ S. 101, Nr. 75.)

1, 1. Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden! — 4, 1. Es kann nichts Schöneres sein.

115. Liebeswunden.

Erste Melodie.

Langsam.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Zerbst.

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau = send Klaf = ter tief im
Schooß der kü = len Er = den, weil du mein nicht kannst wer = den
und nichts zu hof = fen hab als nur das kü = le Grab.

Zweite Melodie.

Langsam.

Mündlich, aus dem Hefsen-Darmschäftischen. (Wallerstädten.)

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau = send Klaf = ter tief
im Schooß der kü = len Er = den, weil du mir nicht kannst werden
und nichts zu hof = fen hab als nur das kü = le Grab.

1. Ich wollt, ich läg und schlief
viel tausend Klaster tief
im Schooß der kühlen Erden,
weil du mein nicht kannst werden
und nichts zu hoffen hab
als nur das kühle Grab.

2. Du sagst, du liebest mich,
das Widerspiel seh ich;
ein Andern thust du lieben,
suchst mich nur zu betrüben:
drum sage nun nicht mehr,
daß du mich liebst so sehr!

3. Ach hätt ich nicht getraut
und auf dein Wort gebaut,
so hätt ich nicht empfunden
so heiße Liebeswunden,
die je und quälen mich
und niemals stillen sich.

4. O Erde, deck mich zu!
hier find ich keine Ruh;
vertilge meinen Namen,
lösß aus die Liebesflammen,
lösß aus die heiße Glut,
die in mir brennen thut!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Franken u. s. w. Mit Benutzung von fleg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

2, 4. Mich aber nur betrüben. — 3, 5. die nunmehr brennen mich und nicht mehr stillen sich — so heiße Liebesglut, die so sehr brennen thut. — 4, 2. ich find allhier kein Ruß — daß ich schlaf in der Ruh. 4, 5. und mach der Lieb ein End, so sterb ich schon content. (Wahrscheinlich der alte Schluß. Nach einem fleg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — In neuester Zeit ist das verstehende Lieb nicht selten mit Nr. 116 („In Trauern und Unruh.“) vermengt worden. Vgl. z. B. Wolff's „Galle der Völter.“ II, 165. — Simrock's „Volkslieder.“ S. 249. u. s. w. Ganz ebenso wie bei den Texten werden auch die Melodien mit einander vertauscht.

116. Liebesklage.

Langsam.

Mündlich, aus Franken. (Königshofen im Grabfelde.)



- | | |
|--|---|
| <p>1. In Trauern und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
womit ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und seufze oftmals viel.</p> | <p>3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Dual.</p> |
| <p>2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh,
mag schlafen oder wachen,
so macht es mir zu schaffen;
obschon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.</p> | <p>4. Mein Wirthschaft ist bald aus,
jetzt muß ich aus dem Haus:
muß Alles hinterlassen,
muß reisen fremde Straßen;
mein Schatz der ist nicht hier,
und ich bin weit von ihr.</p> |

(Vielfach mündlich und nach fleg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

116^a. Liebesklage.

- | | |
|---|--|
| <p>1. In Trauren und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Trost kann ich mehr haben,
mit dem ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und weine oft gar viel.</p> <p>2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder steh;
mag schlafen oder wachen,
so giebt es mir zu schaffen;
wenn schon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.</p> <p>3. Wie kanns denn anders sein
in solcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander scherzen,
so ist doch allzumal
das Leben voller Dual.</p> | <p>4. Nur dein Abwesenheit
bringt mir nun solches Leid;
wenn ich an dich gedenke,
zu Tod ich mich fast kränke:
wenn nur ein Viertelstund
ich mit dir reden kunnt!</p> <p>5. Wenns aber nicht kann sein,
so trauert die Seele mein;
viel sind der falschen Herzen,
erkennen nicht die Schmerzen,
daß ich unschuldig leid
und doch beständig bleib.</p> <p>6. Ich leb und sterbe hier,
mein Herz das schenk ich dir;
mein Treu werd ich nicht brechen,
mein Zorn an dir nicht rächen:
Vergnügung sollst du haben,
wenn ich werd sein begraben.</p> |
|---|--|

(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, 1c. 1747.“ [Vgl. Niederhört S. 266.] Das. Nr. 13. — Ueber dem Liede steht als Ref. angegeben: „Nach auf o Zäfers Kind.“)

1, 1. In Sorgen und Unruh. 1, 4. womit ich mich kann laben. — 2, 1. Vgl. das nachstehende Lied. (Nr. 117.) 2, 4. so macht es mir zu schaffen. — 3, 5. so ist doch allemal. (Nied. Bl. um 1786.)

117. Herzensweh.

Langsam. Mündlich, aus Gotha.

Mein Her = ze thut mir weh, weil ich in Trauren steh.

Mein Her = ze thut mir weh, gleich wenn ich dich an = seh:

Ach, soll ich dich ver = las = sen, das thu ich nim = mer = meh!

(Vgl. F. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 1c. B. II, S. 2, S. 5, Nr. 2. — G. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten“ 1c. [Breslau, 1817.] III, 53 — und das vorstehende Lied in Str. 2.)

118. Scheiden.

Langsam und innig.

Unbekannte Melodie.



1. Schah, mein Schah, warum so traurig?
bin ich aller Freuden voll!
Meinst, ich sollte dich verlassen?
du gefällt mir gar so wol.
2. Oh ich dich, mein Kind, will lassen,
muß der Himmel fallen ein,
und die Sternlein sich erlassen
und der Mond verfinstert sein.
3. Saßen da zwei Turteltauben,
oben auf dem dürrn Ast:
wo sich zwei Verliebte scheiden,
da verwelket Laub und Gras.
4. Laub und Gras das mag verwelken,
aber treue Liebe nicht:
kommt mir zwar aus meinen Augen,
doch aus meinem Herzen nicht!

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schwaben und dem Hessen-Darmstädtischen. — Vgl. „Deutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 433. Im Melodienheft S. 58, Nr. 168.)

1. Warum bist du denn so traurig? ich bin aller Freuden voll! meinst denn du, ich könnt dich lassen? du gefällt mir gar zu (allzu) wol! — 1a. Morgen will mein Lieb abreißen, Abschied nehmen mit Gewalt; draußen singen schon die Vögel in dem Walde mannigfalt. (Neuerer Zusatz.) — 2, 1. Oh ich dich, mein Schah, will meiden. 2, 3. und die Sonne (Sternlein) ganz erbleichen und der Mond (die Sonn) verlieren den Schein — stets finster sein. — Vgl. Bragur I, 284. — 3, 1. Saßen einst (wol) zwei Turteltauben dort auf jenem dürrn Ast. 3, 4. da vergehet Laub und Gras — da wächst weder Laub noch Gras. — 4, 1. Laub und Gras das mag vergehen. 4, 4. aber nicht aus meinem Sinn.

118^a. Scheiden.

1. Schatz, mein Schatz, warum so traurig?
 bin doch aller Freuden voll.
 Schatz, mein Schatz, du habst's befohlen,
 daß ich dich nur lieben soll.

2. Mein ich doch, liebst mich von Herzen
 und seist mir von Herzen treu:
 oder ist es nur ums Scherzen?
 führst du mich am Narrenseil?

3. „Ach die Mutter kann's nicht leiden,
 daß ich sitze neben dir —
 Müssen wir von einander scheiden,
 scheid ich nur mit Schmerz von dir.

4. „Hätt ich dich, herzlichstes Schätzlein,
 hätt ich dich, du rother Mund,
 hätt ich dich in meinen Armen,
 wär mein junges Herz gesund!“

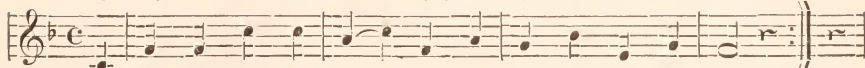
5. Sitzen dort zwei Turteltauben
 auf dem durren Eichenast.
 Wenn zwei junge Liebcher scheiden,
 han sie weder Ruh noch Raß.

(Mündlich, von der Mosel.)

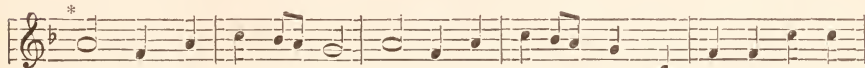
119. Abschied treuer Liebenden.

Mäßig bewegt.

Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Breslau 2c.)



{ A = de, jetzt muß ich schei = den, weiß an = ders nicht kann sein,
 { muß dich, mein En = gel, mei = den, gieb dich ge = dul = dig drein!



Ach Schatz, mein En = ge = lein, gieb dich ge = dul = dig drein; wir werdn zusammen



kommen, wenns Gottes Will wird sein.

* Auch so:

Ach Schatz, mein En = ge = lein, gieb dich ge = buldig drein 2c.

Er. 1. Ade, jetzt muß ich scheiden,
 weiß anders nicht kann sein,
 muß dich, mein Engel, meiden,
 gieb dich geduldig drein!
 Ach Schatz, mein Englein,
 gieb dich geduldig drein;
 wir werden zusammen kommen,
 wenns Gottes Will wird sein.

Sie. 3. Reis du in Gottes Namen
 zu Wasser und zu Land!
 kommst du zu schönen jungen Damen,
 verlieb dich nicht so bald!
 Kehrst du ins Wirthshaus ein
 und trinkst ein Gläslein Wein,
 sollst mirs zur Gesundheit trinken,
 wenn du mein Schatz willst sein! —

2. Wir habn beisammen geseffen
 so manche liebe Nacht,
 so manchen Schlaf vergessen,
 aus Liebe zugebracht.
 Aus Lieb aus Herzensgrund
 hab ich den süßen Mund
 viel tausendmal geküßet
 in einer Viertelstund.

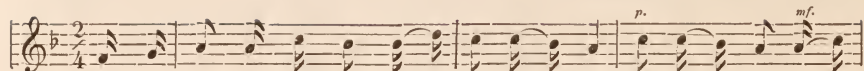
1. Und thun sie mich begraben
 tief in die Erd hinein,
 sie werden mich verscharren
 zwisch'n Fels und Marmelstein:
 wenn einst verwest wird sein
 der Leib und die Gebein,
 wirst du in jenem Leben
 mein schönster Schatz noch sein.

2, 1. Vgl. Wunderhorn. I, 290. (Neuße Aufl. III, 233.) und 2. Erk. Volkslieder. B. I, S. 2, Nr. 9.
 2, 3. den süßen Schlaf vergessen. — 2a. Gott bezahls euch, Vater und Mutter, was ihr an mir gethan
 und auch an meiner Herzliebsten, die ich nicht lassen kann: sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet
 bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin. — 4, 1. Wir werdn zusammen kommen,
 wenns Gottes Will wird (soll) sein, und Niemand soll uns trennen als nur der Tod allein. Wenn einst 2c.
 (Wel neu hinzugebichtet.)

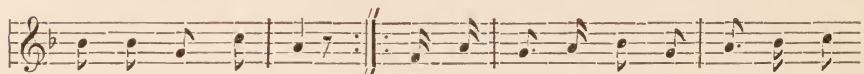
120. Abschied.

Mäßig.

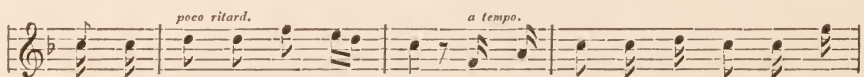
Schwäbisch, aus dem Nemsthal.



{ Muß i denn, muß i denn zum Städte = le naus, Städte = le naus, und
{ Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie = drum komm, wie = drum komm, fehr i



{ du, mein Schatz, bleibst hier?
{ ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net all = weil bei dir sein,



han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i



wiedrum komm, wiedrum komm, fehr i ein, mein Schatz, bei dir.

1. Muß i denn, muß i denn zum |: Städtele naus, :|
und du, mein Schatz, bleibst hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
fehr i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir sein,
han i doch mein Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
fehr i ein, mein Schatz, bei dir. :|

2. Wie du meinst, wie du meinst, daß i wandere muß,
wie wenn d'Lieb jezt wär vorbei;
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i e-n-Andre' seh,
no sei mein Lieb vorbei:
sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele schneidt,
 stell i hier mi wiedrum ein;
 bin i dann, bin i dann dein Schägele non (noch),
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.
 Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
 da ghör i mein und dein;
 bin i dann, bin i dann dein Schägele non (noch),
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.

(F. Zilcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen.“ [1831.] II. B. Nr. 12. — Die Str. 2 und 3 sind von Wagner [einem Schwaben] neu hinzugebüdet. Vgl. „Der Freisäfen. II. Jahrg. 2. B. Altona, 1839.“ S. 40.)

1. Glei, gleich. allweil, immer. — 2. no, hernach. au, auch. — 3. Wemmer, wenn mer, wenn man.

120^a. Abschied.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Gegend von Frankfurt a. M.
 (Dreieichenhain, Dffenthal.)

Mäßig.

{ Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus, und du, mein Schatz, bleibst
 { Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm, fehr ich ein, mein Schatz, bei

{ hier! Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld, al = le Unglück stell ich
 { dir.

an! Kein Bauers = mädchen mag ich nicht, ich schau auch kei = ne an.

1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,
 und du, mein Schatz, bleibst hier!
 Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
 fehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
 Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld,
 alle Unglück stell ich an!
 Kein Bauersmädchen mag ich nicht,
 ich schau auch keine an.

2. Denn sie muß sein so hübsch und fein,
 muß kommen aus der Stadt,
 die von Kopf bis zu Fuß ganz sauber ist
 und keinen Fehler hat.

3. Wann mir der Pfaff kein Weibchen schafft,
 so weiß ich mir ein Rath:
 so geh ich auf den Werbplatz hin
 und werd ein Herr Soldat.
 |: Und da kriegen wir Geld und da haben wir Geld,
 und da ist mein Herz erfreut;
 und wann ich zu mein Schätzchen komm,
 so lieb ichs wieder aufs neu. :|

Str. 2. wird nach dem 2. Theil der Mel. gesungen.

1, 5. Vatt, nügt.

121. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig. Mündlich, aus Franken.



Denk ich al=le=weil, denk ich al=le=weil, schön Schätzlein wär mein;
 jeht seh ichs vor Au=gen, es kann ja nicht fein!

1. |: Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
 schön Schätzlein wär mein; :|
 |: jeht seh ichs vor Augen,
 es kann ja nicht fein! :|

2. Wo ich stehe, wo ich gehe,
 das Herzlein thut weh;
 den Leuten ist's zuwider,
 wenn ich nur mit ihr geh.

3. Herzig Schätzlein, bist du drinnen,
 geh raus und mach auf!
 es friert mich an mein Fingerle,
 bin sonst nicht wol auf.

4. „Friert dichs an dein Fingerle,
 zieh Handschühle an;
 so kannst du recht klopfen,
 klopf nur einmal an!“

5. Was hilft mir mein Klopfen,
du machst mir nicht auf;
du thust mich verieren
und lachst mich brav aus!

6. Läßt du mich nicht eine,
so geh ich nach Haus,
und bleibe für morgen
und immer ganz aus.

(3. G. Büfching, „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte“ 2c. [1816.] I, 354. —
Str. 6 nach L. Erfs Volksliedern. B. I, H. 6, S. 31, Nr. 26.)

121^a. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig.

Mündlich, aus der Wetterau und dem Odenwald. (Neunkirchen.)



1. Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen, 3. Was hatt mich mein Klopfen?
bist du drin, so mach auf! du machst mir nicht auf;
es friert mich an mein Fingern, du thust mich nur verieren
ich halts nicht mehr aus! und lachst mich brav aus! —

2. „Frierts dich an dein Fingern, 4. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
zieh Handschuh drauf an, ein Feigenbaum wär,
damit du kannst klopfen: dann thät ich drauf steigen,
klopf noch einmal an!“ wenn er noch so hoch wär.

5. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen
ein Melkenstock wär,
dann stellt ich ihn vors Fenster,
daß es alle Leut sähn.

(Auch in Westfalen und in der Uckermark einheimisch.)

1, 4. siß grausam kalt drans. — 2, 3. und warte nur ein Weilchen, bis ich aufmachen kann. —
3, 1. hatten, frommen, fruchten. — 4. Vgl. Niederhort. S. 255, Nr. 105. — 4^a. Ich wollt, daß mein
schön Schätzchen ein Wasserquell wär, dann thät ich drauf schwimmen, wenn er noch so tief wär.
(Vgl. Uhländ. I, 99, Str. 4.) — Statt der Str. 4 und 5 sind auch noch drei andere Schlusstrophen üblich,
die in Simrock's Volksliedern (S. 336.) und in W. Walter's „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“
(S. 67.) können nachgesehen werden.

122. Schwere Trennung.

Erste Lesart.

Mäßig.

Vielsach mündlich, aus Schlesien (Gaiman, Reife), aus dem
Hessen-Darmstädtischen und Meiningerischen.

Ich will mich um = schau = en nach Tint und Pa = pier,
 meinem Schätzchen zu schrei = ben den Ab = schied an die Thür;
 wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:
 Ach Herzchen, schönstes Schätzchen, uns = re Freundschaft ist aus!

Zweite Lesart.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Hessen-Homburg. (Maulbach.)

Ich will mich um = schau = en nach Tint und Pa = pier,
 meinem Schätzchen zu schrei = ben den Ab = schied an die Thür;
 wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:
 Ach Herzchen, schönstes Schätzchen, uns = re Liebschaft ist aus!

1. Ich will mich umschauen
 nach Tint und Papier,
 meinem Schätzchen zu schreiben
 den Abschied an die Thür;
 wol ane die Thüre,
 wol ane das Haus:
 Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
 unsre Freundschaft ist aus!

2. Ich weiß nicht, wie ichs mache,
 daß ich sie aufwecken thu;
 wie soll ichs anfangen?
 sie liegt schon in der Ruh.
 Ich trat wol an ihr Fenster,
 klopste an mit meinem Ring:
 „Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
 wen hast du bei dir drin?“

3. Das Mädchen thät erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät das Röcklein überwerfen,
zum Fenster schaut sie naus:
„Scher dich weg von meinem Fenster,
scher dich weg von meiner Thür!
sonst greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.

4. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin wo du gewest!
Die Thränen von den Augen,
die Tröpflein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusammen.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 5, Nr. 5.)

3, 3. Thät das Hemdchen überwerfen.

122^a. Schwere Trennung.

Mäßig.

Mündlich, aus Schlesiën. (Neufirch bei Goldberg.)



1. Ich will mich umschauen
nach Tint und Papier,
|: meinem Schätzchen muß ichs schreiben
wol an die Stubenthür. :|

4. Sie thäte sehr erschrecken,
aus dem Bette sprang sie raus,
thät ein Kittel überwerfen,
zum Fenster schaut sie naus.

2. Wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Schätzchen, liebste Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

5. „Geh weg von meinem Fenster,
geh weg von meiner Thür!
sonsten greif ich nach den Waffen
und schlage nach dir.

3. Ich gieng wol an das Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Schätzchen, liebste Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?“

6. „Du hast mir versprochen
die Treue so fest;
du hast sie gebrochen:
geh hin, wo du gewest!“ —

7. Und als die zwei Verliebten
haben Abschied genommen,
da sind ihnen die Thränen
von den Wangen geronn.

8. „Die Thränlein von den Augen,
die Thränlein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zusammen.“

9. „Ei du vergoldtes Hüttchen,
gieb mir noch einen Glanz!
Unsre Liebe ist zerrissen,
wird nimmermehr ganz.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 6, Nr. 6.)

123. Es ist Alles umjont.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Bergstraße und dem Oberrhein.
(Großhaußen, Weinheim, Alsbach etc.)

Was hab ich denn mei = nem Feins = lieb = chen ge = than? sie
geht ja vor = ü = ber und schaut mich nicht an; sie schlägt ih = re Neuglein wol
un = ter sich und sieht ei = nen An = dern viel lie = ber als mich.

Er. 1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
sie geht ja vorüber und schaut mich nicht an;
sie schlägt ihre Neuglein wol
und sieht einen Andern viel lieber als mich.

2. Das macht wol ihr stolzer hochmüthiger Sinn,
daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin.
Ei bin ich nicht gar reich, so bin ich doch fromm:
herztausendes Schätzchen, was scher ich mich drum!

3. Ich will mir mein Herze nicht länger so quäl'n
und will mir ein ander schön Schätzchen erwähl'n.
Wol außer den Augen, wol außer dem Sinn:
herzallerhöchste Schätzchen, fahr immer nur hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,
ich hab meinen Sinn auf ein Andre gericht;
ich hab die Gedanken von dir gewandt:
ach hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt!

Sie. 5. Ach junger Gefelle, ich rathe dir nicht!
die Berge sind hoch, du steigest sie nicht. —

Er. Wie hoch sind die Berge, wie tief ist das Thal,
jetzt seh ich mein schönst Schätzchen zum allerlehten Mal!

Sie. 6. Geh, junger Gefelle, ich rathe dir nicht!
die Wasser sind tief, du schwimmest sie nicht. —

Er. Wie tief sind die Wasser, sie haben kein Grund,
laß ab von der Liebe, siß Alles umsonst!

7. Und wenn sich der Hase thut fangen den Hund
und eine Muscat muß wiegen sechs Pfund,
und wenn ein Mühlstein schwimmt über den Rhein,
so sollst du auch länger Heinsliebchen mir sein!

(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 74, Nr. 67.)

1, 1. Ei was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan? — 2, 1. Das macht wol ihr Hochmuth,
ihr eigener Sinn, weil ich ihr ic. — 3, 1. Ich will mir nicht länger mein Herze mehr quäl'n. —
4, 4. viel besser wir hätten uns niemals gekannt! — 6, 4. so steht's um die Liebe, siß Alles umsonst! —
7, 4. so sollst du auch wieder (wieetrum) Herzliebchen mir sein!

124. Liebesgruß.

Sehr mäßig.

Die Melodie nach Büßching's u. von der Hagen's Volksliedern. (1807.)
Aus Fr. Nicolai's handschriftlicher Sammlung.

Sind wir ge = schie = den und leb ich oh = ne dich, gieb dich zu =
frie = den, du bleibst mein an = der Ich. Die Zeit wird fü = gen, daß
mein Ver = gnü = gen nach ü = ber = standner Pein wird de = sto schöner fein.

1. Sind wir geschieden
und leb ich sonder dich,
gieb dich zufrieden,
du bleibst mein ander Ich.
Die Zeit wird fügen,
daß mein Vergnügen
nach überstandner Pein
wird desto schöner sein.

2. Ich will indessen,
mein Engel, meine Lust,
dich nicht vergessen;
du schwebst in meiner Brust.
Bleib nur beständig
und unabwendig:
mein letzter Tropfen Blut
bleibt dir, mein Engel, gut.

3. Geht, geht, ihr Winde,
und bringet diesen Kuß
dem schönen Kinde,
daß um mich trauren muß;
küßt ihre Wangen,
sagt mein Verlangen,
bringt ihr die Nachricht bei:
ich lieb und sterbe treu.

(„Picanders [Christian Friedrich Henrici's] Ernst-Scherzhafte und Satyrische Gedichte, Anderer Theil. Andere Auflage. Leipzig, 1734.“ S. [Das Vorwort vom J. 1729.] Daf. S. 155 als ein übersandtes Lied mitgetheilt in: „Postbericht der Liebe. Auf die S. und R. Hochzeit. Chemnitz, den 4. Sept. 1725.“ — Vgl. Büßching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 14. [Im Melobienheft S. 1.] Str. 4 scheint nur neuerer Zusatz zu sein.)

1, 8. Wird desto größer sein. (flieg. Bl.) — 3, 8. Ich lieb und sterb getreu.

125. Die Mühle.

Mäßig langsam.

Vielfach mündlich, aus dem Hesse=Darmstädter (Odenwald),
Meiningischer, aus Westfalen, Franken etc.

Da droben auf jenem Berge da steht ein hohes Haus,
da schauen wol alle Frühmorgen drei
schöne Jungfrauen heraus. * Auch so: da schauen wol alle Morgen etc.

1. Da droben auf jenem Berge
da steht ein hohes Haus,
da schauen wol alle Frühmorgen
drei schöne Jungfrauen heraus.
2. Die eine die heißet Susanne,
die andere Anne=Marei;
die dritte die darf ich nicht nennen,
weil sie es mein eigen soll sein.
3. (In meines Vaters Lustgarten
da stehen zwei Bäumelein;
das eine das trägt Muscaten,
das andre Feinsnägelein.
4. Muscaten und die sind süße,
Feinsnägelein die riechen so wol;
die will ich mein Schätzchen verehren,
daß es meiner gedenken soll.)
5. Da drunten in jenem Thale
da treibet das Wasser ein Rad,
das mahlet nichts anders als Liebe
von Morgen bis Abend spät.
6. Das Mühlrad ist zerbrochen,
die Liebe hat noch kein End —
und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden,
so reichens einander die Händ.
7. Ach Scheiden, du bitteres Scheiden!
wer hat doch das Scheiden erdacht?
das hat ja mein jung frisch Herze
aus Freud in Trauren gebracht.

1, 2. Da steht ein gelbes (einsam) Haus. 1, 3. Da gucken all Morgen und Abend — von Morgen bis Abend. — 2, 2. die andre Susannelein (Eiselein). 2, 3. die dritte die thut (will) ich nicht nennen, die soll mein eigen sein. — 3 u. 4. Beides Lieblingsstrophem, welche sich in vielen ältern und neuern Liedern vorfinden; z. B. in dem Liede: „Von deinetwegen bin ich hie.“ — (Nr. 46 in den „Vergleichen.“ Um 1533. — Vgl. Mähland. I, 74.) Str. 6:

1. In meines Vaters Garten
da stehen zwei Bäumelein;
das ein das trägt Muscaten,
das ander Nägelein.
2. Muscaten die sind süße,
die Nägelein die sind rauh,
die gib ich meinem Vuhlen,
daß er mein nicht vergeß.

Vgl. ferner bei Uhland. I, 71. („Die Brunnen die da fließen.“) Str. 6. — Hoffmann v. J. „Horac helgiae.“ II, 171 u. 172. — 5, 4. Den Morgen bis in die Nacht — von Abend bis wieder an Tag. — 6, 1. Das Rad das ist zerbrochen — Das Rammrad das ist zerbrochen. 6, 2. die Liebe hat nun ein (hat doch kein) End — nun hat es die Liebe ein End. 6, 3. und wenn zwei Verliebte thun scheiden, so gehens zc. — 7, 1. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat denn das Scheiden erdacht? das hat solch unfüglichs Leiden manch jungem Herzen gebracht. 7, 3. es hat ja mein jung frisch Leben zum Untergange gebracht. — 7^a. Und sollt ich einstmals sterben, wo begräbt man mich denn hin? In meines Liebchens Lustgarten, wo rothe Rosen sind. — 7^b. Und sind es keine Rosen, so ist's Muscatenraut: du hast mir die Eh (Treu) versprochen, gelt, Schelm, es hat dich gereut! (Dienwald.) — 7^c. Es ist kein Apfel so schön und rund, es steckt ein Würmlein darin; es ist kein Mädchen von achtzehn Jahren, es hat einen falschen Sinn. (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 312.) — 7^d. Wer kann denn nun vertrauen? scheidt er ihnen aus dem Aug: ein falscher Sinn, ein hoher Muth ist aller Jungfern ihr Brauch. — 7^e. In meines Vaters Lustgarten zc. (s. oben Str. 3 u. 4.) Vgl. auch J. F. Reichardt, „Musikalisches Kunstmagazin. I. B. Berlin, 1782.“ S. 99 u. 214.

Hierher gehören die Lieder: „Mit Lust thät ich anreiten.“ und: „Dort oben auf dem Berge.“ (Uhland. I, 60 u. 61.) Das letztere (vom J. 1544) möge hier eine Stelle finden:

125^a. Drei Fräulein.

- | | |
|---|--|
| 1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da gehn wol alle Morgen
drei hübsche Fräulein aus. | 2. Die erst die ist mein Schwester,
die ander ist mir gefreundt,
die dritt die hat kein Namen,
die muß mein eigen sein. |
|---|--|

(Johann Ott, „Hundert und fünfßtzeñ guter newer Liedein, mit vier, fünff, sechs stimmen“ zc. Nürnberg, 1544. Quer 4. Nr. 40 der vierstimm. Liedein. — Vgl. Uhland. I, 553. u. J. F. von der Hagen, „Minnesinger. I. Th. Leipzig, 1838.“ S. 15. [Uhland. II, 950.] — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Mit Lust thät ich anreiten.“)

1, 3. Im Druck so: Darein gehnd alle Morgen drei hübsche Fräulein ein.

Das nachfolgende Lied kann als zweite Hälfte des vorhergehenden gelten:

125^b. Das Mühlsrad.

- | | |
|--|--|
| 1. Dort hoch auf jenem Berge
da geht ein Mühlerad,
das mahlet nichts dann Liebe
die Nacht bis an den Tag. | 2. Die Mühle ist zerbrochen,
die Liebe hat ein End:
So gsegnet dich Gott, mein feines Lieb!
jeh fahr ich ins Elend. |
|--|--|

3. Ach Scheiden, immer Scheiden,
wer hat dich doch erdacht?
hast mir mein junges Herze
aus Freud in Trauren bracht.

(Str. 1 und 2 aus den „Vergkrehen.“ Um 1533. [Vgl. Niederhort. S. 117.] Daf. Nr. 54. Str. 8 des Liedes: „Jungfräulein, soll ich mit euch gahn.“ [Vgl. Uhländ. I, 77 u. 104.] — Str. 3 der gewöhnliche Lieblingsschluß vieler Lieder aus der 1. und 2. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. 3. B. „Ich hört ein Fräulein klagen.“ [Uhländ. I, 184.] — „Ich sah mir für einem Walde ein feines Hirschlein stahn.“ [1574. — Flieg. Bl. Nürnberg, Friedr. Gutfnecht. und Ambraßer Liederb. S. 62.] — „Der Men der steht am höchsten.“ [G. Jorster. 1549 und 1552. III, Nr. 19 u. 61. — Uhländ. I, 183.] — „Schürz dich, Grotlein, schürz dich.“ [Flieg. Bl. Nürnberg. Valentin Neuber.] — „Feins Lieb, ich muß dich meiden.“ [fl. Bl. Nürnberg. Valentin Neuber.] — G. v. Aufseß und Mone, „Anzeiger. 1834.“ Sp. 179. u. f. w.)

2, 4. Elendt, ahd. elilenti, mhd. Ellende, andres Land, Fremde. — 3, 2. wer hat sich dein erdacht? — und wer hat dich erdacht? — 3, 4. aus Freuden (Freude) in Trauren bracht.

125^c. Das Lied der Guggisberger.

Langsam.

Aus der Schweiz. (Kanton Bern.)



sist e be-n-e Mönch uf Er de, Ei me li berg! sist
e be-n-e Mönch uf Er de, Ei me li berg! und ds Breneli ab-em
Guggisberg, und ds Ei mes Hans Joggel ge li ä net dem Berg! sist
e be-n-e Mönch uf Er de, daß ich möcht by-n-ihm sy.

- | | |
|--|--|
| 1. sistebe-n-e Mönch uf Erde, Simeliberger!: | 2. U mah-n-er mir nit werde, Simeliberger! |
| und ds Breneli ab-em Guggisberg, | und ds Breneli ab-em Guggisberg, |
| u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg! | u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg! |
| sist ebe-n-e Mönch uf Erde, | u mah-n-er mir nit werde, |
| daß i möcht by-n-ihm sy. | vor Chummer stirbe-n-i. |

3. U stirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
u stirbe-n-i vor Chummer,
so leit me mi i-d's Grab.
4. I mynes Buechlis Garte, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
i mynes Buechlis Garte
da stah zweu Bäumeli;
5. Das eini treit Muschgate, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
das eini treit Muschgate,
das andri Nägeli.
6. Muschgate di sy süßi, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
Muschgate di sy süßi,
und d Nägeli die sy räp.
7. I gabs mym Lieb z versueche, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
i gabs mym Lieb z versueche,
daß s myner nit vergeß.
8. „Ha di no nie vergesse, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
ha di no nie vergesse,
ha-n-immer a di denkt.
9. „Es sind nunmehr zweu Jahre, Simeli-
berg!
und d's Breneli zc.
es sind nunmehr zweu Jahre,
daß mi ha-n-a di ghetnt.“
10. Dört unte-n-i der Liefi, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
dört unte-n-i der Liefi
da geit es Mühlirad;
11. Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
das mahlet nüt als Liebi
die Nacht und auch den Tag.
12. Das Mühlirad isch broche, Simeliberg!
und d's Breneli zc.
das Mühlirad isch broche,
die Liebi het e-n-End.

(Karl Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gottha, 1790.“ S. 341. — G. J. Rüfn, „Sammlung von Schweizer = Küchreihen und alten Volksliedern zc. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 20. — In 3. Aufl. [1818.] S. 34. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer = Küchreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern. 1826.“ S. 56. — Vgl. auch Morgenblatt. 1809. Nr. 114. [Notiz von B. J. Decen.])

1. Mönch, Möntsch, Mensch. uf, auf. — Simeliberg: In deutschen Sagen heißt der Berg: Semfi und Semeli. „Man kann dabei an das schweizerische simel für sinbel: rund, denken.“ (s. der Brüder Grimm „Kinder- und Haus = Märchen. II. B. Berlin, 1815.“ S. XXXII. und das Märchen „Simeliberg.“ [Nr. 56, S. 272.] — Breneli, Dimin. von Breni, Berena. Guggisberg, von Guggen, der Aunft. (Vgl. J. Grimm, „Deutsche Mythologie.“ 2. Aufl. II, 645.) — D's Simes Hans Joggeli, des Simons Hans Jacobchen. Joggi, Jacob. änet, jenseits. hy, bei. sy, sein. — 2. ma, mah, mag. — 3. leit, legt. — 4. Buehli, Buechli, Dimin. vom hd. Buhele, der und die Geliebte. stah, stehen. zweu, zwei. — 5. treit, trät, trägt. Nägeli, Nelsen, Gerwürzeln. — 6. sy, sind. räp, mhd. raze, scharf, widrig von Geschmack. — 7. versueche, kosten. — 8. ha, ich habe. no, noch. — 10. e, es, ein. — 11. nüt, nichts. — 12. het, hat. 12, 5. Auch so: Mys Lieb das het e-n-End.

126. Fenstergang.

Erste Melodie.

Mäßig.

Die Melodie mündlich, aus Ruhalt-Göthen (Baasdorf)
und dem Oderbruche. (Groß-Neuendorf.)

Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus Schlesien. (Klopfschen.)



Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Prignitz. (Perleberg.)



1. „Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehen,
ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
und wenn ich soll vorm Fenster stehen.“
2. „„Wer ist denn da, wer klopft an,
der mich so leis aufwecken kann?““ —
„Es ist der Herzallerliebste dein,
steht auf, feins Lieb, und laß mich ein!“
3. „„Ich stehe nicht auf, laß dich nicht ein,
bis Vater und Mutter schlafen sein:
stell dich ein wenig an die Wand,
sie werdens nicht mehr machen lang.““

4. „Ich kann nicht länger hier außen stehn,
ich seh die Morgenröth anhehn,
die Morgenröth, zwei helle Stern:
bei mein Feinsliebchen wär ich gern!“
5. Sie stand wol auf und ließ ihn ein,
sie hieß ihn auch willkommen sein;
sie reicht ihm ihr schneeweiße Hand,
da fieng sie bald zu weinen an.
6. „Weine nicht, weine nicht, mein Engelein!
übers Jahr sollst du mein eigen sein;
mein eigen sollst du werden gwiß,
sonst keine die auf Erden ist.“

(Das Gedicht vielfach mündlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen &c. — Es muß bemerkt werden, daß dieses Lied öfters nach der Melodie des nächstfolgenden [126^a.] gesungen wird. Auch greifen beide Texte nicht selten in einander über.)

1, 1. Der Monde der scheint hell und schön, ich werd zu meinr Herzliebsten gehn, zu meinr Herzliebsten unter die Wand, und klopfen an mit leiser Hand. (Meinert. S. 46.) 1, 1. s'ist Zeit, s'ist Zeit zum Schlafengehn, ich will zu meinem Schäklein gehn. 1, 2. will vor (erst) zu meinem Schäkchen gehn. 1, 3. zu meinem Schäkchen an die Wand, da klop' ich an mit leiser Hand. 1, 4. und sollt ich vor der Thüre stehn. — 2, 1. Wer ist denn draußn, — wer ist denn der da klopset an? 2, 4. Es ist ja dein allerliebster Schatz, der dich so leis erwecket hat. 2, 4. steh auf, mein Schatz (Kind), und laß mich ein! — 3, 2. bis Vater und Mutter zu Bette sein. — mein Vater der ist nicht derheim. 3, 3. du mußt ein wenig stille stehn, bis Vater und Mutter schlafen gehn. 3, 3. wenn Vater und Mutter zu Bette sein, so steh ich auf und laß dich ein. — 4, 1. Soll ich denn nun noch länger stehn? ich seh die Morgenröth hergehn (aufgehn), dazu zwei lichte Sternelein: steh auf, feins Lieb, und laß mich ein! (Vergliederbüchlein. 1740. S. 54.) 4, 4. bei mein schön Schäkel schlaf (schlie) ich gern. — bei meinem Schatz da wär ich gern. — 5, 1. Da stund sie auf und ließ mich ein, sie hieß mich schön willkommen sein. 5, 2. in ihmr schneeweißen Hemdelein; und als sie ihm hatt aufgethan, da fieng sie bald zu weinen an. — 6, 2. außs Jahr sollst du &c. 6, 3. mein eigen sollst du werden allhier auf dieser Erden. — 6^a. Ich wollt daß alle Felder wären Papier, und alle Studenten schrieben hier; sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht, sie schrieben uns Beiden die Liebe doch nicht ab. (Wunderhorn. III, 112. — Neufste Aufl. III, 107.)

Und wenn der Himmel wär Papier,
und jeder Stern ein Schreiber wär,
und schrieben all mit tausend Händ,
sie schrieben doch der Liebe kein End. (Aus Franken.)

Diese Str. ist der Liebingschluß vieler Volkslieder. (Vgl. z. B. Niederhort. S. 12. Meinert, Volksl. aus dem Ruhländchen. S. 253. Wunderhorn. IV, 138. Simrock, Volkslieder. S. 650. Bragur. I, 275. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder. S. 450. [Serbisch und neugriechisch.] u. s. w.) — Die im Wunderhorn, B. III, S. 82. (Neufste Aufl. III, 80.) vorkommenden Schlußstrophen: „Ich zieh in Krieg auf grüne Heid.“ und: „Ein Bildchen laß ich malen mir.“ — sind von den Herausgebern desselben neu hinzugebüchtet. Derselbe unächte Schluß ist später übergegangen in D. L. B. Wolffs „Galle der Völter.“ (B. II, S. 198.) und in viele neuere Volksliederfassungen. Vgl. z. B. Simrock. S. 292.

126^a. Keine Freude.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, vom Niederrhein, aus dem Odenwald, aus Thüringen,
Franken, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w.

1. Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
ich hab ein Schatz, und der ist weit;
er ist so weit, er kommt nicht her,
ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!
2. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da sang die schön Frau Nachtigall;
sie sang so hübsch, sie sang so fein,
sie sang von mein Feinsiebelein.
3. Und als ich vor die Stadt Wesel kam,
sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;
da blut mein Herz, es kränket sich:
„Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!“
4. „Ach Goldschmied, lieber Goldschmied
mein,
schmied meinem Schatz ein Ringelein!
schmied ihr es an die rechte Hand,
sie soll mit mir ins Niederland.“
5. „Ins Niederland da mag nicht,
und lange Kleider trag ich nicht;
denn lange Kleider und spitze Schuh
die kommen keiner Dienstmagd zu.“

(Vgl. Nr. 126.)

1, 3. Er ist so weit über Berg und Thal, daß ich ihn nicht mehr sehen (ergehen) kann. — 2, 4. sie meint, sie wär die Schönst allein — ich meint, es müßt mein Schätzchen sein. — 3, 1. Als ich wol in die Vorstadt kam — Und als ich hin zur Vorstadt kam, wo mein Herzliebster Schildwach stand — da stand mein Schätzchen Schildwach dran. 3, 4. Ach schönster Schatz, gedenk an mich! — 4, 2. schmied mir von Gold ein Ringelein! 4, 3. schmied ihrs wol an die linke Hand, ich zieh mit ihr ins Schwaben- (Sachsen-)land. [Vgl. Wunderhorn I, 313; neueste Aufl. III, 279. — Ferner: Wunderhorn II, 156; neueste Aufl. III, 304.] — 5, 1. Ins (nach) Schwabenland da zieh ich nicht, keine lange Kleider trag ich nicht. — 6. Mein Schatz wollt mir ein Thaler gebn, ich sollt mit ihm zu Bette gehn. „Zu Bette gehn, das steht nicht fein: behalt dein Geld, ich schlaf allein.“ — Diese Schlusstrophe führe ich deshalb hier an, weil sie zu der im Wunderhorn, V. III, S. 84 [Neueste Aufl. III, 81.] enthaltenen Umdeutung die nächste Veranlassung gegeben. (In Str. 1 und 4 ist die zweite Hälfte, und von Str. 5 an bis zum Schluß Alles neu, folglich kein eigentliches Volkslied, wofür es Viele gehalten.)

127. Botſchaft.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Coburgischen.

Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald, mei- nes Herzens Auf- ent- halt!
 mein Ver- lan- gen steht al- lein zu dem Herz-aller- liebsten mein.

1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,
meines Herzens Aufenthalt!
|: mein Verlangen steht allein
zu dem Herzallerliebsten mein. :|
2. Wer schreibt mir ein Brieflein
an den Herzallerliebsten mein,
ob er noch ist frisch und gesund,
ob noch lacht sein rother Mund?
3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
grüß mein Schatz viel tausendmal!
grüß mir ihn aus Herzensgrund,
wünsch ihm, daß er bleib gesund.
4. Merk nur fleißig was er redt,
ob er sich entfärben thät;
ob er weinet oder lacht,
oder meiner gar nicht acht.
5. Ob er meiner gleich nicht acht,
wünsch ich ihm ein gute Nacht.
Kehr dich um und flieg davon,
Untreu bekommt doch ihren Lohn.

(Das Gedicht nach flog, Blättern aus der Zeit um 1750 und dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ [1740. — Vgl. Liederhort. S. 116.] Das. S. 110, Nr. 91. — Auch mündlich aus dem Coburgischen.)

Im „Bergliederbüchlein“ steht als Anfangstrophe: „Sekund fällt die Nacht herein.“ — 3, 1. Vgl. Goethe's „Faust.“ (Scene in Auerbach's Keller.) Wunderhorn. II, 217. (Neuere Aufl. II, 220.) — Liederhort. S. 239.

128. Priester als Arzt.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlesien (Ginau), aus Thüringen
und vom Niederrhein.

- | | |
|---|--|
| Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind! :
freut mich sehr, daß ich dich find. : | 7. Deine Hände und die sind weiß:
liebe dich mit ganzem Fleiß. |
| 2. Liebes Kind, was machest du?
schläfst oder wachest du? | 8. Deine Stirn ist kugelrund:
liebe dich aus Herzensgrund. |
| Er. 3. Schlafe nicht, ich bin sehr krank,
werd es nicht mehr machen lang. | 9. Deine Lippen sind zuckersüß:
geb ich dir viel tausend Küß. |
| 4. Mädchen, lauf zum Priester gschwind,
daß er uns zusammenbind! | 10. Deine Zähne von Elfenbein:
liebe dich ja ganz allein! |
| 5. Wenn wir werdn beisammen sein,
wird sich unser Herz erfreun. | 11. Deine Augen kirschbraun schwarz:
und du bist und bleibst mein Schatz. |
| 6. Unser Herz und unser Sinn,
denn du bist und bleibst mein Kind. | 12. Deine Wangen rosenroth:
liebe dich bis in den Tod. |

(Vgl. Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 167.)

1, 2. Daß ich dich nun wiederfind! — 4, 1. Lauf mir nach dem Priester gschwind! — 6, 1. Deine Fingerlein ohne Ring. — 7, 1. Deine Hände sind kreideweiß. — 9, 1. Dein Mündlein zuckersüß: habe dich vielmal geküßt. — 11, 1. Deine Auglein kirschenschwarz — Deine Augen hell und klar: liebe dich schon manches Jahr.

128^a. Priester als Arzt.

Mäßig bewegt. Mündlich, vom Niederrhein. (Meyers.)

Gu - ten A - bend, lie - bes Kind! gu - ten A - bend, lie - bes Kind!

freu - e mich, daß ich dich find, freu - e mich, daß ich dich find.

- | | |
|--|---|
| Er. 1. Guten Abend, liebes Kind! :
freue mich, daß ich dich find. : | 6. Deine Hände sind schloßweiß:
liebe dich daß Niemand weiß. |
| 2. Liebes Kind, was machest du?
schläfest oder wachest du? | 7. Deine Brust ist kugelfrund:
liebe dich aus Herzensgrund. |
| Er. 3. Schläfe nicht, ich bin so krank,
werd es nicht mehr machen lang. | 8. Deine Augen sind kirschenschwarz:
denn du bist und bleibst mein Schatz. |
| 4. Lauf geschwind zum Priester hin,
daß er uns zusammenbring! | 9. Deine Lippen sind silberweiß:
liebe dich auf jede Weis. |
| 5. Wenn wir dann verbunden sein,
wird sich unser Herz erfreun. | 10. Deine Zähne sind Elfenbein:
schönster Schatz, und du bist mein! |
| 11. Deine Wangen sind rosenroth:
liebe dich bis in den Tod. | |

(Vgl. P. Erf, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 59, Nr. 53.)

Dieses Lied wird in der Gegend von Meyers mit einer ganz eigenthümlichen Begleitung ausgeführt, nämlich mit dem Schall des Händeklatschens. Die Sänger sitzen paarweise einander gegenüber, so daß sie mit ihren Knien an einander stoßen. Dann finden gleichzeitig mit dem Mitsingen der sieben Silben eines jeden Verses folgende Handbewegungen statt: Bei Silbe 1 schlägt jeder der Ausführenden mit beiden Händen auf seine Knie; bei Silbe 2 klatscht jeder mit seinen Händen (letzte sind in gleicher Höhe zu halten); bei Silbe 3 klatscht die rechte Hand des Einen gegen die rechte Hand des Andern, und bei Silbe 4 linke gegen linke Hand; bei Silbe 5 klatscht jeder wieder wie bei Silbe 2, und bei Silbe 6 wie bei Silbe 1; endlich bei Silbe 7 wieder wie bei Silbe 2 und 5. — Im Chor ausgeführt, macht diese Begleitungsart einen höchst sonderbaren Effekt. — In A. Kreyschmer's „Deutschen Volksliedern“ [II, 327.] findet sich die obige Melodie nach G-Moll versetzt! Diesem Kunststück des Hrn. v. Zuccalmaglio werden wir später noch öfter begegnen.

6, 1. Deine Hände sind schneeweiß. — Schloßweiß, von Schloß, — weiß wie die Schwarzbornbluthe. [Vgl. J. Ch. v. Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch.“ S. 468.] — 11, 2. Bleiben roth bis in den Tod.

128^b. Liebesglück.

Mäßig bewegt.

Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)



1. Mein Glück blüht auf dieser Welt :
wie der Weizen auf dem grünen Feld. !:
2. Mein Glück blüht an jedem Ort:
schönster Schatz, und ich muß fort.
3. Deine Haare die sind kirschenschwarz,
denn du bist und bleibst mein Schatz.
4. Deine Augen die sind hell und klar
wie die Sterne an dem Himmelsaal.
5. Deine Zähne die sind Elfenbein:
schönster Schatz, und du bist mein!
6. Deine Wangen die sind rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.
7. Lauf geschwind zum Priester hin,
daß er uns zusammenbring!
8. Wenn wir dann beisammen sein,
wird sich unser junges Herz erfreun.

1. Diese Str. erinnert an ein Lied bei J. G. Meinert [„Alte teutische Volkslieder in der Mundart des Ansländchens.“] S. 15:

1. Blüß auf, blüß auf Sommerkorn!
hab mein schönes Lieb verloren.

3. Blüß auf, blüß auf Rosenstrauch!
ich such mir ein anders aus.

2. Blüß auf, blüß auf Sommerweiz!
ist mir um mein Lieb so leid.

4. Blüß auf, blüß auf Blümlein blau (ble)!
mein schönes Lieb ist wieder da (do).

2, 2. Wenn dieser Vers zum erstenmal gesungen wird, so erhält derselbe den Zusatz: ja fort, welcher auf die mit + bezeichneten Noten fällt. Dasselbe gilt auch für die Strophen 3, 5, 6 u. 7. (ja Schatz — ja mein. etc.) — 3, 2. In der Umgegend von Meurs spricht das Landvolk Schwarz statt Schatz.

129. Das todtfranke Schächchen.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Hiltburgshausen.

„Schä = ç i = chen, was ma = cheßt du? schlä = fest o = der
wa = cheßt du?“ — „„Schla = fe nicht, ich bin sehr krank, und der
Tod macht mir so bang, und der Tod macht mir so bang.““

1. „Schächchen, was machest du?
schläfest oder wachest du?“ —
„„Schlase nicht, ich bin sehr krank,
und der Tod macht mir so bang.““ :|
2. „Ach du Tod, du bittres Kraut!
hätt ich dirs nicht zugetraut,
daß du mir mein Schach wegnähmst
und mein Herze so sehr grämst!
3. „Stirbest du, so sterb auch ich,
sterbn wir beide seliglich.
In das Grab senkt man uns ein,
weil wir zwei Brautleute sein.
4. „Auf dem Grab da liegt ein Stein,
wächst darauf ein Blümelein;
Blümelein ist rosenroth:
liebe dich bis in den Tod.“

(Vgl. L. Erl, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 53, Nr. 46. — D. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ B. II, S. 171. [Aus dem Abgrunde.] — und: F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen.“ IV, 107. [Wunderhorn. IV, 357.] Aus Urach im Württembergischen.)

1. In Schlesien (Gaiuan) beginnt dieses Lied auch so: Schön gutn Abend, liebes Kind! daß ich dich nun wiederfind. Vgl. das vorstehende Lied. (Nr. 128.) — 1, 4. werd es nicht mehr machen lang. — 2, 1. Der Tod der greift mich an, will mein junges Leben han. Lauf geschwind zum Priester hin, daß er uns zusammenbind! (Vgl. Nr. 128. Str. 4.) — 2, 4. und mein Herz so sehr beklemmt! — 4, 1. Auf dem Grab wächst eine Blum: Schächlein, ich bitt dich drum!

130. Leichter Abschied.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Thüringen u. dem Hessen-Darmstädtischen.



1. Zehund wird der Beschluß gemacht:
schönster Schatz, eine gute gute Nacht!
|: Du bleibst hier, ich muß fort,
scheiden an ein andern Ort. :|
2. Reich mir deine rechte Hand
zum getreuesten Unterpand!
Einen Kuß zum Beschluß,
weil ich von dir scheiden muß.
3. Denkst, du wärst die Schönst allein?
s giebt 'er, die viel schöner sein:
Deine Schönheit wird vergehn
wie die Rosen im Garten stehn.
4. s kommt ein Reiflein in der Nacht,
nimmt dem Blümchen seine Kraft;
seine Kraft, die nicht allein,
seine Schönheit obendrein.
5. Da drunten in dem Teich da schnalzt ein Fisch:
lustig wer noch ledig ist!
Ledigen Leuten geht es wol,
ihre Kinder schlafen schon.
6. „Da drunten in dem Thal da liegt ein Steg,
darüber geht mein Schatz sein Weg;
der Weg der führt wol hin und her:
wer weiß ob es der rechte wär!“

1, 3. Vgl. Lieberhori. S. 221, Nr. 74. — 3, 1. Glanzt, du wärst die Schönst allein? s giebt noch Viel, die schöner sein. — 4, 1. s fällt ein Reiflein in der Nacht. Vgl. F. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 8, Nr. 5. — und Hoffmann v. F. „Sächsisch Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — 5. Vgl. Wunderhorn. I, 451. (Neufl. Aufl. I, 470.)

131. Wie du mir, so ich dir.

Langsam.

Mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkircher = Höhe.)



1. Lang genug hab ich geschwiegen,
 aber jetzt ist Alles aus,
 weil du mich so sehr veracht
 und meine Treueheit nur auslächst.
2. Hast gemeint, du bist die Schönste,
 daß ist aber weit gefehlt:
 Wer du bist, der bin auch ich,
 wer mich veracht, den veracht auch ich.
3. Was nützt mir ein schöner Garten,
 wenn schon Andre drinnen gehn,
 brechen mir die Röslein ab,
 daran ich meine Freude hab?
4. Deine Schönheit wird vergehen
 wie die Blumen auf dem Feld:
 kommt ein Reiflein bei der Nacht
 und nimmt den Blümchen ihre Pracht.

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus Schlesien, Thüringen und dem Brandenburgischen. Vgl. auch L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 8, Nr. 5.)

1. Jetzt ist's Zeit, hab lang geschwiegen, weil du bist so hoch gestiegen ganz aus deiner eignen Macht und hast mein Treu so wenig geacht. (fl. Bl. um 1786.) — 1^a. Geh nur hin mit dein Verlangen, thü dich an ein Andern hangen! Mein Herz steht nicht mehr zu dir, weil du untreu meinst mit mir. (1786.) — 2, 1. Geh nur hin mit dein Stolzieren, du sollst mich nicht mehr verziere. Wer du bist, 2c. (1786.) — 3. Vgl. Wunderhorn. II, 32. (Neuste Aufl. II, 33.) — 4, 4. und raubt dem Blümchen seine Kra ft. (Vgl. Liederhort. S. 295. Str. 4.) — 4^a. Was du hast von mir vernommen, — ich sag dir's frei ins Gesicht — war aus treuem Herzen kommen: ach drum vergeß ich's ewig nicht! (Odenwald.) — 5. Gift und Gall hab ich getrunken, ist mir tief ins Herz gesunken, daß ich fast kein Leben mehr hab: ich muß eilen in das Grab. (1786.) — (So die gewöhnliche Schlußstrophe. Vgl. auch Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — u. S. 106, Nr. 79.)

131^a. Vorwurf.

1. Sei nur still, hab lang geschwiegen,
dierveil du bist so hoch gestiegen,
dierveil du mich so sehr veracht
und die Andern lieber haßt.
2. Arm bin ich und muß bekennen:
deines Gleichen darf man nehmen;
wer du bist der bin auch ich,
wo du gleich verachtest mich.
3. Reut mich nichts als manche Stunde,
da ich gangen bin zu dir im Grunde;
Tag und Nacht hab ich gewacht
und dein falsches Herz befragt.
4. Ja, das Wörtlein war gesprochen
und das Kränzlein war geflochten:
Nimm das Kränzlein hübsch und fein,
leg dein falsches Herz hinein!
5. Und so sei es auch geschieden,
Alles mit Geduld erlitten;
ja, geschieden muß es sein
von der Herzallerliebsten mein!

(Mündlich, aus Thüringen. — Vgl. auch D. B. L. Wolff, „Halle der Völker.“ II, 168.)

132. Liebesklage und Abschied.

Langsam.

Die Mel. mündlich, aus Schwaben u. dem Brandenburgischen. (Dranienburg.)



1. Heut hab ich die Wäch allhier,
schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:
warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?
wie kannst du denn so unbarmherzig sein?
2. Harfenklang und Saitenspiel
die hab ich lassen spielen so oft und viel;
ich hab sie lassen spielen so oft und viel,
bis daß mir keine Saite mehr klingen will.
3. Ach in Trauern muß ich schlafen gehn!
in Trauern muß ich wiederum früh aufstehn;
in Trauern und in Weinen verbrüß ich meine Zeit,
bieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.
4. Geht dir's wol, so denk an mich,
geht dir's aber übel, so kränkt es mich.
Trotz wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
obschon mein jung frisch Herz in Trauern steht.
5. Hohe Berg und tiefe Thal,
jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerlehten Mal!
Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
das wird sich um mich trauern bis an mein End.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, Badiſchen, aus Thüringen, Franken, Schlesien u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 54, Nr. 48. — B. II, S. 6, S. 46, Nr. 42.)

1. Nach flieg. Vl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnt dies Lied gewöhnlich so: „Liegst du schon in sanfter Ruh und thußt dein schwarzbraun Kneulein zu.“ (Vgl. z. B. „Des Knaben Wunderhorn.“ II, 216. (Neuſte Aufl. II, 219.) wohin auch die in D. L. B. Wolff's „Halle der Völker.“ (B. II, S. 163) befindliche dritte Str. gehört. 1, 3. Warum stehst du nicht auf und läßt mich bei dir ein? 1, 4. Wie kannst denn du zc. — 4, 1. obschon mein jung frisch Herzchen (Leben) in Trauern steht. (Um 1750.)

133. Abrede.

Sehr mäßig.

Die Melodie mündlich, aus Schlesien. (Umgegend von Hainau.)



- | | |
|---|---|
| 1. Ein Knäblein gieng spazieren
ins Rosengärtlein;
das Gärtlein war gezieret :
mit schönen Blümelein. | 6. „Ich hab dich nicht verlassen,
das fiel mir ja nicht ein,
nur solln die Leut nicht wissen
von unsrer Lieb und Treu. |
| 2. Er thät ein Mößlein brechen,
zum Fenster steckt ers nein:
„Thust schlafen oder wachen,
Herzallerliebste mein?“ | 7. „Und gehst du in die Schenke,
so tritt nicht vorn hervor,
tritt in den hintersten Winkel,
für gewiß, ich zieh dich vor! |
| 3. „Ich schlafe nicht, ich wache,
von dir hab ich keine Ruh;
wenn ich könnt mit dir reden,
von Herzen wolt ichs thun.“ | 8. „Und wenn ich dich werd schwenken,
so sieh du mich nicht an;
dann werden die Leute denken,
die sind einander gram. |
| 4. Die Thür ward aufgeschloffen,
das Knäblein eingelon;
er fand sein Liebchen weinen,
seit gestern weint sie schon. | 9. „Und red ich mit einr Andern,
dann fränk du dich nur nicht;
ich red mit einer Andern,
ich denk allein an dich. |
| 5. Was zieht er aus der Tasche?
ein seidnes Tüchlein:
„Nimm hin, nimm hin, Herzliebste,
trockn ab dein Neugelein! | 10. „Und wirfst du wollen heimgehn,
so wart nur nicht auf mich:
geh fort das schmale Steiglein,
für gewiß, ich komm dir nach!“ |

(3. G. Meinert, „Alle teutsche Volkslieder in der Mundart des Ansländchens. Wien u. Hamburg 1817.“
S. 227. — Str. 3 nach L. Erst, „Die teutschen Volkslieder“ :c. B. I, S. 6, S. 55, Nr. 46.)

1. Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths Gärtlein; das Gärtlein war gezieret mit schönen Mößlein. (Hainau.) — 2. Ich pflückte mir eins abe, zum Fenster gab ichs nein: „Schag, schläfest oder wachest, Herzallerliebste mein?“ (Hainau.) — 7. Vgl. Niederhert. S. 256. — Schwenken, schwenken, die Mädchen im Tanzen emporheben. (Nach Meinert eine „beliebte Sitte.“)

134. Abschied eines Soldaten.

Erste Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Treieichenhain, Dudenwald etc.)



Wer be-
kümmert sich und wenn ich wandre hier aus die-
ser Compag-
nie? ist die Ei-
ne nicht, so ist die An-
dre, wer be-
kümmert sich und wenn ich wandre; morgen gehts in al-
ler Früh.

Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.



Wer be-
kümmert sich und wenn ich wandre hier aus die-
ser Com-pag-nie?
ist die Ei-
ne nicht, so ist die An-
dre, ja wer be-
kümmert sich und wenn ich
wandre; morgen gehts in al-
ler Früh.

* Oder so:
Morgen gehts in al-
ler Früh.

1. Wer bekümmert sich und wenn ich wandre
hier aus dieser Compagnie?
ist die Eine nicht, so ist die Andre,
wer bekümmert sich und wenn ich wandre;
morgen gehts in aller Früh.
2. Alsdann geb ich meinem Pferd die Sporen,
zu dem Thore gehts hinaus:
„Schönster Schatz, du bleibst mir auserkoren :|
bis ich wiederum komm nach Haus.“
3. Sie dreht sich um und um und weinet bitterlich,
denn der Abschied fällt ihr schwer;
ihre Neugelein die geben Wasser,
fließen wie das rothe Meer.

4. Kinstre Nacht die hat mich überfallen,
ich muß bleiben in dem Feld;
da will ich mein Zelt aufschlagen
in dem weit und breiten Feld.

5. Und jetzt lad ich meine zwei Pistolen,
thu vor Freuden zwei drei Schuß,
meim Feinsliebchen wol zu Gefallen,
weil ich von ihr scheiden muß.

(Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Badischen, Brandenburgischen, aus
Thüringen, Schlesien u. s. w.)

2, 1. Jegund geh ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Thor reit ich hinaus: „Schönster Schatz,
du bleibst mir unverloren“ zc. — 2^a. „Sollt ich wiederum nach Hause kommen, schönster Schatz, heirath
ich dich; liebst du aber diese Zeit ein Andern, schönster Schatz, verlaß ich dich.“ — 3^a. „Schönster Schatz,
laß dich erbarmen, steig herab von deinem Pferd; ruhe sanft, ja sanft in meinen Armen bis die Sonne
untergeht! (wiederkehrt.)“ 3^b. „Schönster Schatz, laß mich nur reiten in der schönen Sommerzeit, daß
ich komm ein Stücklein weiter, bis die Sonne früh aufgeht.“ — 5, 1. Jegund spann ich meine zwei
Pistolen, zc. — 5^a. „Zielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Saitenspiel, mein Feinsliebchen zu
Gefallen; sie war die Schönste unter Allen: magß verdrießen wen es will!“ (Vgl. Simrock's Volks-
lieder, S. 240.)

135. Das Wiedersehen am Brunnen.

Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain,
Effenthal, Digenbach, Mäfeld zc.)

Mäßig.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß, ins Hörnlein thät er bla sen:
Und wer bei sei nem Schählein leit, der steh nur auf, es
ist schon Zeit: der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen.

1. Der Wächter auf dem Thürnlein saß,
ins Hörnlein thät er blasen:
|: Und wer bei seinem Schählein leit,
der steh nur auf, es ist schon Zeit:
der Tag bricht an mit Strahlen,
ja Strahlen. :|

2. Daß Mägdlein aus dem Bette sprang,
den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib nur liegen, bleib nur liegen, mein herztäufender Schatz!
es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
der Wächter hat uns belogen,
betrogen.“

3. Daß Mägdlein zu dem Brunnen Brunnen gieng,
frisch Wasser wollt sie holen;
da begegnet ihr derselbige Knab,
der des Nachts bei ihr geschlafen hat,
und bot ihr ein guten Morgen
verborgen.

4. „Guten Morgen, guten Morgen, mein herztäufender Schatz!
wie hast du heint geschlafen?“
„Ich hab geschlafen in deinem Arm,
ich hab geschlafen, daß Gott erbarm!
meine Ehr hab ich verschlafen,
verschlafen.“

5. „Wenn du dein Ehr verschlafen hast,
so laß dichs nicht gereuen!
ich bin fürwahr derselbige Knab,
der auch noch Geld und Güter hat:
deine Ehr will ich dir bezahlen,
ja zahlen.“

6. „Meine Ehr, meine Ehr die bezahlst du mir nicht,
du bist ein loser Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,
und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
so muß es doch endlich brennen,
ja brennen.“

(Vgl. L. Erf., „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 16, Nr. 20, und B. III, S. 1, S. 54, Nr. 52.)

Weiter unten das hierher gehörige „Tagelied“ aus dem 16. Jahrh. „Der Wächter der blies an den Tag auf hoher Zinnen, da er lag.“ (Mhland. I, 174.) Ähnliche Lieder bei Mhland. I, 161 — 185. — Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages.

1, 2. Er thät so helle blasen — sein Hörnchen thät er blasen. 1, 5. es fängt schon an zu tagen — es ist schon Tag im Walde, ja halbe. — 2, 1. Das Mägdlein in dem Heud rausßprang. 2, 3. Bleib nur liegen, :! mein feiner Knab! — 2a. Und als die Sonn außs Bettlein schien, da nahm er seine Kleider: „Komm du nur hent an die große Lind, wo all die schönen Jungfern sind, da biet ich dir verborgen guten Morgen.“ — 3, 1. Früh Morgens als der Tag anbrach — Früh Morgens sie der Gaß hinaus gieng. — 6, 5. dennoch so wird es brennen — so muß es dennoch brennen,

135^a. Das Wiedersehen am Brunnen.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Meiningen und dem Coburgischen.



1. |: Ein junger Knab gaffaten gieng wol um der Jungfern willen. :|
|: Er gieng vor ihr Schlafkämmerlein: „Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein! ich hab schon lang gestanden.“ :|
2. „Hast du schon lang gestanden hier, rein darf ich dich nicht lassen; doch schwörst du mir sieben Eid, daß dich Niemand gesehen hat, so will ich rein dich lassen.“
3. „Die sieben Eid die schwör ich nicht, sie sind mir viel zu schwere; sdürst Einer in der Ecke stahn und mich und dich gesehen han, wir Beide wärn verrathen.“ —
4. Frau Nachtigall am Laden saß, sie sang mit heller Stimme: Wer jetzt bei seinem Feinsliebchen leit, der steh nur auf, bist hohe Zeit, der Tag kommt angegangen.
5. Früh Morgens da der Tag anbrach, das Mägdlein holte Wasser; sie gieng wol über ein schmalen Steg, da begegnet ihr des Jägers Knecht: „Feinslieb, wie hast geschlafen?“
6. „Und wie ich heut geschlafen hab, das darf ich dir wol sagen: Ich hab geschlafen in Liebes-Arm, ich hab geschlafen, daß Gott erbarm! mein Ehr hab ich verschlafen.“
7. „Ei, hab ich dir nicht gestern gsagt, du sollst dich meiner halten; hättest du dein Kämmerlein zugeschlossen und hättest den Knaben nicht eingelassen, dein Ehr hättest du behalten.“
8. „Dein Ehr hast du verloren jetzt, die mein hab ich behalten; denn vor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht: man hats gehört von Alten.“

(Mehrfach mündlich und nach einem stieg. Bl. um 1790. „Bier neue weltliche Lieder. [Das 4.] Gedruckt in diesem Jahr Da der März vorm April war.“ 2c. — Vgl. im Frankf. „Lieder-Büchlein“ vom J. 1582 u. 1584. Nr. 204: „Es war einmal ein junger Knab“ 2c. und „Des Knaben Wunderhorn.“ [1806.] I, 317. — Vgl. auch L. Erf., „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 5, S. 62, Nr. 56.)

1. Gaffaten, kassaden, volkstümlich für gassatim, in der Abenddämmerung spazierend. — 3, 3. sdürst Einer in der Ecke stehn und dich und mich beisammen sehn. — 5, 1. Und als es nun der Tag anbrach.

136. Tanzliedchen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Stuttgart.



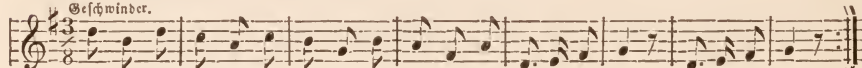
1. Bin i net a Bürschle auf der Welt? spring i net wie a Hirsche



auf em Feld? Auf em Feld, im grüna Holz be=geg=net mir a Jungfer stolz:

Schluß der 3. Strophe:

Geschwinder.



3. O=ba draufeingeschnürt, lustig zum Tanz geführt! Hei=sa=sa=sa! hopsa=sa=sa!

1. Bin i net a Bürschle
auf der Welt?
spring i net wie a Hirsche
auf em Feld?
Auf em Feld, im grüna Holz
begegnet mir a Jungfer stolz:
2. Gotta Morga, Jungfer,
komm se gschwind!
will se mit mer tanza,
geab se d Händ!
Des Stüble auf und ab geschwind,
dann a Gläse eingeschenkt!
3. Schöne Musfikanta,
spielet auf!
spielet mir a Länzle
oba drauf!
|: Oba drauf eingesechnürt,
lustig zum Tanz geführt!
heisafasa! hopsafasa! :|

Die mit * bezeichneten Takte sind etwas langsamer zu singen.

(Vgl. S. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten zc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 217. — Wunderhorn. B. III. 1808. Anhang. S. 95. [In neuester Aufl. III, 452.] — F. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 3, S. 6, Nr. 6. — Bei Sülzer, S. IV, Nr. 6, nicht frei von Zuthaten.)

137. Emmenthaler Rühreihen.

Mäßig langsam.

Aus der Schweiz. (Im Berner Dialekt.)



Chnab. 1. Mys Lieb isch gar wyt inne,
dört inne-n-uf der steinige Flueh;
wenn i scho zue-n-ihm wetti,
o so reute mi die Schueh!

Meitschi. 4. My Schach cha gar guet horne,
chann alli Meyeli wohl;
er hornet mer alli Morge,
o we-n-i ga melche soll.

Meitschi. 2. La du di d Schueh nit reue,
leg du dyini Bantöffeli a;
we du si deh hest broche,
so chast ja denn angeri ha.

Chnab. 5. Mys Lieb trybt über d Gasse
gar ds Tufsig es schöns Trüppeli
Beh!
D i ha gar längi Zyti,
wenn i's deh so nümme cha gseh!

Chnab. 3. I ma nit i der Wuche
uf d Flueh zu mynem Schägeli ga;
es git ja so-n-e Fyrtig,
wo-n-i zum Schägeli cha.

Meitschi. 6. We-n-i deh soll ga melche,
so steit mer ds Chueli nit recht;
da stelle-n-i ds Chübli näbed-si,
u gaugle mit dem Chnecht.

Chnab. 7. D ds Chueli wei mer verchause,
u ds Chalbeli wei mer no bha;
we früeh deh d Meitscheni melche,
cha-n-i no zu dir ga.

(Hieg. Bl. 8. „Drei neue Lieder. [Das 2.] Neu gedruckt.“ [1795—1800.] — Vgl. Wunderhorn. III, 135.
[Neuste Aufl. III, 129.] und S. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rühreihen“ zc. 4. Aufl. S. 12.
— Die Mel. nach G. S. Kühn's „Sammlung von Schweizer-Rühreihen zc. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 9.)

1. My, mys, mein. wyt, weit. Flueh, Felswand. wett, wetti, wollte. — 2. La, laß. deh, dann. angeri, antere. — 3. ma, mag. git, giebt. Fyrtig, Feiertag. — 4. horne, hornen, das Alphorn blasen. Mehe, Meyeli, Lieder, Liederweisen, Rühreihen. ga: s. Liederhort. S. 225. — 5. trybt, treibt. Tufsig, Tausend. es, ein. Beh, Bieh. nümme, nicht mehr. — 6. Chübli, Rühelchen. näbed-si, neben sich, beiseite. gaugle, ganteln, tändeln. — 7. wei mer, wollen wir. bha, behalten. ga, gehn. Meitscheni, Plur. von Meitschi, Mädchen.

138. Reigentanz.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Pöppelsdorf, Meisenich etc.)

1. |: Es steht sich auf unserer Wiesen —
drei Fähdelen stolz — :|
ein Baum mit Haselnüssen.
Drei Fähdelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.
2. Wen wolln wir der Vertraut geben?
drei Fähdelen stolz —
den Peter wol in dem Löwen.
Drei Fähdelum etc.
3. Der Peter der ist ein alter Kopf, etc.
der ist der Vertraut viel zu kott.
4. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Wilhelm geben.
5. Der Wilhelm ist ein Flachsbart,
die Vertraut ist ihm viel zu zart.
6. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Bernhard geben.
7. Der soll sie auch nun behalten —
drei Fähdelen stolz —
drei Tag und auch drei Nachten.
Drei Fähdelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der sind drei.

(Vgl. Nr. 139.)

(In den Jahren 1819 u. 1820 aufgezeichnet vom Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2, 3. Gewöhnlich wird gesungen: wol in dem Leben. — 3. kott, böse. nd. quāt, holl. kwaad.
(Vgl. P. Erft, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 73, Nr. 66.)

138^a. Ringeltanz.

Mäßig.

Mündlich, aus Pittshau.



1. Op dö gröne Wese,
farirom,
steit ä Böm möt Näte.
Fari fara ver Näwelfe,
wer wonderschenet Knäwelfe,
fari fara farom!

2. Wār sat denn dā dārunder?
farirom,
dō Liske, dō junge Junfer.
Fari fara ic.

3. Wār sat denn dā dārbi āhr? ic.
dō Krißjāhn, dō junge Frier.

4. Wat sul sō möt dem Bengel?
ōs ä Māte wie ä Engel.

5. Dem wöll wi āhr wechnāhme,
dem Michel wöll wi āhr gāwe.

6. Wat full sō möt dem Molkebröch?
ōs ä Māte wie ä Sölwerströch.

7. Dem wöll wi āhr wechnāhme,
dem Fride wöll wi āhr gāwe.

8. Dem sul sō wol behole,
farirom,
vom Nlee hōs tom Ole.
Fari fara ver Näwelfe,
wer wonderschenet Knäwelfe,
fari fara farom!

(Vgl. L. Erf, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 1, S. 10, Nr. 8. — J. M. Fir-
menich, „Germaniens Völkstimmen.“ I, 107. — und J. F. L. Woesie, „Volksüberlieferungen in der
Grafschaft Mark. Sferlohn, 1848.“ S. 32.)

1. Wese, Wieje. Näte, Nisse. Näwelfe, wol nur ein bloßes Reimwort. wer, für. Knä-
welfe, Knäbchen (Knäbchen). — 2. Liske, Lieschen. — 3. Frier, Freier. — 6. Molkebröch,
Molkenbrüch (Molkenbauch). Sölwerströch, Silberstrich. — 7. Fride, Gottfried. — 8. Nlee, (vom)
Neuen. tom Ole, zum Alten.

139. Reigentanz.

Mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelsdorf &c.)

- | | |
|--|--|
| 1. Nimm sie bei der schneeweißen Hand
und führ sie in den Rosenfranz.
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf mein Hütchen. | 4. Jungfer, ihr sollt nicken!
das thät die Jungfer strichen.
Blau blau Blumen &c. |
| 2. Jungfer, ihr sollt tanzen
in diesem Rosenfranze!
Blau blau Blumen &c. | 5. Jungfer, ihr sollt scheiden!
das thät der Jungfer leide.
Blau blau Blumen &c. |
| 3. Jungfer, ihr sollt küssen!
das thät die Jungfer lüsten.
Blau blau Blumen &c. | 6. Jungfer, ihr sollt draußer gehn!
ein Ander soll darinne stehn!
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf mein Hütchen. |

Erinnert an ein berühmtes Lied Walthers von der Vogelweide:

Nehmt, Fraue, diesen Kranz,

so zieret ihr den Tanz

mit den schönen Blumen u. s. w. (Sachmann. 74.)

Vgl. auch Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 460. (Bloß bloß Fingerhooft &c.) — Ferner: L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 85, Nr. 78.

4. Nicken, nicken. strichen, ihr angenehm sein, schmeicheln.

Ein Reigentanz, den die Kessenicher und Poppelsdorfer Jungen und Mädchen (in den Jahren 1819 u. 1820) an schönen Sommerabenden im Freien ausführten. — Einer führt eine Jungfrau in den Kreis, die dann Alles thun muß, was die um sie tanzenden Mädchen und Junggesellen singen; sie muß tanzen, küssen, nicken &c. Am Ende des Liedes treten Beide aus dem Kreise wieder heraus und ein andres Paar tritt hinein. Der Junggeselle tanzt mit seiner Mailine. Dies ist das Mädchen, welches er auf der öffentlichen Versteigerung (das Mailen genannt) erstanden hat. Letztere findet gewöhnlich im Mai statt. Die Junggesellen kommen alsdann im Kreise zusammen, schreiben alle Mädchen im Dorfe auf, und jedes wird dann nach dieser Liste einzeln ausgebaut. Je höher das Mädchen weggeht, desto besser; denn alle diese Geldsummen werden in die Mailinenkasse gethan, woraus man die Sonntagstänze und Kirmeßgelage im Laufe des Sommers bestreitet. Das Mädchen ist verpflichtet, seinem Junggesellen mit aller Lieb und Treue bis aufs nächste Jahr anzuhängen; es muß mit ihm ausgehn, mit ihm tanzen, trinken, singen und ihn

auch mitunter küssen. Manches Mädchen wird um hohe Preise verheirathet; die meisten aber kann man — recht billig haben, weil der Schönen wenige sind und Jeder die Schönste haben will. Auf alte Liebchaften, und wären es selbst Verlobungen, wird keine Rücksicht genommen, und wenn ein Liebender seinen Schatz nicht erzeigern konnte, so muß er auf manche Freuden verzichten, wenn er nicht für gewisse Uebertretungsfälle eine bestimmte Straßsumme an die Mailinienkasse entrichten will. (Vgl. Hoffmann v. J., Horae belgicae. II, 180.)

140. Im Maien.

Munter.

Münchlich, aus der Umgegend von Bonn.
(Kessenich, Poppelsdorf &c.)



1. Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen, :|
die Lauberen an Grünheide springen. :|
2. Sie tanzen, sie springen vor Herzliebchens Thür,
da geht ein Abendtänzchen herfür.
3. Ein Abendtänzchen, es währet nicht lang
mit einer Schalmeyen aus Engeland.
4. Wir hoffen, sie werden schon wiederum kommen,
der Mai bringt uns den lustigen Sommer;
5. Den lustigen Sommer, den gelben Klee —
Herzliebchen, das Scheiden und das thut weh!
6. Herzliebchen, das Scheiden thut nimmer kein gut:
wir Zwei wir tragen ein falschen Muth.
7. Ein falschen Muth, ein stolzen Sinn,
den tragen die Jungen allzeit im Sinn.
8. Die Kessnicher Jungen han hohe Gut,
darunter tragn sie den falschen Muth.
9. Die Kessnicher Mädchen sind hübsch und fein,
sie lassen ja keinen zum Fenster herein.

10. Die Kefnicher Weiber gehn gern zum Reih
und kochen den Kindern den Wafferbrei;

11. Den Wafferbrei, den dünnen Schlapp!
da werden die Kinder nicht halber satt.

(Vgl. Nr. 139.)

(L. Erf., „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82, Nr. 77. [Nach der Aufzeichnung des Hrn. Prof. Hoffmann v. J. 1820.] Vgl. R. Eimrock, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 205.)

1. In dem Liede: „Ich reit einmal zu Braunschweig aus“ — kommt folgende Strophe vor:

Im Mai wann alle die Vögelein singen,
die Blümlein aus der Heiden springen,
dann freuen sich alle die Leute zc.

(Nach einem handschr. Liederb. vom J. 1574.)

Vgl. auch im Frankf. „Liederbüchlein“ vom J. 1582 u. 84: Nr. 148, Str. 9. [Bei Uhlant. I, 389. Str. 5.] — Lamberen, Lamber, Plur. vom Laub. — 3. Nach R. Müllenhoff's „Sagen Märchen und Liedern“ — S. 480 — heißt diese Str.: „Der (ein) Abendtanz der dauert nicht lang, er dauert nur einen kleinen Sommer lang. — (Ganz ebenso in Grauzew in der Uckermark vorkommend.)

141. Her Hinrich.

(Aus Dithmarschen.)

1. Her Hinrich und sine Bröder alle drē
vull grone,
se buweden ein Schepken tor Se
um de adelige Rosenblome.
2. Do dat Schepken rede was,
vull grone,
se setteden sik darin, se forden all darhen
um de adelige Rosenblome.
3. Do se westwärts averquemen
vull grone,
do stunt dar ein Goldschmedesföhn vor der Döhr
mit der adeligen Rosenblome.
4. „Weset nu willkamen, gi Heren alle drē,
gar hübsch und gar schone:
Wille gi nu Mede este wille gi nu Win?“
sprak de adelige Rosenblome.
5. „Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,
vull grone:
wi willen eines Goldschmedes Tochterlin han,
de van de adeligen Rosenblomen.“

6. „Des Goldschmides Dochter frige gi nicht,
gar hübsch und gar schone:
se is Lütke Loiken al togesecht,
de adelige Rosenblome.“
7. „Lütke Loike de fricht se nicht,
vull grone;
dar wille wi drē unse Hēlse umme wagen,
um de adelige Rosenblome.“
8. Lütke Loike tōch üt sīn blankes Schwert
vull grone;
he houw Her Hinrich sīnen lütten Finger af
um de adelige Rosenblome.
9. Her Hinrich tōch üt sīn blankes Schwert
gar hübsch und gar schone;
he hound Lütke Loiken sīn Hōved wedder af
um de adelige Rosenblome.
10. „Ligge du aldar, ein Krusfekrol,
vull grone!
min Herte dat is hundert duſent Freuden vull
um de adelige Rosenblome.“
11. Lütke Loike sīne Kinder de weneden also sēr
vull grone:
„Morgen scholn wi unsen Vader begraven
um de adelige Rosenblome.“

Dieses Lied ward in Dithmarschen beim „Trümmekendanze“ gesungen. (s. Anmerk. zu Nr. 142.)

(F. C. Dahlmann, „Johann Adolfs, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Kiel, 1827.“ B. II, S. 569. [Aus Hans Detleff, fol. 26^b. 27^a.] Vgl. das. B. I, S. 177.) — „Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen 1c. Hamburg, 1733.“ 4. S. 108. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ 1c. Altona, 1820. S. 192. — R. Müllenhoff, „Zagen Märchen und Lieder“ 1c. S. 43. — Nbland. I. 309.) — Johannes Adolfs, genannt Neocorus, starb — dem 80jährigen Alter nahe — um 1630. Seine Chronik wurde fortgesetzt von Hans Detleff (zu Windbergen). Des Letztern Thätigkeit fällt in den Zeitraum von 1634—50. Folglich gehören die beiden Lieder Nr. 141 und 142 ihrer Aufzeichnung nach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1. Vull grone ist vielleicht corrumpiert aus vull grome, voll Grimm. Schepken, Schiffchen. tor, zur. — 2. rede, bereit. was, war. — 3. aver, über. — 4. weset, seid. Mede, Meth. este, oder. — 5. neen, kein. — 6. Lütt, lüttj, ntl. Lütje, klein. al, schon. toosseggen, zusagen. — 8. toow, zog. — 9. Hōved, Hovet, Haupt. — 10. Krnsfekrol, Kranskepf. — 11. scholn, schōln, sollen.

142. „Springel= edder Langedanz.“

(Aus Dithmarschen.)

1. „Dat geit hir jegen den Samer,
jegen de leve Samertit:
de Kinderken gän spelen
an dem Dale;“ dat sprak ein Wis.
2. „Dch Mömken, min leve Moder,
mochte ik aldar tom Aventdanze gän,
dar ik höre de Pipen gän
und de leven Trummen schlän?“
3. „Dch nèn, min Dochter, nichten dat!
du schalt, du schalt schlafen gän.“
4. „Dch Mömeken min, dat deit mi de Nöt,
dat deit mi de Nöt:
kame ik tom Aventdanze nicht,
so mot ik sterven döt.“
5. „Dch nèn, du min Dochter,
alleine schalstu nicht gän;
so wecke du up kinen Broder
und lat en mit di gän!“
6. „Min Broder is junk, is men ein Kint,
ik wecke en altes nicht;
vël lewer wecke ik einen andern Man,
und den ik spreken schal.“
7. „Dochter min, Got geve di gröt Heil,
Got geve di gröt Heil:
nu ik di stüren nichten kan,
so gā du al darhen!“
8. Do se tom Aventdanze kam,
to dem Kinderspele kam,
se lèt er Dgen herummer gän,
er se den Rüter fant.

9. De Rüter de was güt, he töch af sinen Höt,
he töch af sinen Höt,
he kuffede se vor den Munt
an dem Danze dar se stunt.

(Vgl. Nr. 141.)

(Hans Detleff's Ms. fol. 27^a. [Neocorus. II, 569. Wblaud. I, 81.] — „Anton“ Biethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen.“ S. 109. — F. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ 2c. S. 198. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 482.)

1. Edder, oder. Wief, Weib. — 2. Vgl. Liederhort. S. 65. — Mömeken, Mütterchen. Möme, Mutter. — 3. du schalt, du sollst. — 4. deit, thut. — 6. men, nur. altes, durchaus. — 7. stüren, steuern, wehren. al, schon, gleichwol.

Bei den Dithmarschen gab es vor Alters zwei Arten des „langen Tanzes“, einen sogenannten Trümmekentanz (Trommeltanz), der mit vielem Treten und Handgebärden ausgerichtet ward, — und als zweite Art den Springeltanz, bei dem viel gehüpft und gesprungen ward. Der Trümmekentanz war schon zu Neocorus Zeit fast außer Gebrauch gekommen; er ist offenbar die ältere Art, wenigstens von kriegerischem und höherem Charakter. Nur wenige Lieder wurden noch dabei gebraucht. Man darf vermuthen, daß die historischen Lieder voll kriegerischen Geistes ursprünglich nur zum Trümmekentanz gesungen wurden. — Die zweite Art, der Springeltanz, hat einen heiteren Charakter. Er war vorwiegend im Gebrauch und die meisten Lieder wurden dazu gesungen. Beiden Arten gemein scheint diese Weise der Ausführung gewesen zu sein: „Ein Vorsänger, der auch wol einen zu sich nimmt, der ihm beistehe und ihn ablöse, steht und hat ein Trinkgeschir (wie in den Tänzen der Elbe und Zwerge) in der Hand und hebt also den Gesang an. Wenn er einen Vers ausgesungen, singt er nicht weiter, sondern der ganze Haufe, der entweder den Gesang auch kennt oder wol aufgemerkt hat, wiederholt denselben. Und wenn sie

es so weit gebracht, da der Vorfänger es gelassen, hebt dieser wieder an und singt abermals einen Vers. Sobald dieser Gestalt nun ein oder zwei Verse wiederholt sind (ein Stasimon), springt und thut sich einer hervor, der vortanzen und den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand und tanzt gemächlich im Gemache umher und fordert auf diese Weise die Uebrigen zum Tanze auf. Darauf fassen sie all nach gerade sich der Reihe nach an, doch so, daß angesehenen Leuten die hohe Hand gelassen wird. Wie nun der Vortänzer sich nach dem Gesange und dem Vorfänger richtet, so richten sich die Nachtänzer und alle Personen, wes Standes sie auch seien, durch einander nach ihrem Führer in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die zweihundert Tänzer an der Reihe führen und regieren kann.“ (Neocorus. I, 177. — Müllenhoff. S. XXII. — A. Viethens „Beschreibung“ 2c. S. 107.)

143. Ich hört ein Sichelein rauschen.

Erste Melodie.

Mäßig bewegt.

Die Melodie aus Tahmen. (An der Gränze von Brandenburg und dem Herzogthum Sachsen.)



Es dunkelt in dem Walde, nach Hause wolln wir gehn;
das Korn wolln wir abschneiden so gut als wirs verstehen.

Zweite Melodie.

Mäßig.

Die Melodie aus der Gegend von Potsdam.



Es dunkelt in dem Walde, nach Hause wolln wir gehn;
das Korn wolln wir abschneiden so gut als wirs verstehen.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Es dunkelt in dem Walde,
nach Hause wolln wir gehn;
 : das Korn wolln wir abschneiden
so gut als wirs verstehen. : </p> | <p>3. „Hast du dein Ehr verloren,
hab ich ja noch die mein;
ei so gehn wir beide zusammen
und winden zwei Kränzelein!</p> |
| <p>2. Ich hört ein Sichelein rauschen,
ja rauschen durch das Korn;
ich hört mein feins Lieb klagen,
ihr Ehr hat sie verlorn.</p> | <p>4. „Ein Kränzelein von Rosen,
ein Kränzelein von Alee;
zu Frankfurt an der Brücken
da liegt ein tiefer Schnee.</p> |

5. „Der Schnee der ist zerschmolzen,
das Wasser läuft dahin:
kommst du mir aus den Augen,
kommst du mir aus dem Sinn.“

(Vielfach mündlich, aus der Gegend von Potsdam, Gramzow [Altmark], Briezen [Oberbruch], aus Schlesien, Ober-Hessen, Franken, Sachsen, aus dem preussischen Samland und der Mosel-Gegend [Karden] u. s. w.)

1. Ja grüne ist die Linde, von Laub so grün und breit; ich hab mein Lieb verloren, der Schade der ist mir leid. (Oberhessen.) 1, 4. Wie wirs gelernt han. — 2, 1. Ich hört ein Sichel rauschen, sie rauscht wol durch das Korn. 2, 4. sie hat ihr Ehr verlorn. — 3, 3. so gebt wir uns beide zusammen und winden ein Kränzelein! — 4, 1. Ein Kränzelein von Viole. 4, 3. zu Coblenz (Straßburg) auf der Brücke. (Vgl. A. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs.“ S. 51.) — 5, 3. In mein Feinliebchens Garten, dahin steht all mein Sinn. — 6. In mein Feinliebchens Garten da stehn zwei Bäumelein; das eine trägt Muscaten, das andre braun Nägelein. — 7. Muscaten die sind süße, braun Nägelein die sind gut: Ei so wünsch ich meinem Herzliebchen einen frischen und fröhlichen Muth. (Vgl. Piederfort. 283.) — Im Wunderhorn. B. II, 50. (1808.) ist dies Lied nicht frei von Zuthaten. (Str. 2, B. 3 u. 4, Str. 4 u. 5 neuern Ursprungs.) In neuester Aufl. III, 113. wieder mit andern Zuthaten versehen; 3. B. in Str. 1, B. 3, Str. 5, B. 3 u. 4. Auch ist die ältere Lesart aus dem 16. Jahrh. mit hineingezogen.

Aus vorstehendem Liede ergibt sich wol zur Genüge der ursprüngliche Zusammenhang folgender Lieder aus dem 16. Jahrh.: Ich hört ein Sichelein rauschen — und: Schein uns, du liebe Sonne. (Uhländ. I, 78, 75.) Wie es bei Volksliedern von geringer Strophenanzahl von jeher Brauch gewesen, daß die Sänger befuß der augenblicklich beliebten Verlängerung des angestimmten Liedes gern noch ein zweites, ja sogar drittes von gleichem Metrum mit heranziehen, ähnlich so mag es auch gekommen sein, daß sich in den Liederansammlungen des 16. Jahrh. mit dem Letztern der oben genannten Lieder noch ein zweites: Dort nieder in jenem Holze. (Uhländ. I, 76.) verpaart hat. In dieser Zusammen- setzung möge dasselbe denn auch hier eine Stelle finden. Die dazugehörige ältere Volksmelodie habe ich bis jetzt noch nicht auffinden können. (Die in C. F. Beder's „Liedern und Weisen vergangener Jahr- hunderte. Leipzig, 1851.“ S. 3, S. 18 abgedruckte Melodie ist wol nur als eine von Ant. Scandellus componierte und dann weiter von Hrn. Beder umgeformte, nicht aber für eine ächte Volksmelodie anzusehen.) Ueber das Lied: „Ich hört ein Sichelein rauschen“ — weiter unten das Nähere. Nur Str. 1, wie sich dieselbe in den „Graßlieblin.“ (einer Liederansammlung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.) vor- findet, möge hier als Einleitung stehen:

143^a. Sichelein.

Ich hort ein Sichelein rauschen,
wol rauschen durch das Korn,
ich hort ein feine Magd klagen:
sie hätt ihr Lieb verlorn. !:

(„Graßlieblin.“ [Altus.] In Kl. 8. Querformat. Nr. 15.)

143^b. Sonnenschein.

- | | |
|---|--|
| 1. Schein uns, du liebe Sonne,
gieb uns ein hellen Schein!
schein uns zwei Lieb zusammen,
ei die gern bei einander sein! | 2. Dort fern auf jenem Berge
leit sich ein kalter Schnee;
der Schnee kann nicht zerschmelzen,
Gottes Wille der muß ergehen. |
|---|--|
3. Gottes Wille der ist ergangen,
 zerschmolzen ist uns der Schnee.
 Gott gesegen euch, Vater und Mutter!
 ich seh euch nimmermehr. —

Goldmühle.

- | | |
|--|--|
| 4. Dort nieden in jenem Holze
leit sich ein Mühlen stolz,
sie mahlet uns alle Morgen
das Silber und rothe Gold. | 6. Hätt ich des Golds ein Stücke
zu einem Ringelein,
meinem Buhlen wollt ichs schicken
zu einem Goldfingerlein. |
|--|--|
5. Dort nieden in jenem Grunde
 schwemmt sich ein Hirschlein fein:
 Was führt es in sein Munde?
 von Gold ein Ringelein.
7. Was schickt sie mir dann wieder?
 von Perlen ein Kränzelein:
 „Sieh da, du feiner Ritter,
 darbei gedenk du mein!“

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert, aufferlesene Neue Lieder, allen Jungen Gefellen und Züchtigen Jungfrauen, zum neuen Jar getruckt, mit ihren Meledehen, sampt einem Register. Vormalß nie inn Druck außgangen. [Holzschnitt.] Anno M. D. LXXXII.“ fl. 8. D. D. Nicht 200, sondern nur 192 Lieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Lieder und deren Lesarten durchgehends verschieden von dem Frankf. Lieder-Büchlein. 1582. [J. Bergemann, „Das Ambraßer Liederbuch vom Jahre 1582. Stuttgart, 1845.“] — Daf. Nr. 112. — Im Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

2, 4. Im Druck steht: Gottes Will der 2c. — 5, 2. schwimmt sich 2c. — Verglichen mit zwei hantschr. Lesarten vom Jahr 1568 und 1574.

144. Die Brombeeren.

Erste Lesart.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Olevischen. (Gartrop.)

Es wollt ein Mägdlein früh auf = stehn, drei = vier = tel Stund vor Tag,
 wollt in den Wald spa = zie = ren gehn, hei = ja = ja, spa =
 zie = ren gehn, und Brombeern pflük = fen ab.

Zweite Lesart.

Mäßig.

Mündlich, aus Baiern. (Amorbach.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn, drei = vier = tel Stund vor Tag;
 sie wollt in Wald spa = zie = ren gehn, val = la = te = ri, spa =
 zie = ren gehn, wollt Brombeern bre = chen ab.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn,
 dreiviertel Stund vor Tag,
 wollt in den Wald spazieren gehn,
 heijaja, spazieren gehn,
 und Brombeern pflücken ab.
2. Und als sie in den Wald nein kam,
 begegnet ihr s Jägers Knecht:
 „Ach Mädchen, scher dich aus dem Wald,
 heijaja, wol aus dem Wald;
 hier hat mein Herr sein Recht.“
3. Als sie ein Endchen weiter kam,
 begegnet ihr s Jägers Sohn:
 „Ach Mädchen, setz dich nieder,
 heijaja, wol nieder,
 und pflück dein Körblein voll!“

4. „Was soll ich mit dem Körblein voll,
mit ner Handvoll hab ich gnug.
Ach, wenn der Herr so gütig wär,
heijaja, so gütig wär,
und hülf mirs pflücken doch!“
5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
die Brombeern wurden groß;
es dauert kaum drei Vierteljahr,
heijaja, drei Vierteljahr,
trug sie ein Kind im Schooß.
6. Sie sah es mit Verwundrung an:
„Ei ei, was hab ich gethan!
Kommt das denn von den Brombeern her,
heijaja, den Brombeern her,
die wir gepflücket han?“ —
7. Und wer ein ehrlich Mädel will habn,
der schick sie nicht in Wald;
er schick sie nicht nach Brombeern aus,
heijaja, nach Brombeern aus,
verführt wird sie bald.

(Vielfach mündlich, aus dem Olevischen [Gartrop], Hessen-Darmstädtischen, aus Baiern, Thüringen, Vor-Pommern, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 56, Nr. 55, und S. 6, S. 56, Nr. 47.)

1, 4. Ei ja ja — ei ei ei — heiderlei — ei didlum — ballari — trutleti — trutlern, spazieren gehn. 1, 5. wollt Brombeern brechen ab. — 2, 1. Und als sie in den Grundwald kam, da begegnet ihr Jägers Knecht. 2, 3. Du (ei) Mädchen, schen dich aus dem Wald! — Ach Mädchen, packe dich deiner Weg! 2, 5. soust ist's mein Herrn nicht recht. — 3. Als sie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnet ihr zc. 3, 3. Brauns Mädchen, setz dich nieder! ich pflück dir s'Körblein voll. — 4. Ein Körblein voll, das brauch (mag) ich nicht, an 'r Handvoll hab ich gnug. 4, 5. und thät mirs brechen voll. — 6. Und als der Jäger das Kind ansah, seine Augen wurden ihm naß: „Das sind gewiß (das machen wol) die Brombeern (braunen Beern), die du gepflücket hast.“ 6, 3. Ach Mädchen, sind das die Brombeern zc. 6, 1. Sie sah das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was hab ich gethan? Ei sind denn das die Brombeern, die ich gepflücket hab (han)?“ — Im Wunderhorn (II, 206. N. A.) ist in Str. 6 die 2. Hälfte: „Komm her, du falsches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab!“ unächt. Auch D. L. B. Wolff hat sich diesen Zusatz angeeignet. („Halle der Völker.“ II, 190.) — 7. Und wer ein hübsches (schwarzbrauns) Mädel hat, der laß sie nicht in Wald; er schick sie nicht nach braunen Beern, seine Ehr verlierts gar bald (daß sie ihr Ehr behalt — der Jäger schießt sie bald.) 7, 3. da sind ja all die Jäger stolz, die verführen ein Mädchen bald.

144^a. Die Brombeeren.

Mäßig.

Österreichisch.



1. Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn,
dreiviertel Stund vor Tag;
wollt in den Wald spazieren gehn,
hm hm hm, spazieren gehn,
und Brombeer brocken ab.
2. Und wie sie zu dem Wald hingehet,
begegnet ihr s Jägers Knecht:
„Gi Mädl, pack dich aus dem Wald,
hm hm hm, ja aus dem Wald!
meim Herrn dem ist's nicht recht.“
3. Und als sie in den Wald nein kam,
begegnet ihr s Jägers Sohn:
„Gi Mädl, willst du Brombeer brockn?
hm hm hm, ja Brombeer brockn?
brock dir dein Körperl an.“
4. Da gabs so viele Brombeer,
sie brockt wol bis in d Nacht:
„Gi Mädl, sind's nicht recht süße?
hm hm hm, ja süße?
doch nimm dich vor sie in Acht!“ —
5. Es stund kaum an ein Vierteljahr,
die Brombeer wurden groß;
es stund kaum an ein halbes Jahr,
hm hm hm, drei Vierteljahr —
ein Kind saß ihr auf der Schooß.
6. Und als der Jäger zur Thür rein kommt,
ihre Augen wurden naß.
„Gi Mädl, sind das die Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
die wir abbrockt uns habn?“ —
7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,
der schickt sie nicht in Wald;
der schick sie um keine Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
verführet sind sie bald.

(3. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten zc. IV. B. Breslau 1819.“ S. 85. Hier mit kleinen Berichtigungen wiedergegeben.)

1. Abbrocken, österr. äßbrockn, abpflücken. — 5, 5. Bgl. Liederhort. S. 10.

145. Abjage.

Mäßig.

Melodie aus dem Brandenburgischen.



1. Willst du mich denn nicht mehr lieben,
ei so kannst dus lassen fein;
ich werd mich drum nicht betrüben
und kann leben ganz allein.
2. Kaum hab ich dich lernen kennen,
wie dein Herz beschaffen ist;
gleich thust du vor Liebe brennen,
wenn du eine Andre siehst.
3. Glaub, du machst mir keinen Kummer,
wenn du läßt zufrieden mich:
Eine Schwalbe macht kein Sommer;
leicht kann ich vergessen dich.
4. Ich werd schon mein Ziel erreichen
und den Segen auch dazu,
daß ich finde meines Gleichen,
der mich treuer liebt als du.
5. Hast du Guts von mir genossen,
so behalts! es bleib bei dir!
Unsre Liebchaft ist geschlossen
und der Korb steht vor der Thür.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen, Pommern u. s. w. Mit Benutzung eines handschr. Liederbuchs vom Jahr 1750. — Vgl. L. Erf, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. III, H. 1, S. 39, Nr. 38.)

146. Wie kommts, daß du so traurig bist?

Mäßig langsam.

Schweizerisch. (Nach J. F. Reichardt's Liebespiel:
„Lieb' und Treue.“ 1800.)

- Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
daß du geweinet hast.
- Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
die mir nicht werden kann.
- Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,
so geh ich in den Wald,
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wie's mir gefällt.
- Sie. 4. Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,
er trägt ein grünes Kleid;
er hat ein zart roth Mündelein,
das mir mein Herz erfreut.
- Er. 5. Und ob ich gleich ein Jäger bin
und trag ein grünes Kleid:
in Regen, Schnee und kühlem Wind
bin ich allzeit bereit.
- Beide. 6. Bist du mein Schatz, bin ich dein Schatz,
feins Lieb, schöns Engelskind!
Komm zu der Heerd auf grünen Platz,
in Wald wo Freuden find!

(Vielfach mündlich, aus Thüringen, Schwaben, Schlessen, vom Rheine 2c. — und nach einem
flieg. Bl. vom J. 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. [Das 7.] Gedruckt in diesem Jahr.“ — Vgl. S. 171.)

„Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 40, Nr. 35. — und Fr. Nicolai, „Ein feiner kleiner Almanach.“ [1778.] II, 34 u. 36. Die Mel. daf. ist von J. F. Reichardt componiert. — Vgl. auch das Goethe'sche Lied gleichen Anfangs. [Trost in Thränen. 1804.] Wegen des im Wunderhorn I, 211. [In neuerer Aufl. III, 216.] abgedruckten Mißglings vgl. Nfand. I, 103. — In einem flieg. Bl. [„Drey schöne Geistliche Lieder. Getruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1613.“] beginnt das 2. Lied also: Ach komm, du liebe Seele mein, und klag mir deine Sach; ich sehs an deinen Knegelein, du trägst groß Ungemach.)

146^a. Abgelehute Theilnahme.

Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
und auch nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich euch geweinet hab,
was gehts denn Andre an?
hat mir mein Schatz was Leids gethan,
wenn ichs nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger bist
und trägst ein grünes Kleid,
so lieb ich doch mein Schatz allein
und bleib ihm stets getreu.

Er. 4. Gut Nacht, du herzig Engelskind!
jetzt geh ich in den Wald;
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wie mirs gefällt.

(Aus Thüringen und Franken.)

147. Strahl'augig Mägdelein.

Mäßig bewegt.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Der Jä=ger in dem grünen Wald muß suchen sei=nen Auf=ent=halt.

Er gieng im Wald wol hin und her, er gieng im Wald wol hin und her, ob

auch nichts, ob auch nichts, ob auch nichts an=zu=tref=sen wär.

1. |: Der Jäger in dem grünen Wald
muß suchen seinen Aufenthalt. :|
Er gieng im Wald wol hin und her, :|
|: ob auch nichts :| anzutreffen wär.
2. Mein Hündelein ist stets bei mir
in diesem grünen Laubrevier.
Mein Hündelein blafft, mein Herz das lacht,
meine Augen leuchten hin und her.
3. Es ruft mir eine Stimme zu:
„Wo bist denn du, wo bist denn du?“ —
„Wie kommst du in den Wald hinein, du strahl'augig Mägdelein?
du strahl'augig Mägdelein, wie kommst du in den Wald hinein?“
4. „Um deiner aufzuspüren hier,
bin ich in diesem Laubrevier.
Ich gieng im Wald wol hin und her,
ob auch kein Jäger drinne wär.“
5. Ich küßte sie ganz herzlich
und sprach: „Fürwahr, du bist für mich!
Bleib du bei mir als Jägerin,
du strahl'augig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!
6. „Du sollst mir nicht mehr wandeln hier
in diesem grünen Laubrevier.
Bleib du bei mir als Jägerin so lang als ich auf Erden bin!
du strahl'augig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen, vom Niederrhein zc. — Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 2, S. 40, Nr. 42.)

148. Klosterleben.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.
und dem Magdeburgischen.



1. O Klosterleben, du Einsamkeit,
du stilles und ruhiges Leben!
dir hab ich mich gänzlich ergeben,
zu führen ein geistliches Leben:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
muß singen und beten alleine;
und wenn ich das Gloria patri sing,
so liegt mir mein Schätzchen wol immer im Sinn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
3. Dort kommt mein Vater und Mutter her,
sie beten für sich alleine;
sie haben gar schöne Kleider an,
ich aber muß in der Kutten stahn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.
4. Des Mittags wenn ich zum Essen geh,
find ich es mein Tischchen alleine;
dann eß ich mein Brot und trinke mein Wein:
ach, könnt ich bei meinem schön Schätzchen sein!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

5. Des Abends wenn ich nun schlafen geh,
sind ich es mein Bettchen alleine;
dann lieg ich und kann nicht erwarmen:
ach hätt ich mein Schätzchen in Armen!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

(Vielsach mündlich, aus dem Magdeburgischen, Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien u. s. w. — Vgl. J. G. v. Herder, „Volkslieder. II. Th. Leipzig, 1779.“ S. 62. — J. G. Voß, „Musen-Almanach für 1777. Hamburg.“ S. 79. [Aus der Schweiz.] — Wunderhorn. III, 33. In neuester Aufl. III, 34. — Mit Benutzung eines Hleg. Bl. „Sieben anmuthige und lustige neue Lieder.“ Das 6. Lied. Um 1790. — Jetzt wird vom Volke meist nur die in meinen Volksl. [B. I, S. 4, S. 9, Nr. 6] abgedruckte Parodie gesungen.)

148^a. Klosterischen.

1. Ich sollt ein Nönnlein werden,
ich hatt kein Lust darzu;
ich eß nicht gerne Gerste,
wach auch nicht gerne früh.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!
2. Im Kloster, im Kloster
da mag ich nicht gesein,
da schneidt man mir mein Härlein ab;
bringt mir groß schwere Pein.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!
3. Und wann es kommt um Mitternacht,
schlägt man die Glocken an,
so hab ich armes Mägdelein
noch nie kein Schlaf gethan.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will!

4. Und wann ich vor die Aeltiſſin komm,
 ſo ſieht ſie mich ſauer an;
 viel lieber wollt ich freien
 ein hübschen jungen Mann
 und der mein fläter Buſſe mag ſein,
 ſo wär ich armes Mägdelein
 des Gaſten und Betens frei.

5. Ade ade, feins Klöſterlein,
 ade, gehab dich wol!
 ich weiß den Herzerliebſten mein,
 der mich erfreuen ſoll:
 Auf ihn ſeh ich mein Zuverſicht,
 ein Nönnlein werd ich nimmer nicht —
 ade, feins Klöſterlein!

(H. Hoffmann v. J. „Monatſchrift von und für Schlefien. Jahrgang 1829. Breslau.“ II, 547.
 [Nach einer Papierhandschrift in der Herſtgerſchen Bibl. vom J. 1603.] — Vgl. Nöland. II, 854. und
 H. Ewert, „Ungebrachte Reſte“ 2c. S. 17.)

148^b. Klöſterlied.

(1359 In Limpurg a. d. Saſn geſungen.)

1. Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
 der mich macht zu einer Nunnen
 und mir den ſchwarzen Mantel gab,
 den weißen Rock darunten!
2. Soll ich ein Nunn werden
 dann wider meinen Willen,
 ſo will ich auch einem Knaben jung
 ſeinen Kummer ſtillen.
3. Und ſtillt he mir den meinen nit,
 daran mag he verliefen.

(„Fasti Limpurgenses. 2c. Wehlar, 1720.“ S. 37. „In derſelbigen Zeit [1359] ſung und pſiffe
 man diß Lied.“ — Dieſem Liede hat Hr. v. Zuccalmaglio [Kreſchmer. II, 459.] eine ganz moderne Mel.
 untergelegt und auch den Text der 3. Str. um 2 Zeilen erweitert; wol nicht zu ſeinem Lobe.)

3. Verlieſen, verlieren, aufhören, unterlaſſen, verderben.

149. Wankelmüthige Liebe.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Messel, Mäsfeld, Herfsgarten.)



1. O Himmel, wie lang soll ich noch
tragen das bittere Joch?
Du sagst, du liebest mich,
aber du hassest mich;
Alles scheint finster und trüb,
weil du vergiffest die Lieb.
2. Wenn du mein Schätzchen willst sein,
muß du mich lieben allein;
mußt hübsch zu Hause bleiben,
mußt andre Burschen meiden:
so du das aber nicht thust,
hast du zum Lieben kein Lust.
3. Und wer sich ein Rose abbricht,
öfters in Dornen sich sticht.
Geh hin und schweige still,
hör was ich sagen will:
Trau nur der Schönheit nicht gar,
denn sie bringt Viel in Gefahr.

(Vgl. L. Erf, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 88, Nr. 79.)

3, 1. Und wer sich einmal hat betrübt, der hat was Feines geliebt.

150. Verfehlter Rath.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Württembergischen. 1806.



1. „Ei Lipp=le, loß der no rotha,
loß mer das Lisele gau;
es ka dr jo werle net grotha,
wenn du das Maible witt hau.
Loßt mer das Maible net,
bin i dei Amma net;
gang mer vom Gfächt!“
2. „Ei Amma, thient de net mucka!
wenn i das Lisele steh,
möcht i's jo werle-n-a drucka:
gient der no weiter kei Müah!
Wenn i das Maible net krieg,
Amma, so zuih i in Krieg —
mei Seil! i gang.“

1. Lipp=le, Dimin. von Philipp. no, nur. gau, gehn. werle, wahrlich. grotha, gerathen. witt, willst. hau, haben. Amma, Umm, Mutter. (Kinderpr.) — 2. thient, thn. mucka, mucken, sich über etwas anhalten. gient, gieb. zuih, zieh. mei Seil, mein Seel!

151. Winterrosen.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Hessen-Darmstadt etc.



(Vgl. Niederhort. S. 81.)

Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Oberbrunh. (Groß-Neuenberg.)

Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn aus ei = nem kü = len Brunnen,
hm hm hm und ha ha ha, aus ei = nem kü = len Brunnen.

Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Pommern. (Stettin etc.)

Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn bei ei = nem kü = len Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha, bei ei = nem kü = len Brunnen.

Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Vogelsberg. (Rabenau.)

Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn an ei = nem kü = len Brunnen;
ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an, dadurch scheint ihr die Son = ne.

1. Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
aus einem kühlen Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha,
aus einem kühlen Brunnen;
2. Ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an,
dadurch schien ihr die Sonne. u.
3. Sie sieht sich hin, sie sieht sich her,
sie meint, sie wär alleine;
4. Da kam ein Reiter geritten stolz,
der grüßt das Mägdlein feine.

5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
was steht ihr hier alleine?
6. „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
so ziehet mit mir heime!“
7. „Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
8. „Die in der Zeit gewachsen sein
wol zwischen Weihnachten und Ostern.“
9. Er ritt wol über Berg und Thal,
er konnt ihr keine finden.
10. Er ritt vor einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid ihr drinnen?
11. „Seid ihr darin, so tritt herfür
und malet mir drei Rosen,
12. „Die eine roth, die andre weiß,
die dritte wie Viole!“
13. Und als die Rosen gemalet warn,
da fieng er an zu singen:
14. „Erfreu dich, Mägdlein, wo du bist!
drei Rosen thu ich dir bringen.“
15. Das Mägdlein an dem Laden stand,
gar bitterlich thät sie weinen:
16. „Ach Herr, ich hab's im Scherz geredt,
ich meint, ihr fändet keine.“
17. „Hast du es nur im Scherz geredt,
gar scherzlich wolln wir's wagen:
18. „So bist du mein und ich bin dein,
und scherzen wir beide zusammen!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein, 2c. Vgl. L. Erf., Volkslieder. B. II, S. 1, Z. 34, Nr. 29. — B. II, S. 2, Z. 16, Nr. 11.)

1, 2. Wol aus dem kühlen Brunnen. — 4, 1. Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher geritt: „Heins Mädel, bis (sei) du meine!“ — 5, 1. „Ich bin nicht dein, du bist nicht mein, bis du mir bringst drei Rosen,“ :c. — 6, 1. Wollt ihr auf den Abend mein Beischläferin sein, so zieht mit mir daheim! — 8, 1. Die mitten im Winter gewachsen sein und blühn hinaus bis Ostern (und blühen bis nach Ostern). — 9, 2. kein Mädellein war zu finden. — 10, 1. Er ritt wol vor der Malerin Hans. — 12. Meist wird statt dieser Str. die 8. Str. wiederholt. — 13. Und als die Mädellein fertig warn, da thät er sich aufblasen: „Die Mädellein die sind hübsch und fein!“ — Er warfs ihr auf den Schooße. (Heffisch.) — 16, 2. und nicht also gemeinet. — 17, 1. Hast du es denn im Schimpf (Scherz) gerebt, gar schimpflich wolln :c. 17. Gewöhnlich wird mit dieser Str. ein zweites Lied herangezogen, und erfolgt dann der Uebergang aus dem einen in das andre Lied also: „Hast du es nur im Scherz gerebt und nicht also gemeinet; sollst du mir sieben Söhne zeugen, und doch eine Jungfer bleiben.“ :c. (Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 17 — und Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 115 und 134.) — 18, 2. wir wollen beisammen schlafen!

151^a. Drei Winterrosen.

1. Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn
zu einem kühlen Brunnen;
sie hatt ein schneeweiß Hemdlein an,
dadurch scheint ihr die Sonne.
2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,
ob sie auch wär alleine?
Da kam ein stolzer Reiter geritt
wol von dem kühlen Weine.
3. Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,
grüßt sie in sieben Sprachen:
„Heins Mädellein, willst mein Buhlerin sein —
in meinen Armen schlafen?“
4. „Eur Buhlerin mag ich ja nicht sein,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
die auf Einm Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
5. Er ritt den Grunewald um und um,
er konnt kein Rosen nicht finden;
er ritt bis zur Frau Malerin:
„Frau Malerin, seid ihr darinne?

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,
malt mir geschwind drei Rosen,
die auf Einm Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
7. Frau Malerin war ein geschwindes Weib,
drei Töchter halfen ihr malen;
die eine malt roth, die andre weiß,
die dritte konnt allerhand malen.
8. Wie berste Mößlein fertig war,
der Knab steng an zu singen:
„Freu dich, feins Mädlein, wo du bist,
die Rosen thu ich dir bringen!“
9. Wie sandre Mößlein fertig war,
der Knab steng an zu pfeifen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,
von hinten muß du reiten!“
10. Wie sdritte Mößlein fertig war,
der Knab hub an zu lachen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,
ganz traurig will ich dich machen!“
11. Sie meint, sie hätt's in Schimpf geredt,
in Ernst hatt ers genommen:
„Seis dir, feins Mädlein, lieb oder leid,
mit Listn hab ich dich bekommen!“

(J. G. Meinert, „Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrlandes.“ S. 95.)

11. Schimpf, Scherz.

151b. Gemalte Rosen.

1. Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchlein,
das neigt sich zu der Erden;
ich weiß mir ein hübsches Mädlein,
das soll mir eigen werden.

2. „Dein eigen das enverd ich nicht,
du bringst mir dann drei Rosen,
die in dem Jahr gewachsen sein
zwischen Fastnachten und Oftern.“

3. Der Reuter schwang sich auf sein Pferd,
er reit wol über Berg und tiefe Thal;
er reit wol über Berg und tiefe Thal,
er fand der Röslein keine.

4. Er kam vor eines Malers Thür:
„Maler, bist du darinne?
Bistu darin, so tritt herfür,
mal mir drei Röslein kleine!“

5. Der Maler war ein geschwinder Mann,
er malet drei Röslein kleine;
er malet sie in einer kurzen Zeit,
drei Röslein also kleine.

6. Und da der Reuter die Röslein ansah,
hub an heimlichen zu lachen:
„Ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das will ich hienit fröhlich machen.“

7. Und da das Mädelein die Röslein ansah,
hub an heimlichen zu weinen:
„Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,
ich meint du sündest ihrer keine.“

8. „Hastu ein Wort im Schimpf geredt,
im Ernst sollstu es mir halten!
So bin ich dein und du bist mein,
darum laß dir den lieben Gott walten,
der wird uns wol erhalten.“

(Nach einem handschr. Liederbuche vom J. 1576. In v. Meusebach's Samml. [Ms. Germ. Fol. 753.] 150 Lieder enthaltend. Das. S. 149. — Die im obigen Liede vorkommenden niederdeutschen Wörter sind hier als störend beseitigt und ins Hochdeutsche übertragen worden.)

2, 1. en für ne. mhd. Negation. 3. B. ensin, nicht sein. — 3. reit, ritt. — 7. Schimpf, mhd. schimpf, m. Alles was zur Erheiterung, zum Zeitvertreibe dient, Kurzweil, — Scherz.

151^c. Winterrosen.

1. Es reit ein Herr mit seinem Knecht
am Morgen in dem Thau, ade!
Was fand er auf der Heiden stahn?
ein wunderschöne Jungfraue,
ja Fraue.
2. „Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen! ade!
wollt Gott ich sollt heint bei euch sein,
an eurem Armlein schlafen,
ja schlafen!“
3. „An meinem Armlein schlaft ihr nicht,
ihr bringt mir dann drei Rosen, ade!
die in dem Winter gewachsen sind
wol zwischen Weihnachten und Ostern,
ja Ostern.“
4. Er schwang sein Sattel auf der Bahn,
dahin so thät er reiten — ade!
und da die rothen Röslein stahn,
fand er nicht mehr dann dreie,
ja dreie.
5. Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
er brach sie bei den Stielen, ade!
er schüttts der Magd in Geren frei
nach allem ihrem Willen,
ja Willen.
6. Da sie die rothen Röslein ansah,
gar freundlich thät sie lachen: — ade!
„So sagt mir, edlen Röslein roth,
was Freud könnt ihr mir machen,
ja machen?“
7. „Die Freud die wir euch machen kün,
die wird sich wol befinden: — ade!
jehund seid ihr ein Mägdlein jung,
bis Jahr geht ihr mit Kinden,
ja Kinden.“

8. „Geh ich mit einem Kindelein,
so müß es Gott erbarmen! ade!
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
geschlafen an deinen Armen,
ja Armen.“
9. „So weine nicht, mein Töchterlein,
und weine nicht so sehr! ade!
es ist geschehn manchem Jungfräulein fein,
kam doch zu großen Ehren,
ja Ehren.“ —
10. Wer ist der uns das Liedlein sang,
von neuem hat gesungen? ade!
Das hat gethan ein Reiter gut;
ein Verggeseß hat ihn verdrungen,
ja verdrungen.
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
denn Wasser aus lautern Brunnen,
ja Brunnen.

(„Andere schöne Bergknehen. außß new zusamen bracht mit auferlesnen Liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Tructts Hans Daubmann. 1547.“ Kl. 8. 29 Lieder. Das. Nr. 12. Mit der Ueberschrift: „Ein ander Bergknehen.“ — Vgl. Hfland. I, 258. und Fr. Nicolai's feinen Kl. Almanach. I, 126. Die Abweichungen vom Original verschuldet der Letztere, von dem auch die im sein. Kl. Alm. I, 120. befindliche Mel., die Krebschmer [I, 47] fälschlich für eine ächte Volksmelodie aus- gegeben, componiert ist.)

Weiter unten die Melodie aus dem XVI. Jahrh. [Vgl. Hfland. I, 256.]

1. Reit, ritt. Für ade steht im Druck durchgehends: alle. — 1, 2. Im Originaldruck: An dem Morgen in dem Thau. — 3, 4. Diese Zeile habe ich nach dem oben (S. 116) angeführten Berg- Lieberbüchlein (vgl. das. S. 153, Nr. 128) wieder hergestellt. Im Originaldruck steht: „und stehn in voller Blüthe.“ — 5. Gere, mhd. gère, g. gären, swm. Schooß. — 10. Am Ende des Liedes noch folgendes 3zeilige Sprüchlein: „Grüß mir sie Gott früh und auch spät, die mich lieb hat.“ — Vgl. auch Lieberhort. Nr. 152.

152. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus dem Oderbruch.

Es wollt ein = mal ein jun = ger Knab mit ei = nem Mädchen frei = ten,
sie sollt ihm sie = ben Töch = ne zeugn und doch ne Jung = fer blei = ben.

(Vgl. Lieberhort. S. 323.)

1. Es wollt einmal ein junger Knab
mit einem Mädchen streiten,
sie sollt ihm sieben Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben.
2. „Wenn ich dir soll siebn Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben;
so sollst du mir siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden.“
3. „„Wenn ich dir soll siebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran schneiden;
so sollst du mir von Haberstroh
wol spinn die feinste Seide.““
4. „Wenn ich dir soll von Haberstroh
wol spinn die feinste Seide;
so sollst du mir eine Peitsche machn
von hundertfünzig Meilen.“
5. „„Wenn ich dir soll eine Peitsche machn
von hundertfünzig Meilen;
so sollst du mir die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben.““
6. „Wenn ich dir soll die bunte Kuh
den gläsern Berg naustreiben;
so sollst du mir die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben.“
7. „„Wenn ich dir soll die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben;
so sollst auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben.““
8. „Soll ich auf allen vier Ecken stehn
und sehen wo sie bleiben;
so sollst du mir die Sterne zähl'n,
die an dem Himmel scheinen.“
9. „„Wenn ich dir soll die Sterne zähl'n,
die an dem Himmel scheinen;
so sollst du mir eine Leiter baun,
daß ich darauf kann steigen.““
10. „Wenn ich dir soll eine Leiter baun,
daß du darauf kannst steigen;
so sollst du mir das Holz ran fahrn
im Sommer auf dem Eise.“
11. „„Ach Mädchen, bist mir gar zu klug;
ich muß es lassen bleiben.
So will ich nun und nimmermehr
mit keiner Jungfer streiten!““

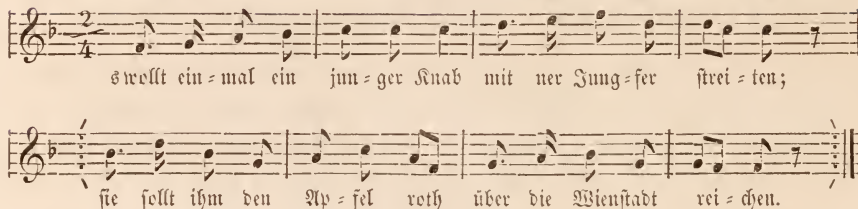
(Vielsach mündlich, aus dem Oberbruch, aus Gramzow in der Uckermark, Fehrbellin, Neustadt a. d. Dosse, Alt-Döbern, Müllrose bei Frankfurt a. d. O. u. f. w.)

1. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Lied in den vorstehend genannten Gegenden in der Regel nur mit Nr. 151 verbunden vorkommt; (vgl. z. B. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, Nr. 11, S. 17, Str. 18.) deshalb fehlen hier die beiden Anfangszeilen, wie sich dieselben in ältern Lesarten des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Abland. I, 14 u. 15.) erhalten haben. — 2, 3. so sollst du mir drei Kinder zeugen etc. 2, 4. und keinen Span abschneiden — ohn Schnitz und ohn Zeuge (d. i. Handwerkszeug). — 4, 3. so sollst du mir aus krummem Holz ein grades Spillchen (Spindel) schneiden. — 5, 3. so sollst du mir alle wilden Schwein auf einen Koken (Kofen, — Schweinstall) treiben. — so sollst du mir 6000 Krebse von hier nach Hamburg treiben. 5, 4. Wegen des Glasbergs oder der Glasenburg vgl. der Vdr. Grimm „Kinder- und Hausmärchen. III. B. 2. Aufl. Berlin, 1822.“ S. 47. (Die sieben Raben.) — 8, 4. die an den Himmel reicht — wo ich darauf kann steigen. — 9, 3. so sollst du mir die Sprossen hol'n im Sommer von dem Eise — so sollst du mir die Leiter baun im Winter von dem Eise.

152^a. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Schlesien. (Breslau.)



1. S wollt einmal ein junger Knab
mit ner Jungfer streiten;
|: sie sollt ihm den Apfel roth
über die Wienstadt reichen. :|
2. „Soll ich dir den Apfel roth
über die Wienstadt reichen;
mußt du mir den grünen Wald
mit der Sichel abschneiden.“
3. „Soll ich dir den grünen Wald
mit der Sichel abschneiden;
mußt du mir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten.“
4. „Soll ich dir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten;
mußt du mir ein Leiter anlehnen,
daß ich kann aufsteigen.“
5. „Soll ich dir ein Leiter anlehnen,
daß du kannst aufsteigen;
mußt du mir ein Kind gebären
ohne Schmerz und Leide.“
6. „Soll ich dir ein Kind gebären
ohne Schmerz und Leide;
mußt du mir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide.“
7. „Soll ich dir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide;
mußt du mir von krummem Rohr
grade Spindeln schneiden.“
8. „Soll ich dir von krummem Rohr
grade Spindeln schneiden;
mußt du mir von Haberstroh
spinnen feine Seide.“
9. „Soll ich dir von Haberstroh
spinnen feine Seide;
mußt du mir ein Pferd beschlan
zu Pflingsten auf dem Eise.“
10. „Soll ich dir ein Pferd beschlan
zu Pflingsten auf dem Eise;
mußt du mir ein Hammer schmieden
aus ner hohlen Weide.“
11. Länger hielt's der Knab nicht aus,
sie war zu gescheite:
„Si so will ich nimmermehr
mit ner Jungfer streiten!“

152^b. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Bonn.



1. „Wenn du willst mein Schätzchen bleiben,
mußt du Alles meiden,
mußt du mir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben.“
2. „„Muß ich dir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben,
mußt du mir eine Wiege machen
ohne Schnitz und Schneide.““
3. „Muß ich dir eine Wiege machen
ohne Schnitz und Schneide,
mußt du mir die Windeln waschn
ohne Wasser und Seife.“
4. „„Muß ich dir die Windeln waschn
ohne Wasser und Seife,
mußt du mir aus schwarzen Kohn
machen weiße Kreide.““
5. „Muß ich dir aus schwarzen Kohn
machen weiße Kreide,
mußt du mir sechstausend Krebse
dn höchsten Berg naustreiben.“
6. „„Muß ich dir sechstausend Krebse
dn höchsten Berg naustreiben,
mußt du mir die Sterne zähl'n,
die am Himmel leuchten.““
7. „Muß ich dir die Sterne zähl'n,
die am Himmel leuchten,
mußt du mir eine Leiter machen,
daß ich kann dran reichen.“
8. „„Muß ich dir eine Leiter machen,
daß du kannst dran reichen,
mußt du mir den goldenen Apfel
um das Meer rum treiben.““
9. „Muß ich dir den goldenen Apfel
um das Meer rum treiben,
so bist du mein und ich bin dein!
so woll'n wirs lassen bleiben.“

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. — Vgl. Wunderhorn. II, 410; in neuester Aufl. II, 431. — Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert: „Ich weiß ein fein brauns Mägdlein“ — und „Ik weet mi eine schone Maget“ 2c. [Höland. I, 14 u. 15.])

153. Räthjellied.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Stuttgart.

Es ritt ein : mal ein Rit : ter die Welt berg : auf berg : ein, da
fand er auf der Straße ein hübsches Mäg : de = lein. Der Rit = ter
grüßt das schö = ne Kind, steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind.

(Vgl. Nr. 152.)

1. Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf berg ein,
da fand er auf der Straße ein hübsches Mägdelein.
! Der Ritter grüßt das schöne Kind,
steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind. :|
2. „Ein Räthsel will ich dich fragen, mein liebes Mägdelein,
und wenn du thust errathen, sollst du mein Weiblein sein:
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
und was lernt ein Mädchen ohne Müß?“
3. „Herr Ritter, euer Räthsel soll bald errathen sein,
ich werd mich wol bemühen zu sein eur Weiblein:
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
und lieben lernt ein Mädchen ohne Müß.“
4. „Ein Räthsel will ich dich fragen, 2c.
Was geht tiefer als ein Holz?
und welches ist das trefflichste Holz?“
5. „Herr Ritter, euer Räthsel 2c.
Liebe geht tiefer als ein Holz,
und wol ist die Rebe das trefflichste Holz.“
6. „Ein Räthsel will ich dich fragen, 2c.
Welche Jungfrau ist ohne Bopf?
und welcher Thurm ist ohne Knopf?“

7. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Die Jungfrau in der Wiegen ist ohne Popf,
der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.“
8. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
und welches Haus ist ohne Tisch?“
9. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das Wasser im Nachttopf ist ohne Fisch,
das Vogelhaus ist ohne Tisch.“
10. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Wasser ist ohne Sand?
und welcher König ist ohne Land?“
11. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das Wasser im Wein ist ohne Sand,
der König in den Karten ist ohne Land.“
12. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welche Straße ist ohne Staub?
und welcher Wald ist ohne Laub?“
13. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub,
der Fichtenwald ist ohne Laub.“
14. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Thier ist ohne Maul?
und welches Haus ist ohne Saul?“
15. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Der Vogel hat nSchnabel und hat kein Maul,
das Schneckenhaus ist ohne Saul.“
16. „Ein Räthfel will ich dich fragen, ic.
Welches Feuer ist ohne Brand?
und welches Haus ist ohne Wand?“
17. „Herr Ritter, euer Räthfel ic.
Das abgemalte Feuer ist ohne Brand,
des Himmels Haus ist ohne Wand.“

18. „Errathen, liebes Mädchen, hast du die Räthsel all;
komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
und ewge Liebe sei dein Lohn.“
|: Und hop, hop, hop! :| glengs mit ihr davon.

(Mitgetheilt durch Hrn. Medicinalrath Dr. C. Schaubaum in Hildburghausen.)

Vgl. J. G. Büsching, „Wesentliche Nachrichten. B. I. Breslau, 1816.“ S. 65. — und L. Erk, Volkslieder. B. I, S. 5, S. 32, Nr. 29. — 14. Saul, Säule.

153^a. Räthjellied.

Mäßig geschwind.

Mühslich, aus Schwedt a. d. O.

Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu ra = then ge = ben, und
wenn sie es er = rath, hei = rath ich sie. Was für ein Haupt ist
oh = ne Zopf, und was für ein Thurm ist oh = ne Knopf?
„Wenn mirs der Herr nicht für un = gut will hal = ten, so will ich ihm wol
sa = gen den wah = ren Grund: Das Häuptlein in der Wie = gen ist
oh = ne Zopf, der ba = by = lo = nisch Thurm ist oh = ne Knopf.“

1. Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben,
und wenn sie es erräth, heirath ich sie.
|: Was für ein Haupt ist ohne Zopf,
und was für ein Thurm ist ohne Knopf? :|
2. „Wenn mirs der Herr nicht für ungut will halten,
so will ich ihm wol sagen den wahren Grund:
|: Das Häuptlein in der Wiegen ist ohne Zopf,
der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“ :|

3. Ach Jungfer, ich will ihr z.
Was für eine Straße ist ohne Staub,
und was für ein Baum ist ohne Laub?
4. „Wenn mirs der Herr z.
Die Straße auf dem Wasser ist ohne Staub,
der Tannenbaum im Walde ist ohne Laub.“
5. Ach Jungfer, ich will ihr z.
Was für ein König ist ohne Land,
und was für ein Wasser ist ohne Sand?
6. „Wenn mirs der Herr z.
Der König in der Karten ist ohne Land,
das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“
7. Ach Jungfer, ich will ihr z.
Was für ein Ochse ist ohne Muth,
und was für ein Reicher ist ohne Gut?
8. „Wenn mirs der Herr z.
Der Ochse in der Binden ist ohne Muth,
der Geizhals auf der Bahre ist ohne Gut.“
9. Ach Jungfer, ich will ihr z.
Was für ein Feuer ist ohne Hitz,
und was für ein Messer (Degen) ist ohne Spitz?
10. „Wenn mirs der Herr z.
Ein abgemaltes Feuer ist ohne Hitz,
ein abgebrochnes Messer ist ohne Spitz.“
11. Ach Jungfer, ich kann ihr Nichts auf zu rathen geben,
ich muß sie lassen stehn, muß weiter gehn. ∴

(Mehrfach mündlich, aus Schwedt a. d. D., Brandenburg a. d. Havel u. f. w.)

Die letzte Strophe habe ich leider nicht zum Abschluß bringen können; sie scheint vom Volke schon vergessen zu sein. Der Schluß im Wunderhorn. II, 407. (In neuester Aufl. II, 429.) ist unächt. — Vgl. auch Frz. Tschischka, „Oesterreichische Volkslieder“ z. 2. Aufl. S. 28. — und L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 3, S. 64, Nr. 57. — 6*. Was für ein Hans ist ohne Maus, und was für ein Bettelmann ist ohne Laus? — „Das Schneckenhaus ist ohne Maus, ein abgezogner Bettelmann ist ohne Laus.“ — Was für ein Reiter ist ohne Pferd, und was für ein Kriegermann ist ohne Schwert? — „Ein abgeworfener Reiter ist ohne Pferd, und ein gefangener Kriegermann ist ohne Schwert.“

153b. Kranzfüngen.

1. Ich kumm aus fremden Landen her
und bring euch viel der neuen Mähr;
der neuen Mähr bring ich so viel,
mehr dann ich euch hie sagen will.
Die fremden Land die seind so weit,
darinn wächst uns gut Sommerzeit,
darinn wachsen Blümlein roth und weiß,
die brechen die Jungfrauen mit ganzem
Fleiß
und machen daraus einen Kranz
und tragen ihn an den Abendtanz,
und lohn die Gfellen darum singen
bis Einer das Kränzlein thut gewinnen.

2. Mit Lust tritt ich an diesen Ring,
Gott grüß mir alle Burgerkind,
Gott grüß mirs all gleiche,
die armen als die reichen;
Gott grüß mirs allgemaine,
die großen als die kleinen!
Sollt ich Eine grüßen und die Ander
nicht,
so sprächens, ich wär kein Singer nicht.
Ist kein Singer um diesen Kreis,
der mich wol hört und ich nicht weiß?
derselbig thu sich nit lang besinnen
und thu bald zu mir einher springen!

3. Singer, so merk mich eben!
ich will dir hie ein Trag aufgeben:
Was ist höher weder Gott,
und was ist größer dann der Spott,
und was ist weißer dann der Schnee,
und was ist grüner dann der Klee?
Kannstu mirs singen oder sagen,
das Kränzlein sollst du gewonnen haben;
darum will ich jeh stille stahn
und den Singer zu mir einher lahn.

Ein ander Singer.

4. Mit Lust tritt ich an diese Statt,
Gott grüß mir ein ehrbarn weisen Rath,
ein ehrbarn Rath nicht alleine,
dazu ein ganze Gemeine!
Ein ehrbarn Rath hab ich wol zu grüßen
Macht,
Gott grüß mir ein ganze Nachbarschaft,
Gott grüß mir das Jungfräulein zart
und die das Kränzlein gemacht hat!
Jungfrau, ich kumm für euch getreten
und hab euch vor nie kein Mal gebeten
und bitt euch zarts Jungfräulein
zum ersten Mal um eur Kränzelein,
ihr wöllet mirs geben und nicht versagen,
so will ichs von euretwegen tragen,
von euretwegen nicht allein,
von allen den Jungfräulein gmein,
die das Kränzlein hand machen lohn,
die Rath und That dazu hand thon.

5. „Singer, du hast mir ein Trag aufgeben,
die gfällt mir wol und ist mir eben:
Die Kron ist höher weder Gott,
die Schand ist größer dann der Spott,
der Tag ist weißer dann der Schnee,
das Märzenlaub ist grüner dann der Klee.
Singer, die Trag hab ich dir thun sagen,
das Kränzlein sollst du verloren haben.“

6. Jungfrau, so merkt mich eben!
ich will euch ein Trag aufgeben,
wann ihr mirs thut singen oder sagen,
euer Kränzlein sollt ihr länger tragen.
Jungfrau, sagt mir zu dieser Frist,
welches die mittelft Blum im Kränzlein
ist?
der Blümlein eben viel seind,
die umher in dem Kränzlein stehend.

7. Ich hör ein großes Schweigen,
das Kränzlein will mir beleiben.
So merkt mich, liebe Jungfrau mein:
ihr möget wol die mittelft Blum im
Kränzlein sein!

Darum so kunnt ich für euch getreten,
und hab euch vor zwei Mal gebeten,
so bitt ich euch, zarts Jungfräulein,
zum dritten Mal um euer Kränzlein.
Jungfrau, hebt auf eur schneeweisse Hand
und gebt dem Kränzlein einen Schwanf
und seht mirs auf mein gelbes Haar!
das sieht gleich wie ein Igel zwar.

8. So schau, gut Gsell, so schaue!
das gab mir ein schöne Jungfrau,
die Jungfrau die mir das gab,
sie sprach: „Gut Gsell, behalt dir das!“
Jungfrau, habt ihr kein kleins Glüflein,
daß ihr mir aufsehtet mein Kränzlein?
und daß ich es nicht verliere
wo ich hin gieng spazieren,
und daß ichs nicht verzetze
bis daß ich kam zu mein Bette,
darnach so leg ichs in mein Truchen,
darinn liegt es die ganzen Wochen.

9. Jungfrau, ich sollt euch grüßen
von der Scheitel bis auf die Füße,
so grüß ich euch so oft und dick
als mancher Stern am Himmel blickt,
als manche Blum gewachsen mag
von Ostern bis auf Sanct Michels Tag.
Jungfrau, ich sollt euch danken
mit Schwaben und mit Franken,
so ich die Franken nicht mag haben,
so dank ich euch mit allen Webers-
knaben,
seind euch dieselben unbekannt,
so dank ich euch mit meiner eigen Hand.

10. Jungfrau, ich sollt euch schenken,
ich will mich nicht lang bedenken:
so schenk ich euch ein gülden Wagen,
darin sollt ihr gen Himmel fahren,
und ein gülden Krou, drei edel Stein,
darinn ist so schön der erste Stein,
der ist auch also gute:
Gott behüt euch vor der Höllen Glute!
der ander ist so tugendreich:
Gott der geb euch sein Himmelreich!
der dritt Stein ist so tugendhaft:
Gott behüt euch euer Jungfrauschaft!
Damit so will ichs bleiben lahn
und jez aus dieser Reihen gahn,
so stand ich auf ein Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

„Ein andere Frag aufzugeben.“

Ein Frag.

11. Singer, nu sag mir behend,
wann es hat weder Fuß noch Händ,
und darzu weder Kopf noch Nas
und lauft geschwinder dann ein Has?
thu mir die Frag singen oder sagen,
so will ich dich für ein Singer haben.

Antwort.

12. Singer, das sag ich dir geschwind:
und Dasselb ist fürwahr der Wind,
der hat doch weder Kopf noch Nas
und lauft geschwinder dann ein Has.

Frag.

13. Singer, so sag mir doch allhie,
und was Gott hat gesehen nie
und gesicht es auch nimme?
merk, Singer, auf mein Stimme!
ein Bauer sieht es alle Tag:
sag mir allhie auch diese Frag

Antwort.

Frag.

14. Singer, du sollst mich recht verstahn,
 die Frag will ich dich wissen lahn;
 das sag ich dir fürwahr allhie:
 Gott hat seins Gleichen gesehen nie
 und gesticht es auch nimme;
 merk, Singer, auf mein Stimme!
 fürwahr ich dir das sage:
 Ein Bauer sicht den andern all Tage.

15. Singer, es steht ein Mühl auf dieser
 Erden,
 was sie mahlet, thut wenig werden;
 die Mühl die hat fünf Räder gemein
 und treibt mit mehr dann ein Mühlstein;
 das sag ich dir ohn alls Verdrießen:
 zehen Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

16. Singer, ich gib dir zu verstohn:
 die Mühl ist das Euangelion;
 die fünf Räder thu ich dir nennen,
 das seind des Menschen fünf Sinnen;
 der Glaub dieselben treiben thut,
 die zehen Gebot das seind die Riegel gut.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch new Lied, Wie man umb ein Kranz singet.“ — Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“ [Drucke von 1550 — 71.] — Verglichen mit einem fast gleichlautenden flieg. Bl. in 8. 8 Bl. „Ein hüpsch New Lied, wie man umb ein Kranz singt. 2c. Getruckt zu Augspurg, durch Valentin Schöningk.“ [Drucke von 1587 — 1605.]

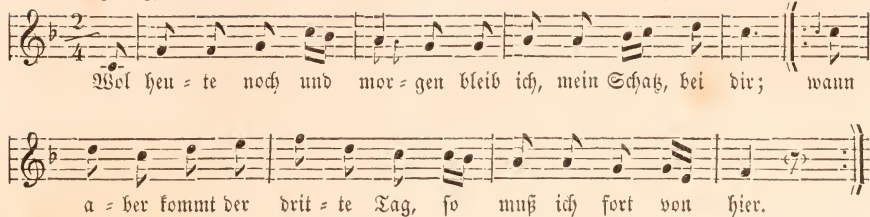
Weiter unten Näheres über die Melodie. Vgl. Hsland. I, 3, 7 u. 9.

1. Ion, Iahn, mhd. lon, län, (sie) lassen. — 2. Ring, Kreis, der freie Platz zwischen der ringsum versammelten Menge. — Vgl. Wunderhorn. III, 130; in neuester Aufl. III, 124. — 3. weder, mhd. wêder, disjunctiv = fragendes Pron., welcher von zweien, — als. ein her, herein. — 4. tritt, (ich) trete. vor, zuvor. hand, (sie) haben. thon, gethan. — 5. (ist mir) eben, recht, bequem. — 6. um her, herum. — 7. beleiben, mhd. beliben, bleiben. Schwanck, mhd. swanc, schwingende Bewegung, Schwung. sicht, sieht. zwar, mhd. zwäre, zwâr (ze = zuo, zu), fürwahr. — 8. Glüfselein (im Druck: Glüfselein), von Gluse, Stecknadel. (Noch jetzt in der Gegend von Straßburg gebräuchlich.) verzotten, in kleinern Theilen (zerstreut) fallen lassen. Trnche, mhd. truhe, Lade, Kiste. — 9. die Scheitel, mhd. gleichfalls femin. gen. oft und dick, oft und wieder. mhd. dicke und ofte. — 10. stand, (ich) stehe. Gilge, mhd. gilge (m.), Lilie. — 11. wann, denn — nämlich. haben, halten. — 13. nimme, mhd. nimmé = nie mé (mère, mër) nie mehr, nimmer, niemals.

154. Träumelein.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Odenwald.



(Vgl. Nr. 155.)

- | | |
|---|--|
| 1. Wel heute noch und morgen
bleib ich, mein Schatz, bei dir;
 : wann aber kommt der dritte Tag,
so muß ich fort von hier. : | 5. „In meines Vaters Gärtlein
legt ich mich nieder und schlief;
da träumet mir ein Träumelein
wies schneiet über mich. |
| 2. „Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?“ —
Wann's schneiet rothe Rosen
und regnet kühlen Wein. | 6. „Und als ich nun erwachte,
da war es lauter Nichts;
es warn die rothen Roselein,
die blühten über mich. |
| 3. „Es schneiet keine Rosen
und regnet auch kein Wein:
so kommst du auch nicht wieder,
Herzallerliebster mein.“ | 7. „Ein Haus will ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee,
mit Buchsbaum ausstaffirer
und gelber Lillie. |
| 4. Wann ich auch wiedrum käme,
was würd es helfen dich?
ich habe dich geliebet,
aber heirathen thu ich dich nicht. — | 8. „Und als das Haus gebauet war,
bescheret mir Gott was mein;
ein Bürschchen das von achtzehn Jahr,
das soll mein eigen sein!“ |

(Mehrfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkircher-Höhe] und der Gegend von Mosbach in der Pfalz.)

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Meinert, Volkslieder. S. 93. — und Wunderhorn. II, 221; in neuester Aufl. II, 223. (Die Str. 3, 6, 7, 8, 9 u. 10 sind theils zur Hälfte, theils ganz geändert, folglich unächt.)

1, 2. Da bleib ich noch alhier (bei dir). 1, 4. da scheid ich ganz von dir (hier). — 2, 1. Wann kommst du wiedrum heime ic. — 4. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. (Vom J. 1607.) — 5, 1. Gieng ich in Vaters Gärtlein — In meines Vaters Garten. 5, 4. wies regnet über mich. — 8, 4. das soll mein Heirath sein!

154^a. Träumelein.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ich gieng ins Vaters Gärtlein,
ich legt mich nieder und schlief;
da träumte mir ein Träumelein,
als schneit es über mich.</p> <p>2. Und da ich nun erwachte,
da war es aber nicht,
da warns die rothen Röslein,
die blühten über mich.</p> <p>3. Ich brach mir eines abe
zu einem Ehrenkranz;
ich nahm's der Liebsten mitte
zu einem Ehrentanz.</p> | <p>4. Und da der Tanz im Besten war,
da war das Geigen aus,
da soll ich mir nun mein Schatz heimsühren
und hab kein eigen Haus.</p> <p>5. Ein Häuslein will ich mir bauen
von Rosn und Rosmarin,
und will mirs wol bestecken
mit rothen Röslein.</p> <p>6. Und wenn ichs nun werd fertig han
besichert mir Gott was nein,
daß ich zu Jahr kann sprechen.
das Häuslein das ist mein!</p> |
|---|---|

(Mündlich, aus Schlesien. Am Fuß der Schneekoppe.)

J. E. Biesler, „Neue Berlinische Monatsschrift. 8. B. 1802. Berlin u. Stettin.“ S. 280. (Hier aus der schlesischen Mundart ins Hochdeutsche übertragen.) — Vgl. auch Meinert's Volksl. S. 93. (Str. 7 erinnert an ein Lied bei Uhland. II, 750.) u. Hoffmanns v. J. „Schles. Volkslieder.“ S. 166.)

3. Mitte, mht. mite, mitte, mit. — 6. Zu Jahr, mht. ze järe, übers Jahr.

154^b. Ach wenn ich nur ein Täublein wär!

- | | |
|--|---|
| <p>1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da fliegen alle Morgen
zwei Turteltäublein raus.</p> <p>2. Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
thät fliegen aus und ein,
thät fliegen alle Morgen
zu meinem Schatz hinein!</p> | <p>3. Ein Haus wollt ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee;
mit Buchsbaum wollt ichs decken
und rothen Nägelein.</p> <p>4. Und wann das Haus gebauet wär,
besichert mir Gott was nein:
mein Schätzelein von achtzehn Jahr
das soll mein Täublein sein.</p> |
|--|---|

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

Wunderhorn III. Anhang. S. 93; in neuester Aufl. III, 451. Hier nach der Originalhandschrift wiederhergestellt.

154^c. Blumenhaus.

- | | |
|---|---|
| <p>1. In meines Bühlens Gärtlein
da lag ich und schlief; :
 : da träumte mir ein Träumelein,
wies schneiet über mich. : </p> <p>2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
es warn die rothen Rosenlein,
die blühten über mich.</p> | <p>3. Ich brach mir d' Rosenlein abe
zu einem Kranze;
ich schickt sie mein Feinsliebchen
zum Lobetanze.</p> <p>4. So bauet ich mir ein Häuflein
von Petersilien:
womit war es bedeckt?
mit rothen Lilien.</p> <p>5. Und da mein Haus gebauet war,
bescheret mir Gott ein Weib:
ein Mägdlein von achtzehn Jahren,
da war gut wohnen bei.</p> |
|---|---|

Nach dem „Verglieberrücklein.“ (1740. Vgl. Liederhert. S. 116.) Taf. S. 104 u. 105, Nr. 83 u. 84.

3, 4. Lobetanz, Ehrentanz.

154^d. Vergißmeinnicht.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ich weiß mir eine Jungfrau schön,
wollt Gott sie wäre mein!
von Perlen und von Golde
trägt sie ein Kränzelein.</p> <p>2. Von Perlen und von Golde
trägt sie ein Ehrenkranz,
mit ihren schneeweißen Händen
bracht sie mich an den Tanz.</p> <p>3. Ich war in fremden Landen,
da lag ich unde schlief;
da träumet mir eigentlichen,
wie mir mein feins Lieb rief.</p> | <p>4. Und da ich nun erwachte,
da war es Alles nichts;
es war die Nachtigalle,
die sang so wonniglich.</p> <p>5. „Steh auf, du guter Gefelle,
und reit du durch den Wald!
sonst wird deine Liebe sagen,
sie führ ein andern Geselln.“</p> <p>6. Ich thät mich fast nicht säumen,
ich ritt durch den grünen Wald;
die Vöglein hört ich singen,
sie sungen beide jung und alt.</p> |
|---|--|

7. Ich ritt nun also lange
bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie hast du mein vergessen
und mich verlassen ganz!“

8. „Wie soll ich dein vergessen,
du edler Amethist,
der du in meinem Herzen
so tief versetzt bist!“

9. Drauf gab sie mir zu Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz;
den gab sie mir zu Pfande
mit ihrer schneeweißen Hand.

10. Drauf gab ich ihr herwieder
von Gold ein Ringlein klein:
„Den tragt von meinewegen,
Herzallerliebste mein!“

(Nach einer in der Rhebiger'schen Bibl. zu Breslau befindlichen Papierhandschrift vom J. 1603 in H. Hoffmann's v. J. „Monatschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau.“ II, 550.)

Weiter unten das Lied: „Es steht ein Kindlein in diesem Thal, ach Gott! was thut sie da?“ (Mhland. I, 68.)

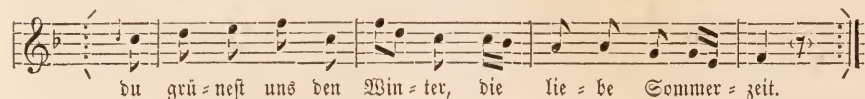
3. eigentlichen, mhd. eigenliche, adv. (zum adj. eigentlich, was man selbst hat,) eigens, besonders. — 6. Vgl. Lieberfort. ©. 247. — fast, fest, sehr, durchaus, gar.

155. Der Tannenbaum.

Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Odenwald. (Neunfirchen.)

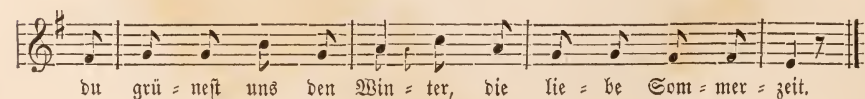
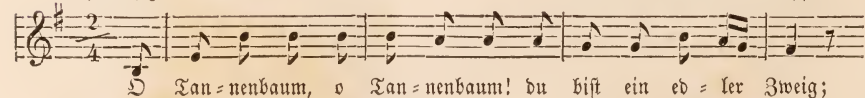


(Vgl. Nr. 154.)

Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus Westfalen.



Dritte Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Ruhländchen.



1. O Tannenbaum, o Tannenbaum!

du bist ein edler Zweig;
 |: du grünest uns den Winter,
 die liebe Sommerzeit. :|

2. Wenn andre feine Bäumelein

in großer Trauer stehn,
 so grünst du, edler Tannenbaum,
 im Winter, ei, wie schön!

3. „Warum sollst ich nicht grünen,
 da ich noch grünen kann?
 ich hab weder Vater noch Mutter,
 der mich versorgen kann.“

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkirchen], aus Schlesien [Hainau], Westfalen [Brakel], u. s. w.)

Gewöhnlich dient dieses Lied als Einleitung zu Nr. 154. (Besonders von Str. 5 an: „In meines Vaters Gärtelein.“) Vgl. z. B. F. E. Bießer, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. Bd. 1802.“ S. 279. — L. Erft, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 84 u. 166. — Aber auch in Verbindung mit andern Liedern pflegt es aufzutreten; z. B. bei Uhländ. I, 385. (Str. 9 u. 10.) — in L. Erft's Volksl. B. II, S. 6, S. 50, Nr. 47 — in Krehschmer's Volksl. I, 160 u. 245 — in Berg's Liederbüchlein. (1740.) S. 226, Nr. 188. — Es gehören demnach diese Strophen in die Klasse der oben (S. 283, 285, 288 u. 314.) erwähnten Lieblingsstrophen.

In dem Liede „Es hing ein Stallknecht seinen Zaum“ (nach einem flieg. Bl. in 8., gedruckt zwischen 1550 u. 1580) lautet Str. 9 u. 10 also:

1. O Tanne! du bist ein edler Zweig; :|

du grünest den Winter und die liebe Sommerzeit. :|

2. Wenn alle Bäume dürre sein,

so grünest du, edles Tannenbäumelein!

Ein Fragment davon hat sich in Melchior Frand's „Musicalischem Grillenvertreiber“ (Coburg, 1622. 4.) und zwar im 5. Quodlibet erhalten:

„Du grünest uns den Winter,
 die liebe Sommerzeit.“

Endlich gedrukt auch Logau (in „Salomons von Golaw Deutscher Sinn=Gefichte Andreß Tausend.“ Bresl. 1654. 8. S. 13.) dieses Liedes mit folg. Worten:

... „Die Junkern giengen leicht,
 sie waren nicht weit her und zu erreichen leicht;
 wanns hößlich wo gieng zu, so klang ein Reuterslied,
 der grüne Tannenbaum und dann der Lindeschmied.“ (Uhländ. I, 358.)

Was A. Zarnack (in seinen „Deutschen Volksliedern.“ Berlin, 1820. II, 29. — Erschl. IV, 41.) aus vorstehendem Liede Neues geschaffen, gehört nicht hierher.

156. Nichts Schöners als Treu.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus Schwaben.

{ Zwei Her = zen im Le = ben gar schön sich er = ge = hen,
 { wenn sie es ver = ste hen und recht zu = sammen ge = hen;
 so kann ja auf Er = den aus zwei Herzen Eins wer = den:
 sie sa = gen, es sei nichts Schöners als Treu.

(Vgl. Nr. 59.)

1. Zwei Herzen im Leben
gar schön sich ergeben,
wenn sie es verstehen
und recht zusammen gehen;
so kann ja auf Erden
aus zwei Herzen Eins werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.
2. Die Perlen, Korallen,
die können zwar prahlen;
die Perlen, Rubinen,
die können das rühmen;
sie können zwar trugen,
ihr Schönheit aufpuzen:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.
3. Frag alle Bekannte,
frag alle Verwandte,
frag alle Verliebte,
frag alle Betrübte,
frag Himmel und Erden,
frag, was kann gefragt werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.
4. Nun sei es beschloffen,
ganz treu, unverdrossen;
dir will ich mein Leben
ganz treu untergeben:
und den du wirst fragen,
der kann dir's gleich sagen,
daß Schöners nichts sei,
als bleiben getreu.

(Hieg. Bl. 8. „Acht kurzweilige weltliche Lieder. Gedruckt 1786.“ Das dritte. — Vgl. Wunderhorn. IV, 176. und Freimund Pfeiffer, „Esenheimer Liederbuch.“ S. 143.)

1. In einem Glückwünschungsgebiht vom 15. Aug. 1725, welches der Straßburger Organist Franciscus Joseph Schmid der damals neuvermählten Königin von Frankreich überreichte, kommen als Unterschrift zu einem Sinnbilde folgende Worte vor: „Wann Zwei sich ergeben, ganz einig auch leben, so kann ja auf Erden aus Zweien Eins werden.“ (s. „Deutsche Jesuiten-Poesie Oder Eine Sammlung Catholischer Gebichte, Welche Zur Verbesserung Allen Reimenschmiden wohlmeinend vorgeleget Megalissus. Frankfurt und Leipzig. 1731.“ 8. S. 39.)

157. Ade, mein Schatz.

Erste Lesart.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus der Frignitz. (Klein-Welle bei Perleberg.)



Zweite Lesart.

Sehr mäßig.

Mel. nach der „Samml. Deutscher Volkslieder. Herausgegeben durch Büsching u. von der Hagen. Berlin, 1807.“ Daf. Nr. 11.



1. „Ade, mein Schatz! und ich muß fort;
 |: ich muß dich meiden,
 von dir abscheiden
 an fremden Ort.“ :|
2. „Schatz, gehst du denn so weit von
 mir?“ —
 „Im Rosengarten
 will ich deiner warten,
 im grünen Klee.“
3. „Brauchst meiner nicht zu warten, bin
 viel zu schlecht;
 frei dir ein Reiche,
 die deines Gleichen
 ist eben recht.“
4. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:
 an Gottes Segen
 ist Alles gelegen,
 wer's glauben thut.
5. „Wer's glauben thut, der ist nicht hie;
 ist fortgegangen,
 wird wiederum kommen
 spät oder früh.“
6. „Kommst du nicht wieder zu rechter Zeit,
 so sind wir Beide
 geschiedne Leute
 auf ewge Zeit.“ —

7. Wer hat denn dieses Lied erdacht?
 Es habens gesungen
 drei Goldschmiedsjungen
 zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen. [Dranienburg, Perleberg, Seehausen, Gramzow etc.]
 — Vgl. F. H. Böhre, „Frühlings-Almanach. Berlin, 1804.“ S. 70. Die Aenderung der Verse 2 u. 3
 in Str. 4 rührt wol von Böhre her.)

157^a. Komm wieder zu rechter Zeit!

Erste Lesart.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Stuttgart,
Heidelberg, Mannheim &c.

„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn An = dre

schla = fen, so muß ich wa = chen, muß trau = rig sein.“

Zweite Lesart.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus der Bergstraße. (Heinheim.)

„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn An = dre

schla = fen, so muß ich wa = chen, muß traurig sein, muß traurig sein.“

- | | |
|--|--|
| 1. „Ich kann und mag nicht fröhlich sein; :
 : wenn Andre schlafen,
so muß ich wachen,
muß traurig sein.“ : | 5. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut;
an Gottes Segen
ist Alles gelegen,
wers glauben thut. |
| 2. „Mein Schatz, du darfst nicht traurig sein;
wenn dich die Leut fragen,
so thu nur sagen:
Schatz, du bist mein. | 6. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;
ist weggenommen,
wird wiederum kommen
spät oder früh.“ |
| 3. „Von der Lieb zu scheiden, das thut
sehr weh.
Im Rosengarten
will ich deiner warten,
im grünen Klee.“ | 7. „Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit,
will ich ihn meiden,
will von ihm scheiden
auf ewge Zeit.“ — |
| 4. „Brauchst meiner nicht zu warten im
grünen Klee.
Frei dir eine Reiche,
die deines Gleichen;
laß mich Arme stehn!“ | 8. Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Drei Goldschmiedsjungen
die habens gesungen
zur guten Nacht. |

(Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Meiningen, Henneberg, Wabungen, — aus dem Hessens-Darmstädtischen [Heinheim, Hergerhausen] und dem Großherzogthum Baden.)

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, S. 4, Nr. 47; B. I, S. 5, S. 70, Nr. 65. — Wunderhorn. I, 205; in neuester Aufl. I, 189. (Das Ganze ist eine Uebersetzung des A. Elwert'schen Textes [„Ungetrudte Reste alten Gesangs.“ S. 15.] und rührt von A. von Arnim her. Str. 3 u. 4 [in der Anfangszeile] sind neu, und Str. 6 ist einem ganz andern Liede entlehnt. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 29, Nr. 18. — D. L. B. Wolff [in seiner „Galle der Völker.“ II, 188.] ist so glücklich gewesen, für diese von Arnim'schen Aenderungen als heimatlichen Boden den „Fygrund“ angeben zu können!)

157^b. Fahr hin!

„Im Ton: Mein Herz mit Lieb verwundet ist.“

1. Wach auf, wach auf! mein Herz das brennt, :|
mein feins Lieb hat |: mirs angezündt. :|
2. Schenk ein, schenk ein das hohe Glas!
trink aus, feins Lieb! was schadt dir das?
3. Es schadt mir nicht, es schmeckt mir wol,
ich weiß wol Ein, dies zahlen soll.
4. „Dies zahlen soll, die ist nicht hier.“ —
Ist sie nicht hier, so kommt sie schier.
5. Kommt sie dann nicht zu rechter Zeit,
nimm ich, feins Lieb, ein ander Weib.
6. „Nimmst du ein Weib, nimm ich ein Mann,
leit mir, feins Lieb, nit viel daran.
7. „Fahr hin, fahr hin, du freier Held!
mach du es wol wie dir's gefällt.
8. „Gefällt dir's nicht, fahr immer hin!
ich will wol bleiben wer ich bin.
9. „Und wer ich bin, man kennt mich wol,
ich weiß noch Einen, der's werden soll.
10. „Der's werden soll, der ist nicht weit,
er wird wol kommen zu rechter Zeit.

11. „Auf rechte Zeit, zu guter Stund —
der liebe Gott spar dich gesund!“

(Hilg. Bl. 8. 4 Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das erste. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrmann.“ [Drucke 1576—98.] — Eine etwas spätere Lesart von 16 Str. [nach Paul von der Aelst's Liederb. 1602.] steht im „Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausg. von Hoffmann v. F. und D. Schade. II. B. Hannover, 1855.“ Das. S. 349. — Die Str. 2—6 finden sich wieder im „Vergliederbüchlein“ [1740. — S. 94, Nr. 75.] und zwar als Anhang zu dem oben [S. 227.] abgedruckten Liede: „Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt.“ Zu diesem Vermengen mag wol der gleiche Anfang beider Lieder die nächste Veranlassung gegeben haben. — Vgl. auch Liederhort. S. 26, Str. 11.)

6. Zeit, liegt. — 11. sparen, schonen, erhalten.

158. Liebesjchmerz.

Mäßig langsam.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen etc.

Den Sonn = tag, den Mon = tag in al = ler · Fruh, da
kam mir ei = ne frau = ri = ge Botschaft zu, die = weil ich von meinem
Schätzchen hab Ab = schied ge = nommn, ich soll = te doch noch
ein = mal zu ihr komm'n. in al = ler Fruh etc. Bot = schaft zu.

1. Den Sonntag, den Montag in aller Fruh,
da kam mir eine traurige Botschaft zu,
dieweil ich von meinem Schätzchen hab Abschied genommen,
ich sollte doch noch einmal zu ihr komm'n.
2. Und als ich zu ihr gekommen bin,
da thät sie mir was sagen in aller Still:
ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,
ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

3. „Schau an, schau an mein bleiches Angesicht,
schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden, das brennet also heiß,
als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.
4. „Dorn und Disteln die stechen gar zu sehr,
aber falsche Zungen noch viel mehr;
viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,
als wo zwei falsche Zungen beisammen stehn.
5. „Mit Trauern muß ich schlafen gehn,
mit Trauern muß ich wiederum auferstehn;
mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.
6. „Geht dir's wol, so gedenk an mich,
geht dir's aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
ob schon mein junges Leben in Trauern steht.
7. „Ach Herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meinem Begräbniß sein!
bei meinem Begräbniß bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.“

(Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 54, Nr. 37.)

1, 1. Am Sonntag, am Montag (Des Sonntags, des Montags) in aller Fröh. 1, 3. hab Urlaub genommen. 1, 4. ich sollte doch noch einmal wieder kommen. — 2, 2. da that sie mir was klagen. — 3. Vgl. Meinert. S. 253. (Str. 3.) 3, 3. das brennen t'hut so heiß. Vgl. Niederhort. Nr. 35. (Str. 8 und 9.) und Nr. 109. (Str. 1.) 3, 3. Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab, so käm (wär) ich auch (doch) von allen meinen Leiden (Sorgen) ab. 3, 3. Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein, darinnen so viel Seufzer verborgen sein. — 4, 4. eh ich mit falschen Zungen wollt ummegehn. 4, 2. die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr. Vgl. L. v. Zedendorfs, „Musenalm. f. d. J. 1808.“ S. 64. (Aehnliche Lieblingsstrophcn: Niederhort. S. 283, 285, 288, 314 u. 349.) — 5 u. 6. Vgl. Niederhort. S. 298. (Str. 3 u. 4.) In der Regel sind diese beiden Strophen ebenso oft in obigem Liede wie auch in Nr. 132 anzutreffen. — 6. Vgl. A. Ehwert, „Ungedruckte Reste.“ S. 36. — 7. Vgl. Büßching u. von der Hagen, Volksl. S. 229, Nr. 92, Str. 2.

158^a. Heimlicher Liebe Pein.

1. Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:
vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
drum bring ich meine Zeit so traurig zu.
2. Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,
viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn;
die eine redet dies, die andre redet das,
das macht mir gar oft meine Neuglein naß.
3. Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,
die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,
als heimliche Liebe, die Niemand weiß.
4. Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!
bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

(Hieg. Bl. 8. „Sechs schöne neue Weltliche Lieder. [Das 5.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Aus der Zeit zwischen 1780—1800. Hiernach ist der [etwas geänderte] Abdruck im Wunderhorn. III, 17. gemacht.)

3, 3. Vgl. Liederhort. Nr. 35, Str. 8 u. 9. — und Nr. 109, Str. 1.

158^b. Von falschen Zungen.

Dorn und Disteln stechen sehr,
falsche Zungen noch viel mehr;
doch wollt ich lieber in Dorn und Disteln baden,
denn mit falschen Zungen sein beladen.

(Johannes Knöfel, „Neue Deutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581.“ 4. Daf. Nr. 21. — Vgl. Hoffmann v. J. u. D. Schade, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst.“ Hannover. 1854.“ B. I, S. 130. [Nach einer niederl. Liederhandschrift vom J. 1537.] und Hoffmann v. J. „Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte. Leipzig, 1844.“ I, 29. [Aus einem Stammbuche vom J. 1647.] — Hoffmann v. J. Schles. S. 94, Str. 2.)

159. Frau Nachtigall.

Zehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Clevischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Franken zc.

Nach = ti = gall, ich hör dich sin = gen, das Herz im Leib möcht mir zer =
 springen; komm nur bald und sag mir's wol, wie ich mich ver =
 hal = ten soll, — — — — wie ich mich ver = hal = ten soll.
 * Auch so:
 wie ich mich ver = hal = ten soll, — — — — wie ich mich ver = hal = ten soll.

- | | |
|---|---|
| 1. Nachtigall, ich hör dich singen,
das Herz im Leib möcht mir zerspringen;
komm nur bald und sag mir's wol,
wie ich mich verhalten soll. !: | 4. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,
komm zu mir, ich will dir's heilen;
schlag die Grillen aus dem Sinn,
laß die Lieb nur fahren hin! |
| 2. Nachtigall, ich seh dich laufen,
aus dem Bächlein thust du saufen,
tunfst dir dein klein Schnäblein ein,
meinst es wär der beste Wein. | 5. „Laß die Lieb nur immer fahren,
weg mit solchen stolzen Narren,
die ihr (sich) so viel bildet ein:
meint, sie wollt die Schönste sein!“ |
| 3. Nachtigall, wo ist gut wohnen?
bei der Linden an der Dohnen,
bei der schön Frau Nachtigall?
grüß mein Schatz viel tausendmal! | 6. Geh nur hin mit dein Stolzieren,
du darfst mich nicht lang verieren,
hast nicht Ursach stolz zu sein,
schau nur in dein Herz hinein! |
| 7. Hast gemeint, du wollst mich fangen,
dieses war nur dein Verlangen;
aber nun ist Alles aus,
ich such mir ein Andre aus. | |

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen (Berlin, Brandenburg, Trebbin, Oderberg), Clevischen, Bergischen, Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain), Franken, Schlesien zc. Mit Benutzung von Hieg. Bl. aus den Jahren 1750, 1786, 1801 u. 1806. Vgl. L. Erf. Volkslieder. B. I, S. 1, Z. 25, Nr. 25.)

1, 3. Komme doch (nur) und sag mir's bald. — 2, 3. du tunfst dein zc. — tunfst dein kleines Schnäblein, meinst es ist zc. (Hieg. Bl. um 1750.) — 3, 1. Nachtigall, hier ist gut wohnen.

3, 3 u. 4. Vgl. Liederhort. S. 290. (Str. 3.) 3, 4. grüß mein Schatz zu tausendmal. (1750.) — 4, 1. Ich will mein Herz in zwei Stück theilen. — 5, 2. weg mit solchen Hochmuthsnarren. — 6, 4. schäm dich in dein Herz hinein! — Vgl. Liederhort. S. 296. — 7, 4. ich seh mir ein Schöne aus — der Vogel ist geflogen aus. (1750.) — 7^a. Es freut (rent?) mich mein junges Leben, das mit solcher Lieb umgeben; daß ich so viel leiden muß, ach das ist ein schwere Buß! — Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab deine Lieb empfunden; deine Lieb und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erfreut. (1750.)

Vgl. Büsching u. von der Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 203; im Melobienheft S. 23. — Unsinntig umgeformt findet sich die Melodie wieder bei Krefschmer. I, 492.

160. Die Gedanken sind frei.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Darmstadt,
Hanau, Meinungen rc.



Die Ge = dan = ken sind frei, wer kann sie er = rat hen? sie flie = hen vor =
bei wie nächt = li = che Schat = ten. Kein Mensch kann sie wis = sen, kein
Ker = ker ein = schlie ßen. Es blei = bet da = bei: die Ge = danken sind frei.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Die Gedanken sind frei,
wer kann sie errathen?
sie fliehen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Kerker einschließen.
Es bleibt dabei:
die Gedanken sind frei.</p> | <p>3. Und sperrt man mich ein
im finsternen Kerker,
das Alles sind rein
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
die Gedanken sind frei.</p> |
| <p>2. Ich denke was ich will
und was mich beglückt,
doch Alles in der Still
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
kann Niemand verwehren.
Es bleibt dabei:
die Gedanken sind frei.</p> | <p>4. Drum will ich auf immer
den Sorgen entsagen,
und will mich auch nimmer
mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
stets lachen und scherzen
und denken dabei:
die Gedanken sind frei.</p> |

5. Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie thut mir allein
am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine:
mein Mädchen dabei,
die Gedanken sind frei.

(Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken u. s. w. Mit Benutzung von Hieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 8, Nr. 8.)

Dieses Lied erinnert an eine Stelle aus Freidank:

Ez sint gedanke und ougen
des herzen jeger tougen.
diu bant mac nieman vinden,
diu mine gedanke binden.
man vâhet wip unde man,

gedanke niemen gevâhen kan.
So dicke sint niergen mâren dri,
ich gedanke wol durch si.
Ezn wart nie keiser alsô rich,
mit gedanken si ich im gelich.

(„Vridankes bescheidenheit von Wilh. Grimm. Göttingen 1834.“ p. 115.)

1. 6. Kein Jäger sie schießen. Ich jagt ohne Scheu: die Gedanken sind frei. — 1^a. Belege den Fuß mit Banden und Ketten, daß sHerz vor Verdruß sich nicht weiß zu retten: so wirken die Sinnen, die dennoch durchbringen. Es bleibt dabei: die Gedanken sind frei. — 1^b. Wenn meinem Gesicht das Seh'n wird versaget, so werd ich doch nicht von Sorgen geplaget: was soll ich mich kränken! ich kanns ja gedenken: es ist nicht vorbei, die Gedanken sind frei.

161. Die Alte und die Junge.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Als ich ein jung Ge = sel = le war, nahm ich ein fein = alt Weib;
ich hatt sie kaum drei Ta = ge, ^{Ti} Ta Ta = ge,
hats mich schon ge = reut, da hats mich schon ge = reut.

1. |: Als ich ein jung Gefelle war,
nahm ich ein steinalt Weib; :|
ich hatt sie kaum drei |: Tage, :|
da hats mich schon gereut. :|

2. Da gieng ich auf den Kirchhof hin
und bat den lieben Tod:
„Ach lieber Tod von Basel,
hol mir mein Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hause kam,
mein Alte war schon todt;
ich spannt die Rosß an Wagen
und fuhr mein Alte fort.
4. Und als ich auf den Kirchhof kam,
das Grab war schon gemacht:
„Ihr Träger, tragt fein sachte,
daß d'Alte nit erwacht!“
5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu!
das alte böse Weib
sie hat ihr Lebetime
geplagt mein jungen Leib.“
6. Und als ich wieder nach Hause kam,
all Winkel warn mir zu weit;
ich wartet kaum drei Tage,
nahm ich ein junges Weib.
7. Das junge Weibel das ich nahm,
das schlug mich alle Tag:
„Ach lieber Tod von Basel,
hätt ich mein Alte noch!“

(F. Nicolai, „Eyn fehrner kleyner Almanach.“ I, 147. — Büsching u. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 295. — L. Erft, Volkslieder. B. I, H. 1, S. 62, Nr. 56.)

„Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Tottentanz baselbst und deutet auf die Heimat des Liedes.“ (Vgl. im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon den Artikel: Tottentanz.) Weiter unten das hierhergehörige Lied: „Do ich mein altes Weib nahm, die alte Trumpe.“ Nach nürnberg. Blättern der Kunegund Hergetin (1528 — 37) u. des Hans Guldenmundt. (1527 — 44.) — Vgl. Uhländ. II, 752. und Hoffmann v. F. u. D. Schate, „Weimarisches Jahrb.“ I, 127. (Niederländisch vom Jahr 1537.)

162. Der Weltlauf.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.

„Frau, du sollst nach Hau = se komm, denn dein Mann ist krank.“ —

„Ist er krank, so sei er krank, legt ihn auf die Ofen = bank! und

ich komm nicht nach Haus, und ich komm nicht nach Haus.“

1. |: „Frau, du sollst nach Hause komm,
denn dein Mann ist krank.“ :|
„Ist er krank, so sei er krank,
legt ihn auf die Ofenbank!
und ich komm nicht nach Haus.“ :|
2. „Frau, du sollst nach Hause komm,
denn dein Mann ist schlecht.“
„Ist er schlecht, so sei er schlecht,
ei so ist mirs eben recht:
und ich komm nicht nach Haus.“

3. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
denn dein Mann ist todt.“
„Ist er todt, so sei er todt,
bin ich doch aus aller Noth:
und ich komm nicht nach Haus.“
4. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d Träger sind in dein Haus.“
„Sind die Träger in meinem Haus,
ei so tragt den Schelm hinaus!
und ich komm nicht nach Haus.“
5. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d Schüler sind vor der Thür.“
„Sind die Schüler vor der Thür,
ei so gebt ihn ihr Gebühr!
und ich komm nicht nach Haus.“
6. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
sie tragen ihn schon fort.“
„Tragens ihn fort, so tragens ihn fort,
kommt er an den rechten Ort:
und ich komm nicht nach Haus.“
7. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
sie graben ihn schon ein.“
„Grabens ihn ein, so grabens ihn ein,
komm ich doch von meiner Pein:
und ich komm nicht nach Haus.“
8. „Frau, du sollst nach Hause kommen,
d Freier sind im Haus.“
„Sind die Freier in dem Haus,
ei so laßt mir keinen raus!
und ich komm gleich nach Haus.“

(Vielfach mündlich, aus Sachsen-Meiningen [Herpf], aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Dffenthal], Brandenburgischen [Neustadt-Eberswalde, Angermünde u. Neustadt a. d. Dosse.] u. s. w.)

Vgl. Erkl. Volksl. B. I, S. 5, S. 66, Nr. 60. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 38. Im Melobienheft S. 4. (Die Schlußstrophe ist wol sicher unächt.) Gewöhnlich kommt das Lied nur so vor, daß Alles, was hier der Mann spricht, von der Frau zu sprechen ist. Vgl. jedoch F. S. Mone, „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jhg. 1835.“ Sp. 337.

1, 4. Ei so legt ihn auf die Bank! — ist mir doch um ihn nicht bang. — 2, 4. ei so sei ihm Gott gerecht! — 3, 4. ei so krieg die Hochschwernoth! — mit mir hats noch keine Noth — ei so legt ihn auf das Stroh! — 4, 2. die Träger sind schon da. — Sind sie da, so sind sie da, setzet ihn nur auf die Bahr! 4, 4. mögen sie ihn tragen raus! — 7, 2. sie senken ihn schon ein. — 7, 2. sie scharren ihn jetzt zu. — Scharrens ihn zu, so scharrens ihn zu, kommt ich doch zu meiner Ruß. — 8, 5. und jetzt geh ich nach Haus.

162^a. Der Weltlauf.

Erzählend. Mündlich, aus Baiern.
Etwas langsam.

„Weib, du sollst gschwind hamet gehn, dein Mann der is sehr krank.“ — „Is er krank?“

Mäßig geschwind.

sei er krank! Noch a Tänzerl o = der zween, und dann wer i glei ha = met gehn.“

1. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr krank.“
„Is er krank?“
sei er krank!
|: Noch a Tänzerl oder zween,
und dann wer i glei hamet gehn.“ :|
2. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
den Doktor habns schon gholt.“
„On Doktor gholt?“
Rasch gerollt!
Noch a Tänzerl““ :c.
3. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is sehr schlecht.“
„Is er schlecht?“
gschiehts ihm recht.
Noch a Tänzerl““ :c.
4. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
ste gebns letzte Del.“
„s letzte Del?“
mein Empfehl!
Noch a Tänzerl““ :c.
5. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der liegt in Bün.“
„Liegt r in Bün?“
laßt n liegen!
Noch a Tänzerl““ :c.
6. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
dein Mann der is schon todt.“
„Is er todt?“
sei er todt!
Noch a Tänzerl““ :c.
7. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,
en Andrer is schon da.“
„n Andrer da?“
hopfafa!
Nun kan Tänzerl mehr, bedank mi schön!
jeht, jeht werd i glei hamet gehn.“

(Mündlich, aus Baiern. — Vgl. Erf, Volksl. B. I, S. 4, S. 67, Nr. 61. — Krehschmer, Volksl. I, 283. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 297. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkstimmen.“ III, 160.)

162^b. Der Weltlauf.

Etwas Langsam. Österreichisch. (Wienerwald.)
Mäßig geschwind.

„Waib, Waib, sollst ham gehn, dain Mân dear is krank.“ — „Is a
krank? God sai Dânk! Lia = ba Franz, nuar noh an Dânz!
na = cha wüll ih ham gehn, na = cha wüll ih ham gehn.“

1. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is kränk.“
„Is a kränk?
God sai Dânk!
Liaba Frânz,
nuar noh an Dânz!
nâcha wüll ih ham gehn.“ :|

2. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân is recht schlecht.“
„Is a schlecht?
gschiacht eam recht!
Liaba Frânz““ 1c.

3. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân ligt in Zign.“
„Ligt ar in Zign?
lâfts n lign!
Liaba Frânz““ 1c.

4. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân dear is dod.“
„Is a dod?
drest n God!
Liaba Frânz““ 1c.

5. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
dain Mân wiard bigrâbn.“
„Wiard a bigrâbn,
brauchts mas nid zsâgn.
Liaba Frânz““ 1c.

6. „Waib, Waib, sollst ham gehn,
a Frair is im Haus.“
„Is ar im Haus?
lâfts n nid aus!
Liaba Frânz,
hiazt kan Dânz; —
denn ih wüll glai ham gehn.“

(F. Tschischka u. J. M. Schottky, „Österreichische Volkslieder 1c. 2. Aufl. Pesth, 1844.“ S. 60. —
3n 1fter Aufl. [1819.] S. 165.)

1. Ham, heim, nach Hause. a, er. nâcha, hernach. — 3. in Zign, in (den letzten) Zügen. —
4. drest, tröste. — 5. ma, mir. — 6. Frair, Freier. hiazt, jetzt. glai, sogleich.

163. Im Wald bei der Amsel.

Langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain.)

Gestern A = bend in der stil = len Ruß hört ich in dem Wald einer
 Amsel zu. Als ich nun da saß, mei = ner ganz ver = gaß,
 kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich, und küß = te mich.

1. Gestern Abend in der stillen Ruß
 hört ich in dem Wald einer Amsel zu.
 Als ich nun da saß,
 meiner ganz vergaß,
 kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab
 ich dich,
 und küßte mich.
2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,
 ließ so zärtlich ihre Treueit sehn;
 schmieget sich an mich,
 drückt und küßte mich,
 schwur bei ihrer Leib: mir ganz allein
 getreu zu sein.
3. O du Schmeichler, sprach ich unerschreckt,
 wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt?
 Dieser grüne Wald
 ist mein Amsenthalt,
 wo ich oft vergnügt in meinem Sinn
 gewesen bin.
4. So viel Laub als auf der Linden ist,
 so vielmal hat mich mein Schatz geküßt;
 doch ich muß gestehn,
 es hats Niemand gesehen;
 nur die Amsel in dem Wald allein
 könnt Zeuge sein.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain und Schlierbach im Rottgau.] Vgl. J. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 221.)

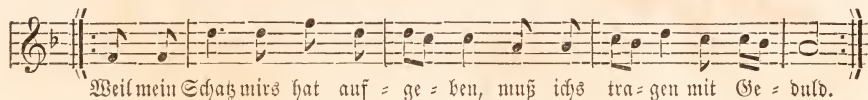
In einem flieg. Bl. aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird dies Lied einer Schäferin in den Mund gelegt und lauten die beiden Schlußverse von Str. 1 also: „Kam Tiren und sprach: Nun hab ich dich, und küßte mich.“ Möglich, daß dasselbe seinem Ursprunge nach bis in die Zeit der Begnügshäfer reicht. — Vgl. L. Erf, Volksl. B. I, S. 3, S. 36, Nr. 41. (Der Rehrreim: „Denn die Freiheit nur allein soll mein Vergnügen sein.“ ist neuerer Zusatz.)

In Thüringen und in Schlesien wird dieses Lied nicht selten nach der Mel. „Mädel, ruck ruck ruck an meine grüne Seite!“ gesungen; daher die vielfachen Verunstaltungen der beiden Schlußverse jeder Strophe.

Vgl. das Lied Walther's von der Vogelweide: „Under der linden | an der heide“ etc. (Lachmann. 3. Ausg. S. 39.)

164. Abschiedsflage.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal etc.)

(Vgl. Nr. 165.)

- | | |
|---|--|
| 1. Ich in Trauern muß ich leben,
sag, woran hab ichs verschuldt?
 : Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
muß ichs tragen mit Geduld. : | 4. Sind wir oft beisammn geseßen
manche schöne halbe Nacht,
und den süßen Schlaf vergessen
und mit Lieben zugebracht. |
| 2. Wo ich geh auf Weg und Straße,
sehen mirs die Leute an;
meine Augen geben Wasser,
ich kein Wort mehr sprechen kann. | 5. Spielet auf, ihr Musikanten!
spielet mir ein Saitenspiel,
meinem Schätzchen zu Gefallen,
weil ich Abschied nehmen will. |
| 3. Vater und Mutter wollns nicht leiden,
schönster Schatz, das weißt du wol:
Kannst dein Glück noch besser machen,
weil ich dich nicht haben soll. | 6. Rosmarin und Lorbeerblätter
schenk ich dir zu guter Leht:
das soll sein das lezt Gedenken,
weil du mich nochmals ergöht. |

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgischen [Oranzenow, Wilsnack etc.], aus Sachsen-Meinungen [Herpf], Schlesien, vom Niederrhein u. s. w.)

1, 1. Stets in Trauern etc. 1, 3. Weil mein Schatz ist untreu worden, will (muß) ichs leiden in Geduld. — 2. Vgl. Wunderhorn. I, 84; in neuester Aufl. I, 95. — 2a. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, wann ich schreiben will (thun) zu dir. — Gehört zur Klasse der oben S. 283, 285, 288, 314, 349 u. 355 erwähnten Lieblingsstrophen. Vgl. Niederhort. S. 205 (Str. 4.), 278 (Str. 1.) u. 288 (unten). — 3, 2. geh, mein Schatz, das weißt du wol! — 3, 3. Sag mir die gewisse Stunde, wann ich zu dir kommen soll. Vgl. Niederh. S. 189. (Str. 6.) — 4, 1. Oft habn wir beisammn geseßen, manche liebe lange Nacht, und den Schlaf dabei vergessen etc. — 5. Lieblingsstrophe wie oben Str. 2a. — Vgl. Niederh. S. 301. Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 94 u. 180. — 6. Auch hier gilt das oben bei Str. 2a Gesagte. — 6a. Stehn zwei Sternlein an dem Himmel, leuchten heller als der Mond (leuchten wie das klare Gold); einer (der eine) leucht zu mein Feinsliebchen, einer (der andre) leucht ins fremde Land (ins finstre Holz.) — Wiederum Lieblingsstrophe vieler Lieder. Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 6, S. 23, Nr. 21. Gräter, Bragur. I, 272. (Str. 4.)

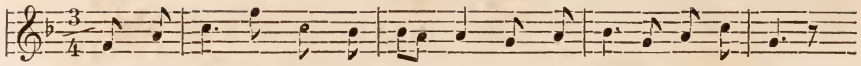
Es ist nicht leicht, dieses Lied rein nach seinen ursprünglichen Bestandtheilen wiederzugeben und alles Fremdbartige davon auszuscheiden. Vgl. z. B. Einrock, Volksl. S. 239, wo dasselbe aus nicht weniger als sieben Liedern zusammengekehrt ist. Str. 4: „Trene Liebe geht von Herzen“ — gehört zu dem Liede: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Erf. Volksl. B. III, S. 1, S. 80, Nr. 73.) Ebenso Str. 9. — Nicht selten wird auch noch folg. Str. „Lieben sind zwar schöne Sachen, wenn man keine Falschheit spürt; täglich muß das Herze lachen, wenn man süntlich kareffiert.“ mit herangezogen, welche in dem Liede: „Edle Seele, du mein Leben.“ (Nach einem flieg. Bl. vom J. 1786) zu suchen.

Vgl. l. Erf. Volksl. B. I, S. 2, S. 8, Nr. 9.

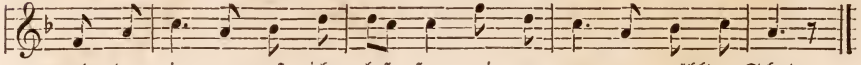
165. Abschied vom Liebchen.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.



D Ber = lin, ich muß dich las = sen, o du wunder = schöne Stadt!



und da = vin = nen muß ich las = sen mei = nen aus = er = wählten Schatz.

(Vgl. Nr. 164.)

- | | |
|--|--|
| 1. D Berlin, ich muß dich lassen,
o du wunderschöne Stadt!
und darinnen muß ich lassen
meinen auserwählten Schatz. | 3. Ich bin zwar noch jung von Jahren,
und das Reisen mir gefällt,
etwas Neues zu erfahren,
wie es zugeht in der Welt. |
| 2. Schönster Schatz, du thust mich kränken
tausendmal in einer Stund:
wenn ich nur das Glück könnt lenken,
dir zu küssen deinen Mund! | 4. O ihr Wolken, gebet Wasser,
daß ich weinen kann genug;
meine Neugelein sind nasser,
nasser als der Donaufluß. |
| 5. Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
schreibe mir ein Briefelein,
daß du mir getreu willst bleiben;
drücke auch dein Herzchen ein! | |

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Wilsnack, Oderberg], Hessen=Darmstädtischen [Neunkirchen im Odenwald], aus Baden, Schlesien &c. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1750 u. 1808.)

Nach einem flieg. Bl. (gedruckt um 1750) lautet die 1. Str. also: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz; muß darin zurücke lassen meinen auserwählten Schatz.“ — Mit Bezug auf Str. 4 scheint mir diese Lesart für die ursprüngliche gelten zu können. Vgl. übrigens auch: Wunderhorn. I, 289; in neuester Aufl. III, 233. (Sehr geändert.) L. Erk, Volksl. B. I, S. 5, S. 47, Nr. 40; B. II, S. 6, S. 24, Nr. 22. — Kretschmer, Volksl. I, 441. — Simrock, Volksl. S. 254. — F. L. Mittler, „Deutsche Volkslieder.“ S. 635. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses (seinem Alter nach jüngere) Lied nicht selten einzelne Strophen aus andern (weit ältern) Liedern in sich aufnimmt. Vgl. z. B. „Ach in Tränen muß ich leben.“ (Liederh. S. 365.) — „Wer bekümmert sich um wenn ich wandere.“ (Liederh. S. 300.) — „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Liederh. S. 271.) — Ferner: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 180. — Mittler. S. 635.) — Im Wunderh. I, 84. (in neuester Aufl. I, 95.) noch ein anderer hierhergehöriger Mischling.

- 2, 3. Wenn ich nur die Gnab könnt haben. (1750.)

166. Jägerlied.

Lebhaft.

Melodie mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Fahret hin,
 fahret hin,
 schlägt die Grillen aus dem Sinn!
 Bruder mein,
 schenk uns ein,
 laß uns lustig sein!
 Drum, ihr Grillen, weicht weit,
 die ihr meine Ruh zerstreut!
 ich bin nicht
 so erpicht,
 der auf Grillen dacht.

3. Hasen, Füchs,
 Dachsen, Luchs
 schieß ich all aus meiner Büchse;
 das vertreibt
 manches Leid,
 manche Traurigkeit.
 Löwen, Bären, Pantherthier,
 wilde Schwein und Tigerthier
 sind nicht frei
 vor dem Blei
 der edlen Jägerei.

2. Kritisiern,
 Phantastern
 muß aus meinem Kopf marschiern,
 so man rast,
 trarah bläst
 in dem Waldpalast.
 Und ich sag's und bleib dabei:
 es leb die edle Jägerei,
 so im Wald
 sich aufhält,
 bis das Herz erkalt.

4. He, he, he!
 Hirsch und Reh
 dorten ich von ferne seh:
 Eins davon
 wird mir schon
 werden zu mein Loth.
 Drum, ihr Götter, gebet zu,
 daß ich ja nicht fehlen thu!
 Puff und Knall,
 daß es schall,
 daß das Hirschlein fall!

(Vielsach mündlich, aus Hessen, Baden, Württemberg &c. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1786, 1790 u. 1805. — Ein Fragment dieses Liedes kenne ich aus einem alten handschriftl. Lieberbuche vom J. 1711.)

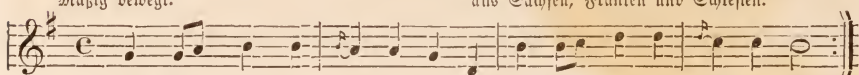
Vgl. Erk, Volksl. B. I, S. 1, Z. 16, Nr. 15. — Büchling und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 79. Im Melodienheft S. 11. — Gräter, Bragur, III, 253, 254 u. 261. — und: L. v. Seckendorf, „Musenalbumach f. d. J. 1808.“ S. 65.

1, 3. Grillen, geht mir aus dem Sinn! 1, 7. Dann (denn) ihr Grillen, weicht weit. — 2, 1. Grillsiern, Phantasiern soll mir aus mein Kopf marschieren, wo man rast, Horne bläst. 2, 7. Denn ich sag, es bleib (bleibt) dabei. — 3, 1. Hagen, Füchse, Dachsen, Füchse schieß ich oft mit meiner Büchse und vertreib allezeit all mein Traurigkeit. 3, 10. von dem Blei. — 4, 1. Hu ho he! — He, juchhe! 4, 3. Ich ich dort von ferne fleh. 4, 5. weiß ich schon, wird mir bald (das wird mir) zum Lohn. 4, 9. Hui auf Knall! daß es schall und ein Hirschlein fall!

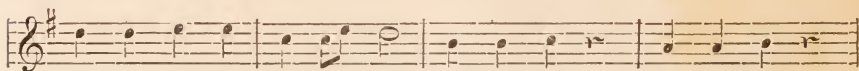
167. Waldeinsamkeit.

Māñia beweagt.

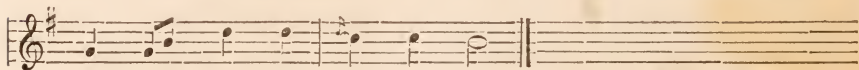
Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen,
aus Sachsen, Franken und Schlesien.



{ Was kann ei = nen mehr er = gößen, als ein schöner grüner Wald,
{ wo die Bög = lein lieb = lich schwäßen und Di = a = na sich auf = halt?



Fort mit dir, schön's Blu=men=feld! der Wald ist, der Wald ist,



der Wald ist mein Lust = ge = zelt.

1. Was kann einen mehr ergötzen,
als ein schöner grüner Wald,
wo die Vöglein lieblich schwägen
und Diana sich aufhält?
Fort mit dir, schöns Blumenfeld!
|: der Wald ist :| mein Lustgezelt.
2. In den Wald thut sich verlieben
Kaiser, König, Fürst und Herr;
wann mich thut ein Kreuz betrüben,
nehm ich da mein Labung her:
dieses ist mein Medicin,
macht mich gesund, wann ich krank bin.
3. Wann ich thu vom Schlaf erwachen,
singen mich die Vöglein an,
mir ein schönes Hofrecht machen,
jedes ruft sein Gespan;
muscieren mir so lang,
bis ich was von Wildpret fang.
4. Wann die heißen Sonnenstrahlen
ganz ermatten alle Thier,
daß vor Hitze darnieder fallen,
so giebt mir der Wald Quartier;
deckt mich zu mit Laub und Nest,
daß ich ruh auß allerbest.
5. Wann ich seh die Rehlein scherzen
und die Hirschlein Paar und Paar,
so gefällt es mir von Herzen,
wann ich diese liebe Schaar
springen seh bald da, bald dort,
bald stehns still, bald laufens fort.
6. Kommt ein Haß und thut mich sehen,
ist das meine größte Freud;
er vor Schrecken still bleibt stehen,
als wärs schon sein letzte Zeit;
kehrt sich um, salviert sich bald
wiederum in diesen Wald.

7. Thut der arge Fuchs mich spüren,
wenn ich rausche in dem Laub,
thut er nur mein Schnaufen hören,
macht er sich gleich aus dem Staub;
macht mit mir bald diesen Schluß:
weit davon ist gut vorm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren
kommen aus dem Wald herfür,
grüßen mich als ihren Herren,
kommen Paar und Paar zu mir
und bedienen mich so geschwind,
trotz dem stolzen Hofgesind.

9. Nun ade! im Wald verbleibe
so lang ich auf Erden leb;
nur dem Wald ich mich verschreibe, —
nun ade, du schöne Welt!
Ich verbleib allzeit im Wald,
bis die Welt zusammenfällt.

(Vielfach mündlich, aus Berlin, Coburg, Gotha, Hainau u. s. w. Mit Benutzung von Kieg. Blättern aus den Jahren 1760 — 1808.)

Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 6, Z. 6, Nr. 5; B. I, S. 4, Z. 26, Nr. 22; B. I, S. 5, Z. 19, Nr. 17. — Gräter, Bragur. III, 259 u. 261. — P. v. Sedendorf, „Musenalm. f. d. J. 1808.“ S. 64. — J. M. Nieri, „Dichtungen. Berlin, 1831.“ B. I, S. XVIII. — „Auswahl guter Trinklieder zc. Halle, 1791.“ Im Anhang die Mel. Nr. 6. — P. Haupt u. J. C. Schmaier, „Volkslieder der Wenden. Grimma, 1841.“ I, 186. Nr. 164.

3. Gefpan, Gefelle, Kamerad. — 6. salyieren, retten, in Sicherheit bringen, flüchten.

168. Der höfliche Jäger.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Oppeln.)



Es gieng ein Jäger spa = zie = ren mit sei = nem Hün = de = lein,
zu suchen sein Lust und Freu = de, in grü = nen Wald hin = ein;
sein Hörn = lein thät er bla = sen mit ein so hel = len Schall, daß
es thät weit er = klingen durch Berg und tie = fe Thal, durch Berg und tie = fe Thal.

1. Es gieng ein Jäger spazieren
mit seinem Hündelein,
zu suchen sein Lust und Freude,
in grünen Wald hinein;

sein Hörnlein thät er blasen
mit ein so hellen Schall,
daß es thät weit erklingen
durch Berg und tiefe Thal. :|

2. Raun thät er sich besinnen,
wo er wollt jagen hin,
da gieng ihm entgegen
ein schöne Schäferin.
Er thät sich gegen ihr neigen
und grüßet sie gar bald,
gar höflich sich erzeiget
allhier in diesem Wald.
3. „Ich gieng einmal spazieren
hierher an diesen Ort,
da thät ich mich verirren,
daß ich nicht mehr wußt fort;
indem mich überfiel
ein süßer Schlaf zumal,
da thäte mich erwecken
des Hörnleins süßer Schall.“
4. „Ich hätt niemals geglaubet,
daß ich anstatt des Wilds
sollt finden in dem Walde
ein solches schönes Bild.
Ich hätt niemals geblasen,
wenn ich dies hätt gewußt,
daß ich ich euch sollt erwecken
von süßer Schlafeslust.“
5. „Ich bin nun voller Freuden,
daß ich euch hab erblickt;
ich hoff, ihr werdt mirs gewähren
Dasjenig, so ich bitt,
und mir den Weg wol zeigen,
o edler Jäger werth,
daß ich kann wiedrum finden
meine verlorne Heerd.“
6. „Bekannt sind mir die Wege
in diesem Wald allhier,
darum dörfst ihr nicht bitten,
sondern befehlt nur mir:
ich will euch gerne führen,
wo ihr verlanget hin;
ich leb zu euren Diensten,
mein schönste Schäferin.“
7. „Nun ist es Zeit zu gehen,
der Himmel von uns weicht,
die Strahlen sich verbergen,
der Sonnen Glanz erbleicht.
Doch laßt uns weiter gehen,
daß wir noch bei dem Tag
die Lämmlein mögen tränken
an einem kühlen Bach.“
8. „Jetzt werden wir bald kommen
auf eine Wiesen grün,
darunten auf der Auen
viel schöne Blümlein stehn.
Darum ich euch umfange
und küsse eure Händ.
Ade, wir müssen uns scheiden,
der Wald hat nun ein End.“

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Sieben schöne Jäger-Lieder. [Das 6te.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Wol aus der Zeit zwischen 1680 u. 1720. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 207.)

1, 1. Ein Jäger gieng spazieren. (Flieg. Bl. um 1750.) — 7, 7. unsere Lämmlein tränken bei einem kühlen Bach. (So die frühere Lesart.)

169. Der Wildschütz.

Lebhaft. Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Das Ja = gen das ist ja mein Le = ben, dem hab ich mich
gänz = lich er = ge = ben im Wald. Ich geh aufs Wild schie = ßen, laß
mich Nichts ver = drie = ßen, so lang als michs freut, mein Stugerl an dr Seit.

1. Das Jagen das ist ja mein Leben,
dem hab ich mich gänzlich ergeben
im Wald.
|: Ich geh aufs Wild schießen,
laß mich Nichts verdrießen,
so lang als michs freut,
mein Stugerl an dr Seit. :|
2. Und als ich in Wald hinein kame,
da sah ich ein Hirschlein von ferne
da stehn.
Mein Stugerl muß knallen,
das Hirschlein muß fallen
vom Pulver und Blei;
in dem Wald sind wir frei!
3. Kaum hatt ich das Wildpret geschossen,
so kam sich ein Jäger gelaufen
daher;
er kam so gelaufen,
kann fast nicht verschmausen:
Was sprach er dabei?
„Das Hirschlein gehört mein!“
4. „Geh Jäger du, pack dich von dannen!
dein Leben das will ich empfangen
im Wald.
Ich fürcht ja kein Jäger,
kein Hund und kein Degen;
mein Stugerl ist flugs
auf s Jägers sein Schuß.“
5. Und wenn mich der Hunger thut plagen,
so thut mirs ja niemals versagen
im Wald:
So lang mir das Leben
mein Gott hat gegeben,
so lang laß ich nicht
mein Stugerl im Stich.
6. Und wenn sich die Nacht will einschleichen,
alle Sternlein am Himmel die leuchten
so hell:
giebts hier Nichts zu schaffen,
so leg ich mich schlafen
und begeb mich in Ruh,
mein Stugerl dazu.

(Mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen, aus Baden [Kirchzartter Thal], vom Niederrhein zc.
Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1800—20. — Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 4 u. 5,
S. 24, Nr. 25. — L. v. Sedendurf, Musenalm. für d. J. 1808.“ S. 61 u. 59.)

1, 1. Ein Wildschütz das ist ja mein Leben, drum hab ich zc. 1, 7. mein Stugen noch schneit —
abschneit. — 2, 1. Und als ich in Wald hinein gieng. 2, 7. im Wald leb ich frei. — 3, 2. da kam es

ein Jäger geloffen 3, 6. Halt Jäger, halt ein! das Hirschlein ist mein. — 4, 1. Geh Jäger, jetzt pack dich 2c. 4, 2. dein Leben das will ich verschonen. 4, 7. auf s Jägers seiner Brust. — 5, 2. so will (thu) ich halt doch nicht verzagen. 5, 5. mein Gott noch wird geben. — 6, 1. Die finstre Nacht thut sich anschleichen. 6, 4. giebt's Nichts mehr zu jagen, dann leg ich mich schlafen, begeb mich zur Ruh.

170. Der Jägerburische.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Treichenhain, Obergleen bei Alsfeld.)

Früh, früh, des Morgens früh, wann ich vom Schlaf erwach, geh ich dem
Wildpret nach, in den grünen Wald. * Auch so: Früh, früh, des Morgens früh.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Früh, früh, des Morgens früh, :
: wann ich vom Schlaf erwach,
geh ich dem Wildpret nach,
in den grünen Wald. : </p> <p>2. Als ich in den Wald rein kam, :
läuft mir ein Has daher,
fragt, ob ich der Jäger wär,
ja Jäger wär.</p> <p>3. „Si du mein lieber Has,
treib nur mit mir kein Spaß!
denn ich hab mein eignen Schütz,
eine funkelneue Kugelbüchse,
knallt wie der Blitz.“</p> | <p>4. Und ich hab's geschossen,
und ich hab's getroffen!
Jetzt pack ich mein Wildpret auf
und geh so stracks nach Haus
mit meinem Schmaus.</p> <p>5. (Ich liebe gern was Feines,
wenn es gleich nicht mein ist,
und auch nicht werden kann,
hab ich doch meine Freud daran,
meine Freud daran.)</p> <p>6. „Spielet auf, ihr Musikanten! :
spielet mir ein schön Stück auf,
spielet mir mein Leibstück auf,
denn ich geh nach Haus.“</p> |
|---|--|

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Treichenhain, Oessenthal, Obergleen, Gießen.]
L. Erf, Volksl. B. I, S. 2, C. 51, Nr. 52.)

2, 1. Ich geh in Wald hinein mit meinem Hündelein; kommt gleich ein Has daher: ob ich der Jäger wär, ja Jäger wär. (Flieg. Bl. um 1800.) — 3, 5. schießt als wie der Blitz. — 4, 4. und geh so stolz nach Haus — und trags mit Freud nach Haus zu meinem Schatz. — 5. Ahermals eine von den oben (S. 283, 285, 288, 314, 349, 355 u. 365.) erwähnten Lieblingsstrophen, welche nach einem Stammbuche (aus Brieg) vom J. 1612 also lautet: Ich lieb was fein ist, ob (es) gleich nicht mein ist und nicht mein werden kann, doch seh ich meine Lust daran. — Auch in einem musikalischen Quodlibet von Paul Rivander („Ein neues Quodlibet, 2c. Nürnberg. 1615.“ 4.) hat sich diese Str. erhalten wie folgt:

Ich Lieb was fein ist,
ob es gleich nicht mein ist,
und mir nit werden kann,
hab ich doch Lust und Freud daran.

Vgl. B. Kuerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim, 1843.“ II, 327. — und: Fr. Koch's Zeitschr. „Eurythmie und Remesiß. Stettin, 1807.“ S. 367. — Jahrg. 1808: S. 432. (Zweimal vorkommend als Stammbuchvers aus den Jahren 1600 u. 1620.) — 6. Draußen im grünen Wald, dort hab ich mein Aufenthalt; blas ich ein Waldstück auf, pfeif ich mir Eins lustig drauf, wann ich geh nach Haus. (Jl. Bl. 1800.) Vgl. Fiederhort. S. 301, 304 u. 365.

Dieses Lied sollte nicht vermengt werden mit einem neuern Jägerliebe folgenden Anfangs: „Bin ich nicht ein schöner Waldmann? hab ich nicht ein grünes Kleid an, und ein schönes Hütchen auf? steck ich mir oben drauf einen Federstrauß.“

171. Der Jäger aus Kurpfalz.

Munter.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal.)

Ein Jä = ger aus Kur = pfalz, der rei = tet durch den grü = nen Wald, er
schießt das Wild da = her gleich wie es ihm ge = fällt. Zu = ja, ju = ja! gar
lu = stig ist die Jä = ge = rei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch den grünen Wald,
er schießt das Wild daher
gleich wie es ihm gefallt.
Juja, juja!
gar lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Heid. ∴

2. Auf sattelt mir mein Pferd
und legt darauf mein Mantelsack,
so reit ich hin und her
als Jäger aus Kurpfalz.
Juja, u.

3. Des Jägers seine Lust
den großen Herren ist bewußt,
ja wol, ja wol bewußt,
wie man das Wildpret schuß.
Juja, u.

4. Wol zwischen die Bein
da muß der Hirsch geschossen sein;
geschossen muß er sein
auf eins zwei drei!
Juja, u.

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,
 bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit;
 er schreit die ganze Nacht
 allhier auf grüner Heid.
 Juja, juja!
 gar lustig ist die Jägerei
 allhier auf grüner Heid.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], aus Franken &c.
 Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1763, 1780 u. 1806.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, S. 4, S. 3, Nr. 1. — L. v. Seidenberg, Musenaln. 1808. S. 62. —
 Büsching u. v. d. Hagen, Volksl. S. 226. u. F. D. Gräter, Dragur. III, 256 u. 265.

1, 3. Er schießt das Wildpret her. 1, 6. ja lustig ist &c. — 2, 1. Jetzt sattl ich mir mein Pferd
 und leg darauf mein Mantelsack, so reit ich weit (wieder) umher &c. — 2*. Hubertus auf der Jagd der
 schöß ein Hirsch und einen Has (ein Hirschen und ein Has); er traf ein Mägdlein an und das von
 achtzehn Jahr. — 4, 2. da muß der Hirsch getroffen sein.

172. Zu Straßburg auf der Schanz.

Langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
 (Dreieichenhain, Offenthal.)

Zu Straßburg auf der Schanz, da fieng mein Un-glück an; da
 wollt ich den Franzo-sen de-ser-tiern und wollt es bei den Preußen pro-
 biern, ei das gieng nicht an, - - - ei das gieng nicht an!

1. Zu Straßburg auf der Schanz,
 da fieng mein Unglück an;
 da wollt ich den Franzosen desertiern
 und wollt es bei den Preußen probiern,
 ei das gieng nicht an! :|

2. Eine Stund wol in der Nacht
da habns mich gefangen bracht;
sie führten mich vor s Hauptmanns sein Haus:
ach Gott, wie wirds kommen heraus!
mit mir isß aus!
3. Früh Morgens um zehn Uhr
stellt man mich dem Regimente vor;
da soll ich bitten um Pardon
und werd doch kriegen meinen Lohn,
das weiß ich schon!
4. Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letzten Mal.
Unser Corporal der gstreng Mann
ist meiner Sache schuld daran:
den klag ich an!
5. Ihr Brüder alle drei,
ich bitt, schießt all zugleich!
verschont mein junges Leben nicht,
schießt zu, daß das Blut raus spricht:
das bitt ich jezt!
6. O Himmelskönigin,
nimm du mein Seel dahin!
nimm sie zu dir in Himmel ein,
allwo die lieben Englein sein
und vergiß nicht mein!

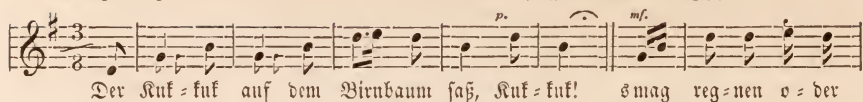
(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Offenthal.] Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1786 u. 1806. — Vgl. L. Erf, Volksl. B. I, S. 1, Z. 24, Nr. 24; B. I, S. 5, Z. 56, Nr. 51.)

Vgl. Wunderhorn. I, 145; in neuester Aufl. I, 151. (Str. 1, B. 3 u. 4; Str. 2, B. 4, und Str. 4, B. 3 u. 4. sind unächte Zusätze der Herausgeber.)

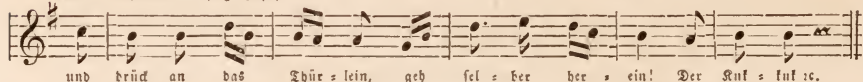
1, 2. Da gieng mein Trauren an. Ich gedachts meinem Herrn zu desertiern, bei einem Andern wollt ichs probiern; das gieng nicht an! — 2, 2. habn sie mich gefangen gemacht (einbracht). 2, 3. und da führt man mich vors Hauptmanns Haus: o Himmel, was solls werden daraus! — 3, 4. und bekomme gewiß doch meinen Lohn. — 5, 2. was ich bitt, erschießt mich gleich! — 6, 2. nimm mein arme Seel dahin! 6, 4. laß sie ewig bei dir sein!

173. Der rechte Kuckuk.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen
(Essenthal) und Bergischen.

Str. 5 erhält bei * folg. Zusatz:



1. Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß,
Kuckuk!
smag regnen oder schneien, so wird er nicht naß,
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht naß.
2. Der Kuckuk fliegt übers Nachbars sein Haus,
Kuckuk!
„Schön Schängel, bist drinnen? komm zu mir heraus!
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist drauß.“
3. „Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht rein,
Kuckuk!
du möchtest mir der rechte Kuckuk nicht sein,
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht sein.“
4. „Der rechte Kuckuk der bin ich ja schon,
Kuckuk!
bin ich es meins Vaters sein einziger Sohn,
dem Kuckuk, dem Kuckuk, dem Kuckuk sein Sohn.“
5. „Bist du es deins Vaters sein einziger Sohn,
Kuckuk!
so zieh nur beim Schnürlein und drück an das Thürlein,
geh selber herein!
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist mein!“

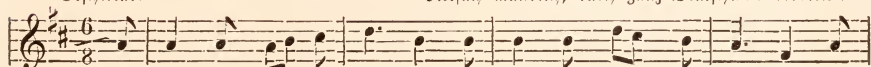
4, 3. Bin ich es mein Vater sein einziger Sohn. — 5, 1. Ei bist du bei dem Vater sein einziger Sohn, Kuckuk! so zieh nur am Schnürle, geh rein zu dem Thüre! Kann anders nicht sein, du Kuckuk! bist mein!

Hierher gehört auch das Lied: „Der Läufer der flog wol in das Holz, wo man die schöne Läuferin herholt. (Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — Vgl. auch F. D. Gräter, „Dumma und Hermode. II. Hg. Breslau, 1813.“ Nr. 8. S. 37.

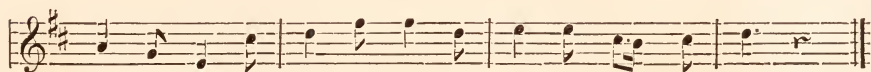
174. Der Jäger.

Geschwind.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



Es wollt ein Jä = ger ja = gen drei = vier = tel Stund vor Ta = gen wol



in dem grü = nen Wald, ja Wald, wol in dem grü = nen Wald.

1. Es wollt ein Jäger jagen
dreiviertel Stund vor Tagen
wol in dem grünen Wald, ja Wald,
wol in dem grünen Wald.
2. Was begegnet ihm auf der Heide?
ein Mädchen im weißen Kleide,
die war so wunderschön, ja schön,
die war so wunderschön.
3. Er thät das Mädchen wol fragen,
ob sie ihm wollt helfen jagen
ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh,
ein Hirschlein oder ein Reh.
4. „Ei helfen jagen versteh ich nicht;
ein ander Bitte versag ich nicht,
es sei auch was es sei, ja sei,
es sei auch was es sei.“
5. Sie setzten sich beide zusammen
und thäten einander umfassen
bis daß der Tag anbrach, ja brach,
bis daß der Tag anbrach.
6. „Steh auf, du fauler Jäger!
die Sonne scheint über die Thäler,
ein Fräulein bin ich noch, ja noch,
ein Fräulein bin ich noch.“
7. Das thät den Jäger verdrießen;
er wollte das Mädchen erschießen
wol um das einzige Wort, ja Wort,
wol um das einzige Wort.
8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort,
er sollt ihr verzeihen dies Wort.
9. Der Jäger der thät sich bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal, ja Mal,
bis auf ein ander Mal.
10. Sie thät den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürst tragen
auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar,
auf ihrem goldgelben Haar.

11. „Grün Kränzlein darfst mir nicht
tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wie andre jung Jägerstraun auch.“ —

12. „Setz laß ich mein Härlein fliegen,
ein braven Burschen zu kriegen,
dem Jäger zu Schand und Spott.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken, vom Niederrhein u. — Vgl. L. Erk, Volkst. B. I, S. 2, S. 12, Nr. 15; S. 6, S. 24, Nr. 19.)

1, 1. Es gieng ein Jäger wol jagen. 1, 3. ein Hirschlein oder ein Reh. — 2, 3. die war so jung und schön. — 3, 2. ob sie nicht wollt mit jagen. — 4, 1. Mitjagen das versteh ich nicht; ein ander Vergnügen (Pläßerchen) abschlag ich nicht. — 5, 2. und thäten sich traulich umarmen bis an den hellen Tag. — 6, 2. Die Sonne scheint über die Jäger (Berge, Wälder, Felser, Stege), ein (reine) Jungfer bin ich ja noch (doch). — 8, 1. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen. 8, 3. bloß um das einzige Wort. — 9, 1. Er that sich gleich wieder bedenken, das Leben das wollt er ihr schenken, weil sie so bitten that. — 10, 3. auf ihrem schwarzbraunen (goldfarbigen) Haar. — 12, 1. Ei so laß ich ic.

174^a. Der Jäger.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Schlesien, Franken und dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Jä = ger wol ja = gen ein Hirschlein o = der ein
drei Vier = tel = stun = den vor Ta = gen

* Auch so:
Reh, - - ein Hirschlein o = der ein Reh. ja = = gen.

1. Es wollt ein Jäger wol jagen
drei Viertelstunden vor Tagen
ein Hirschlein oder ein Reh. ∴
2. Was begegnet ihm auf Günsheide?
ein Mägdlein in weißem Kleide,
die wollt er nehmen zur Eh.
3. Er saßt sie wol bei der Mitten
und führts in seine Schlafhütten
von Abend bis wieder an Tag.
4. „Wolauß, jung Jäger, bei Zeiten!
du hast es verschlafen vor Freuden;
ein Jungfrau bin ich noch.“

5. Das that den Jäger verdrießen,
er wollte das Mägdlein erschießen,
weil sie es so reden that.
6. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen die Red.
7. Er that sich gleich wieder bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal.
8. Sie that den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürst tragen
auf ihrem goldgelben Haar?

9. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wies andre jung Jägersfrau thun.“
10. „Setz laß ich mein Härlein fliegen,
ein ander schön Schätzchen zu kriegen,
dem Jäger zu Spott und Hohn.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen zc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. — Vgl. Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 202. — Meinert. 203. — J. Nicolai, fein. kl. Almanach. I, 76. [Die Mel. gehört ursprüngl. zu einem ganz andern Liede.] J. Görres, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder. Frankf. a. M. 1817. S. 181.)

Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrh. (Vgl. Uhländ. I, 241: „It welde ein gut Jeger jagen.“ — Uhländ. II, 875: „Es wollt ein Jäger jagen, er jagt vom Himmelsthron.“ — Hoffmann v. J. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 396. — P. Wadernagel, „Das Deutsche Kirchenlied.“ S. 603: „Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz.“)

1, 1. Es gieng ein Jägerlein jagen drei Stündlein vor dem Tagen. — 2, 3. er bat sie um die Eh. — 3, 3. durch Beiel und grünen Alee. — 3a. Da lagen zwei Liebchen beisammen, mit schneeweissen Armen umfassen von Abend bis wieder an Tag. — 4, 3. ein reine Jungfrau bin ich noch. — 5, 3. weil sie es die Ned ihm anthut. — 6, 3. um eine so schlechte Ned. — 8. Ei Jäger! Eins will ich dich fragen: ob ich ein grün Kränzlein darf tragen auf meinem goldfarbenen (schlischwarzen) Haar? — 9, 3. wies andre Waldfrauen thun. — 10, 1. So will ich mein Haar lassen fliegen. 10, 3. dem Jäger zu Schand (Schimpf) und Spett.

175. Ruffkuf.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Berlin, Gisleben u. Braunschweig.

Der Ruff = kuf auf dem Zaun = ne — Sem bam = ba fa = la =

du ja = la = den, — der Ruff = kuf auf dem Zaun = ne saß.

(Vgl. Nr. 176 u. 177.)

- | | |
|---|--|
| 1. Der Ruffkuf auf dem Zaune —
Sem bamba saladu saladen,
der Ruffkuf auf dem Zaune saß; | 3. Da kam ein warmer Sonnen —
Sem bamba zc.
da kam ein warmer Sonnenschein, |
| 2. Es regnet sehr und er ward —
Sem bamba zc.
es regnet sehr und er ward naß. | 4. Der Ruffkuf der ward hübsch und —
Sem bamba zc.
der Ruffkuf der ward hübsch und fein. |

(Mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Granzow], Sächsischen [Gisleben, Halle] und Hannoverschen [Hillersleben] u. s. w. — Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 2, S. 56, Nr. 38; B. II, S. 6, S. 12 — 15, Nr. 9 — 12. — Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 165. — Wunderhorn. I, 313; in neuester Aufl. III, 279. [Ztr. 2, 3 u. 4 unächt].)

Weiter unten die hierhergehörigen Lieder aus dem 16. Jahrh. „Der Gutgauch auf dem Zaune saß.“ — und: „Ein Gutgauch wollt ausfliegen.“ (Uhländ. I, 43 u. 44.)

176. Kuffuk und Jägermann.

Mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Varmen.)

Auf ei = nem Baum ein Kuf = kuf — Sim fa = la = dim bam = ba fa = la =
du fa = la = dim, — auf ei = nem Baum ein Kuf = kuf saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 177.)

1. Auf einem Baum ein Kuffuk —
Sim saladim bamba saladu saladin,
auf einem Baum ein Kuffuk saß.
2. Da kam ein junger Jäger —
Sim saladim 2c.
da kam ein junger Jägermann;
3. Der schoß den armen Kuffuk —
Sim saladim 2c.
der schoß den armen Kuffuk todt.

(Vgl. Erst. Volkst. B. I, S. 1, S. 21, Nr. 20.)

4. Und als ein Jahr vergangen — war, — 5. Da ward der Kuffuk wiederum — wach (lädendig).

177. Ein Kuffuk auf dem Zaune saß.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Neustadt a. d. Osse.

Der Kuf = kuf auf dem Zau = ne — Ze = te = rum pom = pe = ter
du = de = wick, — der Kuf = kuf auf dem Zau = ne saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 176.)

1. Der Kuffuk auf dem Zaune — (Sitzenzahl: |||||.)
Zeterum pompeter dudewich,
der Kuffuk auf dem Zaune saß; (|.)
2. Es regnet sehr und er ward — (|||||.)
Zeterum 2c.
es regnet sehr und er ward naß. (|.)

3. Da kam ein warmer Sonnen — (||||||.)

Zeterum 1c.

da kam ein warmer Sonnenschein; (|.)

4. Es müssen zweiunddreißig — (||||||.)

Zeterum 1c.

es müssen zweiunddreißig sein. (|.)

(Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 3, S. 24, Nr. 19.)

Dieses Lied ist so auszuführen, daß der Sänger gleichzeitig mit dem Aussprechen der sieben Anfangsilben und der (gesperrten) Schlußsilbe einer jeden Strophe acht Striche mit Kreide auf den Tisch malt. So müssen denn am Ende des Liedes 32 Striche dastehn. — In Seelow bei Frankfurt a. d. O. kommt dieses Lied als Sprechlied vor und dient den Kindern in der Schule — zum Zeitvertreib!

4. Ursprünglich lautet diese Str. so: Der Kuckuk ward bald (nun) wieder sein.

178. Alte Weiber.

Leistig.

Aus Steiermark.

s ist nichts mit den al = ten Wei = bern, bin froh daß ich kei = ne

hab. Lie = ber frei ich mir n jun = ges Mai = del, lie = ber

frei ich mir n jun = ges Mai = del, da ich Freud dar = an hab.

1. |: s ist nichts mit den alten Weibern,
bin froh daß ich keine hab. :|
Lieber frei ich mir n junges Maidel, :|
da ich Freud daran hab.

3. Wer so nen alten Schimmel
in seinem Stalle hat,
frißt sich ab sein junges Leben
und kommt früh ins Grab.

2. Miß, mußt! gehst im Hause
den ganzen Tag herum;
junge Maidel gehn halt grade,
alte Weiber gehn krumm.

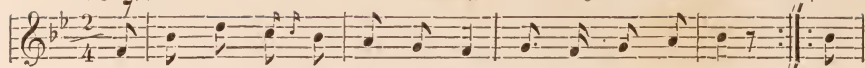
4. Drum liebe Junggesellen,
freit ja kein Alte nicht,
denn ihr müßt se fein behalten
bis der Tod ihr s Herze bricht.

(F. Nicolai, „Syn seyhner Klehner Almanach.“ [Berlin u. Stettin, 1777.] I, 140 — 143. — Vgl. 2. Erf., Volksl. B. I, S. 6, S. 54, Nr. 45. — Auch im Brandenburgischen und Hessen-Darmstädtischen allgemein bekannt.)

179. Mai-Tanzreigen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Gegend von Cleve am Niederrhein.



Et ging en Paterke langs te Kant — Hei, twas in de Mei! he



nehm en Rönneke bei de Hand. Hei, twas in de Mei Mei Mei! hei, twas in de Mei!

(Bgl. Nr. 180.)

- | | |
|---|--|
| 1. : Et ging en Paterke langs te Kant —
Hei, twas in de Mei! :
 : he nohm en Rönneke bei de Hand.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei! : | 4. Pater, gest ou Non en Sün!
Hei, twas in de Mei!
Dat mögt gei noch wel sehmol duhu.
Hei, twas in de Mei rc. |
| 2. Och Rönneke, wilt gei mit min gon, —
Hei, twas in de Mei!
alwor die moje Blümkes ston?
Hei, twas in de Mei rc. | 5. Pater, höört ou Non es op, —
Hei, twas in de Mei!
en danzt dermit as en Kermesspop!
Hei, twas in de Mei rc. |
| 3. Nou, Pater, spreit ou swarte Kap, —
Hei, twas in de Mei!
alwor de Frau de Bor mit lapt.
Hei, twas in de Mei rc. | 6. Och Pater, gei mot scheie gon, —
Hei, twas in de Mei!
dat Rönneke dat mot blive ston.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei! |

(Bgl. J. M. Firmenich, „Germaniens Völkervstimmen.“ I, 380. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 178. — J. F. Willems, „Alle Niederländische Lieder.“ S. 293, Nr. 125. — Liederhort. Nr. 138, 139 u. 140.)

Dieses Lied wird zu einem beliebten Spiele gesungen. Die Gesellschaft bildet einen möglichst bunten Kreis, in dessen Mitte sich der Pater aufstellt. Beim Abingen der 1. Str. hüpfen die im Kreis Stehenden um den Pater herum, welcher sich dann unter den Mädchen eine Nonne aussucht und diese mit in den Kreis zieht. Es folgt die 2. Str., die der Pater mit den Andern der Nonne vorsingt. Bei Str. 3 knien Pater und Nonne in der Mitte des Kreises einander gegenüber, so daß der im 4. Str. geforderte Auf- nebst seiner sechsmaligen Wiederholung gehörig gegeben werden kann. Nachdem (bei Str. 5) der Pater mit der Nonne getanzt hat, sucht sich die von ihm Verlassene (Str. 6) einen neuen Pater und das Spiel wird in derselben Weise fortgesetzt. — Man singt das Lied auch häufig beim Umtanzen des Maibaums, der am 1. Mai aufgepflanzt wird.

1. Kant, Rand, Seite, Ufer. t(et) was, es war. — 2. gei, ihr. min, mir. gon, gehn. alwor, alwo. die moje Blümkes, die schönen Blümchen. (ndl. mooi, schön.) ston, stehn. — 3. nou, nun. ou, euer. Kap, Rutte. de Bor, die Hofe. lapt, flüßt. — 4. gest, gebt. Sün, Knä. (ndl. zoon.) wel, wol. sehmol, sechsmal. — 5. höört, hebt. es, eins, einmal. Pop, Puppe. — 6. scheie, scheiden. mot, muß. blive, bleiben.

180. Um ersten Mai.

Mäßig geschwind.

In Berner Dialect.

Der Mey = e - n - isch komme - n -, u das isch ja wahr! es grue = net jich

Al = les i Laub u - n - i Gras. { I Laub u - n - i Gras sy der

{ Nu tanz, nu tanz, Ma =

{ Blüest = li so viel, drum tan = zet ds Ma = reye = li im Sei = te = spiel.

{ rey = e = li, tanz! du hest es ge = z wun = ne: - n - e No = se = chranz!

(Vgl. Nr. 179.)

1. Der Meye-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr!
es gruenet jich Alles i Laub u-n-i Gras.
I Laub u-n-i Gras sy der Blüestli so viel,
drum tanzet ds Mareheli im Seitenspiel.
Nu tanz, nu tanz, Mareheli, tanz!
du hest es gewunne: -n-e Roschranz!
2. Mir haue der Meye, mir thue-ne i ds Thau;
mir sanges dem Bure syr fründliche Frau.
Der fründliche Frau, u dem ehrliche Ma,
der us e so rhylich belohne cha.
Die Büri isch laub, u si git is so gern
schön Döpfel u Bire mit brunem Chern.
3. Get use, get use viel Eier u Geld!
so chönne mir wyters, und zieh über Feld.
Get use-n-, ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl!
die Chüechli sy hür no bas als fern.
E Chetti vo Gold wol z rings um ds Hüs!
u jüke-n-isch uses schön Meyelied us. —

Dank.

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!
Gott helf ech, Gott helf ech i ds himmlischi Ryd!
Im Himmel da isch wol e guldige Tisch,
da sihe die Engel gesund u frisch.
Im Himmel da isch e guldige Thron;
Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

„Dieses Liedchen wird am ersten Mai von gepukten Kindern vor den Häusern gesungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geschmückt mit bunten Bändern und ausgeblasenen Eiern. Freudenberger hat diese ländliche Scene in einem seiner kleinern Blätter sehr lieblich dargestellt. Schade darum, wenn diese Sitte in unserm Lande untergehen sollte!“

(G. S. Kußn, „Sammlung von Schweizer-Küchleichen und alten Volksliedern“ 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 42. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Küchleichen und Volksliedern.“ 4. Ausg. S. 69. — Vgl. A. Stöber, „Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842.“ S. 56. — Ert, Volkslieder. B. I, G. 3, S. 68, Nr. 72.)

1. I, im, sy, sind. Blüestli, Dimin. von Bluest, kleine Blüthen. hesh, hast. — 2. mir, wir. der, den. Meye, der Mai, die Maie, frisch ausgeschlagener Birkenzweig. syr, seiner. Büri, Bäurin. laub, sanft, mild, lieb. git is, giebt uns. — 3. get u se, gebt heraus. wyters, weiter. Anke, Butter. Chüechli, Küchlein, kleine in Butter gebadene Kuchen. hür, heuer, dieses Jahr. no bas als fern, noch besser als voriges Jahr. üseß, unser. — 4. ech, euch.

181. Prinz Eugen vor Belgrad.

1717.

Mäßig, im Sprechen.

Vielſach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgrad. Er ließ schlagen einen Bruckn,
daß man kunnt hinüber rucken mit der Armee wol für die Stadt.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter,
wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgrad.
: Er ließ schlagen einen Bruckn,
daß man kunnt hinüber rucken
mit der Armee wol für die Stadt. :|
2. Als der Bruckn nun war geschlagen,
daß man kunnt mit Stuck und Wagen
frei passiren den Donaufluß:
bei Semlin schlug man das Lager,
alle Türken zu verjagen,
ihnn zum Spott und zum Verdruß.
3. Am einundzwanzigsten August so eben
kam ein Spion bei Sturm und Regen,
schwurs dem Prinzn und zeigts ihm an,
daß die Türken futragieren,
so viel als man kunnt verspüren,
an die dreimalhunderttausend Mann.
4. Als Prinz Eugenius dies vernommen,
ließ er gleich zusammen kommen
seine General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instrugieren,
wie man solt die Truppen führen
und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen,
daß man sollt die Zwölfe zählen
bei der Uhr um Mitternacht:
da sollt Alls zu Pferd aufsitzen,
mit dem Feinde zu scharmühen,
was zum Streit nur hätte Kraft.

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen,
spielet auf zu diesem Tanzen
mit Karthausen groß und klein!
mit den großen, mit den kleinen
auf die Türken, auf die Heiden,
daß sie laufen alle davon.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
ganz still ruckt man aus der Schanz.
Die Musketier wie auch die Reiter
thäten alle tapfer streiten:
swar fürwahr ein schöner Tanz!

8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten
thät als wie ein Löwe sechten,
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
„Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzhast an!“

9. Prinz Ludwig der muß aufgeben
seinen Geist und junges Leben;
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet;
ließ ihn bringn nach Peterwardein.

Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugens dienend, bei Hochstädt und Turin mitfocht.

(Vielsach mündlich, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 und 1809. — Vgl. F. L. von Soltan, „Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Leipzig, 1836.“ S. 527. — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 17, Nr. 16.)

Von vorstehender Melodie hat uns Herr C. F. Becker sowol in der Leipz. „Allgem. musikal. Zeitung, 1842.“ (Nr. 41.), wie auch in seinen „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1849.“ (H. I. S. 54.) eine Aufzeichnung mitgetheilt, welche einer handschr. Lieder Sammlung (sie führt den Titel: „Musicalische Kistkammer auff der Harffe, aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden etc. bestehend. 1719.“ — S. 144) entnommen ist. Da Hr. B. meine frühere Aufzeichnung im $\frac{3}{4}$ -Takt — sie rühret eigentlich von Bernhard Klein her, der diese Melodie gewöhnlich als mustergültiges Beispiel von der gemischten Taktart anzuführen pflegte — als „korrumpiert“ bezeichnet (siehe Leipz. musikal. Ztg. und meine Volkslieder. B. I, H. 1, S. 17.); so muß ich mir schon erlauben, einige Gegenbemerkungen zu machen und die Melodie nach der älteren Aufzeichnung hier einzurücken:



Damit nun will Herr B. die Melodie so vorgeführt haben, „wie sie wol von Hause aus war.“ Ober auch nicht, möchte ich hinzufügen. Könnte sich unser „Küstkammerer“ denn nicht auch schon aufs „Korumpieren“ verstanden haben? Ja, ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Melodie schon um 1683 im Volksmunde gelebt und ursprünglich einem ganz andern Liede, als dem in Rebe stehenden, angehört haben könnte. In dem oben genannten „Verglieberbüchlein“ (Viederhort S. 116.) kommt nämlich auf S. 59, unter Nr. 48, ein Lied vor, dessen Str. 12 also lautet:

„Als Thurfachsen das vernommen,
daß der Türk vor Wien gekommen,
rüst er seine Völker bald;
thät sich eilend dahin machen,
da man hört das Pulver krachen;
da wurden viele Bluthunde kalt.“

Und davon, meine ich, könnte vielleicht unser „Prinz Eugenius“ eine Nachbildung sein.

Ferner wird von Herrn B. behauptet, daß meine Melodie „lahm und schleppend dahin schleiche.“ Im Gegentheil! den lahmen und schleppenden Charakter aus der ältern Aufzeichnung, wenn anders sie für die ursprüngliche gelten kann, was jedoch noch zu beweisen wäre, hat das Volk beseitigt durch Aufnahme des lebendigen $\frac{3}{4}$ -Takts. Auch sollte man meinen, daß der, welcher „schleppt“ und „lahm“ einhererschreitet, sich weit mehr dem auf sechs Viertel ausgedehnten Takte des Herrn B., als dem meinigen von nur fünf Vierteln zuwenden müßte. Einzig nur aus der ältern Aufzeichnung fühlt man den „lahmen“ Großvateranzug heraus, und nur in der neuern Form macht sich der frische, naturkräftige Gesang geltend. Wem markierte sich z. B. nicht gleich bei dem Worte „Ritter“ schon der sattelfeste Reiter? Man sänge statt der einleitenden Achtel= eine Viertelnote, und die lächerliche Wirkung wird nicht ausbleiben. Und vollends, wer erträgt die sehr geschmacklose Dehnung der Wörter: Brucken und rucken? — In meinem „Viederhort“ habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Melodien genau so aufzuzeichnen, wie sie gegenwärtig noch im Munde des Volks leben. Meine Autorität ist somit das Volk und nicht die Aufzeichnung aus irgend einer „musikalischen Kustkammer“ (deren Werth ich in gewisser Hinsicht nicht gerade verachten und schmälern will); und sollte es etwa, mit Bezug auf vorliegenden Fall, für nöthig erachtet werden, für die Richtigkeit meiner Aufzeichnung im „Viederhort“ noch eine weitere Gewähr zu geben: so dürften sich aus der k. preuß. Armee wol leicht und ohne große Mühe 100,000 Gewährs= oder Gewehrsmänner herausfinden lassen, die mir meinen „Malakoffthurm“ wol nicht preisgeben würden. Um übrigens den Ausspruch des Herrn B., daß sich der „eigentliche Naturgesang stets (nur) in dem geraden oder ungeraden Takt, nie(!) aber in einem solchen, der gleich dem benannten ($\frac{3}{4}$ -Takt), nicht leicht aufzufassen wäre (?) zc. da die Menge der leichten Taktlieder (Takttheile?) das erste und schwere Takttheil (nimmt denn Herr B. gar keine Mittelzeit an?) vergessen lassen.“ — um diesen Ausspruch, sage ich, zu entkräften, wird es wol nur eines flüchtigen Blicks in unsere bessern Volksliedersammlungen, aber keiner Bombe bedürfen, und sei hiermit also das Pulver bis auf Weiteres verspart!

Bemerkenswerth ist auch noch die Thatsache, wie sehr sich selbst namhafte Musiker an dieser Melodie abgequält haben, um den einfachen Gesang in — Noten einfach und natürlich wiederzugeben. In den meisten Liederfassungen findet sich der „erle Ritter“ in der Regel nur als „Ritter von der traurigen Gestalt“ auf= und eingezeichnet und kommen einem die Aufzeichnungen vor, wie wenn sie den eben aus dem Türkenkrieg wiederkehrenden „Eugenius“ halb aufgespießt zurückbrächten.

Wegen des richtigen Unterlegens des Textes unter die Noten, gegen das sogar ein Silcher (Volksl. S. 1, Nr. 11.) vielfach verstoßen, verweise ich auf meine „Volksklänge. 4. Lief. Berlin, 1854.“ Nr. 64.

182. Die Prager Schlacht.

6. Mai 1757.

Marchenmäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen,
Hessen-Darmstädtischen und Fränkischen.



Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lo = wo = siz = zer
Schlacht, auf dem wei = ßen Berg das La = ger ward ge = schla = gen, da =
hin man konnt mit Roß und Wa = gen: Ka = no = nen wur = den
auf = ge = führt; Schwerin der hat sie kom = man = diert.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag
gleich nach der Lwowitzer Schlacht,
auf dem weißen Berg das Lager ward
geschlagen,
dahin man konnt mit Roß und Wagen:
! Kanonen wurden aufgeführt;
Schwerin der hat sie kommandiert. :|
2. Sinn Trompeter sie schickten hinein,
ob sie Prag wollten geben ein,
oder ob sieß wollten laß'n beschießen?
„Ihr Bürger, laßt's euch nicht ver =
drießen!
wir wollns gewinn wol mit dem Schwert,
es ist ja viel Millionen werth.“
3. Der Trompeter hat Order gebracht,
hats dem König selber gesagt:
„Ach großer König Friedrich auf Erden,
dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
sie wolln das Prag nicht anders geben
ein,
es soll und muß geschossen sein!“
4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
wol mit sechzigtausend Mann.
Als das Schwerin nun hatte vernom =
men,
daß der Succurs war angekommen,
da schossen sie wol tapfer drein:
Batalle muß gewonnen sein!
5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm!
was macht uns doch der Fißel so warm!
Wir wollten ihm das Prag gern ein =
geben,
verschon er uns doch nur das Leben!“ —
Der Bischof der giengs durchaus nicht ein,
es soll und muß geschossen sein!
6. Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin der eilet in die Schlacht.
Poß Donner, Hagel, Feur und Flam =
men!
so schossen sie die Völker zusammen.
Und bei so großer Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

7. Da fieng der König nun an:

„Ach, ach, was hab ich gethan!
meine halbe Armee wollt ich drum geben,
wenn mein Schwerin noch wär am Leben;
er war ein tapfrer Kriegerheld,
stund allezeit bereit im Feld.“ —

8. Ei wer hat denn das Lieblein erdacht?

drei Husarn wol auf der Wacht;
bei Lomossig sind sie gewesen,
in Zeitungen haben sie gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
es lebe der große Friedrich allda!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin], Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Fränkischen &c. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1770—1808. — Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 2, S. 66, Nr. 48. — Wunderhorn. I, 237; in neuerer Aufl. III, 218. [Str. 2 u. 4 unächt.] — Wunderhorn. IV, 328 u. 330.)

1, 2. Wol vor die Lagerfeste Stadt. 1, 4. mit Stuch, Roß und Wagen. 1, 5. die Mörser wurden aufgeführt. — 2, 5. und wer das Prag will nehmen ein: es muß gepompardiret sein! — 6, 2. Schwerin verspielt die Schlacht. 6, 3. die sechzigtausend Mann die hatten keine Noth, denn alle ihre Feinde waren todt. Triumph, &c. (wie Str. 8, 5.) 6, 3. Ei poß tausend, was thäts blitzen und krachen! was thäts für ein Getümmel machen! — 7, 2. Ach weh, was habn die Feinde gethan! 7, 6. hat Alles commandiert im Feld. — 8, 3. zu Luxemburg sind sie gewesen.

183. Husarenglaube.

Geschwind.

Mündlich, aus Franken und Thüringen.

Es ist nichts Lustgers auf der Welt und auch nichts so geschwind als
wir Hu = sa = ren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind. Wenns
blizt und kracht dem Don = ner gleich, wir schie = ßen ro = sen = roth; wenns
Blut von un = serm Kör = per fließt, sind wir cou = ra = ge = voll.

(Vgl. Nr. 184.)

1. Es ist nichts Lustgers auf der Welt

und auch nichts so geschwind
als wir Husaren in dem Feld,
wenn wir in Schlachten sind.

! Wenns blizt u. kracht dem Donner gleich,
wir schießen rosenroth;
wenns Blut von unserm Körper fließt,
sind wir couragevoll. !

2. Da heißt's: Husaren insgesammt,

schlägt eur Pistolen an,
ergreift den Säbel in die Hand
und gebet kein Pardon!

Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
so haut auf Ungrißch drein
und spricht: Bassanderemde!
der Kopf muß unser sein.

3. Wenn gleich manch treuer Kamerad
 muß bleiben in dem Streit:
 Husaren fragen nichts darnach,
 sind All dazu bereit.
 Den Leib begräbt man in die Gruft,
 der Ruhm bleibt auf der Welt;
 die Seele schwingt sich durch die Luft
 ins blaue Himmelszelt.

(Vielfach mündlich, aus Franken, Thüringen, Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1780 — 1810. — Vgl. Wunderhorn I, 43; in neuester Aufl. I, 46. [In Str. 2 geändert.] — Erf., Volksl. B. III, S. 1, S. 1.)

184. Soldatenloos.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schlesien (Goldberg), Franken, Baden und dem Hessen-Darmstädtischen (Messel).

Ich weiß nicht, bin ich reich o = der arm, o = der gehts mit mir zum Ver-
 der = ben; und ich weiß nicht, komm ich noch ein = mal nach Haus,
 o = der muß ich vor dem Fein = de ster = ben. (Vgl. Nr. 183.)

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm,
 oder gehts mit mir zum Verderben;
 : und ich weiß nicht, komm ich noch ein-
 mal nach Haus,
 oder muß ich vor dem Feinde sterben. : </p> | <p>3. Rothe Mödslein ist noch nicht genug,
 er trägt auch grüne Zweige;
 und wenn mein Schatz einen Andern
 nimmt,
 wie wird es sie gereuen!</p> |
| <p>2. Und wenn ich dann gestorben bin,
 wo wird man mich begraben?
 wol unter einem grünen Feigenbaum,
 rothe Mödslein thut er tragen.</p> | <p>4. „Ach Gott!“ wird sie fagn, wird die
 Händ zusammen schlag’n:
 „All mein Trost ist mir genommen!“
 und ich allein bin schuld daran,
 kein Mensch hat mich gezwungen.</p> |

5. Der König von Preußen hat vieles Geld,
hat schöne junge Leute,
und wenn ich so ein lustigen Soldaten seh,
so lacht mir 3 Herz im Leibe.
6. Ich bin Soldat und bleib Soldat,
als Soldat auch will ich sterben;
und wenn mir mein Vater brav Thaler
schickt,
so kann ich nicht verderben.

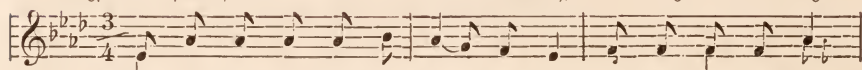
(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. — Vgl. Grt, Volksl. B. III, S. 1.)

1, 4. Oder muß ich in dem Felde sterben. — 2, 2. so thun sie mich begraben wol unter 10. — 3, 4. von Herzen wird sie gereuen. — 4, 2. Was hab ich für ein Tollpatz genommen! — 5, 1. Der Kaiser und der hat vieles Geld. — 5, 4. ein Soldat ist alle meine Freude! — 6, 3. wenn mir meine Mutter schönes Geldchen schickt.

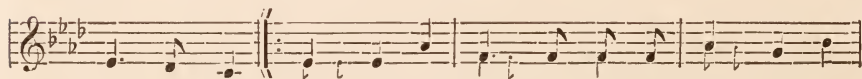
185. Der Recrut.

Langsam und feierlich.

Mündlich, aus der Gegend von Meiningen.



Brü = der, Brü = der, jezt gehts in den Krieg, wer kann sa = gen, was



da ge = schieht? Wer kann den Tag er = for = schen, wer kann den



Tag er = for = schen, wann wir kom = men aus dem Krieg?

1. Brüder, Brüder, jezt gehts in den Krieg,
wer kann sagen, was da geschieht?
|: Wer kann den Tag erforschen,
wer kann den Tag erforschen,
wann wir kommen aus dem Krieg?:|
3. „Ei du mein lieber Sohn,
ich will dir helfen schon,
will dir geben Gut oder Geld,
daß du nicht darfst ziehen in das Feld,
darfst bleiben hier.“
2. „Vater, Vater, ich bin euer Sohn,
helfet mir mit Geld davon!
helfet mir mit Gut oder Geld,
daß ich nicht darf ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“
4. „Vater, Vater, das ist euer Wort,
aber ich muß dennoch fort;
denn wer wird nehmen das Geld
und für mich ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

5. Ach Gott, wie ist der Himmel so roth,
rosenroth wie eine Glut!
Das bedeutet Soldatenblut,
das bedeutet Soldatenblut;
ach, daß Gott erbarm!

6. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus:
Vater und Mutter, einen Gruß nach
Haus!
Wann kommen wir wiederum zusammen?:
In der Ewigkeit.

In Ernst Meier's „Schwäbischen Volksliedern. Berlin, 1855.“ (S. 422) findet sich diese schöne Melodie in den $\frac{2}{4}$ -Takt eingezwängt! (Vgl. Eilcher, Volksl. S. 9, Nr. 2.) Auch aus andern Melodien dieser Sammlung (S. 414, 428 2c.) geht hervor, daß Herr Meier in der Verwechslung des zweitheiligen Takts mit dem dreitheiligen ganz gut bewandert ist.

186. Des Handwerksburschen Abschied.

Langsam und gemessen.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen,
Bergischen, Clevischen und Brandenburgischen.



1. Es, es, es und es,
es ist ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Frankfurt muß.
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

3. Sie, sie, sie und sie,
Frau Meistrin, leb sie wol!
Hätt sie das Essen besser angericht,
so wär ich auch gewandert nicht.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

2. |: Er, er, er und er,
Herr Meister, leb er wol! :|
Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht,
feine Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück 2c.

4. Er, er, er und er,
Herr Vater, leb er wol!
Hätt er die Kreide nicht doppelt ge-
schrieben,
so wär ich länger in Frankfurt geblieben.
Ich will mein Glück 2c.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
so bitt ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück ic.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Jungfern, lebet wol!
So wünsch ich euch zu guter Leht
ein Andern, der mein Stell ersetzt.
Ich will mein Glück ic.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen ic. — Vgl. P. Ert, Volksl. B. I, S. 2, S. 64, Nr. 66.; B. I, S. 5, S. 69, Nr. 64. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 243.)

4, 2. Vater, so nennen die Gesellen den Herbergswirth. — 4, 3. Hätt er nicht mit doppelter Kreide geschrieben. — 5, 3. Ihr habt mich auf den Weg gebracht zu der einen oder andern Bruderschaft.

186^a. Des Handwerksburschen Abschied.

1. Ach, ach, ach und ach,
ach wie ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Nürnberg muß!
So schlag ich Nürnberg aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

3. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Dieweil ich bin allhier veracht,
so wünsch ich euch ein gute Nacht.
Leht geh ich ganz alleine
und weine.

2. |: Der, der, der und der,
der Abschied fällt mir schwer; :|
doch fällt mir dieser Trost noch ein,
ich kann nicht allzeit bei euch sein;
das Glück das muß man führen,
probieren.

4. Raus, raus, raus und raus,
aus Nürnberg muß ich raus!
Und ob ich werde glücklich sein,
das weiß der liebe Gott allein;
ich will mein jung frisch Leben
ergeben.

5. Das, das, das und das,
das Schifflein nimmt sein Lauf;
der, der, der und der,
der Schiffmann steht schon drauf.
Da spür ich ein Sturmwindlein wehn,
als wollt das Schiff zu Grunde gehn:
da stehen meine Gedanken
zu wanken.

(Vielfach mündlich, aus Baiern, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. Mit Benutzung von fleg. Bl. aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

2, 3. Das, das, das und das, das kränket mich so sehr. — 2, 4. ich kann nicht immer in Nürnberg sein. — 3, 3. weil, weil, weil und weil, weil ich aus Nürnberg soll. — 3, 5. Von euch will ich jeht scheiden mit Freuden. — 3^a. Ade, ade, ade, ade, Herr Wirth und Compagnie! Ihr habt mir viel Pfläster gemacht, sowol bei Tag als auch bei Nacht. Ich geh jeht ganz alleine und weine.

187. Schneider-Courage.

Mäßig geschwind. Melodie, mündlich. (Vgl. Niederhort. S. 209.)

Gingeln. Vom Chor wiederholt. *Gingeln.*

Es seind ein = mal drei Schneider ge = wesn, o je! es

seind ein = mal drei Schnei = der ge = wesn, sie habn ein Schnecken fürn

Bä = ren an = gseh'n. O je, o je, o je! (Vgl. Nr. 188-190.)

1. Es seind einmal drei Schneider gewesen, o je! :|
|: es seind einmal drei Schneider gewesen,
sie habn ein Schnecken fürn Bären angseh'n.
O je, o je, o je! :|
2. Sie waren dessen so voller Sorgn, o je!
und haben sich hinter ein Baun verborgn. 2c.
3. Und als sie seind zusammen konnn,
so hat ein jeder s Gewäse genommen.
4. Nadel, Pfriem und Ehlenstab —
Nichts geht als Curaschi ab.
5. Und als es kame zu dem Streit,
da macht ein Jeder Neu und Leid.
6. Der Erste sagt: Geh du voran!
der Andre sagt: Ich trau mir nit dran.
7. Der Dritte war wol auch dabei
und sagt: Er frist uns alle Drei!
8. „Heraus mit dir, du Teurels-Biech,
wann du willst haben einen Stich!“
9. Der Schneck der streckt die Hörner raus,
die Schneider zittern, es ist ein Graus!

10. Und als der Schneß das Haus bewegt,
so habn die Schneider das Gwehr gestreckt.

11. Der Schneß der kriecht zum Haus heraus
und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

(Mehrfach mündlich, aus Hessen, Schwaben &c. Mit Benutzung von fleg. Blättern aus der Zeit von 1780—1809. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, H. 4, S. 18, Nr. 16. — Wunderhorn. I, 325; in neuester Aufl. II, 395. — Wunderhorn. II, 445; in neuester Aufl. II, 481. [Nach einer Handschr. aus der 1. Hälfte des XVI. Jh.] — Brüder Grimm, „Kinder- und Haus-Märchen. III. B. 2. Aufl. Berlin 1822.“ S. 208. „Die sieben Schwaben.“ — J. D. Falk, „Elysium und der Tartarus. 1806.“ Daf. S. 40 das bekannte Sprüchlein von den drei Schwaben, die mit langem Spieß beherzt auf einen Hasen losgehn:

Beitlle, geh du voran,
denn du hast Stiefel an,
daß er dich nit beißen kann.)

Auf ein dergleichen Spottlied gegen die Schneider deutet auch wol Fischart, Geschichtflitterung Bl. 255^a: „Ich will euch tödten wie die Mücken, neun in ein Streich, wie jener Schneider,“ und in der Flöb-Hatz. (Straßb. 1601. 8.) B. 4: „Hörst nicht vom tapfern Schneiderknecht, der drei [Mücken] in ein Streich zu Tod schlägt?“

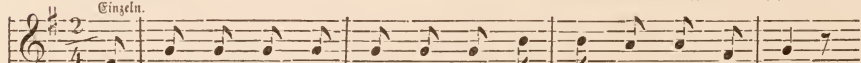
3. Gewäße, mhd. gewäsen, stn., Nützung, Waffen. — 7^a. Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn. (Im Wunderhorn I, 326 geändert: da gieng es ihnen durch den Sinn.) — 8. Teugel, Deugel, Deigel, ist die gemickerte Form für Teufel. — 10, 2. da haben die Schneider das Gwehr abgelegt. — 11, 2. er jagt die Schneider zum Teufel (beim Plunder) hinaus.

188. Der Schneider Jahrstag.

Mäßig geschwind.

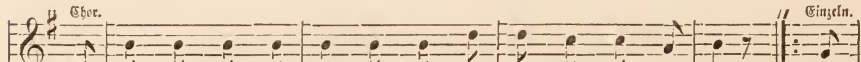
Melodie mündlich, aus Ostpreußen.

Eingeln.



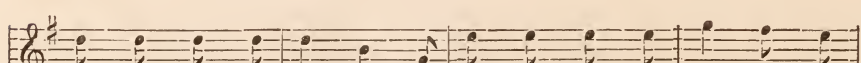
Und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al = le froh, —

Chor.



und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al = le froh; da

Eingeln.



a = ßen ih = rer neun = zig, ja neun mal neun und neun = zig von

Dem Chor wiederholt.

Eingeln.



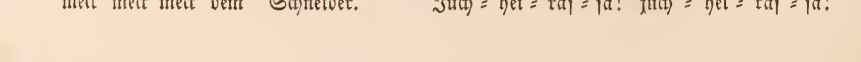
einem ge = brat = nen Floß. Wi = de wi = de witt dem Zie = gen = bock,

Chor.



meck meck meck dem Schneider. Juch = hei = ras = sa! juch = hei = ras = sa!

Eingeln.



Gesprochen: Wer da? „Ein Schneider.“ Was will er?



1. |: Und als die Schneider Jahrstag hattn,
da warn sie alle froh; :|
|: da aßen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
von einem gebratnen Flosch. :|
2. Und als sie nun gegessen hattn,
da warn sie voller Muth;
da tranken ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
aus einem Fingerhut.
3. Und als sie nun getrunken hattn,
da begehrtn sie einen Tanz;
da tanzten ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Ziegenfchwanz.
4. Und als sie nun getanzt hattn,
da giengen sie zur Ruh;
da schliefen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Halmen Stroß.
5. Und als sie nun im Schlafe warn,
da knispelt eine Maus;
da schlüpfen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
zum Schlüsselloch hinaus.

(Vielfach mündlich, aus Ostpreußen (Königsberg, Marienburg), Pommern, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien (Gainsau), Westfalen, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain) zc. — Vgl. Erf. Volksk. B. I, §. 2, C. 14, Nr. 18; §. 5, C. 28, Nr. 24. [Verwandtes: B. I, §. 3, C. 23, Nr. 27.] — Wunderhorn. II, 376; in neuerer Aufl. II, 397. [Str. 7, 8 u. 11 wol unächt.] — Hoffmann v. J. Schles. Volksk. C. 250 — 252.)

1, 1. Die Schneider die wollten sich lustig machen (Es warn einmal die Schneider beisammen), sie (die) hielten einen Schmaus; da aßen ihrer neunzig zc. von einer gebratnen Laus. — 1, 1. Und als die Schneider Hochzeit hattn. — Die Schneider die gaben ein Gafgebot und waren alle froh; es aßen ihrer neune, ja neun mal neunzig neune zc. — 2, 1. Und als sie alle gegessen hattn, da bekamen sie auch Durst. 2, 2. da kriegten sie alle Muth; da süssen ihrer neunzig zc. — 3, 2. da warn sie alle satt (da hielt sie einen Rath); da tanzten ihrer neunzig zc. auf einem Kartenblatt. 3, 2. da warn sie voller Tanz. 3, 5. auf einem Rattenschwanz. 3, 1. Und als die Schneider getrunken hattn, so bekamen sie auch Hitz; da tanzten ihrer neunzig zc. auf einer Nadelspitz. — 4. Und als sie gnuß getanzt hattn, da da warn sie alle müd; da schliefen ihrer neunzig zc. in einer Zuertit. 4, 2. da warn sie alle froh. 4, 1. Und als sie nun getanzt hattn, da macht der Wirth die Zech; es waren ihrer neunzig zc. hat keiner kein Heller Geld. 4a. Und als sie nun kein Geld nicht hattn, da war der Wirth ganz toll; er nahm sie alle neunzig zc. und wurf das Schlüsselloch voll. 4b. Und als sie nun befreiet warn und giengen froh nach Haus, da plakten ihrer neunzig Schoß Schneider, neun und neunzig von der gefressnen Laus. — 5, 1. Und als die Schneider schlafen warn, da raschelt (rappelt) eine Maus; da sprangen (flogen, krochen) ihrer neunzig zc. — 6. Und als sie nun nach Hause wolln, da haben sie kein Doß (Roß); da reiten ihrer neunzig zc. auf einem Saselstoch (Ziegenbock).

189. Schneiders Wanderschaft.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.



(Vgl. Nr. 187, 188 u. 190.)

1. Es wollt ein Schneider wandern,
wol auf sein Schneidergeiß;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Zuckel mit dem Buckel
und die Feldmusik! —
„Wie brennt die Sonn so heiß
auf meiner Schneidergeiß!“
2. Der Schneider kam vors Wirthshaus,
darinnen möcht er sein;
da bekam derselbe 2c.
„Darinnen möcht ich sein,
da giebt's ein guten Wein!“
3. Der Schneider ließ sich einschenken
wol in sein Fingerhut;
da bekam derselbe 2c.
„Wie schmeckt der Wein so gut
aus meinem Fingerhut!“
4. Der Schneider wollt bezahlen
und hat kein Kreuzer Geld;
da bekam derselbe einen Zick zick zick —
Und der Zuckel mit dem Buckel
und die Feldmusik! —
„Jetzt bin ich in der Welt
und hab kein Kreuzer Geld!“
5. Der Schneider sieng an zu sterben,
sein Seel fuhr in die Geiß;
da bekam derselbe 2c.
„Wie macht mir doch die Geiß
so heiß mit ihrem Schweiß!“
6. Der Schneider ward begraben
wol in den Geißenstall;
da bekam derselbe 2c.
So geht's den Schneidern all,
sie kommen in den Geißenstall.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Erzhäusen bei Langen und Espa bei Butzbach in der Wetterau]. — Vgl. F. W. v. Dittfurth, Fränk. Volksl. II, 244. — Wunderhorn. II, 372; in neuester Aufl. II, 392.)

190. Schneiderverschwörung.

Mäßig geschwind.

Mühtlich, aus dem Hessen = Darmstädtischen.

Es hat = ten sich sie = ben und sie = ben = zig Schnei = der verschworn,
 sie woll = ten zu = sam = men ins Nie = der = land fahen, da be = käm = n sie ein
 grö = ße = ren Lohn, da bekäm = n sie ein grö = ße = ren Lohn.
 * Zu Str. 4: * p.
 setzt auf sein ei = ser = nen Hut — Fin = ger = hut! (Vgl. Nr. 187, 188 u. 189.)

1. Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,
 sie wollten zusammen ins Niederland fahen,
 da bekäm = n sie ein größeren Lohn. :|
2. Sie nähten sich einen papiernen Wagn,
 der sieben und siebenzig Schneider konnt tragen;
 sie sahten sich Alle darauf.
3. Und als sie kamen den halben Weg,
 da stund ein Geißbock auf dem Steg,
 der schaut sie trugig an.
4. Dabei da war ein hizi = ger Mann,
 der zog ein ledern Paar Handschuh an,
 setzt auf sein eisernen Hut — Fingerhut!
5. Drauf nahm er auch sein spizigen Degn
 und stach dem Geißbock durch den Begn;
 der saßt ein grimmigen Zorn.
6. Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner
 und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;
 kein Einziger schaute sich um. —

7. Und jetzt ist es beim Teller verboten,
es darf kein Schneider kein Degen mehr tragen
von Pfingsten bis Bartholomai.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal]. — Vgl. L. Erf, Volksl. B. I, S. 2, S. 45, Nr. 46. — Wunderhorn. II, 374; in neuester Aufl. II, 394. [In Str. 3 etwas geändert.]

3a. Hier wird auch nach abgeänderter Melodie (recitando) gesungen: Hilf, reicher Herr aus Cassel!
wir sind in Toddegefahr! (ach wärn wir weiter von hier! — der Ziegenbock bringet uns um!) — 4, 1. Dar-
unter war ein couragierter Mann. — 5, 1. Er zog heraus sein spanischen (rostigen) Degen. —
6, 1. Der Geißbock schüttelt mit seinem Horn und jagt die Schneider durch Distel und Dorn; da sah
sich Keiner mehr um. — 7, 1. Nun wurde bei Nadel und Scheere verschworen. 7, 3. In der Zeit von
Pfingsten bis Bartholomä (24. August) haben die Schneider in der Regel wenig Arbeit und darum auch
schmale Kost.

191. Die Pinzgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig.
Häcker.

Melodie mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Die Binschgau-er woll = ten wall = fahrten gehn, die Binschgau-er woll = ten
wall = fahr = ten gehn, sie thä = ten gern sin = gen und kunntens nit gar schön.
Zscha = hi, zschahé, zscha = ho! — die Binsch = ger sind schon
da! — Jetzt schau fein, daß ein Je = der, Je = der, Je = der, Je = der,
Vom ganzen Chor wiederholt.
Je = der fein Män = ze = le ha, fein Män = ze = le ha!

1. Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn, |:
sie thäten gern singen und kunntens nit gar schön. :|
Zschahi, zschahé, zschaho!
die Binschger sind schon da.
|: Jetzt schau fein, daß ein |: Jeder :|
fein Mänzele hä! :|

2. Die Binschgauer gängen um den Thum herum;
die Fährnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Zschahi, u.

3. Die Binschgauer gängen in den Thum hinein;
die Heiligen thäten schläse, sie kunntens nit däschrein.
Zschahi, u.

(Ursprünglich bairisches Volkslied. Das Gedicht nach Gustav Reichardt's Aufzeichnung vom Jahre 1820. — Vgl. Büsching und von der Hagen, „Samml. Deutscher Volksl.“ S. 143. [Im Melobienheft S. 14 u. 15.] — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 18, Nr. 17. — J. N. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch.“ I, 328.)

192. Für funfzehn Pfennige.

Munter.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.
(Gegend von Solbin und Küßtrin.)



1. Das Mägdlein will ein Freier habn
und sollt sien aus der Erde grabn
für funfzehn Pfennge. ∴
2. Sie grub wol ein, sie grub wol aus,
und grub wol einen Schreiber heraus
für funfzehn Pfennge.
3. Der Schreiber hatt des Gelds so viel,
er kauft dem Mägdlein was er will
für funfzehn Pfennge.
4. Er kauft ihr einen Gürtel schmal,
der stüzt von Gold wol überall
für funfzehn Pfennge.
5. Er kauft ihr auch ein breiten Hut,
der war wol für die Sonne gut
für funfzehn Pfennge.
6. Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
für funfzehn Pfennge.“
7. „Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
mein Hab und Gut das geb ich dir
für funfzehn Pfennge.“
8. „Behalt dein Gut, laß mir mein Muth,
du kriegst wol Gin, dieß gerne thut
für funfzehn Pfennge.“
9. „Dieß gerne thut, die mag ich nicht,
sie hat kein Herz im Leibe nicht
für funfzehn Pfennge.“
10. „Ihr Herz ist wie ein Laubenhaus,
fliegt Einer ein, der Ander fliegt aus
für funfzehn Pfennge.“

11. Das Liedlein das ist abermal aus,
die Jungfern bleiben alle zu Haus
für funfzehn Pfennge.

(Nach dem „Vergliederbüchlein.“ [1740. — Vgl. Niederfort. S. 116.] Das. S. 51, Nr. 41. — Die Str. 2, 4 u. 10 nach dem sein. Kl. Almanach. I, 102—105. — Wird auch in der Gegend von Solkin gesungen, jedoch mit Auslassung der Str. 4, 10 u. 11. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 3, S. 38, Nr. 43; B. II, S. 10 u. 11, S. 81, Nr. 75. — D. W. F. Richter, „Preuß. Provinzial-Blätter. 27. Bd. Königsb. 1842.“ S. 473. — F. D. Gräter, „Stunna u. Hermode. 1816.“ S. 61. — und Hoffmann v. F. „Schles. Volksl.“ S. 120.)

1. Nach Georg Forster's „Frischen Liedlein.“ (1552. III, 60.) lautet diese Str. also: Ich soll und muß ein Bußlen haben, — trabe dich Thierlein, trabe! — und sollst ichn auß der Erden graben, trabe dich Thierlein, trab! — Nach Melchior Frant, „Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.“ (Nr. 3.) so: Es wollt ein Mägdlein ein Bußlen han — Bierebaum Bierebaum Bierebaum — und sollst ihn auß der Erden graben, Bierebaum feins Annelein! — 4. Stutzen, prangen. — Str. 5 u. 6. Schön in einem flieg. Bl. auß der Zeit zwischen 1528 u. 37 vorkommend. (Vgl. Wunterhorn. IV, 15.) — 9, 2. Sie hat weder Tren noch Liebe nicht. (Mündl.) — 10. Soll sie kein Herz im Leibe nicht han, es müßt ihr alle Lust vergahn für funfzehn Pfennge. (1740.) — Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, billig man von dir saget, Einer flucht ein, der Ander auß, manch gut Gsell hats beklaget &c. (So der Anfang von Nr. 35 in: „Der Ander Theil, Neuer Deutscher Pieder, mit dreien Stimmen &c. Durch Gregorium Langium Havelbergensem. [Breslau.] Anno MDCX.“ Die Dedication vom 3. 1586.)

193. Der lustige Bua.

Munter. Schwäbisch. 1778.

Gi, wie bin i a lu = stiger Bua! wie ka-n-i so zwit-zer-li tan-za!

Gi, wie ha-n-i Schuehle-n-a! ei, wie ha-n-i Schnella dra! Mei Schnella, mei Schueh!

In Str. 2. wird vor dem
letzten Takt eingeschoben:

2. Mei Strümpfle, mei Zwickle, mei &c.

und bei den folg. Str. so oft
wiederholt, als nöthig ist.

1. Gi, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitgerli tanza!
Gi, wie ha-n-i Schuehle-n-a!
ei, wie ha-n-i Schnella dra!
Mei Schnella, mei Schueh!

2. Gi, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwitgerli tanza!
Gi, wie ha-n-i Strümpfle-n-a!
ei, wie ha-n-i Zwickle dra!
Mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

3. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwizerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Hööle-n-a!
ei, wie ha-n-i Neftele dra!
Mei Hööle, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

Ei, wie ha-n-i a Wämsele-n-a!
ei, wie ha-n-i Knöpfle dra!
Mei Wämsele, mei Knöpfle,
mei Hemdle, mei Preiße,
mei Hööle, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

4. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwizerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hemdle-n-a!
ei, wie ha-n-i Preiße dra!
Mei Hemdle, mei Preiße,
mei Hööle, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

6. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwizerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hüttele-n-auf!
ei, wie ha-n-i a Bändle drauf!
Mei Hüttele, mei Bändle,
mei Wämsele, mei Knöpfle,
mei Hemdle, mei Preiße,
mei Hööle, mei Neftele,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

5. Ei, wie bin i a lustiger Bua!
wie ka-n-i so zwizerli tanza!

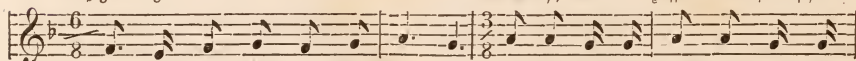
(Dr. Nicolai, „Ein feyner Meyner Almanach.“ [1778.] II. Jahrg. S. 92—97. Nr. 20. — Vgl. Melchior Grand, „Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.“ 4. [Im 2. Quodlibet die Stelle: „Hans hat Hosen, hat Wammes darzu. Mein Finger, mein Daumen, mein Ellbogen.“] — Dan. Frederici, „Newes, ganz lustiges vnd kurzweiliges Quodlibet. Mit 5 Stimmen. Rostock, 1622.“ 4. [„Hans hat Hosen, hat Wammes darzu, ju!“ — und: „Das Glück wird wol wiedrumb ein Feinen, ein Hübschen, ein Schönen, ein Zarten, ein Jungen, ein Stolzen, ein Frommen, ein Reichen, ein Glatten, ein Braven, ein Ausbund bescheren.“] — Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 14, Nr. 11. — F. Tschischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volksl. 2. Aufl. S. 22—25. — F. W. v. Ditsch, „Frankische Volksl. II, 296. — Meinert. S. 91.)

1. Zwizerlen, mit spielendem Richte glänzen; zwizerli, glänzend, artig. — 3. Neftele, Nefel (f.), Hosenbändchen. — 4. Preiße, Preischen, Saum oder Kragen am Hemde — die Preise.

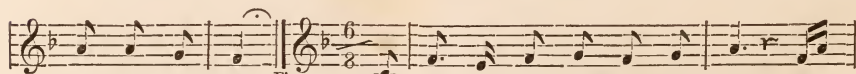
194. Der Birnbaum.

Mäßig bewegt.

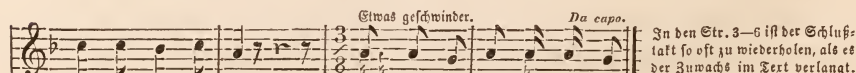
Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.



1. Dro=ben auf grü=ner Waldheide da steht ein schöner Birnbaum, schö=ner



Birnbaum trägt Laub. *Fine.* 2. Was ist an dem sel=bi=gen Baum? ein



wunder=schöner Ast.

Ast am Baum, Baum in der Erd.

In den Str. 3—6 ist der Schlusssatz so oft zu wiederholen, als es der Zuwachs im Text verlangt. (Vgl. Niederhöft Nr. 193.)

1. Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.
Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf ic.
2. Was ist an demselbigen Baum?
ein wunderschöner Ast.
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.
3. Was ist an demselbigen Ast?
ein wunderschöner Zweig.
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum
in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid ic.
4. Was ist auf demselbigen Zweig?
ein wunderschönes Nest.
5. Was ist in demselbigen Nest?
ein wunderschönes Ei.
Ei im Nest, Nest aufm Zweig,
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum
in der Erd.
Droben auf ic.
6. Was ist in demselbigen Ei?
ein wunderschöner Vogl.
Vogel im Ei, Ei im Nest,
Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,
Ast am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

(Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Offenthal], Württembergischen [Stuttgart], Fränkischen, Brandenburgischen [Neustadt a. d. D.] und der Prov. Sachsen [Leipzig]. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 6, S. 48, Nr. 40; B. III, S. 1, S. 14, Nr. 14. — J. G. Büsching, „Wöchentl. Nachrichten.“ II, 66. — Meinert. S. 221. — F. B. v. Ditzfurth, „Fränk. Volksl.“ II, 297. — L. Haupt u. J. C. Schmaier, „Volksl. der Wenden.“ I, 248.)

„Diese Art Lieder heißen Zählgeschichten, weil man sich ihrer in den Rockenstuben bedient, um den Wettseifer anzuregen: in jeder Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen und diese nach jenen zu zählen. Geschickte Spinner bringen es dahin, die längste Strophe abzusingen und abzuspinnen, ehe andere mit Einem Faden und Einer Reimzeile oder mit einer kurzen Str. fertig geworden — und man muß gestehen, daß sich der Fleiß in dieser Handarbeit keinen edleren Maßstab wählen konnte.“ (So Meinert in den Volksl. aus dem Ruskändchen. S. 442. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 3, S. 14, Nr. 17; S. 4, S. 44, Nr. 40; u. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41.)

1, 1. Draußen (vorten) auf grünigter (grünesier) Heib. — 2, 1. Was wuchs (befand sich) an selbigem Baum? 2, 3. Baum in der Heib. — 3, 2. ein wunderschöner Zaden. — 3^a. Ausführlicher: Am Zweige befindet sich — ein wunderschöner Stiel; am Stiel eine Birne; an der Birne ein Buhen; am Buhen ein Nest. — 5^a. Im Ei ein Dotter; im Dotter ein Vogel. — 6^a. Der gewöhnliche Schluß ist: Was wuchs an demselbigen Vogel? eine wunderschöne Feder. Feder am Vogel ic. — Was wird aus demselbigen Feder? ein wunderschönes Bett. Bett von der Feder ic. — Was liegt in demselbigen Bett? eine wunderschöne Magd (Braut). Magd im Bett ic. — Was liegt bei demselbigen Magd? ein wunderschöner Knecht. Knecht bei der Magd ic. — Was kam von demselbigen Knecht? ein wunderschönes Kind. Kind vom Knecht ic.

195. Petrus und Pilatus.

Trinklied.

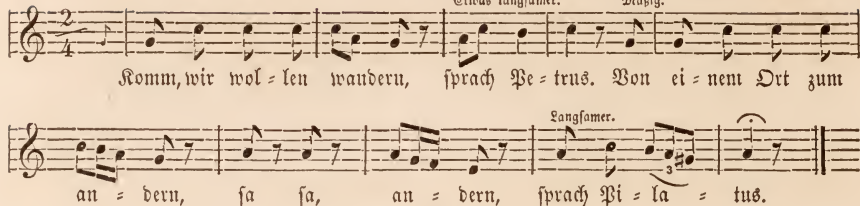
Erste Melodie.

Mäßig.

Mündlich, vom Niederrhein. (Umgegend von Wesel.)

Etwas langsamer.

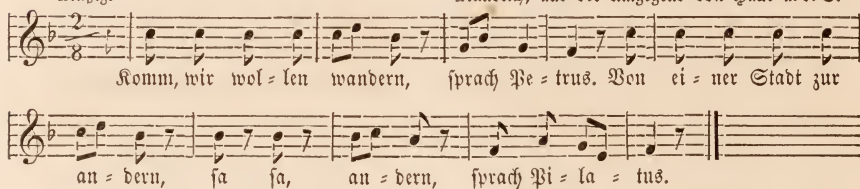
Mäßig.



Zweite Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Halle a. d. S.



- | | |
|---|--|
| 1. Komm, wir wollen wandern,
sprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern,
fa fa, andern,
sprach Pilatus. | 4. Wo hast du den bekommen?
sprach Petrus.
Den hab ich einem Bauern genomn,
fa fa, Bauern genomn,
sprach Pilatus. |
| 2. Jetzt kommt wir vor ein Wirthshaus,
sprach Petrus.
Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,
fa fa, Wein heraus,
sprach Pilatus. | 5. Jetzt kommst du nicht ins Himmelreich,
sprach Petrus.
Dann reit ich auf meinem Schimmel nein,
fa fa, Schimmel nein,
sprach Pilatus. |
| 3. Wer soll es dann bezahlen?
sprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
fa fa, Thaler,
sprach Pilatus. | 6. Dann fällst du runter und brichst ein Wein,
sprach Petrus.
Dann rutsch ich als ein Krüppel nein,
fa fa, Krüppel nein,
sprach Pilatus. |

(Mehrfach mündlich, aus der Prov. Sachsen [Eßbejün], aus Schlesien [Goldberg] und vom Niederrhein [Gartrop]. — Vgl. Erf., Volksl. B. I, S. 3, S. 17, Nr. 21. — und Wunderhorn. III. Anhang. S. 83; in neuerer Aufl. III, 441.)

Wird auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn singend vorwärts; bei den Worten: „sprach Petrus“ drehn sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und gehn dann wieder zurück.

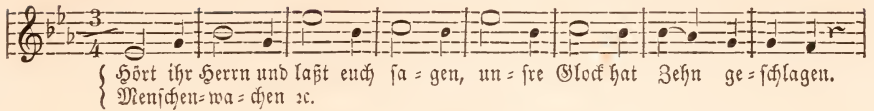
2, 1. Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn. 2, 3. und eine Kanne Bier gehn. — 3, 3. Hier hab ich noch ein Thaler. — 4. Jetzt hast du keinen Segen zc. Daran ist nichts gelegen. (Schlesien.)

196. Nachtwächterlied.

Erste Melodie.

Mäßig langsam.

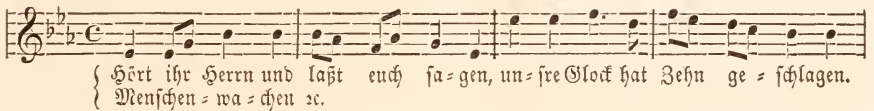
Melodie mündlich, aus dem Württembergischen
und Heffen-Darmstädtischen.



Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Zehdenick a. d. Havel.



- | | |
|--|---|
| <p>1. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zehn geschlagen.
Zehn Gebote setzt Gott ein:
Mensch, du sollst gehorsam sein!
Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!</p> | <p>4. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Eins geschlagen.
Ein Gott ist nur in der Welt:
Dem sei Alles heimgestellt!
Menschenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht
gieb uns eine gute Nacht!</p> |
| <p>2. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Fünf geschlagen.
Fünf Apostel blieben treu:
gieb, daß hier kein Abfall sei!
Menschenwachen 2c.</p> | <p>5. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwei geschlagen.
Zwei Weg hat der Mensch vor sich:
Herr, den rechten führe mich!
Menschenwachen 2c.</p> |
| <p>3. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Zwölf geschlagen.
Zwölf, das ist das Ziel der Zeit:
Mensch, bedenk die Ewigkeit!
Menschenwachen 2c.</p> | <p>6. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Drei geschlagen.
Drei ist Eins, was göttlich heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geist.
Menschenwachen 2c.</p> |

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Vier geschlagen.
Vierfach ist das Ackerfeld:
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
Auf, ermuntert eure Sinnen,
denn es weicht die Nacht von hinnen:
danket Gott, der uns die Nacht
hat so väterlich bewacht!

(Vielsach mündlich, aus dem Heßen=Darmstädtischen [Dreieichenhain], Würtembergischen [Hohen-tirch] unsern des Bedensees), Brandenburgischen [Schwedt, Zehdenick zc.] und Schlesien.)

Vgl. L. Erf, Volksl. B. II, S. 1, S. 16, Nr. 13; und B. II, S. 2, S. 60, Nr. 41. — J. G. Hienrich, „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder zc. I. H. Frankfurt a. d. O. 1821.“ 4. — S. 6 (u. Vorrede, S. IV.). — Büßing und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 40. (Im Melodienheft S. 5.) Ähnliches in C. Galtans, „Liederbuch der Clara Häglerin. Duedlinb. u. Leipzig, 1840.“ S. 302 u. 305.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat Acht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschen wachen zc. — Hört ihr Herrn zc. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun versäumten Dank und Pflicht: Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun undankbar klieben sind: fleuch den Undank, Menschenkind!) — 1, 3. Zehn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eifß Jünger klieben treu: hilf, daß nie ein Abfall sei! — 3, 4. Mensch, denk an die Sterblichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gieb uns einen sanften (selgen) Tod! — 5, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenk, das End ist naß! 7, 5. Alle Sternlein müssen schwin- den und der Tag wird sich einfinden. Herr, durch deine Güt und Macht gieb uns einen guten Tag!

197. Rühreigen.

Langsam.

Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.

Es isch kei sö = li = ge Stamme, o we = der der Rüh = her = stand!

we deh der Me = ye - n - isch vor = han = ge, so fah = re sie gern uf d Alp.

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 1. Es isch kei sölige Stamme, | 2. Der Mehe-n-u der isch komme, |
| o weder der Rühherstand! | die Rühher gah-n-uf e Berg. |
| we deh der Mehe-n-isch vorhange, | Whüet Gott mir alli myni Fromme, |
| so fahre sie gern uf d Alp. | daß keines mer freß der Bär! |

(Vgl. Büßing und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 242. Im Melodienheft S. 30. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung: daß es der Großvater der Rühreigen sei.] — Nach einem schweizerischen flieg. Bl. 8. „Drey schöne kurzweilige Lieder.“ [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 30 Strophen, welche in G. J. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Rühreigen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 11.

[In B. H. Wylf' „Texten“ 1c. 4. Ausg. S. 13.] auf 14 Str. zurückgeführt sind. Der Poesie nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zusatz anzusehen. — Erst, Volkst. B. I, S. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Aufreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545.“

1. Ist, ist. lei, kein. sölige, solcher. o weber, als. Küher (Chüjer, Chülejer), Küher, Kuhhirt. we, wenn. deh, dann. vorhange, vorhanden. Alp, Bergweide. 2. gah, gehn. myni, meine.

198. Die zwölf heiligen Zahlen.

Mäßig. Mündlich, aus Böhmen.

{ Lie = ber Freund, ich fra = ge dich.
„Lieb = ster Freund, was fragst du mich?“ Sag mir, was ist Eins? „Eins und Eins ist
Gott der Herr, der da lebt und der da schwebt im Himmel und auf Er = den.“

(Vgl. Nr. 193.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 ist nach dem durch * * bezeichneten Melodiepaar zu singen.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was ist Eins?
„Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden.“</p> <p>2. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebster Freund, was fragst du mich?“
Sag mir, was sind Zwei?
„Zwei sind Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,“ 1c.</p> <p>3. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Drei?
„Drei sind Patriarchen,
zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,“ 1c.</p> <p>4. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Vier?
„Vier (sind) Evangelisten,</p> | <p>Drei Patriarchen,
zwei Tafeln Moses,“ 1c.</p> <p>5. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Fünf?
„Fünf sind Wunden Christi,
vier Evangelisten,“ 1c.</p> <p>6. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Sechs?
„Sechs sind Krug mit rothem Wein,
die der Herr geschenkt ein
zu Cana in Galiläa.
Fünf Wunden Christi,“ 1c.</p> <p>7. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Sieben?
„Sieben sind Sacramente,
sechs Krug mit rothem Wein,
die der Herr geschenkt ein“ 1c.</p> <p>8. Lieber Freund, 1c.
Sag mir, was sind Acht?</p> |
|--|--|

„Acht sind Seligkeiten,
sieben Sacramente,“ 1c.

9. Lieber Freund, 1c.

Sag mir, was sind Neun?
„Neun sind Ehör der Engel,
acht Seligkeiten,“ 1c.

10. Lieber Freund, 1c.

Sag mir, was sind Zehn?
„Zehn Gebote Gottes,
neun Ehör der Engel,“ 1c.

11. Lieber Freund, 1c.

Sag mir, was sind Elfs?
„Elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,“ 1c.

12. Lieber Freund, 1c.

Sag mir, was sind Zwölf?

„Zwölf sind Apostel,
elf tausend Jungfrau,
zehn Gebote Gottes,
neun Ehör der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sacramente,
sechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenkt ein
zu Cana in Galiläa,
fünf Wunden Christi,
vier Evangelisten,
drei Patriarchen,
zwei Tafeln Moses,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden.“

(Vgl. Grt, Volksl. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Jiska (Tschischka), „Oesterr. Volksmärchen. Wien, 1822.“ S. 95. — F. Tschischka u. J. M. Schottky, „Oesterr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844. S. 35.)

1, 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 5, 4. Fünf sind Gebot der Kirchen — fünf sind Bücher Moses.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede („Echad mi jodea“), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Eins, das weiß ich:
Einig ist unser Gott,
der da lebt und der da schwebt
in dem Himmel und auf der Erd. | 5. Fünf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Fünf sein die Bücher;
vier sein die Mütter, 1c. | 9. Neun, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Neun sein die Gewinnung;
acht sein die Beschneidung, 1c. |
| 2. Zwei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafel Moses;
einig ist unser Gott, 1c. | 6. Sechs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sechs sein die Vernung;
fünf sein die Bücher, 1c. | 10. Zehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zehn sein die Gebot;
neun sein die Gewinnung, 1c. |
| 3. Drei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Drei sein die Väter;
zwei Tafel Moses, 1c. | 7. Sieben, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sieben sein die Feierung;
sechs sein die Vernung, 1c. | 11. Elfs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Elfs sein die Stern;
zehn sein die Gebot, 1c. |
| 4. Vier, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Vier sein die Mütter;
drei sein die Väter, 1c. | 8. Acht, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Acht sein die Beschneidung;
sieben sein die Feierung, 1c. | 12. Zwölf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwölf sein die Geschlecht;
elf sein die Stern, 1c. |
| | 13. Dreizehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Dreizehn sein die Sitten;
zwölf sein die Geschlecht, 1c. | |

(„Christian Andreas Teubers 1c. Wahrscheinliche Muthmaßung von dem alten dunkeln Jüdischen Oster-
Liede: [Chad gadia, Chad gadia.] Ein Jidelein: ein Jidelein 1c. Leipzig, 1732.“ 4. S. 56. [Der hebr. Original-

Text ebenda. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Stunna u. Hermode. I. Jahrg. 1812.“ S. 159 u. 161. Nr. 40. — Wunderhorn. B. III. Anh. S. 44; in neuester Aufl. III, 399. [Nach P. N. Lebrecht, „Chad gadia, Chad gadia. Ein Zicklein, Ein Zicklein. Das ist: Ein merkwürdiges Räthel, hergenommen aus der Jüdischen Oster-Liturgie, 1c. Leipzig, 1731.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echad mi jodéa ist erst etwa seit dem 15. Jahrh. in den Osterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Junz, „Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 126.]

3, 3. Die Väter: Abraham, Isaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rachel und Lea. — 5, 3. die Bücher Mosis. — 6, 3. die Lernung: sechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbaths. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joseph im Traume sah. — 12, 3. die Geschlechter — die 12 Stämme Israels.

Eine Nachbildung dieses Liedes in lateinischer Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat sich in einer dreißigjährigen (13stimmigen) Motette des Theodor Cinius (Venezianers von Geburt. † 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text also:

Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galilaeae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Die mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Die mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Die mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Die mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Die mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Die mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galilaeae, etc. — Die mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Die mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Die mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Die mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Die mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Die mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zusammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studentenlied: „O lector lectorum, die mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat“ etc. (Vgl. C. W. Kindeleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 72. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handschr. Lesart aus der Zeit um 1720.)

Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Spee's „Güldenem Tugend-Buch. Cöllen, 1649.“ 12. S. 594. (f. neueste Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tages gerichtet,“ vorkommt, welchem die vorstehenden Lieder wol sicher als Unterlage gebient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ 1c.

199. Sieben Fragen.

Langsam. Müthlich, aus dem Paderbornschen.

Zu Str. 1–7 u. Str. 9.

Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, dar = aus wir trin = ken wer = den?

Zu Str. 8 u. 10.

8. Ach tren = er Da = ter, das weißt du, dir ist ja Nichts ver = bor = gen.

1. Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, daraus wir trinken werden?
2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht, das für uns Wolle trägt?

- | | |
|--|---|
| 3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
daß uns zur Nahrung dienet? | 7. Wer weiß, wannmehr der Tod wol kömmt,
der uns zum Richter führet? |
| 4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
der uns den Körper weidet? | 8. Ach treuer Vater, das weißt du,
dir ist ja Nichts verborgen. |
| 5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
darauf wir wandern müssen? | 9. Und wenns auch heute nicht geschieht,
geschieht es doch wol morgen. |
| 6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,
darin mich Gott einleget? | 10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
denn Gott wird für uns sorgen. |

(M. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, 2c. Paderborn, 1850.“ S. 55.)

200. Armer Kinder Wanderlied.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Paderbornschen.

Str. 1.

„Ich will in Garten ge = hen, o Mutter, o Mutter, o Mutter mein!“

Str. 2, 4, 6, 8, 10 u. 12.

„Was willst du in dem Gar = ten thun? schönste Ma = ri = a!“

Str. 3, 5, 7, 9, 11 u. 13.

„Ein Blümlein pflük = fen, ein Blümlein pflük = fen, o Mutter mein!“

- | | |
|--|---|
| 1. „Ich will in Garten gehen,
! o Mutter ! mein!“ | 5. „Ein Kränzlein machen,
o Mutter mein!“ |
| 2. „Was willst du in dem Garten thun?
schönste Maria!“ | 6. „Was willst du mit dem Kränzlein thun?
schönste Maria!“ |
| 3. „Ein Blümlein pflücken, !:
o Mutter mein!“ | 7. „In die Kirche tragen,
o Mutter mein!“ |
| 4. „Was willst du mit dem Blümlein thun?
schönste Maria!“ | 8. „Was willst du in der Kirche thun?
schönste Maria!“ |

9. „Du lieben Gott anbeten,
o Mutter mein!“

12. „Was willst du in dem Himmel thun?
schönste Maria!“

10. „Warum willst du Gott anbeten?
schönste Maria!“

13. „Mit den Engeln fröhlich singen,
dreimal Heilig

11. „Daß ich in den Himmel komme,
o Mutter mein!“

14. „Möge klingen vor dem Vater mein,
vor dem Vater mein.“

(Vgl. H. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 26 u. 27.)

201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!

Langsam.

Mündlich, aus Schlefien. (Reiße.)



1. Ihr Christen groß und klein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

4. Tragt eure Sünden schwer
mit Reu und Leid daher
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

2. Ihr blind und lahme Leut,
ihr findet Trost und Freud
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ic.

5. Seid ihr in Kreuz und Leid,
in Angst und Traurigkeit:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ic.

3. Ihr Wittwen und Waiselein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ic,

6. Schreit ihr vor großer Noth,
wann ihr ringt mit dem Tod:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ic.

7. Dies ist mein letzte Bitt,
 Maria, abschlag es nit
 auf dem heiligen Berg!
 Mein Leib und auch mein Seel,
 Maria, ich dir befehl,
 auf dem heiligen Berg!

202. Jesus über Alles.

Langsam.

Melodie mündlich, aus der Grafschaft Glaz.



- | | |
|---|---|
| <p>1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller
 Dinge,
 Gottes und Marien Sohn!
 : dich will ich lieben, dich will ich ehren,
 meines Herzens Freud und Wonn! : </p> | <p>3. Schön ist die Sonne, schön ist der
 Mone,
 schön sind die Sterne allzumal:
 Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
 als die Engel im Himmelsaal.</p> |
| <p>2. Alle die Schönheit Himmels und der
 Erden
 sind verfaßt in dir allein.
 Keiner soll nimmer mir lieber werden,
 als der schönste Jesus mein!</p> | <p>4. Schön sind die Blumen, schön sind die
 Menschen
 in der frischen Jugendzeit:
 sie müssen sterben, müssen verderben:
 Jesus lebet in Ewigkeit.</p> |

(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines flieg. Bl. in 8. vom J. 1747, gedruckt zu Rottweil. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Mittler, „Deutsche Volksl.“ S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom J. 1695.])

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allzeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

203. Ave Maria.

Langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.



1. Am Montag da fängt die Wochen an,
 da will ich meinen Gott im Herzen han.
 Ave Maria! ;|:
2. Am Dienstag ist dem heiligen Schutzengel sein Tag:
 Ach heiliger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht!
 Ave Maria!
3. Am Mittwoch ist dem heiligen Joseph seine Bitt:
 Ach heiliger Joseph, verlaß uns nit!
 Ave Maria!
4. Am Donnerstag ist das heilige Sacrament,
 das wollen wir empfangen jezt und an unserm End.
 Ave Maria!
5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott sein Tag,
 da wollen wir sein heiligs bitteres Leiden und Sterben im Herzen habn.
 Ave Maria!
6. Am Samstag da ist der lieben Mutter Gottes Bitt:
 Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!
 Ave Maria!
7. Am Sonntag ist die heilige Dreifaltigkeit,
 Gott Vater, Sohn und Gott heiliger Geist.
 Ave Maria!
8. Und der Beschluß gehört auch darzu:
 Gott woll uns geben die ewge Ruh!
 Ave Maria!

9. Und wer dies Lied hat gesungen und gemacht,
der hat Gott selber in sein Herzen gehabt.
Ave Maria!

204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus Westfalen, Schlesien und Franken.



1. Johann von Nepomuk,
ein Bier der Prager Bruck,
|: der du hast müssen
dein Leben büßen :|
im Moldaufluß.

2. Dein Nam ist wolbekannt
im ganzen Böhmerland,
daß du jederzeit
der Verschwiegenheit
ein Muster seist.

3. Der König wollt es haben,
du sollst ihm Alles sagn,
sollst ihm Alles sagen
und ihm offenbaren
was Sie gebeicht.

1. Du aber schweigst still,
dein Zung nicht reden will;
wie du warst geboren,
hast du dich verschworen,
ganz stumm zu sein.

5. Du bist ein Rosen roth,
lieblich allzeit bei Gott!
Wann die Augen brechen,
mein Mund nicht kann sprechen,
so steh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Westfalen, Schlesien, Franken und Hannover. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, S. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 194. — F. W. v. Ditzfurth, „Fränkische Volksl.“ I, 63. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch übertragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Zung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

205. Das Leiden des Herrn.

Langsam.

Melodie mündlich, aus Schlesien. (Graffschaft Glatz.)

Als Christ der Herr in Gar = ten gieng und ihm sein
 bitt = res Lei = den an = fieng, da trau = ert Laub und
 grü = nes Gras, weil Zu = das sein Ver = rä = ther was.

1. Als Christ der Herr in Garten gieng
und ihm sein bittres Leiden anfieng,
da trauert Laub und grünes Gras,
weil Judas sein Verräther was.
2. Da kam die falschen Juden gegangen,
sie nahmen den Herrn im Garten gefangen;
sie haben ihn gezeißelt und gekrönt,
sein heiligen Leichnam gar verhöhn't.
3. Sie führtn ihn in des Richters Haus,
mit scharfen Streichen wiedrum raus;
sie hingen ihn an ein hohes Kreuz,
Maria war ihr Herz beleidt.
4. Maria hört ein Hämmerlein klingen:
„Ach weh, ach weh meins lieben Kindes!
ach weh, ach weh! meins Herzu ein Kron,
mein Kind will mich verlassen schon!“
5. Da kam ein blinder Jud gerannt,
der führt ein Speer in seiner Hand;
er führts so stark in seiner Faust,
stach Jesu seine Seiten auf.
6. Maria kam untr das Kreuz gegangen,
sie sah ihr liebes Kind da hangn
an einem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.
7. „Johannes, liebster Jünger mein,
laß dir mein Mutter befohlen sein!
nimms bei der Hand, führs weit hindann,
daß sie nicht sieht mein Marter an!“
8. „Ach Herr, das will ich gerne thun,
ich will sie führen weit davon;
ich will sie trösten also wol,
wie ein Kind sein Mutter trösten soll.“
9. Er nahm sie bei der rechten Hand,
er führt sie weit vom Kreuz hindann,
weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.
10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich,

Aß!

 mein Kind hat weder Ruh noch Raß;
 nun bieg dich, Laub und grünes Gras!
 laßt euch zu Herzen gehen das!“

11. Die hohen Bäume die bogen sich,
die harten Felsen zerklüben sich,
die Sonn' verlor ihrn klaren Schein,
die Vögel ließen ihr Rufen sein. —

12. Nun merket auf, ihr Fraun und Mann!
und wer dies Liedlein singen kann,
der sing es Tages nur einmal,
sein Seel wird komm'n ins Himmels
Saal.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Pommern, Westfalen, vom Mittel- u. Niederrhein zc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit v. 1780—1810. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, S. 6, S. 52, Nr. 49. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 336. — Wunderhorn. I, 142; in neuester Aufl. I, 149. [Die Str. 6, 7 u. 8 unächt.] — F. W. Gubitz, „Gaben der Milde. Berlin, 1817.“ II, 15. — Meinert. S. 266. — „Münsterische Geschichten, zc. Münster, 1825.“ S. 223.)

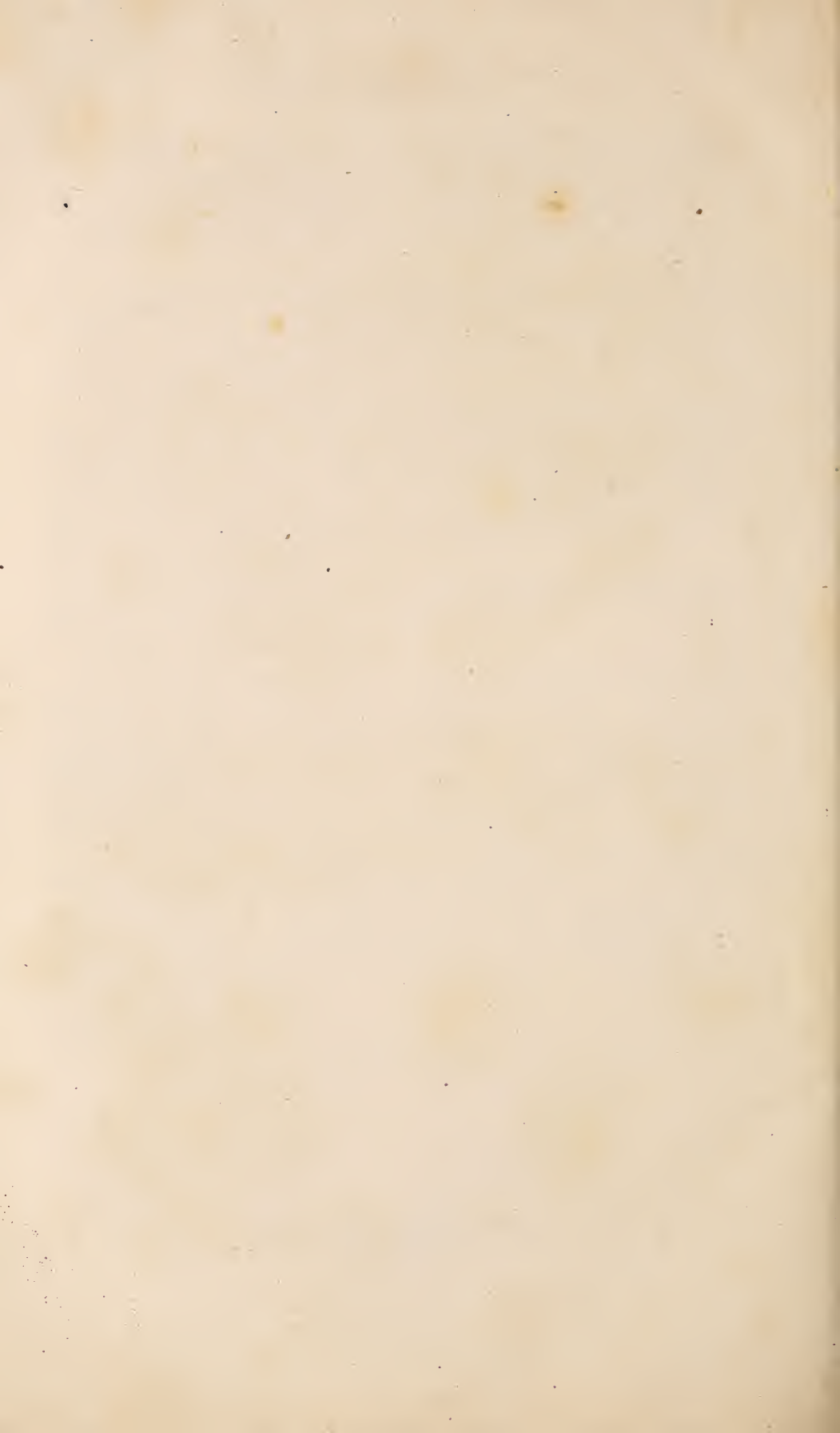
Das Gedicht im 16. Jahrh. nachweislich. (Mhlaub. II, 886. Ein Druck v. 1590.) In dem kathol. GB. „Geistlicher Parabeß Vogel. 1663. Meyß.“ S. 87 wird es in der Ueberschrift als „Ein sehr altes Gesang“ bezeichnet. (Vgl. auch Hoffmann's v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 503. — und dessen „Monatsschrift von und für Schlesien. Breslau, 1829.“ II, 756.) — In verkürzter Form (5 Str.) findet sich das Lied vor in den Eölnischen GB. von 1617 („Alte Catholische Geistliche Kirchen- gesäng, zc. Eöln, M.DC.XVII.“ 12. Bl. 33^b), von 1625 u. 1634. („Catholische Kirchen Gesäng, zc. Eöln, 1625.“ 12. S. 168. — 1634: S. 168.) Damit stimmt die Lesart aus dem Andernacher GB. 1608. Nr. 58. (f. Hoffmann, Kirchenl. S. 502. Nr. 309.)

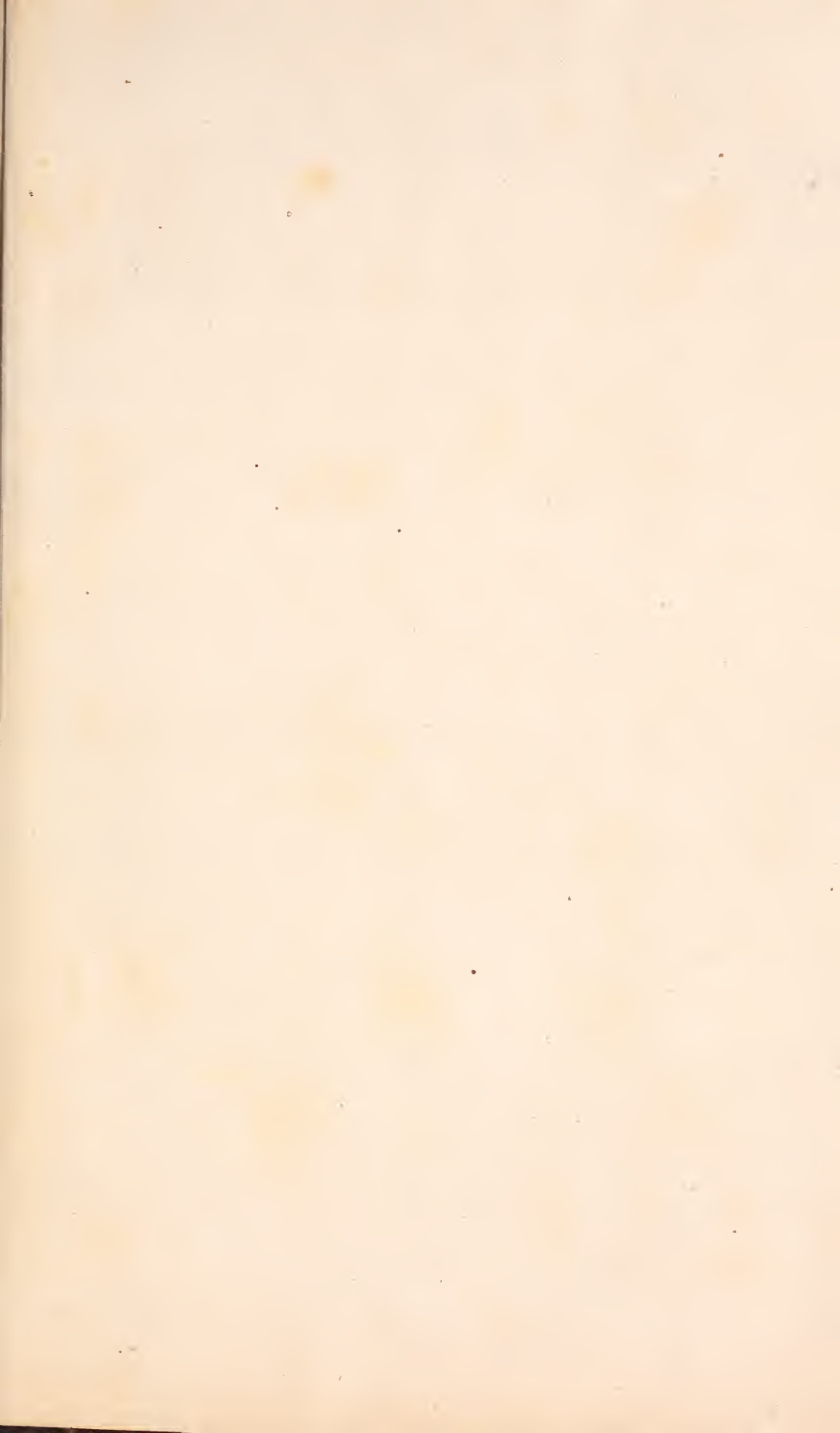
In Pommern wird dieses Lied nach der bekannten Mel. „Nun laßt uns den Leib begraben“ (siehe Georg Rhaw's GB. v. 1544.) gesungen, was von sehr guter Wirkung ist. Vgl. L. Erk, „Choralmelodien- buch zc. Berlin, 1847.“ S. 26. (Nach F-dur zu versetzen.)

Weiter unten die älteren Texte und Melodien.

1, 1. Da Jesus in dem (den) Garten gieng. 1, 3. da trauert Alles was da was, all Creatur, Laub, grünes Gras. — 2, 2. sie nahmen Jesum im Garten gefangen. 2, 3. sie thäten ihn geißeln und verhöhen, sein heiliges Haupt mit Dornen krönen. — 3, 4. Maria war voll Herzeleid. — 4. Ein Schwert durch Marien Seele gieng; sie sprach: ach weh, mein liebes Kind! ach, meines Herzens Trost allbar, mein Kind muß ich verlassen gar! 4, 4. mein liebes Kind will mich gar verloh'n! — 4^a. Dies thät den falschen Büden Zorn, sie schlugen Jesum mit scharfen Dorn; sie schlugen Jesu in einer Stundn viel mehr denn tausend tiefer Wundn. — 5. Da kam ein falscher Iud gegängn, der hatt ein Speer an seiner Stangn; er führt den Speer wol hoch hinauf, stach zc. — 6, 3. hoch an dem Kreuz, war zc. — 7, 3. nimm sie und führ sie weit von dann, daß sie nicht schaut zc. — 8, 2. ich will sie trösten also schon (schön). — 10, 1. Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast! — 11, 2. die starken Felsen zerspalten (zerrissen) sich; die Sonn' verlor auch ihren Schein, die Vöglein ließen ihr Singen und Schrein. — 11^a. Den Todten öffnet sich die Thür, sie giengen aus den Gräbern für; die Erde riß auf vor großer Pein: das möcht ihr (sich) ein groß Herzeleid sein! — 11^b. Wer dies nicht ostermal betracht und Christi Leiden so veracht, der wird ja selig nimmermehr; Undankbarkeit haßt Gott der Herr. — 11^c. Derhalben sag'n wir ewig Dank, o Gott, dir unser Lebenlang. O laß dein bitter Leidenspein an uns doch nicht verloren sein!







- 704 **Volkslieder** mit Weise u. Bild. In Harmonie gesetzt v. L. Erk, illustr.
von Adalb. Müller. 6 schöne Blätter in Farbendruck. quer fol.
Berlin, G. Schauer. (*R* 2.) 1 —
- 705 — u. Volksschauspiele, 125 weltliche u. geistliche. Hersg. v. Heinrich
Pröhle. 8. Aschersl. 1855. Br. (*R* 1¹/₆.) — 10
- Meist Harzische, aus d. Volksmunde u. fliegenden Blättern, m. Anmerk. 320 Seiten.
- 706 — der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvi

